

Zeitschrift: Cahiers d'archéologie romande
Herausgeber: Bibliothèque Historique Vaudoise
Band: 89 (2002)

Artikel: Sion, Sous-le-Scex (VS) I : ein spätantik-frühmittelalterlicher Bestattungsplatz : Gräber und Bauten = Résultats des recherches sur le site funéraire du Haut Moyen-Age de Sion, Sous-le-Scex
Autor: Antonini, Alessandra
Kapitel: Begräbniskirche und umliegendes Gräberfeld
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-836053>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BEGRÄBNISKIRCHE UND UMLIEGENDES GRÄBERFELD

1. MATERIELLER BESTAND

DIE RÄUME DER BEGRÄBNISKIRCHE : BAU UND NUTZUNG

Bei der Beschreibung der Begräbniskirche beginne ich mit dem Kern der Anlage, dem rechteckigen Saalbau, und behandle dann die Annexe entsprechend der Bauabfolge. Für jeden Bauteil sollen jeweils Bau, Gräber und Datierung diskutiert werden. Die Baubeschreibung enthält Angaben zum Raumgefüge, zur Konstruktionsweise der Mauern sowie zu Bau- und Gelniveaus. Beobachtungen zur Gräberanordnung und zu den Bestattungen geben Hinweise auf Benutzungsphasen und Funktion der Räume. Kleinfunde und C^{14} -Datierungen helfen ihrerseits einzelne Bau- und Benutzungsphasen zeitlich einzugrenzen. Von zentraler Bedeutung sind die vier Benutzungsphasen, die im Rechtecksaal definiert werden können. Auf diese nehmen jeweils die relativchronologischen Überlegungen der Annexe Bezug.

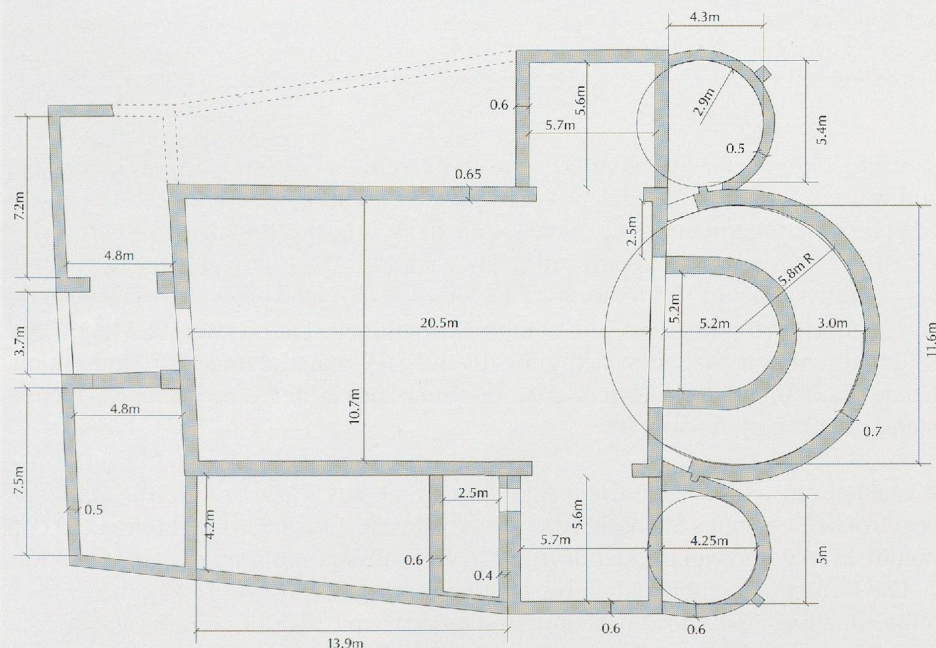


Abb. 6 Begräbniskirche : Überblick der Raummasse und der aufgehenden Mauerstärken

RECHTECKSAAL

Ursprünglicher Baubestand

Kern der Anlage war ein Saal mit den Innenmassen 10.70 x 20.50 m. Der Grundriss war fast doppelt so lang wie breit, die nördliche Langseite etwas länger als die südliche. Das Fundament des Saalbaues war ursprünglich allseitig durchgehend¹. Es durchschlug lehmige Erdschichten bis auf die Oberfläche der Kiesablagerungen ; die Ecken bildeten einen Verband. Die Fundament-Oberkante folgte dem natürlichen Geländere relief und senkte sich von Nordwesten nach Süden und Osten. Von der aufgehenden Mauer war stellenweise die erste Steinlage erhalten.



Abb. 7 Begräbniskirche, jüngster Zustand (von Nordwesten) : Rechtecksaal, Flügelannexe und Südapsis sind mit einem Mörtelboden ausgestattet. Beim Saaleingang ist die Substruktion einer Treppenanlage und ein Rest der eingestürzten Westmauer zu erkennen (1984)

Die Abbruchkronen der Westmauer stand 0.80 m über das Innenniveau hoch ; die Wand war verputzt. Es handelte sich hier um die Fundamentzone, die als Folge von Niveauveränderungen freigelegt wurde. Auf dem jüngsten Boden des Raumes lag ein Rest der eingestürzten Westwand (Abb. 7 und 8)². Es liess sich hier auf der Mittelachse die südliche Hälfte eines Fensterbogens nachweisen : Das Gewände bestand aus Tuffsteinquadern mit breiten Mörtelfugen. Die verstürzte Mauer und das Fundament unterschieden sich in Bezug auf Steinmaterial und Mörtelmischung. Da eine Baunaht fehlte, dürften aber dennoch beide Teile zum ursprünglichen Bestand gehört haben (Abb. 8).

Die Saalmauern wiesen eine dreiteilige Bautechnik auf (Abb. 9 und 10). Zuunterst lag ein trocken verlegtes Steinbett (drei Lagen), das die ganze Grubenbreite (120 cm) einnahm. Es folgten zwei Lagen aus 8-15 cm grossen, schuppig schräg gestellten Kieselsteinen. Die dritte Lage enthielt auch bis zu 40 cm grosse Lesesteine und gehäuft auch kantige Quarzite. Auf diesem Steinbett stand das mit Mörtel gefügte Fundament (Breite 80 cm). Seine Innenflucht war gegen den Rand der Mauergrube hochgezogen, die Aussenflucht hingegen um ca. 35 cm eingerückt. Hier waren sauber abgestrichene Lagen von 12-22 cm Höhe zu erkennen ; das Haupt war meist quer eingebunden. Dieser Fundamentbereich bestand vorwiegend aus Kalksteinplatten und

¹ Der Westeingang, die Öffnung bei den quadratischen Seitenannexen und des Triumphbogens im Osten entstanden später ; die Fehlstelle im Norden des Saales wurde vor der Entdeckung der Kirche durch den Bagger verursacht.

² In Klammern gesetzte Zahlen entsprechen Positionsnummern.



Abb. 8 Detail der eingestürzten Saalwestmauer mit der aus Tuffsteinen gefügten Fensterlaibung (5.1985)

Kieseln sowie - in den oberen Lagen und insbesondere in der Ostmauer - aus Quarziten von bis zu 40 cm Länge. Ein weiterer Fundamentrückspung (im Osten auf der Mauerinnenseite, im übrigen auf der -aussenseite) zeigte den Übergang zum aufgehenden Mauerwerk an (Breite 65 cm). Dieser Mauerbereich bestand aus grauschwarzen Kalkbollen, schiefrigen Kalksteinen und einzelnen Gneis-Bruchsteinen (Format der grösseren Steine 30x15 cm) ; Quarzitsteine fehlten. Die Steine waren in



Abb. 9 Mauerwerk des Rechtecksaaes : Südmauer, Aussenansicht (10.1990)

Lagen verlegt (Höhe ca. 15 cm), wobei alle zwei bis drei Lagen jeweils eine Ausgleichlage mit dünnen, plattigen Steinen folgte. Der Mörtel der aufgehenden Mauerpartie enthielt mehr Kalk und war feinkörniger als derjenige im Fundament.



Abb. 10 Mauerwerk des Rechtecksaaes : Südmauer, Innenansicht (10.1989)

Will man sich das ursprüngliche Aussehen des Gebäudes vorstellen, so sind folgende Feststellungen wichtig : Das breite, zweifach vorspringende Fundament weist auf ein solides Mauerwerk hin. Es trug wohl kaum nur eine niedrige Umfriedung sondern gewiss von Anfang an die Mauern eines überdachten Raumes. Die im Mörtelverband umgestürzte Westwand gibt zudem einen Hinweis auf die Raumhöhe. Der Scheitel des Fensters lag rund 6.70 m von der Westmauer entfernt ; dies dürfte der Höhe über dem Aussenniveau entsprochen haben³. Angesichts der Gräberdichte darf weiter angenommen werden, dass der Innenraum stützenlos war (Abb. 16).

Der Eingang in den Saalbau befand sich zumindest in einer jüngeren Phase im Westen, zentriert unter dem Fenster. Er könnte einen älteren ersetzt haben, dessen Schwelle rund 60 cm höher lag (auf gleicher Höhe wie der Fundamentvorsprung). Möglich wäre aber auch, dass man der Raum ursprünglich von den Langseiten her betrat. Vielleicht respektieren deshalb die Gräber ganz im Westen einen gangartigen Freiraum. Im Gebäudeinnern entsprach das Gehniveau dem anstehenden Erdboden. Im Nordwesten lag es rund 26 cm höher als im Südwesten und hier wiederum 70 cm höher als im Osten. Das Niveau der Grabsohlen widerspiegelt die Neigung des Bodens gegen Nordosten und Südosten.

Benutzungsphasen / Veränderungen am Bau

Im Saalbau konnten vier Benutzungsphasen definiert werden, die in Wechselwirkung stehen mit den angrenzenden Annexen. Die erste Phase ist durch ein Gehniveau definiert, das der anstehenden Erdoberfläche entsprach (=Boden I). Die Gräber, welche von diesem Niveau aus abgetieft wurden, waren mit Mörtelflächen, Ziegelschrotschichten, Sandlinsen, Steinplatten oder einer Steinsetzung gekennzeichnet (Abb. 62). Gelegentlich war auch der Sargdeckel sichtbar. Das Anfügen der

³ Bzw. 7.50 m über dem jüngsten Boden im Saal.

Annexe bewirkte keine Veränderung dieses ersten Gelniveaus. Hingegen mussten Verbindungsöffnungen durch die Mauern des Saalbaues gebrochen werden: Im Osten war noch ein Rest der verputzten Laibung des nördlichen Triumphbogenpfeilers zu erkennen (Abstand zur Raumecke 2.50 m). Ergänzt man diesen Befund symmetrisch zur Raumachse, müsste die Öffnung eine Breite von 6.80 m aufgewiesen haben⁴. Diese Öffnung entstand allerdings nicht beim Anbau der grossen Apsis, sondern erst später, nach dem Abbruch der Unterteilung. Auch die beiden quadratischen Seitenkammern wurden mit dem Saalbau verbunden. Die erste aufgehende Steinlage dieser Annexe überlagerte die Fundamentecke des Saalbaues⁵. Auf den Resten der durchbrochenen Saalmauer standen wohl die Gewände einer Arkade von rund 1.90 m Spannweite. Im Westen wurden dem Rechtecksaal zwei Wandpfeiler (27/28) vorgeblendet. Spätestens jetzt befand sich der Eingang in den Rechteckbau auf der Raum-Längsachse. Die Höhe der Türschwelle lag in gleicher Höhe wie der Gehhorizont im Saalinnern.

Die zweite Benützungsphase begann mit einem Umbau, der die beinahe lückenlos mit Gräbern belegte Bodenzone sanierte. Der Boden wurde horizontal geebnet: im Osten leicht angehoben, im Westen hingegen abgetieft (=Boden II). Das vorspringende Fundament der nun auf Sicht liegenden Saal-Westmauer wurde ausgebrochen, die Wandoberfläche mit gestellten, plattigen Steinen - vereinzelt mit Tuffsteinen - gestopft und danach verputzt. Der Westeingang wurde dem neuen Niveau angepasst, die Schwelle und der Boden der angrenzenden Kammer (bis zur Raummitte) gesenkt. Die neue Bodenhöhe lag nun eine Stufe über derjenigen des Saales. Das ins Fundament eingebrochene Türgewände und die freigelegte Fundamentansicht der Wandpfeiler wurden verputzt (Abb. 11). Von der Türschwelle war der Verlegemörtel von zwei konstruktiven Elementen nachweisbar. Das annexseitige Negativ dürfte dem Abdruck einer flachen Steinplatte entsprochen haben. Das saalseitige Negativ war schmaler und lag knapp 7 cm tiefer: Hier könnte ein starkes Kantholz gelegen haben. Dieses bildete zusammen mit vertikalen Pfosten (der südliche war anhand einer Verputzkante am Gewände nachweisbar) wohl den Türrahmen.

Die Erneuerung der Bodenoberfläche muss Teil eines grösseren Umbaus gewesen sein. Dies bezeugen Verputzfragmente mit Mauer- oder Rutennegativen, die als kompakte Schicht auf dem alten Bodenniveau (im Osten), oder in die Verfüllung der eingedrückten Grabgruben lagen⁶. Eine Gruppe verbrannter Baumsärge lässt vermuten, dass ein Brand den Anstoss für den Umbau gab.



Abb. 11 Rechtecksaal: in das Mauerwerk eingebrochener Westeingang (7.1989)

⁴ Im Süden war die Laibung nicht nachweisbar. Reste des Verlegemörtels einer Schwelle oder Schranke fehlten ebenfalls.

⁵ Dieser Befund war nur im Norden zu beobachten; im Süden lag die Abbruchkante eine Steinlage tiefer.

⁶ Vgl. Abschnitt: Reste der Kirchenausstattung, S. 75 ff.



Abb. 12 Begräbniskirche : Zustand mit Mörtelboden, Westeingang mit Rampe (6.1985)

Der Einzug eines Mörtelbodens definiert den Beginn der dritten Benutzungsphase (=Boden III, Abb. 12). Der bis zu 30 cm starke Aufbau für den neuen Belag (31) ersetzte den alten Gehhorizont. Zunächst wurde eine Rollierung verlegt ; dabei arbeitete man in Bahnen, von Osten nach Westen. Die östlichste Bahn war vier Meter breit, dann folgten drei Bahnen von je drei Metern Breite. Im Westen wurden die Steine von den Seiten zur Mitte hin verlegt. Verwendet wurden plattige, kantige Steine und Flusskiesel sowie vereinzelt Ziegelfragmente und Steinspolien, so auch der Splitter einer Stele(?) mit dem Relief einer Rosette und eines Delphins ; im Osten, bei Arbeitsbeginn, stand etwas grösseres Steinmaterial zur Verfügung als im Westen (Durchmesser 10-20 cm).



Abb. 13 Mörtelboden des Rechtecksaales von Osten. Die Unebenheiten verraten Grabstellen : Unter den Mulden liegen Erdgräber, unter den Erhebungen Platten- und Mauergräber (6.1985)

Auf das Steinbett wurde wiederum in Bahnen, von Osten nach Westen, der Mörtelguss aufgetragen. Ein Brett diente jeweils als Richtstab, gegen den der Mörtel gezogen wurde. Sein Abdruck war als deutliche Fuge zu erkennen. Wir zählten eine Abfolge von 18 Bahnen, die zwischen 70 und 100 cm, seltener 60 cm breit waren. Ganz im Westen wurde wiederum von den Seiten zur Mitte, in Richtung Ausgang gearbeitet.

Der Mörtel war gräulich, eher kalkarm und enthielt dunkle Sandkörner (15 mm), vereinzelt grössere Kiesel (bis zu 50 mm) und Kalkeinschlüsse (bis zu 20 mm). Die Oberfläche war mit Ziegelschrot überzogen (Splitter von 1-15 mm), der fest am Mörtel haftete und ihr eine rote Farbe verlieh. Zahlreiche Negative von Buchenblättern lassen vermuten, dass der Mörtel im Herbst gemischt wurde.

Die ursprünglich horizontale Bodenoberfläche setzte sich im Laufe der Zeit in unterschiedlicher Masse; über Erd- und Sargbestattungen bildeten sich Senken (Abb. 13)⁷. Entlang der Mauern wies der Mörtelboden Fehlstellen auf. Hier lagen Gräber, die ursprünglich mit Steinplatten markiert waren (Abb. 14). Die Deckplatte über Grab 101 in der Nordostecke des Saales war mit einem jüngeren Mörtelflick überdeckt. Vor der Ostmauer umfasste die Fehlstelle im Mörtelboden drei Gräber. Auf der Deckplatte des südlichsten Grabes lag der Rest eines gemauerten, einhäufigen Fundamentes, dessen Westflucht 70 cm vor der Saalbegrenzung verlief. Es gehörte wohl zum Auflager einer Treppe, die über drei Stufen, in gleicher Breite wie die Triumphbogen-Öffnung, in die Apsis hinaufführte.



Abb. 14 Rechtecksaal : Markierung eines Grabes längs der Saalwestwand (7.1985)

Die vierte Benutzungsphase liess sich anhand eines erneuten Umbaus des Westeinganges belegen. Die Steinplatte der bestehenden Schwelle wurde entfernt und auf ihrem Mörtelbett ein neues Schwellenfundament erstellt. Gegen dieses Mäuerchen schüttete man beidseits Erde: Im Eingangsraum wurde die Bodenhöhe vereinheitlicht. Im Saal entstand eine Rampe, deren Erdschüttung seitlich durch Mäuerchen, im Osten von einer trocken gelegten Steinlage gehalten wurde. Auf dieser Rampe lagen vermutlich Stufen. Einhäufige Mäuerchen, die beidseits gegen die Wangen der Rampe gestellt waren, könnten eine Brüstung getragen haben (Abb. 15).

⁷ Bodenniveau in der Raum-Westhälfte : 506.30, in Mauernähe 506.35 ; im Osten des Saals : 506.40 ; über einzelnen Gräbern : 506.50.

Das Schwellenfundament (51) und die Wangen der Rampe (24/25) waren zweihäufig und bestanden aus schuppig schräg gestellten Bollen- und Lesesteinen (Länge durchschnittlich 20 cm), die mit gelbem Lehmörtel gebunden waren. Die Erdschüttung enthielt groben Sand und wenig Abbruchmörtel.



Abb. 15 Rampenkonstruktion, die vom Westannex in den Rechtecksaal hinabführt (6.1985)

Gräber

Im Schiff konnten 115 Gräber nachgewiesen werden : 95 entstanden während der ersten Phase mit dem schrägen Bodenniveau, 17 während der zweiten mit dem planierten Bodenniveau, nur ein einziges Grab nach dem Verlegen des Mörtelbodens. Diese Zuordnung beruht auf relativer Chronologie, Niveau und Typologie der Gräber. Mit Ausnahme von vier Doppelgräbern handelte es sich um Einzelgräber.

Gräber der ersten Benutzungsphase

Die Anordnung der Gräber richtete sich nach den Mauerfluchten des Rechteckbaues. Die Gräber in Mauernähe waren jünger als die Saalfundamente. Diese zwei Beobachtungen führten uns zur Annahme, dass es sich bei allen Gräbern um Innenbestattungen handelte. Betrachtet man die Gräberanordnung, fallen sofort die Nord-Süd verlaufenden Reihen auf und die gegen Osten zunehmende Gräberdichte. Entlang der Westmauer fehlten Bestattungen hingegen. Dass letzteres als Hinweis auf Seiteneingänge interpretiert werden könnte, habe ich bereits erwähnt. In der Saal-Westhälfte zeichnete sich zudem ein schmaler, gräberfreier Mittelgang ab. Südlich davon verblieben zwischen den Reihen kleine Abstände ; nördlich stiess eine Grube an die andere und wir zählten eine Gräberreihe mehr. Dieser « Mittelgang » verschwand in der Saal-Osthälfte ; insbesondere hier häuften sich Grabüberschneidungen.

Die Abfolge der Gräber war nur innerhalb kleiner Gruppen nachvollziehbar (Abb. 16). Mehrere Einzelbestattungen scheinen die Anordnung jüngerer Gräber beeinflusst zu haben. So sind wohl nach und nach die schrägen, zum Teil gegenseitig verschobenen Gräberreihen entstanden. Eine Bestattung oder eine Gräbergruppe, die als besonderer Anziehungspunkt gewirkt haben könnte, war nicht erkennbar.

In der Ostpartie des Saales liess sich auf den schmalen Stegen zwischen den Gräbern das festgetretene Gelniveau nachweisen. Die Gräber durchschlugen hier ein Bauniveau (86) und wurden von einer mit Verputzfragmenten durchsetzten Umbauschicht (87) überdeckt. In der Saal-Westhälfte fehlten diese drei Schichten ; sie verschwanden

beim Absenken des Gehniveau. Von den ursprünglich 60 - 80 cm tiefen Grabgruben verblieben zum Teil nur flache Mulden von knapp 5 - 10 cm Tiefe.

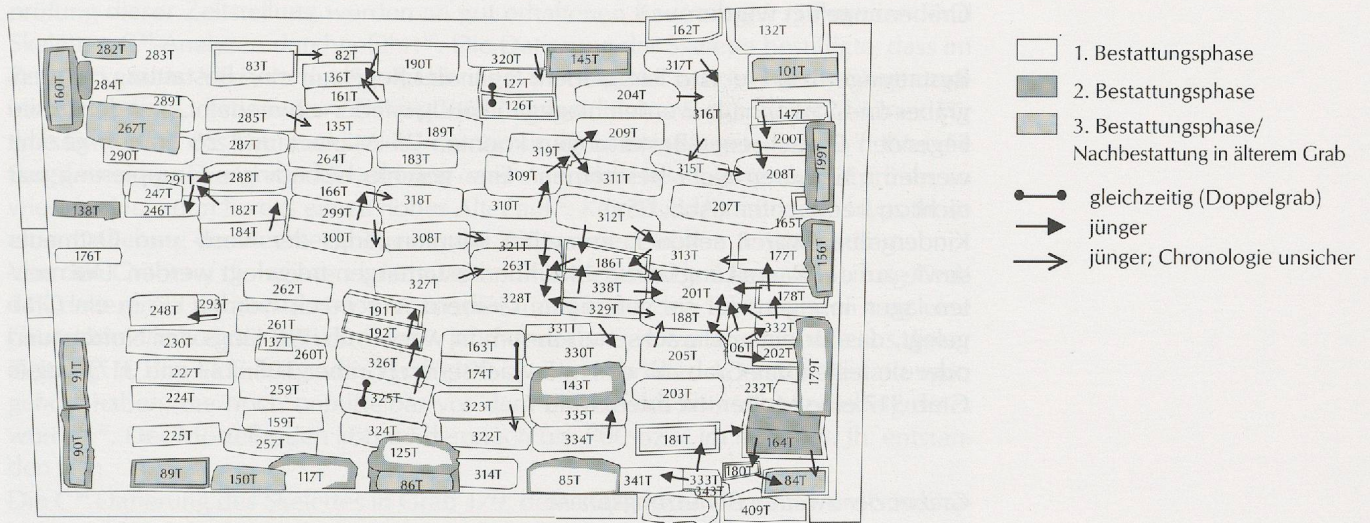


Abb. 16 Belegungsphasen des Rechtecksaaes

Die Gräber waren an der Oberfläche gekennzeichnet. Die häufigste Art der Markierung war eine rechteckige Mörtelfläche, die entweder direkt auf der Grabeinfüllung oder auf einer Rollierung eingezogen war. Die Mörteloberfläche war jeweils mit Ziegelschrot rot gefärbt. Gelegentlich wurde nicht Kalkmörtel, sondern grünlicher Lehmörtel verwendet (Grab 207). Vereinzelt bestand die Kennzeichnung aus einer feinen Ziegelschrotschicht (Gräbern 338 und 329). Nach dem Setzen des Grabes füllte man die entstandene Grube und erneuerte die Ziegelschrotschicht. Über mehreren Gräbern liess sich eine Anhäufung von Steinen beobachten. Dass es sich hierbei tatsächlich um eine Grabkennzeichnung handelt, ist allerdings nicht beweisbar. Es wäre auch möglich, dass lediglich eine Senke geebnet wurde.

Verschiedentlich bildete der Grabdeckel zugleich auch die Grabmarkierung, so etwa die Steinabdeckungen der Gräber 84 und 101 in den östlichen Saalecken oder diejenige des Doppelgrabes 126/127 längs der Nordmauer. Der gewölbte Deckel des Steinsarkophages 147 vor der Ostmauer war mit einer dünnen Ziegelschrotschicht überzogen. Auch die Steinplatte von Grab 186 (Saalmitte) lag bodenbündig. Der Abdruck eines Balkens in der seitlichen Mörtelkittung weist zudem auf eine über dem Gehniveau aufstehende Konstruktion mit einem Holzrahmen hin. In der Saalmitte wurde eine Gruppe von sechs Baumsärgen freigelegt, die verbrannt waren : fünf vollständig mitsamt dem Skelett, eines zur Hälfte⁸. Es handelt sich hierbei kaum um rituelle Brandgräber⁹. Die über dem Gehniveau hochstehenden Holzdeckel der Baumsärge haben wohl bei einem Gebäudebrand Feuer gefangen.

Grabtypologie (Abb. 55-61) : Von den 99 Gräbern enthielten 42 Holzreste. Zumeist handelte es sich um einen Baumsarg (32x) ; selten um Brettersärge (3x). Bei 9 Gräbern war Holz nur mehr in Spuren nachweisbar. Bei weiteren 27 Gräbern wies nur mehr die Anordnung der Steine am Rande der Grabsohle (Kiesel, Ziegel- oder Plattenfragmente) auf eine hölzerne Innenverkleidung hin.

Die Anzahl der aus beständigen Materialien gefügten Gräber war deutlich kleiner. Zumeist handelte es sich um Plattendräber (15x), die aus ein bis maximal drei grossen, bündig gestossenen Steinplatten bestanden. Zudem waren ein Plattendrab aus römischen Spolien, zwei Leistenziegelgräber (ein Erwachsenen- und ein Kindergrab) sowie ein monolithischer Sarkophag mit Kopfalveole nachweisbar.

Aufgrund der relativen Abfolge der Gräber lässt sich festhalten, dass mehrere Grabtypen gleichzeitig vorkommen. Tendenziell gehören Baumsärge zum ältesten Bestand, Plattendräber zum jüngeren. Ziegelgräber, Spoliengräber und Sarkophag

⁸ Baumsargbestattungen T184-182, T300-299-166 und T308.

⁹ Salin beschreibt drei Arten von Feuerkult bei merowingischen Gräbern : die Bestattung in einer vorgängig durch Feuer gereinigten Grabgrube ; eine Feuerstelle neben oder im Grab (die Brandspuren sind hier eng begrenzt) ; das Feuer liegt über dem Sarg und ist von diesem durch eine Trennschicht isoliert. Bei all diesen Beispielen bleibt das Skelett unversehrt ; Salin 1952, S.203-209.

liegen alle in der östlichen Saalhälfte. Vergleichbare Gräber finden sich in den quadratischen Seitenannexen und in der Mittelapsis. Die räumliche Anordnung der Gräber zeigt, dass die genannten Annexe dem Kernbau bereits angefügt waren, als diese Gräber angelegt wurden.

Bestattungen : In Erd- und Sarggräbern lag in der Regel nur eine Bestattung ; Plattengräber und Sarkophage wurden hingegen häufig wiederverwendet. Unter den in situ liegenden Erwachsenen-Bestattungen konnten 25 Männer und 26 Frauen gezählt werden ; 32 waren nicht bestimmbar. Eine geschlechtsbedingte Gruppierung war nicht zu beobachten (Abb. 65a).

Kindergräber waren seltener. Immerhin konnten längs der Nord- und Ostmauer sowie auf der Raum-Längsachse 14 Kinderbestattungen freigelegt werden. Die meisten lagen in eigens für sie gefertigten Gräbern. Vereinzelt wurden sie in ein Grab gelegt, das für einen Erwachsenen bestimmt war (Grab 190 längs der Nordmauer) oder sie teilten das Grab mit einem Erwachsenen (Gräber 308, 127 und 317). Lag in Grab 317 eine Mutter mit ihrem Kind ?

Gräber der zweiten Benutzungsphase

Die Gräber dieser Gruppe rechneten mit dem neuen, planierten Boden (Abb. 16). Im Osten durchschlugen sie die mit Verputzfragmenten durchsetzte Umbauschicht (87), die ihrerseits das ältere Gräberniveau überdeckte. In der Saal-Westhälfte waren sie daran zu erkennen, dass ihre Grabsohle deutlich tiefer lag als diejenige der älteren Gräber. Die 17 Gräber dieser zweiten Phase lagen fast ausnahmslos in unmittelbarer Nähe der Saalwände. Zudem wurde in einzelnen Gräbern der älteren Phase nachbestattet : Doppelgrab 164 (vor der Ostmauer) war zwar älter als das Nord-Süd liegende Grab 179, der Versiegelungsmörtel des Deckels aber jünger.

Die Gräber dieser jüngeren Gruppe waren an der Oberfläche ebenfalls gekennzeichnet. Auf der Abdeckung des Doppelgrabes 164 haftete eine Mörtelschicht mit den dicht gedrängten Negativen einer Rollierung ; und auf der Holzabdeckung des benachbarten Grabes 179 lagen Steinplatten, die mit einer gelben Lehmschicht überstrichen waren.

Grabtypologie (Abb. 61b) : Das Steinplattengrab aus grossformatigen, starken Platten (1x) sowie das teils gemauerte, teils aus Platten bestehende Grab (2x) fand sich auch in dieser jüngeren Benutzungszeit. Neu kamen das aus einer Vielzahl dünner Platten gefügte Grab auf (1x), das gemauerte Grab mit einer Steinplatte an den Stirnseiten (3x) sowie das vollständig gemauerte Grab mit geraden oder gebauchten Langseiten (3x). Das gemauerte Grab war typologisch das jüngste. Holz war nur noch in zwei der drei Nord-Süd Gräber vor der Saal-Ostmauer nachweisbar : Beim nördlichsten Grab schien eine mit Steinen hinterfüllte, hölzerne Grabverkleidung existiert zu haben. Das im Süden liegende Grab war mit Lehmörtel gemauert und mit Holz gedeckt.

Bestattungen (Abb. 65b) : Im Saal wurden weiterhin Frauen und Männer bestattet. Längs der Nordmauer lagen drei Kleinkinder, eines davon im Grab eines Erwachsenen. Die Gräber wurden mehrfach wiederverwendet. Einzig die drei Gräber längs der Ostwand enthielten jeweils die Reste einer einzigen männlichen Bestattung. Ihre Lage vor dem Triumphbogen deutet auf einen engen Bezug zur Mittelapsis, wo in den jüngeren Phasen vermutlich ebenfalls nur Männer bestattet wurden.

Gräber der dritten und vierten Benutzungsphase

Mit dem Einzug des Mörtelbodens trat die Bestattungsfunktion im Saalbau definitiv in den Hintergrund. Nur Grab 150 längs der Südmauer ist jünger als der Mörtelboden. Entlang der Wände wurde in einzelnen Gräbern der älteren Phase nachbestattet : Die Störung im Mörtelboden wurde jeweils mit Steinplatten geschlossen (Gräber 91 und 160, Abb. 14) oder mit Mörtel geflickt (Grab 101).

Datierung

Die Kleinfunde datieren die erste Benutzungsphase ins 5. - 6. Jahrhundert. Zur Überprüfung dieser Zeitstellung wurden an gut erhaltenen Baumsärgen (Stirnseiten) und Skeletten C¹⁴-Analysen durchgeführt¹⁰. Die Datierung der Skelette bestätigte, dass im Rechtecksaal im Verlaufe des 5. und bis ins 7. Jh. bestattet wurde. Für die Särge ergaben sich Werte, die von der Zeit vor Christi Geburt bis ins 6. Jh. danach reichen. Für eine Datierung des Rechtecksaales konnten sie nicht beigezogen werden¹¹. War die Sargdatierung anhand von Kleinfunden oder einer Skelettdatierung zu überprüfen, so wies das Holz durchwegs ein zu hohes Alter auf¹². Kein Hinweis stützt die Hypothese einer Datierung des Rechteckbaues in die Zeit vor dem frühen 5. Jahrhundert.

Von den Gräbern, die während der zweiten Phase entstanden, liess sich einzig Grab 145 datieren: Die älteste von drei übereinander liegenden Bestattungen trug eine Gürtelschnalle aus der 2. Hälfte des 7. Jahrhunderts. Eine weitere Schnalle aus dieser Zeit lag in der Einfüllung von Grab 150. Beide Schnallen könnten Bestattungen gehört haben, die noch unmittelbar vor dem Einzug des Mörtelbodens beigezogen wurden¹³. Der Mörtelboden könnte demnach um 700 bzw. im frühen 8. Jh. entstanden sein.

Die C¹⁴-Datierung des Skelettes in Grab 179, dem südlichsten der drei Nord-Süd Gräber vor dem Triumphbogen, weist in die Zeit des 9. - 10. Jh.¹⁴. Es dürfte sich um eine der jüngsten Bestattungen in der Kirche handeln.

MITTELAPISIS

Ursprünglicher Baubestand

Der apsidiale Annex im Osten des Rechtecksaales bestand aus zwei ineinander gestellten Baukörpern (Abb. 17). Eine dreiviertelrund geschlossene Mauer begrenzte einen gangartigen Raum, der eine gestelzte Apsis umgab. Letztere war im innern

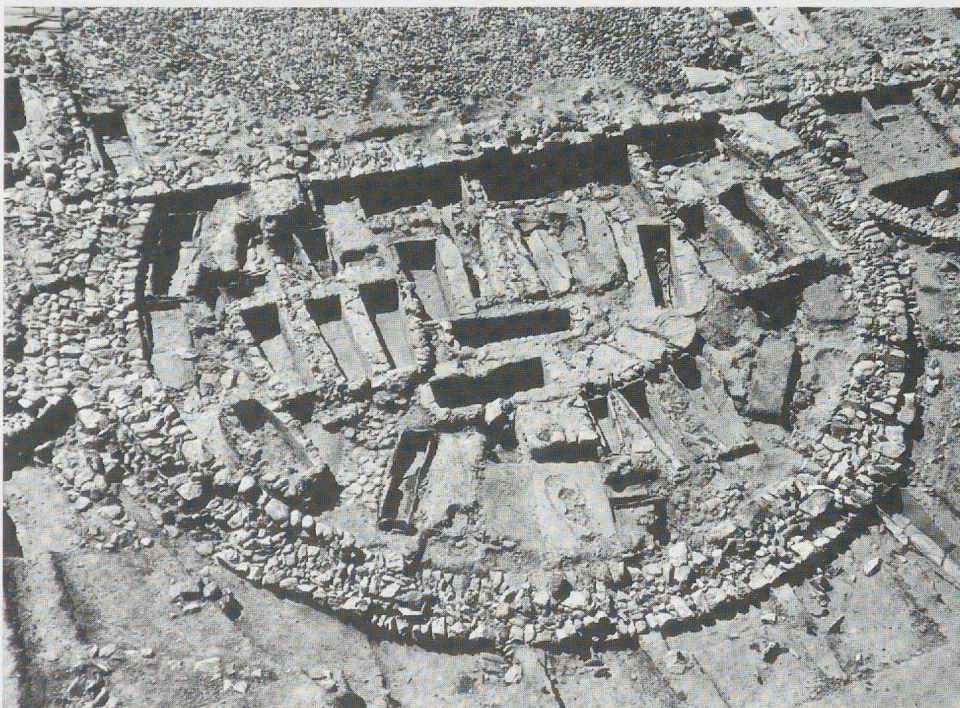


Abb. 17 Die vier Gräberschichten der Mittelapsis (von Osten): Die bereits geöffneten Gräber gehören zu den drei jüngeren Schichten. Die Platten und gemörtelten Markierungen entsprechen dem ersten Gelniveau von Apsis und Umgang; sie decken die Gräber der ältesten Schicht (7.1985)

¹⁰ Vgl. Verzeichnis der C¹⁴-datierten Gräber.

¹¹ Grab 335 weist einen extrem tiefen Mittelwert auf (85 AD), Grab 263 einen hohen (450 AD). Holzproben des gleichen Baumsarges wurden zum Teil an zwei verschiedene Labors eingesandt: Bei Grab 177 war die Übereinstimmung perfekt. Bei Grab 261 lagen die Mittelwerte 200 Jahre, bei Grab 335 rund 320 Jahre auseinander.

¹² In Grab 205 lag beim Skelett ein Silberohrring aus dem 2. Viertel des 5. Jh.; der obere Extremwert der C¹⁴-Datierung (430 n. Chr.) dürfte dem effektiven Alter des Grabes am nächsten kommen.

¹³ Da der Mörtelboden über beiden Gräbern durch jüngere Nachbestattungen gestört ist, bieten die beiden Schnallen keinen gesicherten Terminus post.

¹⁴ Vgl. Verzeichnis der C¹⁴-datierten Gräber. Man beachte die starke Abweichung zwischen Skelettdatierung (9. - 10. Jh.) und Datierung des Holzdeckels (1. - 5. Jh.).

5.20 m breit und ebenso lang. Der Gang war im Scheitel 3 m, im Westen, an der schmalsten Stelle, 1.60 m breit. Der Durchmesser der äusseren Mauer entsprach der Breite des Rechteckbaues (Innenradius 5.80 m) ; die Distanz zwischen Saalostmauer und Scheitel betrug 9 m.

Gestelzte Apsis (Abb. 18) : Der südliche Mauerschinkel war in seiner ganzen Länge erhalten. Er setzte rechtwinklig am Rechtecksaal an und zog drei Meter geradlinig nach Osten. Vom halbrunden Abschluss verblieben drei Mauerpickel zwischen jüngeren Gräbern, deren Anordnung den Verlauf der Mauer widerspiegelt. Die Fundamentstärke betrug im Westen 100 cm, im Scheitel 90 cm. Im Aufgehenden - es haben sich Reste der ersten Steinlage erhalten - betrug die Mauerstärke 80 cm. Auf der Maueraussenseite zeichnete sich der Fundamentvorsprung als kleiner Absatz von maximal 5 cm ab. Auf der Innenseite war er im Westen knapp 20 cm breit und wurde gegen Osten schmaler.



Abb. 18 Mauerwerk der kleinen, gestelzten Mittelapsis. Gangseitig haben sich Verputzreste erhalten (6.1985)

Das Fundament war in Grube gegossen. Das zweihäuptige Mauerwerk bestand aus Kieseln und Lesesteinen ; kantige Steine sowie zwei grössere Tuffsteinblöcke waren eine Ausnahme. Für das Haupt wurden 20 cm, vereinzelt bis zu 30 cm lange Steine verwendet ; im Kern waren die Steine maximal 12 cm lang. Der Mörtel war bräunlich, der Sand äusserst fein, grobe Einschlüsse fehlten. Er war wenig widerstandsfähig, sandete aus und löste sich im nassen Zustand auf.

Dreiviertelrunde Apsis (Abb. 19) : Das Fundament besass eine Stärke von 90 bis 115 cm, das aufgehende Mauerwerk - es war maximal zwei Steinlagen hoch erhalten - eine von 70 cm. Der Fundamentvorsprung betrug innen knapp 5 cm, aussen 20 bis 45 cm. Das Fundament war in Grube erstellt. Die beiden untersten, trocken verlegten Steinlagen bestanden aus schräg gestellten, 12-15 cm grossen Kieseln. Darüber folgten drei Lagen mit grossen Quarziten (Länge 20-45 cm) und wenigen Kalk-Lesesteinen. Das Haupt war mehrheitlich längs eingebunden ; je nach Format waren die Steine gelegt oder schuppig gestellt.

Auf der Mauerkrone konnte am nördlichen und südlichen Gangende je ein Eingang dokumentiert werden. Gut erhalten war der Befund im Norden : Die Türöffnung zog hier bis gegen die Aussenflucht der Saalmauer und war aussen 120 cm, innen



Abb. 19 Mauerwerk der grossen, hufeisenförmigen Mittelapsis (10.1990)

150 cm breit. Zwei flache Mörtelnegative gaben einen Hinweis auf Beschaffenheit und Höhe der Schwelle. Das Negativ auf der Maueraussenseite war 40 cm breit (Niveau 506.44), dasjenige auf der Innenseite lediglich 25 cm (Niveau 506.37). Wie beim Westeingang in den Saal stand auf dem inneren, tieferen Negativ wohl der hölzerne Türrahmen. Die höher liegende Türschwelle dürfte aus Stein gewesen sein und als Türanschlag gedient haben. Das Gehniveau beidseits der Türe lag rund 30 cm tiefer als der Schwellstein (bei 506.15).

Die Türe wurde auf der Aussenseite von einer Wandvorlage flankiert. Diese stand 25 cm vor und war 35 cm schmal. Erhalten war der unterste Stein, ein im Mauer-
mörtel verlegter, sorgfältig bearbeiteter Tuffquader. Vielleicht war dieser Pilaster Teil eines architektonischen Rahmens, der in der Art antiker Grabbauten mit Architrav und Dreieckgiebel den Eingang auszeichnete¹⁵.

Apsis und Umgang waren zwei eigenständige Räume. Den Umgang betrat man von aussen über eine hohe unbequeme Türschwelle. Im Innern senkte sich das Niveau von Westen (Niveau 506.20) gegen Osten (Niveau 505.65) um rund 55 cm. In der kleinen Apsis war die Bodenebene hingegen horizontal. Sie lag etwas tiefer als der Boden im Rechtecksaal bzw. auf gleicher Höhe wie ganz im Westen des Umganges. Wie man in den Raum gelangte, wissen wir nicht. Der Zugang könnte sowohl im Westen wie auch seitlich gelegen haben. Da allseitig die Mauerkrone über dem Gehniveau hoch stand, muss er über eine Stufe geführt haben. Das Aussenniveau lag auf gleicher Höhe wie der Boden im Umgang und wies die selbe Neigung auf (im Norden bei ca. 506.00, im Süden bei 505.70).

An der Aussenseite der gestelzten Apsismauer waren zwei Verputzschichten erhalten. Am südlichen Mauerschinkel haftete ein Einschichtputz, der auch gegen die Saalmauer abwinkelte und unten auf ein nach Süden auslaufendes Bau- bzw. Gehniveau zog. Der Putz war von beiger Farbe, die Oberfläche mit der Kelle geglättet; eine weisse Tünche fehlte. Im Scheitel der Apsis, hinter einem quadratischen, gemauerten Stipes (Grab 198) war ebenfalls Verputz sichtbar: Er war glatt abgestrichen und weiss getüncht.

Auf dem ältesten Gehniveau des Umganges lag eine Planke (41), die aus Fragmenten eines Verputzes bestand, der auf zusammengebundenen Ruten aufgetragen war.

¹⁵ Auf einer Distanz von 6 Metern können weitere Tuffsteine (und damit eine enge Lisenengliederung der Aussenfassade) ausgeschlossen werden.

Seine Oberfläche war nicht nur weiss, sondern auch farbig bemalt, oder mit einem stilisierten Rankenmotiv verziert. Diese verputzten Rutenmatten müssen zur Innenausstattung des Ostannexes gehört haben¹⁶.

Veränderungen am Bau

Ein Brand beendete die erste Benutzungsphase des Ostannexes : Das Gelniveau im Umgang war stellenweise deutlich gerötet, die lehmige Erde verziegelt ; die aufstehenden Holzrahmen zweier Grabmarkierungen waren verkohlt. Auf dem Brandhorizont lag eine in zwei Schichten eingebrachte Planie. Die untere Schicht (41) bestand aus Fragmenten des erwähnten Verputzes mit den Rutennegativen. Die Mehrzahl der Fragmente lag mit der Oberfläche nach unten flach auf dem Erdboden ; die Bruchstellen waren kantig. Der Abbruchschutt scheint nicht verlagert worden zu sein. Die obere Schicht (40) enthielt vorwiegend kleine Ziegelfragmente. In den tiefen Senken, die sich über den Erd- und Sargbestattungen gebildet hatten, lagen größere Bruchstücke¹⁷. Diese Planieschichten waren in der östlichen Hälfte des Umganges vorhanden, dort wo das ursprüngliche Gelniveau am tiefsten war. Im zentralen Raumteil fehlten sowohl Planien wie auch Brandspuren. Sie dürften bei einem späteren Umbau abgetragen worden sein.

Diesem Brand folgten drei weitere Bestattungsphasen. Die Binnenmauer scheint zunächst beibehalten worden zu sein. Zumindest respektierten die Gräber der zweiten Benutzungsphase ihr Fundament. Die Höhe der Grabsohlen deutet zudem auf ein Bodenniveau, das im Zentrum weiterhin höher lag als im Umgang. Während der dritten Benutzungsphase existierte die Raumteilung hingegen nicht mehr. Eine vierte Phase rechnete mit einer deutlich höheren Bodenebene. Das Bodenniveau dieser drei Bauzustände wurde einzig aufgrund der Grabhöhen erschlossen. Die mit Mörtel durchsetzte Erdschicht (39), die auch die Mauerkrone überdeckte und die offenen Gräber der jüngsten Belegungsphase verfüllte, reichte bis auf die Brandschuttplanien hinab.



¹⁶ Vgl. Abschnitt : Reste der Kirchengestaltung, S. 75 ff.

¹⁷ Vgl. Grab 442, Tafel XII.

Abb. 20 Mittelapsis (9.1990)

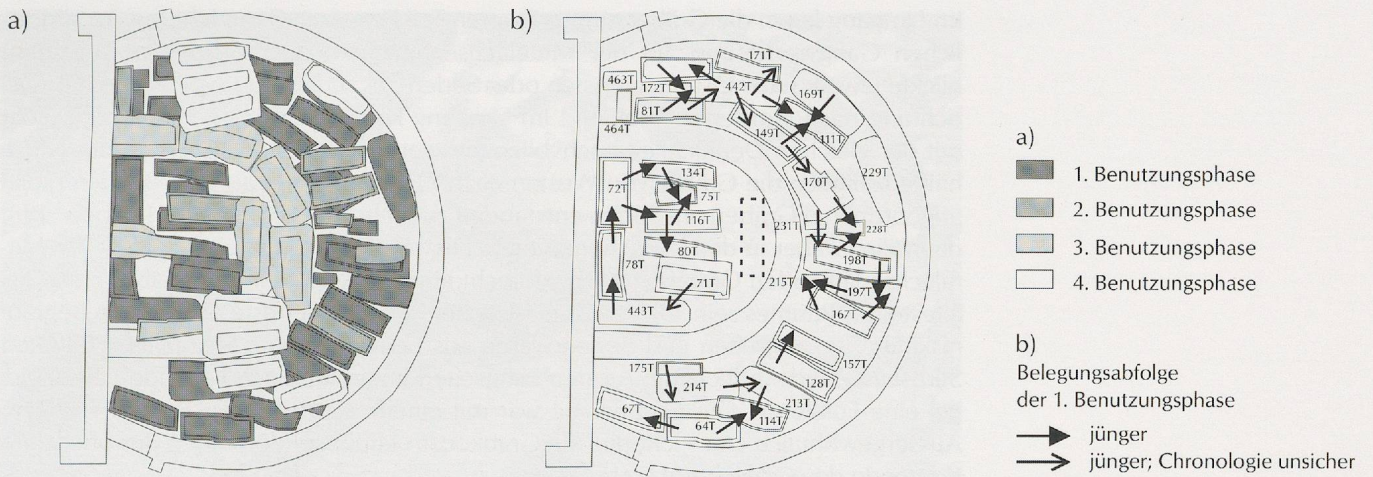


Abb. 21 Belegungsphasen der Mittelapsis

Gräber

In der Mittelapsis wurden 59 Gräber freigelegt. Schichtzugehörigkeit, Niveau und Typologie erlauben die Unterscheidung von vier Phasen : 34 Gräber, mehr als die Hälfte, entstanden während der ersten, 7 während der zweiten, je 8 während der dritten und vierten Phase.

Gräber der ersten Benutzungsphase

Der Annexboden wurde im Verlauf der ersten Benutzungsphase fast lückenlos mit Gräbern belegt. Acht der insgesamt 34 Gräber lagen in der Apsis, die übrigen im Umgang. Aufgrund ihrer Anordnung schienen alle jünger zu sein als die Annexmauern. Nachweisbar war dies allerdings nur bei einzelnen Gräbern in unmittelbarer Mauernähe : Bei Grab 198 (im Scheitel des Umganges) zog der gemauerte Sockel im Westen gegen die verputzte Aussenfront der Binnenmauer, während die Grabgrube auf der Gegenseite das Bauniveau der äusseren Apsis durchschlug. Einzig bei Grab 71, dem ältesten Grab der gestelzten Apsis, kann man sich fragen, ob es nicht älter ist als der Annex : Dieses Grab lag ausgesprochen hoch, leicht schräg zur Raum-Mittelachse und fiel durch seine eigenartige Konstruktion auf, die es von allen übrigen Gräbern unterscheidet. Die eine Langseite war gemauert und bestand aus flach gelegten, mit Mörtel über-gossenen Leistenziegeln. Bearbeitete Steinplatten, vermutlich Spolien, bildeten die übrigen drei Seiten. Die Bodenplatte wies im Zentrum ein ovales Loch auf, die dem Grab ein sarkophagartiges Gepräge verlieh. Auf der Grab-Westseite wurde eine zwei Lagen tief fundierte, ohne Mörtel gefügte Steinreihe festgestellt mit einer sauberen Flucht auf der dem Grab zugewandten Seite (Abb. 21)¹⁸. Es könnte sich um den Rest der Schwelle eines hölzernen Aufbaues handeln. War dieses Grab mit einer provisorischen Überdachung geschützt, bevor man den apsidialen Annex errichtete ?

Grababfolge und -anordnung : In der gestelzten Apsis war die Abfolge der Gräber gut nachvollziehbar. Zunächst entstand Grab 71 im südöstlichen Viertel des Raumes, dann Grab 443. Damit der lange Baumsarg im Mauerwinkel Platz fand, musste das vorspringende untere Fundament der Saalmauer ausgebrochen werden. Danach wurden die beiden Plattengräber längs der Saalmauer angelegt. Das erste der beiden Gräber (Grab 78) durchschlug die bereits mit Steinen verfüllte Senke über Baumsarg 443. Zuletzt legte man die vier geosteten Plattengräber im nordöstlichen Raumviertel an : zunächst die beiden Gräber 116 und 134, dann in den Lücken die Gräber 80 und 75. Diese Gräber weisen typologisch bereits in eine jüngere Phase : Sie bestanden aus dünnen, sich überlappenden Platten, während die älteren Plattengräber längs der Saalmauer aus starken, bündig gestossenen Platten gefügt waren. Die gräberfreie Fläche im Scheitelsegment täuscht : Hier lag wohl ein weiteres Nord-Süd Grab. Zwischen Nordwange und Grubenrand von Mauergrab 58 waren die Reste eines Skelettes eingemauert. Bei der Anlage des Grabes wurde offensichtlich eine ältere Bestattung gestört.

¹⁸ Vgl. Grab 71, Tafel XX.

Im Umgang lagen die Gräber zum grösseren Teil längs zur Gangrichtung, im südöstlichen Gangviertel und auf der Mittelachse hingegen quer dazu. Der Leichnam blickte jeweils nach Osten, Südosten oder Süden; es scheint, als wollte man die Ausrichtung nach Norden vermeiden! Im Umgang konnte die Belegungsabfolge nicht mit der gleichen Deutlichkeit nachvollzogen werden wie in der Apsis. In der Nordhälfte schienen die Gräber von Westen nach Osten angelegt zu sein. Bei den radial angeordneten Gräbern im Süden entstanden zunächst die Gräber 128, 167 bzw. 198, dann die Gräber in den Zwischenräumen. Die relative Chronologie des auf der Mittelachse liegenden Grabes (T198) war nicht eindeutig. Es kann, muss aber nicht das älteste des Raumes sein. Dieses Grab ist sicher das Auffallendste der ganzen Begräbniskirche¹⁹: Langseiten und Boden waren aus Leistenziegeln; Steinplatten bildeten Stirnseiten und Abdeckung. An den Langseiten imitierten flach liegende Leistenziegel eine Fussleiste. Die Grabwanne war mit einem dünnen roten Putz überzogen. Aussergewöhnlich war nicht nur die Grabkonstruktion, sondern auch der über dem Kopfende des Grabes errichtete Stipes.

Gehniveau: Die Gräber waren auf ähnliche Weise gekennzeichnet wie diejenigen im Saalbau. In der Apsis verblieben über den Gräbern 80, 75 und 116 Reste einer Markierung mit Mörtel. Bei Grab 71 lag der Grabdeckel etwas höher als der Gehhorizont und war demnach sichtbar.



Abb. 22 Mittelapsis: erstes Gehniveau im Umgang. Steinplatten oder gemörtelte Aufbauten markieren Grabstellen. In der Südhälfte liegen die Gräber quer, in der nördlichen längs zur Gangrichtung. In der Bildmitte Grab 198 mit dem gemauerten Stipes (6.1986)

Besonders gut erhalten waren Gehniveau und Grabmarkierungen im Umgang (Abb 22). Die meisten Gräber waren mit einem Mörtelguss gekennzeichnet, dessen mit Ziegelschrot rot gefärbte Oberfläche leicht gewölbt über dem Erdboden hoch stand. Der Mörtelguss lag in der Regel auf einer Steinsetzung (zumeist eine Rollierung, seltener Plattenfragmente) und diese auf einer etwa 20 cm mächtigen Erdplanie, die auf der Grababdeckung eingebracht war. Über Grab 111 und - weniger gut konserviert - auch über Grab 171 stand der gemörtelte Aufbau 15 cm über dem Gehniveau hoch und war mit einem Holzrahmen geschützt (Abb 23 und 24).

¹⁹ Vgl. Grab 198, Tafel XXVI - XXVIII.



Abb. 23 Mittelapsis : erstes Gehniveau im Umgang (von Osten). Im Vordergrund Grab 111 mit seiner über dem Boden aufstehenden, in einen Holzrahmen gegossenen Mörtelkonstruktion (8.1989)



Abb. 24 Mittelapsis : erstes Gehniveau im Umgang (von Westen). Am oberen Bildrand Grab 111 mit der halbseitig abgetragenen Markierung : Auf dem Grabdeckel liegt eine Rollierung, darüber ein Mörtelguss (8.1989)

Bei den Sarkophagen 66 und 157 und bei Plattengrab 128 haftete der Mörtel direkt am Grabdeckel. Der dünne Mörtelguss, der die leicht bombierten Monolithplatten überzog, wurde nachträglich zum Teil mehrere Male erneuert.

Die Gräber 149, 228 und 175 waren lediglich mit einer knapp 5 cm mächtigen Lehm-schicht überdeckt. Die Oberfläche verziegelte beim späteren Brand und verfärbte sich rot. Mühe bereitete die Interpretation der Querprofile durch die Gruben der Gräber

442, 214, 213 und 442 : Auf dem Skelett lagen wenige Holzspuren und darüber eine 10-20 cm dünne, fast reine Erdschicht, deren Oberfläche stellenweise Brandrötung aufwies. Der Rest der Grabgrube war mit Brandschutt (Mörtelabbruch und Ziegelfragmente) verfüllt. Wir nehmen an, dass das Skelett in einem Sarg lag (bei Grab 214 am ehesten in einem Baumsarg), dessen Deckel mit wenig Erde überdeckt war.

Das Grab auf der Mittelachse war, wie bereits angedeutet, auf besondere Art gekennzeichnet : Die mit Mörtel ausgefugte steinerne Abdeckung wurde zunächst mit einer 15 cm starken Erdschicht zugedeckt, in die man eine Rollierung verlegte (Abb. 25). Über den beiden östlichen Grabdritteln zog man anschliessend einen Mörtelguss ein. Seine Oberfläche war leicht bombiert und stand rund 10 cm über dem angrenzenden Erdboden hoch. Über dem Grabwestende mauerte man einen annähernd quadratischen Stipes von rund 100 cm Seitenlänge (Erhaltungshöhe drei Steinlagen). Die Seiten waren weiss verputzt, die Front mit einer Steinplatte verkleidet, wie ein im Mörtelguss nachgewiesenes Negativ vermuten lässt. Dieser Stipes darf als Kredenz- oder Agapentisch bezeichnet werden und muss mit dem Totenkult im Zusammenhang gestanden haben. Als Hauptaltar der Begräbniskirche kann er nicht gedient haben : Er stand hinter der Binnenmauer und zudem auf einem Bodenniveau, das tiefer lag als dasjenige der gestelzten Apsis. Vom Rechtecksaal aus war er nicht sichtbar.



Abb. 25 Mittelapsis : Grab 198 im Scheitel des Umganges. Die Grabwanne aus Leistenziegeln ist mit Steinplatten gedeckt und mit Mörtel abgedichtet. Eine Erdplanie überdeckt das Grab. Sie trägt eine Rollierung, auf der links der gemauerte Stipes steht und rechts der Mörtelguss eingezogen ist (10.1986)

Grabtypologie (Abb. 61a) : Eine Vielfalt unterschiedlicher Grabtypen charakterisiert auch hier die erste Belegungsphase : zwei anthropomorphe Sarkophage mit Eckstäben und Kopfalveole, ein gemauertes Grab mit Steinplatten an den Stirnseiten (die Langseiten des Grabes waren mit Lehmörtel gemauert und verputzt, der Boden bestand aus Leistenziegeln), drei Leistenziegelgräber (bei Grab 175 waren die Langseiten vermutlich aus Holz), zehn Erdgruben (drei enthielten Holzspuren, drei einen Baumsarg) und 18 Steinplattengräber. Letztere bildeten den häufigsten Typ. 13 Gräber bestanden aus grossen, bündig gestossenen Steinplatten, zwei weitere Gräber

aus Steinspolien, nur ein Grab war aus mehreren dünnen, sich überlappenden Platten gefügt.

In diesem Annex ist die gleiche typologische Vielfalt zu beobachten wie im Ostbereich des Rechtecksaales und in den quadratischen Seitenannexen. Grab 71 in der Apsis und Grab 198 im Umgang, die beiden in Bezug auf Lage und Konstruktion zentralen Gräber des Annexes, sind atypisch: Sie vereinen Charakteristika des Sarkophages sowie des Platten-, Ziegel- und Spoliengrabes. Gemauerte Gräber mit Steinplatten an den Stirnseiten entstehen im Saal erst während der jüngeren Bestattungsphase. Im Gegensatz zu Grab 170 sind sie aber jeweils schmaler und immer mit Kalkmörtel gebunden.

Bestattungen (Abb. 65a): In der Apsis konnten alle in situ liegenden Bestattungen bestimmt werden. Das Hauptgrab 71 enthielt die Überreste eines 40-80 jährigen Mannes. Die übrigen fünf Erwachsenen waren ebenfalls Männer. Grab 134 enthielt als einziges die Reste einer älteren Bestattung. Das auf seiner Südseite angefügte Ossar (Grab 75) enthielt die Überreste einer erwachsenen Person.

Im Umgang entstanden 19 Gräber für Erwachsene: Acht der in situ liegenden Bestattungen waren Männer, sieben Frauen. Vier weitere Bestattungen waren nicht bestimmbar. Knapp die Hälfte der Gräber enthielten eine, vereinzelt zwei Nachbestattungen. Das Grab im Scheitel barg die Reste eines Mannes, dessen durchschnittliches Alter auf 56 Jahre geschätzt wird. Seine grosse Statur (ca. 175 cm) und der gesunde Körperbau können nur sehr bedingt als Zeichen hoher sozialer Stellung interpretiert werden²⁰. Eine besondere Bestattung lag in Grab 170. Der Tote war mit angezogenen Beinen auf die Seite gebettet. Steife Gelenke verhinderten ein Bestatten mit gestreckten Gliedern. Das Grab wurde auf Mass gebaut: Es war mit 60 auf 170 cm Innenmass breit und kurz; die Knie lagen im nischenartigen Rücksprung der Grabwange. Nicht nur Erwachsene, auch Kinder wurden im Umgang bestattet: Beim Nordeingang fand man die stark gestörten Reste von drei (?) Neugeborenen, beim Südeingang ein Kind im Alter von 5 bis 9 Jahren. Beim gemauerten Stipes lagen zwei Neugeborene und zwei Kleinkinder. Hiervon wurde eines zusammen mit einer erwachsenen Frau beigesetzt (Grab 197).

Im Gegensatz zum Rechtecksaal zeichnen sich im Ostannex deutlich Gruppen ab: In der Apsis wurden nur Männer bestattet. Im Umgang finden sich hingegen Männer, Frauen und Kinder. Bemerkenswert ist die Häufung der Kinderbestattungen in der Nähe des gemauerten Stipes. Dies ist wohl kein Zufall, denn auch in der nächst folgenden Phase wurden hier ein Neugeborenes und ein Kleinkind beigesetzt.

Gräber der zweiten Benutzungsphase

Nach dem Brand wurde der Bodenhorizont in der Apsis und im Umgang auf ein höheres Niveau angehoben. In der Folge legte man sieben Gräber an, deren Anordnung sich noch an der alten Raumeinteilung orientierte: ein Grab in der Apsis, sechs im Umgang. Grab 63 füllte eine grössere Lücke zwischen zwei Gräbern der älteren Schicht. Die Grabsohle dieser zweiten Bestattungsschicht entsprach den Abdeckungen der älteren; das Grab in der Apsis lag rund 25 cm höher als die Gräber im Umgang. Bei einer durchschnittlichen Bestattungstiefe von 70 cm kann die Bodenhöhe in der Apsis bei Niveau 506.70, im Umgang etwas tiefer bei 506.50 rekonstruiert werden.

Grabtypologie (Abb. 61b): Während der zweiten Phase entstanden ein Ziegelgrab für ein Kleinkind und sechs Steinplattengräber für Erwachsene. Zwei Gräber waren gestört und typologisch nicht mehr näher einzuordnen (Grab 62 und 65). Im Umgang entstand zunächst das Ziegelgrab neben dem Stipes, dann das Plattengrab aus grossen, bündig gestossenen, dünnen Platten (Grab 55) und schliesslich das Plattengrab aus mehreren kleinen, dünnen, sich überlappenden Platten (Grab 73). Grab 63 wies ebenfalls diesen jüngsten Grabtypus auf. Ähnliche Plattengräber entstanden im Rechtecksaal nach dem Absenken des Bodens (Grab 134); in den beiden qua-

²⁰ Beobachtungen zum Skelett nach Christiane Kramar: Der Mann litt weder an einem Tumor, noch an einer Knocheninfektion, noch an einem Trauma; die Abnutzung der Zähne war gering.

dratischen Flügelannexen gehören sie zusammen mit einem Ziegelgrab zu den jüngsten Gräbern.

Bestattungen (Abb. 65b) : Das in der Apsis liegende Grab barg eine männliche Bestattung. Im Umgang konnten ein Mann, eine Frau und zwei Kleinkinder identifiziert werden. Bei zwei weiteren Erwachsenen war das Geschlecht nicht bestimmbar. In Grab 54 und 55 wurde wiederholt bestattet : Grab 54 enthielt die Reste von zwei älteren Bestattungen, vermutlich Männer, Grab 55 diejenige eines Kindes.

Wie in der vorherigen Phase wurden im zentralen Raum Männer bestattet. Im Umgang lagen hingegen auch Frauen und Kinder, letztere wiederum gruppiert beim Stipes. Nicht nur Grabanordnung und -höhe, auch die geschlechtsspezifische Verteilung der Bestattungen weisen darauf hin, dass die Raumunterteilung in dieser Zeit noch vorhanden war.

Gräber der dritten Benutzungsphase

Acht Gräber gehören zu dieser Benutzungsphase : Sechs entstanden an Stelle des Fundamentes der alten Binnenmauer, eines im Scheitelsegment und ein weiteres auf der Basislinie der Apsis. Die Gräber, welche das Binnenfundament ersetzten, wurden von Westen nach Osten angelegt ; das Grab im Scheitelsegment war das jüngste.

Bezüglich der älteren Gräber des Kernraumes lagen diese Gräber tiefer. Sie brachen die Binnenmauer bis zur Fundamentsohle aus²¹. Zuvor dürfte ein Umbau stattgefunden haben, während dem die Binnenmauer abgebrochen und das Bodenniveau in der Annexmitte gesenkt und dem Umgang angeglichen wurde. Das im Kernraum liegende Grab der älteren Phase (T64) wurde dabei eingedrückt. Der einzige Hinweis auf die ursprüngliche Bodenhöhe war eine Mörtelschicht, die auf der Deckplatte von Grab 109 haftete. Die Oberfläche wies die dicht gedrängten Negative einer Rollierung auf. Dieses Grab war offenbar - wie die Gräber der ersten Phase - mit einem Mörtelguss markiert. Der Gehhorizont kann demnach bei ca. Niveau 506.60 rekonstruiert werden²². Ob mit dem Abbruch der Unterteilungsmauer der gemauerte Stipes erhalten blieb, liess sich archäologisch nicht beweisen.

Grabtypologie (Abb. 61c) : Von den acht Gräbern bestand eines aus kleinformatigen Steinplatten (Grab 70) ; seine Form war stark trapezoidal. Die übrigen Gräber waren gemauert. Das an Grab 70 stossende Grab 173 war sehr breit, die Langseiten waren gebauert, dünne Steinplatten bildeten das Kopfende und bedeckten den Boden. Für die Mäuerchen waren die Steine des ausgebrochenen Fundamentes verwendet worden. Die restlichen Gräber waren hingegen rechteckig oder schwach trapezoidal, relativ breit und tief ; das Steinmaterial stammte nicht von der Binnenmauer. Grab 74, am Nordanfang der Gräberkette, wies am Fussende eine Steinplatte auf, der Mauer Mörtel war in der Art eines Pietra-rasa Putzes abgestrichen. Die nächst jüngeren Gräber 57, 109, 69 und 58 waren vollständig gemauert. Das Deckellager war sorgfältig geglättet und auffallend breit ; am Boden lag eine Stickung. Wangen und Boden waren mit einem deckenden Verputz überzogen, dessen Oberfläche eine dünne Ziegelschicht aufwies.

Diese Gräberfolge spiegelt die Entwicklung der Grabkonstruktion wider. Das Steinplattengrab aus unregelmässig verlegten Platten ist das älteste Grab. Es folgen das gemauerte Grab mit Steinplatten an den Stirnseiten, dann das vollständig gemauerte und verputzte Grab. Grab 79 steht in Bezug auf Lage und Typologie gesondert da. Für die neu aufgeführten Mauerteile wurde als Bindemittel Lehm verwendet und nicht Kalkmörtel wie bei den übrigen Gräbern dieser Gruppe.

Bestattungen (Abb. 65c) : Alle acht Gräber enthielten jeweils die Überreste einer einzigen Bestattung : sechs waren männlich (bei den übrigen war eine Geschlechtsbestimmung nicht möglich). Die für Männer reservierte Bestattungszone hatte sich nach dem Abbruch der Binnenmauer offenbar auf den ganzen Annex ausgedehnt.

²¹ Niveau der Grababdeckungen : 506.15 - 506.30.

²² Abbruchkronen der Binnenmauer : 506.40.

Gräber der vierten Benutzungsphase

Die acht Gräber der jüngsten Bestattungsphase standen auf den Abdeckungen der älteren Gräber. Das Bodenniveau muss zuvor angehoben worden sein. Bei einer Bestattungstiefe von rund einem Meter - wie bei den jüngeren Gräbern im Saal - lag der neue Gehhorizont bei ca. Niveau 506.80²³. Im Norden entstand ein dreiteiliges Grab und östlich davon ein Einzelgrab, im Süden ein Doppelgrab, an das nachträglich ein drittes angeschoben wurde, sowie auch hier ein Einzelgrab etwas weiter im Osten.

Grabtypologie : Grab 76 war nur noch rudimentär erhalten. Die übrigen sieben Gräber waren gemauert und typologisch identisch : die Form zum Teil deutlich trapezoidal, die Langseiten leicht geschwungen, Wangen und Boden mit einem deckenden, harten Zweischichtputz überzogen. Die äussere Putzschicht war in der Masse blass rot gefärbt. Die Grabtiefe schwankte zwischen 37 und 50 cm. Verglichen mit den gemauerten Gräbern der älteren Schicht waren hier die Grabwände mit einer Ausnahme deutlich niedriger. Eine widerstandsfähige zweite Putzschicht ersetzte die Ziegelschrotfarbe.

Bestattungen : Alle Gräber wurden für Erwachsene angelegt. Zwei der noch halbwegs in situ liegenden Bestattungen waren männlich. Auch in dieser Phase dürften nur erwachsene Männer in der Apsis bestattet worden sein.

Datierung

Lediglich einzelne Gräber der ersten Bestattungsphase enthielten Kleinfunde : Grab 134 (Apsis) ein nicht näher bestimmtes Eisenfragment, Grab 443 (Apsis) eine Bernsteinperle, die grob in den Zeitraum 5.-6. Jh. datiert werden kann, Grab 167 (Umgang) die Reste eines Goldgewebes und Grab 197 (Umgang) eine nicht näher datierbare Bronzenadel. In der Einfüllung von Grab 169 und Grab 443 lagen zudem eine Münze des 2. und eine Fibel des 1. Jh., die wohl aus der vorkirchlichen Lehmschicht (50) stammen.

Die C¹⁴-Analysen bezeugen ebenfalls eine erste Belegungsphase in der Zeit des 5. - 6. Jh.²⁴ : Die Werte zweier Skelette, das eine aus der Apsis (Grab 71), das andere aus dem Umgang (Grab 149), liegen nahe beieinander (5. - frühes 6. Jh.). Die Datierung des Holzrahmens der Grabmarkierung im Umgang (Grab 171) weist ins 6. Jahrhundert, ebenso diejenige der Hölzer aus der Einfüllung von Grab 442. Angesichts der starken Streuung der Werte ist die Datierung hier allerdings nicht eindeutig. Diese beiden Gräber enthielten eine Nachbestattung ; die Grabwannen dürften demnach älter sein als der hölzerne Aufbau über dem Grab.

Weder Kleinfunde noch C¹⁴-Datierungen lassen einen Unterschied in der Belegungszeit der Apsis und des Umganges erkennen. Aufgrund ihrer Typologie entstanden die Gräber des Ostannexes zeitgleich mit den Gräbern der ersten Bestattungsphase im Rechtecksaal. Die nach dem Brand angelegten Gräber, welche die Unterteilungsmauer noch respektieren, gleichen hingegen den Gräbern, die im Rechtecksaal dem zweiten Bestattungsniveau angehören.

Mit der Aufgabe der Binnenmauer wurde der Ostannex ein einheitlicher Raum. Die grosse, hufeisenförmige Apsis war wohl mit einem Triumphbogen mit dem Saalbau verbunden. Spuren der nördlichen Arkadenlaibung wurden auf der Saalostmauer beobachtet. Gemauerte Gräber charakterisieren diese dritte Bestattungsphase. Im Rechtecksaal entstanden typologisch ähnliche Gräber nach dem Absenken des Bodens, aber vor dem Einzug des Mörtelbodens. Die Apsis wurde ein viertes Mal verändert : Das Anheben des Bodenniveaus erfolgte vermutlich gleichzeitig mit dem Einzug des Mörtelbodens im Saal. Die danach entstandenen, gemauerten Gräber unterscheiden sich typologisch von allen übrigen. Sie sind wohl die jüngsten des Kirchenraumes und dürften im 8. - 9. Jh. entstanden sein.

²³ Am tiefsten lag die Grabsole der Gräbergruppe im Süden (506.80-90), etwas höher diejenige der Dreiergruppe im Norden (506.0-10), am höchsten das gestörte Grab 76 im Norden (506.18). Alle Grababdeckungen fehlten.

²⁴ Vgl. Verzeichnis der C¹⁴-datierten Gräber.

Zur Chronologie der beiden Annexmauern :

Beide Annexmauern stossen gegen den Saalbau und sind demnach jünger. Die grosse Apsis ist ihrerseits älter als die Seitenapsiden und vermutlich auch älter als die Flügelannexe : Das beim Anbau der Seitenkammern neu aufgeführte Mauerwerk greift über die Fundamentecke des Saalbaues und endet knapp vor dem Ansatz der dreiviertelrunden Apsis. Die Betrachtung des ältesten Bestattungshorizontes zeigt ausserdem, dass beide Mauerzüge gleichzeitig bestanden haben. Die Apsis war Begräbnisraum einer kleinen Personengruppe männlichen Geschlechtes ; das Gehniveau lag hier auf einer horizontalen Ebene. Der Umgang war Bestattungsraum einer grösseren Personengruppe, der auch Frauen und Kinder angehörten ; das Gehniveau wies hier eine starke Neigung gegen Osten auf.

Diese Beobachtungen klären zwar den Bezug der beiden Apsiden zu den übrigen Bauteilen, nicht aber die relative Chronologie untereinander. Aufgrund des archäologischen Befundes, der C¹⁴-Daten und der Gräbertypologie ist für die Entstehung der beiden Apsiden sowohl ein Nacheinander wie eine Gleichzeitigkeit denkbar. Vergleichen wir die Bauweise der beiden Mauern, so stellen wir fest, dass sie völlig verschieden sind. Das Mauerwerk der gestelzten Apsis ist im Aufgehenden breiter und im Fundament weniger tief als dasjenige der hufeisenförmigen Apsis²⁵. Letztere ist in Bezug auf Bauweise (Steinbett aus trocken verlegten Kieseln), Steinmaterial (Quarzite im Fundament, Kalksteine im Aufgehenden) und Mörtel den Mauern des Rechtecksaales und der Flügelannexe sehr ähnlich. Bei der kleinen Apsis ist das Fundament hingegen bis zur Sohle vermörtelt, verwendet wurden ausschliesslich kleine Kiesel und der sandige Mörtel ist gegen Feuchtigkeit wenig resistent. Wie sind diese Unterschiede zu interpretieren ? Sprechen sie für ein Nacheinander oder für ein gleichzeitiges Entstehen der beiden Annexmauern ?

Unterschiedliche Bauweise und insbesondere auch unterschiedlicher Grundriss weisen in erster Linie auf zwei verschiedene Entstehungszeiten. Dass die Binnenmauer ein nachträglicher Einbau ist, halte ich nicht für wahrscheinlich. Zumindest einzelne der dicht gedrängt liegenden Gräber müssten in diesem Fall gestört sein. Die innere Mauer könnte aber älter sein als die äussere. Ein kleiner Grabannex wäre nachträglich mit einem Umgang versehen worden, der Platz für weitere Bestattungen bot. Den zentralen Raum müsste man sich in diesem Falle als selbständigen Anbau mit eigener Dachkonstruktion vorstellen. Mit einer Fundamentstärke von 90 - 100 cm und einer -tiefe von 50 cm sowie einer aufgehenden Mauerstärke von 80 cm wäre dies denkbar. Mit dem Bau der äusseren Apsis blieb dann die ältere Mauer als Raumtrennung bestehen. Angesichts der Mauerstärke der hufeisenförmigen Apsis (im Fundament 90 - 115 cm, im Aufgehenden 70 cm) halte ich die Rekonstruktion des Umganges mit einem an den älteren Bau angeschobenen Pultdach nicht für wahrscheinlich ; ein schmaleres Fundament hätte genügt. Vielmehr wäre zu vermuten, dass die Dachkonstruktion über der kleinen Apsis durch eine neue ersetzt wurde, die auf der äusseren Mauer auflag.

Trotz unterschiedlicher Bauweise und Form kann die Gleichzeitigkeit der beiden Apsiden meiner Meinung nach nicht ausgeschlossen werden. Es ist deshalb zu überlegen, ob die Zweiräumigkeit des Ostannexes nicht von Anfang an geplant war. Für diese Hypothese spricht die Bauweise der grossen Apsis, die in Bezug auf Steinmaterial und Mörtel derjenigen des Saalbaues und der Flügelannexe äusserst ähnlich ist. Die Andersartigkeit des Binnenfundamentes, insbesondere der kalkarme, wenig widerstandsfähige Mörtel, könnte als Hinweis auf einen Inneneinbau ausgelegt werden. Diese Interpretation wird gestützt durch die Beobachtung, dass der Mörtel der Binnenmauer kaum von demjenigen des Decken(?)-Putzes zu unterscheiden ist, der als Abbruchschicht auf den Gräbern der ersten Bestattungsphase lag²⁶. Diese letzte Beobachtung führt mich zur Überzeugung, dass kleine Apsis und gemauerte Decke gleichzeitig entstanden und dass beide zur Ausstattung der grossen Apsis gehörten.

²⁵ Die Mauersohle der Binnenmauer lag durchschnittlich rund 40 cm höher als diejenige der dreiviertelrunden Mauer.

²⁶ Vgl. Abschnitt : Reste der Kirchenausstattung, S. 75 ff.

QUADRATISCHE SEITENANNEXE

Ursprünglicher Baubestand

Die beiden symmetrisch angefügten Seitenannexe am Ostende des Rechtecksaales waren nahezu quadratisch ; ihre Seitenlänge betrug 5.70 m (Abb. 6). Im Fundamentbereich zog ihr Mauerwerk gegen den Saalbau ; im Aufgehenden überlagerte es die auf Fundamenthöhe abgebrochene Saal-Ostmauer bis knapp vor dem Ansatz der



Abb. 26 Nördlicher Flügelannex (von Nordwesten) : in der oberen Bildmitte der leicht bombierte Deckel eines anthropomorphen Sarkophages, daneben ein aus römischen Stelen gefügtes Spoliengrab sowie ein mit einer römischen Spolie überdeckter Wannensarkophag (7.1985) [= fig. k]

dreiviertelrunden Mittelapsis : Diese scheint bereits gestanden zu haben. Die Annexe waren mit dem Saalbau vermutlich mittels einer Arkade verbunden, deren Gewände auf den seitlich vorstehenden Mauerstümpfen standen ; ihre Spannweite betrug rund 4.50 m. Beim Südannex wies das Fundament der Südmauer ganz im Westen eine Unregelmäßigkeit auf : Die Mauerstärke war hier dünner, die Steine waren mehrheitlich gestellt. Dieser Fundamentteil, der sich im Mörtel nicht von der restlichen Mauer unterschied, könnte als Schwellenaufleger interpretiert werden ; ein Hinweis, dass der Annex auch von aussen zugänglich war.

Das Mauerwerk beider Annexe war identisch. Die Mauerstärke betrug im Fundament 100 cm, im Aufgehenden 60 cm (Abb. 27 und 28). Das Fundament war in Grube gegossen. Die unterste Fundamentlage war trocken verlegt und bestand aus zumeist schuppig, schräg gestellten Kieseln und Bruchsteinen. Darüber waren die Lagen vermörtelt, die Steine stellenweise auf einer Länge von bis zu einem Meter schuppig schräg gestellt. Die unteren Lagen bestanden vorwiegend aus grösseren Quarzit- und Kalkbollensteinen (Länge 20-50 cm), die oberen aus Kalklese- und Kalkbollensteinen (Lagenhöhe 15-20 cm). Aufgehendes Mauerwerk war nur an wenigen Stellen erhalten. Der Fundamentvorsprung war innen breiter (20-25 cm) als aussen (10-15 cm).



Abb. 27 Mauerwerk des nördlichen Flügelannexes (10.1990)



Abb. 28 Mauerwerk des südlichen Flügelannexes : Es ist demjenigen der grossen Mittelpsis sehr ähnlich (10.1990)

Der Gehhorizont der Annexe entsprach zunächst dem festgetretenen Erdboden. Das Niveau lag in der Nordkammer entsprechend den Terrain-Gegebenheiten etwas höher als im Süden (im Norden bei 506.30-35, im Süden bei 506.10-20). Die Gräber waren wie im Rechtecksaal an der Oberfläche gekennzeichnet : Ein Mörtelguss wurde über Grab 425 (Südannex) und südlich von Grab 141 beobachtet. Der Deckel

des Sarkophages 185 war mit einer dünnen Mörtelschicht überzogen. Die Steinabdeckungen der beiden Wannensarkophage lagen bodenbündig. Die bearbeitete römische Grabstele, die in Zweitverwendung den im Nordannex liegenden Sarkophag deckte, war sichtbar, ebenso die Steinabdeckungen des Grabes 151 (Nordannex). Grab 196 war mit einer Steinplatte markiert, die von der eigentlichen Grababdeckung durch eine Erdschicht getrennt war.

Die Innenwände der Annexe waren verputzt. An der Ostmauer - im Nordannex auch an der Nordmauer - hafteten Reste eines Zweischichtputzes mit weiss gekalkter Oberfläche. Dieser Putz zog bis auf das Vorfundament und war zumindest im Arbeitsvorgang älter als der grossflächig eingezogene Mörtelboden. Ein Aussenputz war nicht nachweisbar.

Veränderungen am Bau

Der Anbau der Apsiden im Osten sowie der im Saalbau und in der Mittelapsis beobachtete Umbau nach dem Brand (2. Bauphase) hinterliessen in den Annexen keine sichtbaren Spuren : Typologisch jüngere Gräber lagen neben Gräbern der älteren Phase. Das Bodenniveau blieb offenbar unverändert. Die dritte Bauphase liess sich hingegen auch in den Annexen nachweisen : Der Eingang wurde mit einer Schranke (20, 23), das Gehniveau mit einem Mörtelboden versehen ; die Wände wurden neu verputzt.

Die Fundamente der Schranken (20, 23) standen auf der Abdeckung zweier Gräber (Abb. 29). Sie waren zwei Lagen tief fundiert und knapp 45 cm breit. Angesichts der wenig sorgfältigen Bauweise ist anzunehmen, dass sie wohl gemauerte Brüstungen trugen. Im Westen endete das Fundament mit einem Mauerhaupt, so dass ein Durchgang von 110 cm Breite verblieb.



Abb. 29 Südlicher Flügelannex (von Norden) : Die bodenebene Steinplatte ist zugleich Grabmarkierung und Eingangsschwelle. Die Flickstellen im Mörtelboden weisen auf die Wiederbenutzung einer Grabstelle. In der linken oberen Raumecke ist das Negativ einer quadratischen Standplatte zu erkennen (6.1985)

Das Fundament war zweihäufig, in Lagen gefügt und bestand aus kantigen Kalk- und Quarzsteinen sowie aus Lesesteinen. Das Haupt war quer eingebunden und mehrheitlich schuppig verlegt (Länge 15-25 cm). Im Kern - sofern vorhanden - waren die Steine deutlich kleiner. Der Mörtel war spröde und enthielt hellbeige und dunkle Sandkörner (1 mm), wenige Kalkeinschlüsse (2-4 mm), vereinzelte Kiesel (5-10 mm) und wenige Ziegeleinschlüsse.

Die Schranken wurden im Arbeitsvorgang vor den Mörtelboden erstellt. Diejenige der Nordkammer musste erneuert werden (23B), vermutlich infolge einer Nachbestattung in Grab 101.

Der Boden der Annexe war eben ; nur in Mauernähe zog er jeweils etwas höher (Bodenniveau im Norden bei 506.55-70, im Süden bei 506.40). Die Durchgänge in den Saal waren stufenlos. Im Süden bildete eine 4 cm dünne Kalksteinplatte die Schwelle.

Im Südannex deckte der Mörtelboden (wie auch der knapp 10 cm höher liegende Boden der Apsis) das Haupt der ausgebrochenen Annex-Ostmauer und zog gegen die Steine des höher stehenden Mauerkerne. Dieser Befund lässt auf eine rund 45 cm breite Brüstungsmauer schliessen, die wohl von einem Triumphbogen überspannt war. Dessen südliche Laibung dürfte aufgrund der Ausdehnung des Mörtelbodens in ca. 60 cm Abstand von der Annexecke gelegen haben. Beim Nordannex stand die Abbruchkante der Ostmauer ebenfalls höher (max. 506.75) als der Mörtelboden (Niveau in Mauernähe : 506.63-68) ; Hinweise auf eine Schranke fehlten. Angesichts der symmetrischen Entwicklung der Flügelannexe scheint mir aber ein Triumphbogen zumindest für diese Bauphase auch hier plausibel.

Die Annexböden (61, 62) waren 25 bis 35 cm stark. Das Steinbett lag auf einer unterschiedlich mächtigen Planie mit Verputzfragmenten. Sie füllte und überdeckte die Senken über den Gräbern und das ursprüngliche Gelniveau. Die Rollierung wurde von Osten nach Westen in Richtung Ausgang verlegt. In der Nordkammer waren die Steine vermehrt flach gelegt. In der Südkammer traten kantige Steine auf ; ihr Format war etwas kleiner.

Im Nordannex war der Mörtelguss zweischichtig : die untere Schicht 3-10 cm, die obere 2 cm stark. Die Bodenoberfläche war mit einer dünnen Schlemme aus Ziegelschrot (Splitter bis max. 10 mm) überzogen, die gut am Mörtelguss haftete. Im Südannex wurde der Mörtelguss in einem Zuge eingebracht ; die dünne Ziegelschrotschicht an der Oberfläche löste sich leicht vom Mörtel. Die Mörtelmischung war in den Annexen etwas gröber als im Saal. Die Oberfläche wies vermehrt feines Ziegelmehl auf ; das Rot wirkte kompakt und intensiv.

Die Böden der Flügelannexe hatten einen ähnlichen Aufbau wie der Boden des Rechtecksaales ; sie gehören zur gleichen Bauphase. Geringe Materialunterschiede lassen aber auf mehrere Arbeitsgänge schliessen. So wurde der Mörtelguss im Rechtecksaal aufgespitzt, um die Steinplatte im südlichen Durchgang verlegen zu können. Der Annexboden hingegen zog an diesen Schwellstein.

Nach sorgfältiger Reinigung der Bodenoberfläche zeichnete sich vor der Ostmauer beider Flügelannexe je ein Einbau (57)/(61) ab : In der Südkammer wurde der flache Abdruck einer quadratischen Standfläche mit einer Seitenlänge von 55 cm beobachtet (Abb. 30). Der Abstand des Negatives zur südlichen Raumecke betrug 120 cm. Auf der Nord- und Südseite des Negatives war der Mörtelboden gestört ; vielleicht wurde der Einbau später verbreitert. In der Nordkammer lag an symmetrisch entsprechender Stelle eine viereckige Steinplatte. Ihr Format stimmte mit dem darunterliegenden Negativ überein.

Die Funktion dieser Einbauten steht nicht fest. Eine Stufe ist angesichts der geringen Stärke der Steinplatte nicht wahrscheinlich. Denkbar wäre ein kleiner Altar- oder Agapentisch, der - sofern die Rekonstruktion des Triumphbogens zutrifft - am äusseren Rand der Öffnung gestanden haben müsste.

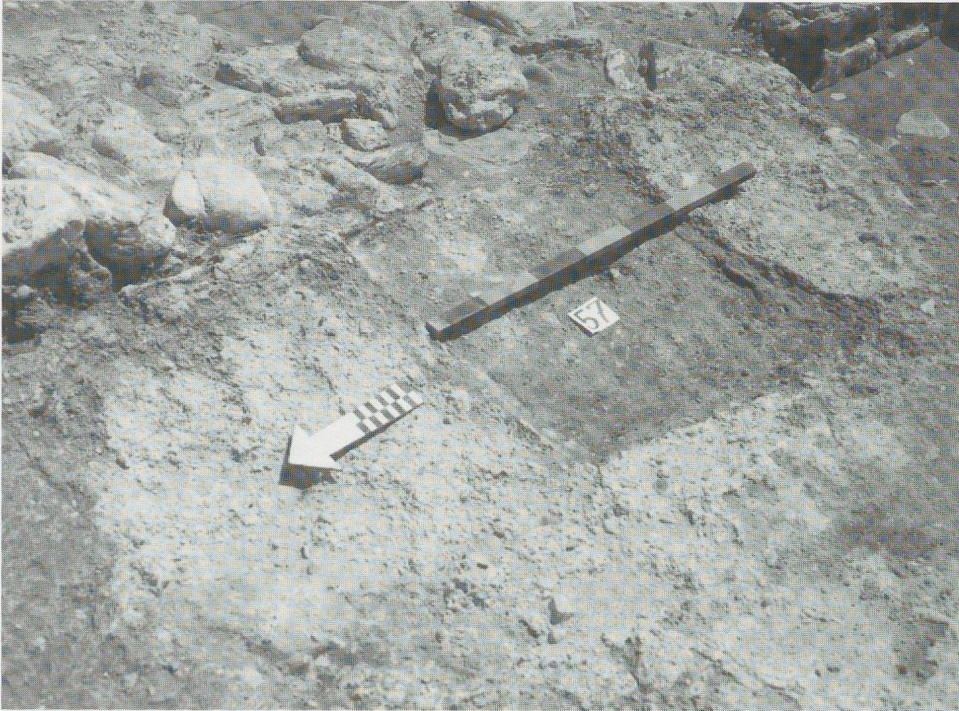


Abb. 30 Südlicher Flügelannex : im Mörtelboden eingedrücktes Negativ einer quadratischen Steinplatte ; vermutlich die Standfläche eines kleinen Altartisches (6.1985)

In beiden Annexen liess sich eine weitere Umbauphase nachweisen. Im Südanne wurde in der Westmauer eine Türe geöffnet. Sie führte in eine kleine Kammer, die man nachträglich in den westlich angrenzenden Südanne abgetieft hat.

Im Nordanne stellten wir entlang der Westmauer eine einhäuptige Steinsetzung (22A) fest, die mit gelblichem Lehmörtel verlegt war. Der Einbau kragte 75 - 80 cm in den Raum vor ; das Haupt bestand aus grossen, quer eingebundenen Lesesteinen, der Kern aus kleineren, vorwiegend schiefrigen Steinen und Kieseln. Seine Bauweise war vergleichbar mit derjenigen der Rampe (24 /25), die auf den Mörtelboden des Rechtecksaales hinabführte. Beide dürften im gleichen Zeitraum entstanden sein. Es wäre denkbar, dass es sich ebenfalls um eine Stufenaufgabe handelte : Eine Treppe könnte in einen westlich angrenzenden Raum geführt haben. Denkbar wäre auch, dass die Steinsetzung als Schrankfundament diente : Der Flügelannex könnte während der jüngsten Benutzungszeit der Kirche die Funktion einer Sakristei gehabt haben. Für die Rekonstruktion einer Wandbank scheint mir die Steinsetzung hingegen zu breit.

Flickstellen im Mörtelboden zeigen, dass man den Standort einzelner Gräber in Erinnerung behielt : Eine bodenbündige Steinplatte lag über Sarkophag 47 und ursprünglich wohl auch über Grab 50. Über Grab 141 und 151 wurde der Mörtelboden nach einer Nachbestattung ergänzt. Diese Flickarbeiten wurden wenig sorgfältig und bei Grab 151 mit gelblichem Lehmörtel ausgeführt.

Gräber

Im Südanne wurden 22, im Nordanne 17 Gräber angelegt. Die meisten Gräber lagen unter dem Mörtelboden und waren in typologischer Hinsicht vergleichbar mit den Gräbern, die im Rechtecksaal während der ersten zwei Bestattungsphasen entstanden ; einzig Baumsärge fehlten. Nur wenige Gräber entstanden nach dem Einzug des Mörtelbodens : das Kindergrab 113 und vermutlich auch die beiden Gräber 193 und 222. Gelegentlich wurde in den älteren Gräbern nachbestattet (Grab 118 im Nordanne, Grab 141, 47 und 50 im Südanne).

Südannex

Das erste Gräberniveau rechnete mit einem Erdboden, der auf gleicher Höhe lag wie der Fundamentvorsprung der Mauern (Niveau 506.10-20). Die Gräber durchschlugen eine dünne Mörtellinse (90/91), die dem Bau- bzw. Verputzniveau des Raumes entsprach (nicht mehr überall erhalten). Die durchschnittliche Bestattungstiefe betrug 65 bis 75 cm (Niveau der Grubensohle : 505.45 bis -65). Nur in Einzelfällen lag die Grabsohle mit rund 100 cm tiefer (Spoliengrab 141, Erdgrube 223, Abb. 54).

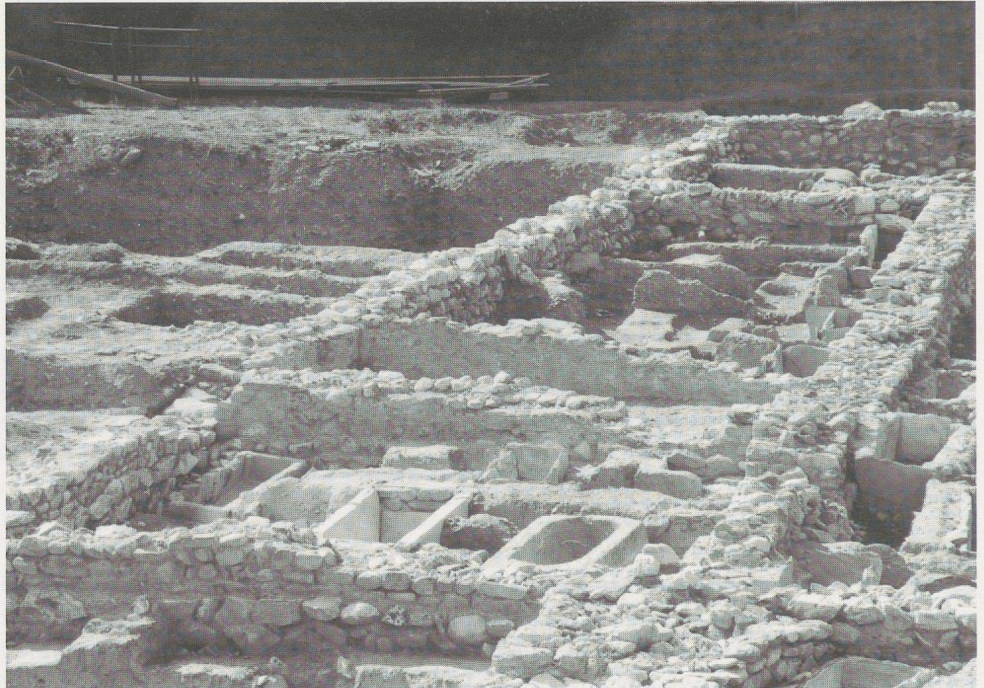


Abb. 31 Südlicher Flügelannex (von Osten) : im Vordergrund rechts der Wannensarkophag, in der Mitte ein aus Platten eines römischen Wasserbeckens bestehendes Spoliengrab (9.1988)

Grabtypologie und -anordnung (Abb. 55-61) : Für die Raumgrösse war die Typenvielzahl beachtlich : acht Erdgräber (zum Teil wohl mit einer Holzauskleidung), drei Steinplattengräber aus dünnen, sich überlappenden Platten (Kindergräber), ein Spoliengrab aus römischen Spolien, ein Grab aus Leistenziegeln, zwei Sarkophage (der eine wannenförmig, der andere anthropomorph), ein gemauertes Grab mit je einer Steinplatte an den Stirnseiten (T409) und drei Mauergräber (T88, T50, T49).

Der Wannensarkophag (T47), das Spoliengrab (T141) und eine sehr breite und tiefe Erdgrube (T233) bildeten den Mittelpunkt des Raumes, wobei der Wannensarkophag im nordöstlichen Raumviertel zweifellos das bedeutendste und zugleich das älteste Grab im Annex war. Die Bodenfläche im Westen und Osten dieser Gräbergruppe blieb zunächst frei von Gräbern. Später wurden hier Kinder bestattet. Zum jüngeren Gräberbestand gehörten der anthropomorphe Sarkophag, das Ziegelgrab am Südrand des Raumes sowie die gemauerten Gräber in der Nordecke. Hier entstand zuerst Grab 88, dann Grab 409, 50 und zuletzt 49. Wie im Rechtecksaal wurde in einer jüngeren Phase vorwiegend den Wänden entlang bestattet.

Bestattungen (Abb. 65) : Wir zählten insgesamt 12 Kleinkinder-, 4 Frauen- und 4 Männerbestattungen (nicht bestimmbar : 1 Erwachsenenskelett). Mit Ausnahme von Grab 193 wurde in allen Erwachsenengräbern nachbestattet. Grab 409 verwendete man zu letzt als Ossar.

Die vielen Kindergräber sind aussergewöhnlich : In keinem der übrigen Räume übersteigt ihre Anzahl wie hier diejenige der Erwachsenengräber.

Nordannex

Alle Gräber rechneten zunächst mit einem Erdboden (Niveau 506.30-35). Die Grabdeckel lagen zum Teil bodenbündig, zum Teil etwas tiefer (Niveau 505.95-506.30). Die durchschnittliche Bestattungstiefe der Erwachsenengräber lag zwischen 60 und maximal 100 cm (Niveau der Grabsohle : 505.30 bis 70). Das Plattengrab 162 lag ausgesprochen tief (Sohle bei 505.22), das aus kleinen Steinplatten und Ziegelfragmenten gefügte Grab 196 hingegen höher als alle übrigen (Sohle bei 505.74, Abb. 26).

Grabtypologie und -anordnung (Abb. 55-61) : Wie im Südannex waren auch hier unterschiedliche Grabtypen feststellbar : fünf Erdgräber (zum Teil vermutlich mit einer Holzschalung), fünf Plattengräber aus bündig gestossenen, dickwandigen Platten, zwei Kindergräber aus dünnen, sich überlappenden Steinplatten, ein Grab aus Ziegel- und Plattenfragmenten, ein Wannensarkophag sowie drei gemauerte Gräber, wobei Grab 130 und 132 durch ihre rechteckige, sehr breite Form auffielen.

Wie im Südannex gehörte der Wannensarkophag 100 zum ältesten Gräberbestand (Abb. 32). Diese beiden Sarkophage unterscheiden sich in Bezug auf Form und Dimension nur geringfügig voneinander ; auch ihre Lage ist identisch. Um ihn herum entstanden zunächst keine weiteren Gräber. In der Raumnordhälfte wurden hingegen sechs Steinplattengräber in zwei Reihen angeordnet. Diese aus grossen Platten gefügten Gräber sind vergleichbar mit Gräbern der ältesten Benutzungsphase im Umgang der Mittelapsis. Am Kopfende des Sarkophages wurde danach ein aus dünnen, sich überlappenden Steinplatten bestehendes Grab angelegt. Es enthielt die einzige Kinderbestattung der Kammer. Dieses Grab wurde seinerseits durch die gemauerten Gräber der jüngeren Bestattungsphase gestört. Jünger als die Mauergräber und auch als das aus Ziegel- und Steinplattenfragmenten bestehende Grab 196 ist das tiefe Plattengrab 162, welches im Bereich der ausgebrochenen Schiffmauer angelegt wurde.



Abb. 32 Nördlicher Flügelannex : Detail des Wannensarkophages T100 und seiner Abdeckung ; dahinter die längskant gestellten römischen Stelen des Spoliengrabes T101 (9.1985) [= fig. I]

Bestattungen (Abb. 65) : In situ (Letztbestattungen) lagen ein Kind, zwei Jugendliche über 15 Jahre, sowie elf Erwachsene, davon fünf Frauen und sechs Männer (nicht bestimmbar : 2 Bestattungen). Auffallend - und vielleicht nicht zufällig - ist die Beobachtung, dass beinahe alle Männer in der östlichen Gräberreihe bestattet lagen, während in der westlichen Raumhälfte das Kind, die beiden Jugendlichen und die Frauen aufgefunden wurden.

Wie in der Südkammer wurde auch in der Nordkammer ein Grab als Ossar wiederbenutzt : In Grab 132 zählte der Anthropologe die Skelettreste von dreizehn Männern, acht Frauen, zwei Jugendlichen und von einem Kind. Verglichen mit dem Südannex waren Kindergräber hier ausgesprochen selten.

Datierung

Vergleichen wir die beiden Flügelannexe, so zeigt die Symmetrie des Grundrisses und der Disposition der Wannensarkophage mit aller Deutlichkeit den Willen einer planmässigen Bauerweiterung. In beiden Annexen zeichnete sich um den Wannensarkophag zunächst ein Freiraum ab, den später Gräber der jüngeren Gruppe verwi-schen. Auffällig ist der Unterschied bezüglich der Kindergräber : Während sie im Nordannex mit einer Ausnahme fehlen, bilden sie im Südannex den Hauptteil der Gräber.

Im Südannex enthielten zwei Gräber Kleinfunde. In Grab 141 lag eine Schuh(?)schnalle (2. Hälfte 5. bzw. 6. Jh.), in Grab 218 eine Glasperle (2. Hälfte 5. bzw. 6. Jh.). Ob die Beigaben mit der Letztbestattung oder eher mit einer der älteren Bestattungen ins Grab gelangten, bleibt offen. Während Grab 141 nach dem Einzug des Bodens nochmals geöffnet wurde, lag Grab 218 unter dem Mörtelboden.

Im Nordannex lagen ebenfalls in zwei Gräbern Kleinfunde. Grab 151 enthielt eine Gürtelschnalle, die ins spätere 6. Jh. oder eher 7. Jh. datiert werden kann. Der Mörtelboden überdeckte dieses Grab und muss demnach jünger sein. Nach dem Einzug des Mörtelbodens wurde Grab 118 neu belegt. Der Tote trug eine Gürtelgarnitur, die in die 1. Hälfte des 8. Jh. datiert.

Eine karolingische Öllampe aus Glas lag unter dem östlichen Teil der Schranken-mauer (23B). Dieser Teil musste nach der letzten Belegung von Grab 101 erneuert werden.

NORDAPISIS

Ursprünglicher Baubestand

Die Apsismauer setzte bei der Nordecke des Seitenannexes an und zog in einer Kreislinie gegen die Mittelapsis, wo sie stumpf endete. Die maximalen Innenmasse betrug 4.25 m (Länge) auf 5.00 m (Abb. 6). Der Nordannex übernahm im kleinen den Grundriss der grossen Mittelapsis. Wie diese hatte er die Funktion eines Bestat-tungsraumes. Das Innenniveau lag etwas tiefer als der Fundamentrücksprung und neigte sich leicht gegen Osten und Süden (Niveau im Norden 506.50, im Südosten 506.25). Seine Oberfläche wies an wenigen Stellen Brandspuren auf. Den Annex betrat man von Süden, durch die Nordtüre des Umganges. Vielleicht führte auf der Gegenseite eine weitere Türe wiederum ins Freie. Diese Nord - Süd verlaufende Achse widerspiegelt sich in der Ausrichtung der Gräber nach Süden. Zum benach-barten Annex im Westen dürfte keine Verbindung bestanden haben.

Das 65 bis 70 cm starke Apsisfundament war in Grube gegossen, wobei die untersten beiden Lagen trocken verlegt waren und aus schuppig schräg gestellten Kiesel-n bestanden. In der dritten Lage traten nebst vereinzelt Bruchsteinen auch recht viele Quarzite auf. Die folgenden Lagen bestanden hingegen aus überwiegend flach



Abb. 33 Nordapsis : Gräber der jüngsten Bestattungsschicht (9.1988)

gelegten Kiesel (Lagenhöhe durchschnittlich 15 cm). Die aufgehende Mauer war maximal zwei Steinlagen hoch erhalten und 50 cm stark. Der Fundamentrücksprung betrug innen 10-25 cm, aussen 0-5 cm (Abb. 34). Das Haupt war quer eingebunden und bestand aus bis zu 25 cm langen Kiesel und wenigen grösseren Lesesteinen. Im Kern fanden sich schuppig schräg gestellte Kiesel und vereinzelt schiefrige Abschlüge.



Abb. 34 Mauerwerk der Nordapsis, Innenansicht (10.1990)

Der Mörtel unterschied sich von demjenigen der Mittelapsis (äussere Mauer) einzig anhand der Farbnuance. Verglichen mit dem Mörtel des Rechtecksaales war der Sand etwas gröber. Im Nordosten war das Bauniveau nachweisbar. Es lag ca. 10 cm tiefer als die Fundament-Oberkante (bei Niveau 506.35), wurde in Mauernähe mächtiger, zog hoch und überdeckte den Mauerrücksprung.

Veränderungen am Bau

Nach einer ersten Bestattungsphase wurde das Gelniveau angehoben (auf ca. Niveau 506.60). Auf diese neue Bodenhöhe nahm ein unsorgfältig gefügtes Mauerfundament (100) Bezug, das den Südschenkel der Apsismauer zu verlängern scheint. Es war zwei Steinlagen tief fundiert und einhäutig; die Steine waren mit schlechtem Mörtel gebunden. Vermutlich diente das Fundament als Auflager einer Schwelle, die mit dem Durchgang in die Mittelapsis in Zusammenhang stand. Mit dieser Bodenhöhe rechneten die Gräber der zweiten Bestattungsphase.

Ein drittes Bodenniveau liess sich anhand einer weiteren Gräbergruppe fassen. Hierzu gehören Gräber, welche Bestattungen der zweiten Phase störten. Die in ihre Einfüllung gelangten Fragmente von Bodenmörtel zeigen, dass während der jüngsten Benutzungszeit in der Nordapsis ein Mörtelboden existierte, gleich wie im Rechtecksaal und in den quadratischen Annexen.

Auf der Aussenseite der Apsis (im Nordosten) konnte ein gemauertes, rechteckiges Fundament von 30 auf 40 cm Seitenlänge freigelegt werden. Es handelte sich vermutlich um die Basis einer Wandstrebe, die nachträglich die Fassade verstreben sollte.

Gräber

In der Apsis wurden 12 Gräber freigelegt: Sechs entstanden während der ersten Benutzungsphase, ebenso viele nach dem Höherlegen des Gelniveaus.

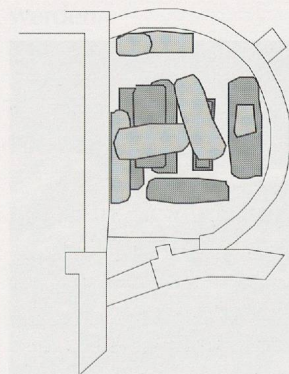


Abb. 35 Belegungsphasen der Nordapsis

- 1. Benutzungsphase
- 2. Benutzungsphase

Gräber der ersten Benutzungsphase

Von den sechs Gräbern waren fünf Nord-Süd, eines West-Ost orientiert. Grab 348 war jünger als der quadratische Annex; Grab 347 durchschlug das Bauniveau der Apsis. Alle Gräber dürften angesichts ihrer Anordnung nach dem Bau der Nordapsis entstanden sein. An der Oberfläche waren sie gekennzeichnet: Über Grab 347 lag der Rest einer roten Mörtelschicht, über dem Kopfende der Gräber 348, 352 und 347 steckte ein gestellter Quarzitblock und über dem Fussende von Grab 349 eine dünne Steinplatte.

Als erstes Grab wurde vermutlich das Steinplattengrab 357 angelegt: Es unterschied sich typologisch von den übrigen fünf Erd- oder Sargbestattungen, lag zentral und rund 15 cm tiefer als die anderen Gräber (Abb. 61a). Es bestand aus grossen,

dünnen, sauber aneinander gestossenen Platten. Seine Abdeckung lag ca. 40 cm unter dem Gehniveau (OK=506.00). Typologisch ist dieses Grab vergleichbar mit den jüngsten Plattengräbern, die während der ersten Bestattungsphase in der Mittelapsis entstanden.

Bei den übrigen fünf Gräbern handelte es sich um einfache Erdgruben; Holzspuren waren nicht feststellbar. Die Länge der Grabgrube 347, die gestellten Quarzite am Rande der Grubensohle und die gedrängte Skeletthaltung lassen aber vermuten, dass zumindest in diesem Grab der Tote in einem Baumsarg bestattet war.

In der Nordapsis wurden ausschliesslich Erwachsene bestattet (Abb. 65a). Im Plattengrab lag mit grosser Wahrscheinlichkeit ein Mann. In den übrigen Gräbern lagen Frauen.

Gräber der zweiten Benutzungsphase

Die sechs Gräber, die nach dem Anheben des Gehniveaus angelegt wurden, lagen höher als die Gräber der älteren Bestattungsphase (Niveau der Grabsohle 505.80 bis 506.15). Ihre Einfüllung war mit Mörtel durchsetzt und enthielt Verputzfragmente mit Rutennegativen, Ziegelfragmente sowie auch Bruchstücke von Amphoren (in Grab 110).

Für die drei in der Raummitte liegenden Gräbern war die Abfolge eindeutig: Das nach Süden ausgerichtete Erdgrab 346 war das älteste. Danach wurde das geostete Grab 105 angelegt. Grab 110 war das jüngste. Der Grubenrand war hier mit einer Vielzahl von Steinplättchen, Ziegelfragmenten und Kieselsteinen verkleidet; kleine Steinplatten deckten die Einfüllung. Typologisch ähnliche Gräber lagen im Nordannex (Grab 196) und aussen vor dem Westannex (Grab 389, Abb. 61b). Eine zweite Gräbergruppe entstand entlang der Apsiswand (Erdgräber 108, 112 und 107).

Fünf Gräber waren für Erwachsene bestimmt; drei davon waren männlich (nicht bestimmbar: 2 Bestattungen, Abb. 65b). Zwei Gräber wurden für Kleinkinder angelegt. In einem Erwachsenengrab lagen die wiederbestatteten Reste eines weiteren Kleinkindes.

Datierung

Von den Bestattungen der älteren Gräbergruppe kann eine (aufgrund der Anordnung vermutlich die jüngste) anhand eines Kleinfundes datiert werden: In Grab 349 lag ein Kammetui, das Rettner in die Zeitspanne 2. Hälfte 5. Jh. - 6. Jh. datiert. Die C¹⁴-Datierung des Skelettes aus Grab 347, dem östlichsten Nord-Süd-Grab, weist ebenfalls in die Zeit des 5. - 6. Jh., diejenige des Skelettes aus Grab 348 in die Zeitspanne 6. - 1. Hälfte 7. Jahrhundert. Die Nordapsis dürfte nur wenig später als die Mittelapsis erstellt worden sein und im frühen 6. Jh. bereits gestanden haben. Beide Annexe haben die Funktion eines Grabbaues, beide den Grundriss einer angeschnittenen Rotunde. Diese Analogie führt mich zur Annahme, dass die Südapsis, welche sich sowohl im Grundriss wie auch in der Bauweise von der Nordapsis unterscheidet, der jüngste der drei Ostannexe ist.

Nach dem Brand, der auch Saalbau und Mittelapsis erfasste, wurde in der Nordapsis der Boden angehoben. Erst jetzt dürfte die Apsis mit einem Triumphbogen gegen Westen geöffnet worden sein. Die später angefügte Aussenstrebe weist auf einen Umbau hin, der mit einer Wölbung des Innenraumes im Zusammenhang gestanden haben könnte. Wie im Rechtecksaal und in den quadratischen Annexen wurde auch in der Nordapsis ein Mörtelboden eingebracht.

SÜDAPISIS

Bau

Beide Apsisschenkel zogen bis an den Flügelannex. Die maximale innere Raumlänge betrug 4.25 m, die Breite 5.00 m (Abb. 6). Die Form des Annexes, eine gestelzte Apsis, unterschied sich klar von derjenigen der Nordapsis. Im Gegensatz zu ihr war die Südapsis nach Westen ausgerichtet.

Das 65 bis 95 cm starke Fundament war in Grube gegossen. Die untersten zwei Lagen waren trocken verlegt und bestanden aus Kieseln (Abb. 36). Darüber waren die Steine in 12-20 cm hohen, durchgehenden Lagen verlegt und vermörtelt. Flache Steinplättchen bildeten einzelne Ausgleichslagen, Kalklesesteine von 20-40 cm Länge und vereinzelt Quarzite das quer eingebundene Mauerhaupt. Der Kern bestand aus kleineren, schuppig gestellten Kieseln und Lesesteinen. Aufgehendes Mauerwerk war im Scheitel der Apsis erhalten (eine Steinlage, Mauerstärke 60 cm). Auf der Aussen-seite war ein markanter Fundamentvorsprung von 20 cm, im Innern ein knapper Absatz von maximal 5 cm zu beobachten. Das Bauniveau lag bei 506.10.



Abb. 36 Mauerwerk der Südapsis, Aussenansicht (10.1990)

Der Mauermörtel war weisslich, sehr hart und kalkreich. Die grobkörnige Sandmischung (Kiesellänge max. 3 cm) enthielt auffallend viele Quarz-Körner ; Feinstsand fehlte. Dieser Mauermörtel und derjenige der Westannexe waren identisch.

Auf der Apsis-Aussenseite stellten die Ausgräber ein quadratisches Fundament fest, das mit wenig Sorgfalt errichtet war (Mörtelsspuren fehlten). Wie beim Nordannex könnte es sich um die Basis einer Strebe handeln, die wohl im Zusammenhang mit einer Wölbung des Innenraumes nachträglich angefügt wurde.

Im Bereich der Apsis waren drei Gehhorizonte nachweisbar. Der erste Horizont entsprach dem Aussenniveau vor dem Bau der Südapsis (Niveau 506.00 bis

505.80, nach Süden abfallend). Die von dieser Höhe aus eingetieften Gräber lagen unter dem Bauniveau der Südapsis. Nach dem Bau der Apsis muss das Innenniveau zunächst auf gleicher Höhe gelegen haben wie der Fundamentvorsprung. Die Gräber, die von diesem Niveau aus entstanden, waren älter als der Mörtelboden. Dieser Gehhorizont wurde von einer rund 20 cm starken Planie ersetzt, die den Untergrund für einen ganzflächig eingezogenen Mörtelboden (73) bildete. Dieses zweite Innenniveau senkte sich leicht gegen Osten und Süden (506.50-40). Im Westen überlagerte der Mörtelguss das Vorfundament der Annex-Ostmauer sowie an wenigen Stellen auch den Rand der Abbruchkrone, bündelte aber gegen im Mauerwerk höher stehende Steine auf. Hier dürfte eine Schranke die Apsis begrenzt haben.

Der Mörtelboden (73) bestand aus einer Rollierung und einem in zwei bis drei Schichten aufgetragenen Mörtelguss. Die Bodenoberfläche wies geringe Reste einer feinen Ziegelmehlschicht auf. Die Mörtelmischung war von derjenigen der quadratischen Südkammer kaum zu unterscheiden. Beide Böden dürften in einem Zuge entstanden sein. Die entsprechenden Böden im Rechtecksaal und im Nordostannex enthielten weniger Kalk, dafür einen grösseren Anteil an Feinsand.

Gräber

Drei Gräber wurden im Innern der Apsis angelegt. Zwei lagen in der Raum-Südhälfte; ein weiteres lag neben der Nordmauer. Alle drei waren nach Osten ausgerichtet und enthielten Brettersärge (Bestattungstiefe rund 70 cm). Die in situ liegenden Bestattungen waren eine Frau, ein Mann und ein Jugendlicher; letztere waren Nachbestattungen.

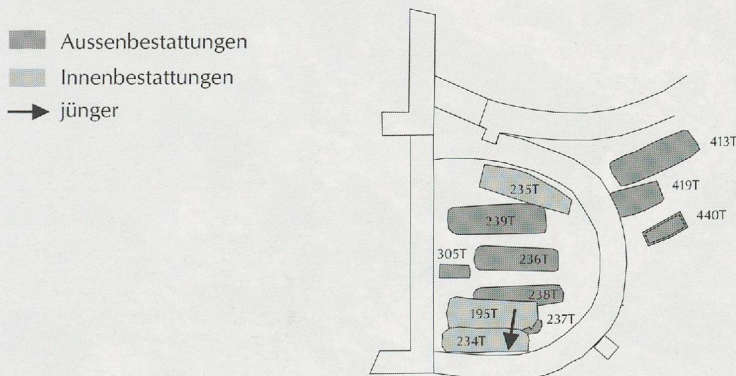


Abb. 37 Belegungsphasen der Südapsis

Datierung

Die von der Nordapsis abweichende Grundrissform sowie das Niveau der Aussengräber zeigen, dass die Südapsis nach der Nordapsis erstellt wurde. Identische Mörtel und Mauercharakter zeigten ihrerseits, dass die Südapsis gleichzeitig mit dem Süd- und dem Westannex entstand.

Bei Bestattung 195 wurde ein Ohrring gefunden, der in die 2. Hälfte des 5. bzw. ins 6. Jh. datiert. Diese Innenbestattung war älter als der Mörtelboden. In der Erdplanie unter der Rollierung des Mörtelbodens wurde eine Gürtelschnalle (SSS 398) gefunden. Ihre Datierung um oder nach 700 bestätigt die Vermutung, dass der Mörtelboden zu einem jüngeren Umbau gehörte. Dieser dürfte gleichzeitig mit dem Mörtelboden im Saalbau in den Flügelannexen und in der Nordapsis entstanden sein.

SÜD-, WEST- UND NORD(?)-ANNEX

Baubestand

Annexe entstanden nicht nur an der Ostseite des Saalbaues, sondern auch seitlich und im Westen. Der langgezogene Raum im Süden reichte ursprünglich bis zum quadratischen Flügelannex. Der Westannex war dreigeteilt, wobei der mittlere Raum einen kleinen Nartex bildete, durch den man in den Rechtecksaal gelangte. Die Mauern der neuen Annexe bildeten in den Ecken einen Verband und zogen an den Saalbau, beziehungsweise im Osten an den Flügelannex. Ihr Mörtel war von demjenigen der Südapsis nicht zu unterscheiden. Westannex, Südannex und Südapsis gehören zur gleichen Bauphase.

Der Annex im Norden konnten nicht nachgewiesen werden. Die archäologischen Schichten waren hier bis zur Fundamentsohle gestört. Die Anordnung der Räume lässt aber mit grosser Wahrscheinlichkeit auf eine annähernd symmetrische Erweiterung der Anlage schliessen.

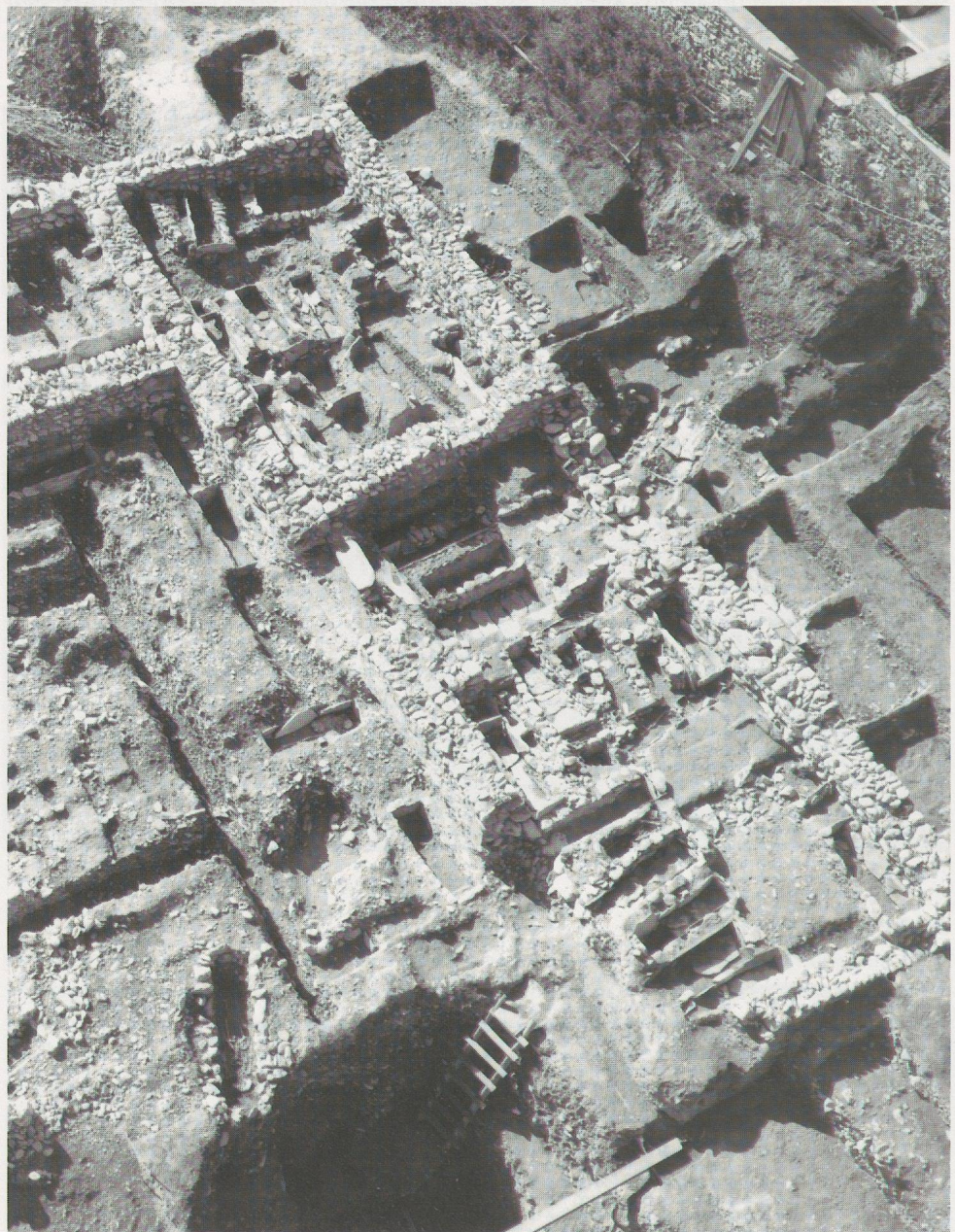


Abb. 38 Westannexe : Übersicht von Nordosten (10.1989)



Abb. 39 Mauerwerk der Westannexe, Aussenansicht (10.1990)

Das Fundament des Süd- und Westannexes war in Grube errichtet : die untersten zwei bis drei Lagen trocken verlegt, darüber vermörtelt (Abb. 39). Verwendet wurden bis zu 45 cm lange Kalk-Lesesteine und vereinzelt auch Quarzite, im Kern vor allem Kiesel. Die Steine waren in horizontalen Lagen verlegt. Bei der Südmauer führte die leichte Hanglage dazu, dass die jeweils unterste Lage gegen Westen kleinsteiniger wurde und endete. Die Breite des Fundamentvorsprunges betrug innen wie aussen 5 bis 10 cm, die Stärke der aufgehenden Mauer 50 cm. Der Mörtel war sehr hart, weisslich und kalkreich ; der Sand enthielt auffallend viele Quarzkörner.

Das Gehniveau – es war nirgends erhalten – dürfte der Höhe des Fundamentvorsprunges entsprochen haben und war demnach im Norden (508.00) höher als im Südwesten (507.50) und Südosten (506.60). Das Aussenniveau lag nach dem Bau der Annexe in Mauernähe rund 20 cm höher als zuvor.

Südannex :

Der trapezförmige Südannex war im Lichten knapp 14 Meter lang und 4.20 m, bzw. 5.60 m breit. Der Zugang liess sich nicht nachweisen ; die Mauern waren bis in Fundamenthöhe abgebrochen. Eine Verbindung mit dem Rechtecksaal kann allerdings ausgeschlossen werden. Diese hätte sich im Saalbau abzeichnen müssen. Hingegen könnte ein Zugang sowohl im Westen wie auch im Süden gelegen haben. Das kleine Säulenkapitell, das im Abbruchschutt der Kirche neben der Annex-Aussenmauer gefunden wurde, könnte Bestandteil einer zwei- oder mehrfachen Fensteröffnung gewesen sein. Die Rekonstruktion des Raumes mit Portikus-Charakter und einem Aussenzugang im Süden würde diesem Annex am ehesten entsprechen.

Die kleine, querrechteckige, 2.30 m auf 5.20 m messende Kammer im östlichsten Raumviertel wurde erst später ausgeschieden. Zunächst wurde das Bodenniveau abgegraben, dann im Westen eine 60 cm starke Mauer gesetzt und im Osten die ehemalige Fassade des Flügelannexes mit einer 35 cm starken Vormauer verstärkt (Abb. 40). Im Norden und Süden wurden die freigelegten Fundamente mit einer dicken Verputz-



Abb. 40 Südannex : um 2 Stufen in den Boden eingetiefe Kammer (von Nordosten). Die Wände sind verputzt. Auf dem Mörtelboden sind noch Reste der Überschwemmungsschicht und darüber des Versturzmaterials sichtbar (6.1985)

schicht überzogen ; sie bildeten nun eine vorstehende Sockelzone. Im Abbruchschutt der Kammer fanden sich Tuffquader mit trapezförmigem Querschnitt²⁷, Abschlag keilförmiger Mörtelbrücken sowie Verputzfragmente mit leicht gerundeter, weisser Oberfläche. Quadersteine verblieben nur wenige an Ort ; das brauchbare Material wurde offensichtlich nach dem Abbruch der Kirche wiederverwendet.



Abb. 41 Südannex, eingetiefe Kammer : Detail der Stufen, die in den Raum hinabführen (7.1985)

²⁷ Grösse der Tuffquader : Höhe bis zu 24 cm, Tiefe 17-21 cm, Breite der Sichtseite 8-10 cm, der Rückseite 9-12 cm.

Das starke Fundament der Westmauer, das Vorblenden einer Mauer im Osten sowie die keilförmigen Quader im Abbruchschutt sind ein eindeutiges Indiz dafür, dass die Kammer als tonnengewölbter Raum zu rekonstruieren ist. Diesen betrat man von Osten, durch eine Öffnung von einem Meter Breite. Über zwei Stufen stieg man in die Kammer hinab, die mit einem Mörtelboden (55) ausgestattet war (Abb. 41). Die Machart des Bodenbelages entsprach derjenigen des Bodens im Rechtecksaal, in den quadratischen Flügelannexen und in der Südapsis. Der Kammerboden dürfte demnach wie jene um 700 oder wenig später zu datieren sein. Obwohl der kryptartige Charakter des tonnengewölbten Raumes typisch ist für einen Grabraum, lässt sich an den Abnutzungsspuren der Bodenoberfläche nicht erkennen, ob ein Sarkophag hier aufgestellt war. Das Grab könnte allenfalls unter dem Mörtelboden gelegen haben. Letzterer wurde bei der Ausgrabung nicht entfernt.

Westannex :

Der Anbau im Westen des Saalbaues war dreigeteilt. Die beiden Eckkammern waren gleich gross ; ihr Innenmass betrug 4.80 m auf rund 7.50 m. Der mittlere Raum war deutlich kleiner und diente als Atrium. Von aussen gelangte man durch diesen Raum einerseits in den Saalbau, andererseits durch drei Meter breite Öffnungen in die seitlichen Kammern. Dieses Atrium wurde im Westen durch massive Wandpfeiler begrenzt. Im Osten bildeten die beiden Streben, welche bereits vor dem Bau der Annexe den Eingang flankierten, die Raumgrenze²⁸.

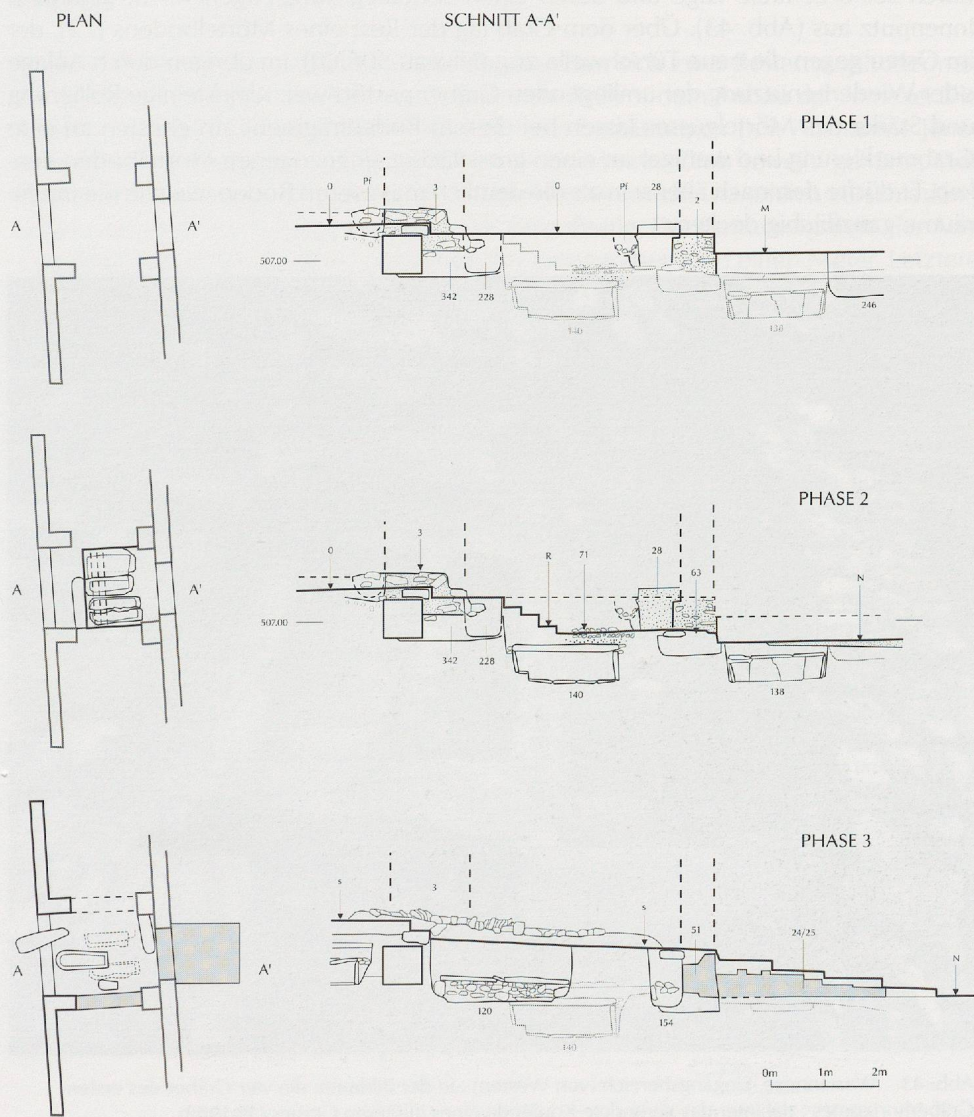


Abb. 42 Westannex, Eingangsbereich : Abfolge der Gehhorizonte.

Phase 1 : Zustand beim Bau der Westannexe. Die Gehhorizonte von Eingangsraum (O) und Rechtecksaal (M) entsprechen der Höhe der Mauerfundamente.

Phase 2 : Eingangsraum mit hypothetischer Treppenlösung (R) und Mörtelboden (71) nach dem Absenken des Saalbodens (N).

Phase 3 : Das ebene Gehniveau im Eingangsraum (S) bedingt ein Höherverlegen der Saaltüre und die Konstruktion einer Rampe, die auf den Saalboden (N) hinabführt. Über dem Gehniveau (S) Rest der verstärzten Annexwestmauer.

Legende : 2) Saalwestmauer, 3) Westannex, 28) Wandpfeiler, 63) Schwellennegativ der Saaltüre, 71) Mörtelboden, Pf) Pfostenloch

Der Ausseneingang nahm die ganze Raumbreite ein. Die Schwelle muss auf dem Spannfundament gelegen haben und bildete eine Stufe (OK ca. 507.70). Innen senkte sich der Boden mit schwacher Neigung bis zum Saaleingang (Niveau im Westen 507.50, im Osten 507.20). Die gleiche Neigung setzte sich im Saalbau gegen Osten fort. Das Bodenniveau der nördlichen Kammer lag höher als dasjenige der Südkammer. Entsprechend lagen die Gräber des einen Raumes höher als diejenigen des zweiten.

In den Seitenräumen waren am Bau keine Veränderungen festzustellen (Abb. 42). Der mittlere Raum musste hingegen der jeweils neuen Bodenhöhe im Rechtecksaal angepasst werden. Nach dem Brand wurde der Boden im Westteil des Rechtecksaales und demzufolge auch die Eingangsschwelle tiefer gelegt. Im Atrium wurde die Bodenhöhe in der Raumosthälfte um rund 0.70 m gesenkt. Auf drei Seiten entstanden senkrecht in die kompakte Lehmerde abgestochene Wangen. Die ins Fundament eingebrochenen Türgewände und die freigelegten Fundamente der Wandpfeiler wurden verputzt.

Das Bodenniveau im Atrium lag nun auf zwei unterschiedlichen Ebenen. Das Nord-Süd liegende Grab 226 rechnete mit dem hohen Niveau im Westen : Bei einer Bestattungstiefe von ca. 75 cm muss der Gehhorizont bei Niveau 507.50 gelegen haben (Grabsohle bei 506.65), eine Stufe tiefer als die Eingangsschwelle (OK bei ca. 507.70). Die vier geosteten Gräber rechneten mit dem tieferen Niveau im Osten, wobei das auf der Mittelachse liegende Grab (T140) das älteste der Gruppe war. Es zeichnete sich durch seine zentrale Lage und durch einen sorgfältig aufgezogenen, rot gefärbten Innenputz aus (Abb. 43). Über dem Grab lag der Rest eines Mörtelbodens (72), der im Osten gegen die neue Türschwelle zog (Niveau 506.60), im übrigen durch Anlage oder Wiederbenutzung der umliegenden Gräber gestört war. Kleinsteingige Rollierung und Stärke des Mörtelgusses lassen bei diesem Bodenfragment am ehesten an eine Grabmarkierung und weniger an einen grossflächig eingezogenen Mörtelboden denken. Er dürfte demnach älter sein als die deutlich massiveren Böden, welche die Innenräume ganzflächig decken.



28 Die Wandpfeiler sind jünger als der Saalbau und stören Aussenbestattungen (Grab 212, 434 und 459). Ihr Mauermörtel unterscheidet sich von demjenigen der Westannexe.

Abb. 43 Westannexe, Eingangsbereich (von Westen) : in der Bildmitte die vier Gräber des ersten Gräberhorizontes ; dahinter das gerundete Kopfende eines jüngeren Grabes (10.1989)

Von der Einrichtung, die das obere Niveau im Westen (ca. 507.50) mit dem tieferen im Osten (506.60) verband, waren keine Reste erhalten. Naheliegend ist die Rekonstruktion einer Treppe. Die oberste Stufe muss unmittelbar östlich des Nord-Süd Grabes 226 gelegen haben, die unterste westlich des Bodenrestes. Bei einer Stufenhöhe von ca. 22 cm sind vier Tritte nötig, um die Niveaudifferenz zu überwinden. Die seitlichen Erdwangen könnten mit Steinplatten verkleidet gewesen sein²⁹. Bei der Neuanlage eines Grabes oder für eine Nachbestattung musste diese Treppe allerdings abgebrochen und neu verlegt werden. Lehm Spuren über den Gräbern 158 und 148, sowie der Rest einer mit grünlichem Lehm gebundenen Rollierung (71) könnten Reste dieser Instandstellungsarbeiten sein.

Der Eingangsraum wurde später ein drittes Mal verändert. Die Türe in den Rechtecksaal wurde im unteren Teil vermauert (OK Mauerkrone 507.15) und der Vorraum mit Erde planiert (Abb. 42). Den Eingangsraum durchschritt man nun wieder - wie zur Bauzeit der Annexe - auf einer leicht nach Osten geneigten Ebene (507.50 - 507.25). Von der Saaltüre führte eine Rampe (24/25) hinunter auf den in der Zwischenzeit eingezogenen Mörtelboden (31, Niveau 506.30). Gleichzeitig mit der Rampe entstand auch das 80 cm starke Fundament (26), das die südliche Kammer vom Vorraum abtrennte. Beide waren mit gelbem Lehmörtel gebunden. Sie mögen als Auflager für Stufen oder für eine Brüstungsmauer gedient haben.

Gräber

Im Bereich des West- und Südannexes überlagerten sich zwei Bestattungshorizonte. Die geosteten Gräber entstanden zum grösseren Teil vor dem Anbau der Annexe. Die meisten Nord-Süd Gräber waren hingegen Innenbestattungen (mit Ausnahme jener entlang der Saalwestmauer). Zu welchem Horizont ein Grab jeweils gehörte, war nicht immer eindeutig : Die Höhe der Grabsohlen war nicht wesentlich verschieden ; zudem erschwerten Nachbestattungen die Einordnung. Die Bestattungstiefe der Aussengräber betrug 60 bis 80 cm, diejenige der Innengräber rund einen Meter. Letztere rechneten aber mit einem etwas höher liegenden Gelniveau.

²⁹ Die Rekonstruktion einer Treppe ergibt sich als Folge logischer Überlegungen : Ohne Treppe wäre das « Atrium » nur vom Schiff her betretbar gewesen. Dies ist angesichts der breiten Türöffnung im Westen nicht wahrscheinlich. Hätte man die Treppenkonstruktion beim Bau der Annexe geplant, wären gemauerte Seitenwangen zu erwarten. Die breiten Durchgänge in die Seitenkammern verlieren mit dem Absenken des Niveaus in der Raum-Osthälfte ihre Funktion.

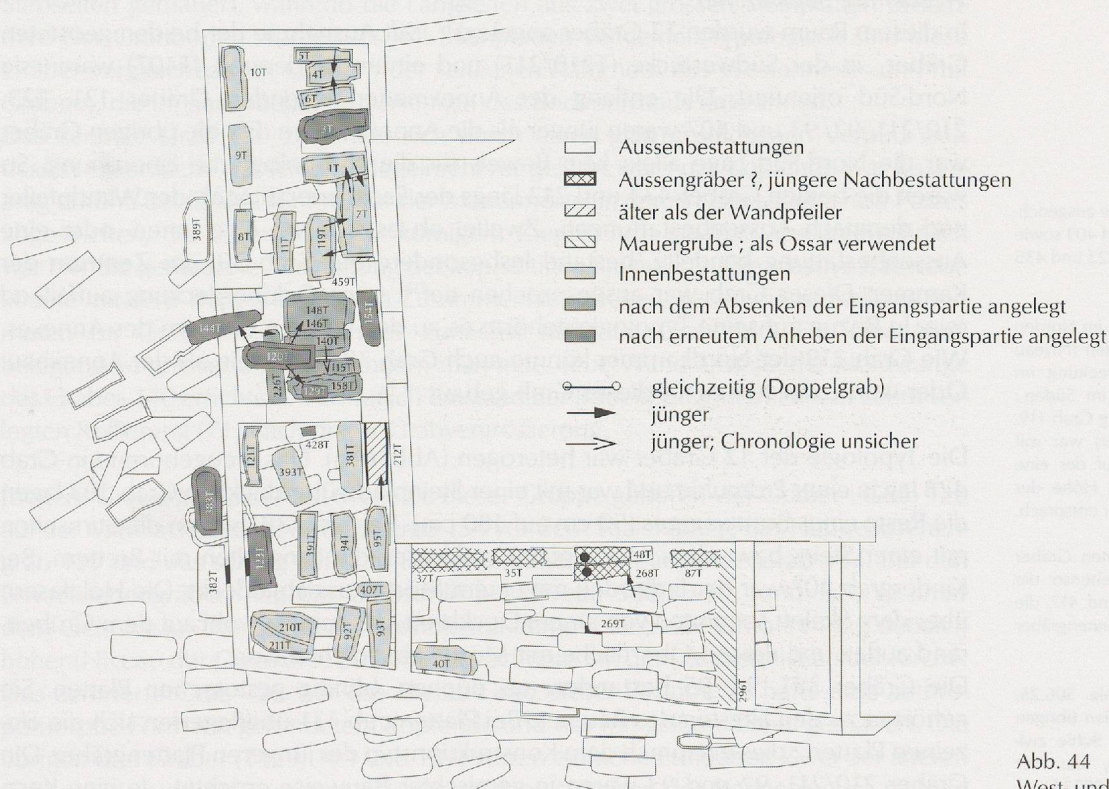


Abb. 44 Belegungsphasen des West- und Südannexes

Südannex

Einzig Grab 40 in der Raum-Südwestecke entstand nach dem Annexbau. In situ lag ein erwachsener Mann, darüber lagen die Reste von fünf erwachsenen Individuen und eines Kindes. Alle übrigen Gräber waren Aussenbestattungen, wobei die Steinplattengräber entlang der Saalmauer nach dem Bau der Annexe weiter benutzt worden sein dürften (Abb. 61b).

Das gemauerte Grab gehört typologisch zu den jüngsten Gräbern der Kirche. Angesichts der geringen Bestattungsdichte diente der Südannex offenbar nicht mehr primär als Grabkammer.

Westannex, Nordkammer

In der nördlichen Kammer wurden elf Gräber angelegt. Hierzu gehören das breite Plattengrab 7 längs der Saal-Westmauer und die parallel dazu liegenden Gräber 119 und 11. Grab 7 dürfte in seiner ersten Belegungszeit älter sein als der Annex³⁰; beim Bau von Grab 119 wurde es verkleinert.

Sechs der elf Innengräber wiesen eine gemischte Bautechnik (Steinplatten und Mauerwerk) auf (Abb. 61b): Grab 6 bestand vorwiegend aus Platten, 4 Gräber (1, 10, 11, 119) waren zum grösseren Teil gemauert. Drei Steinplattengräber (4, 5, 8) bestanden aus dünnen, unregelmässigen Platten und einzelnen flachen Kieselsteinen. Grab 3 war vollständig gemauert. Seine anthropomorphe, trapezoidale Form mit dem gerundeten Kopfende und die Verwendung von gelblichem Lehmörtel unterscheiden es von den übrigen Gräbern.

Die in gemischter Bauweise errichteten Gräber gehören zu den ältesten Gräbern der Kammer; das gemauerte Grab 3 dürfte das jüngste sein. Die charakteristische Form und der gleiche Lehmörtel finden sich auch bei Grab 120, das während der jüngsten Benutzungsphase im Eingangsraum entstand.

In dieser Kammer gab es nur Erwachsenengräber (Abb. 65b). Bestattet wurden gleichermassen Männer und Frauen. Die meisten Gräber wurden mehrmals verwendet. Einzig die beiden Gräber 11 und 119 enthielten nur ein einziges Individuum. Diese beiden Gräber zeichneten sich auch in Bezug auf Tiefe und Lage (in der Mitte vor dem Eingang) aus³¹.

Westannex, Südkammer

In diesem Raum wurden 12 Gräber angelegt³². Mit Ausnahme der beiden geosteten Gräber in der Südwestecke (T210/211) und einem Kindergrab (T407) waren sie Nord-Süd orientiert. Die entlang der Annexmauer liegenden Gräber 121, 123, 210/211, 92, 93 und 407 waren jünger als die Annexmauern. Für die übrigen Gräber war die Nord-Süd Lage allein kein Beweis für die chronologische Einordnung. So waren die beiden Gräber 434 und 212 längs der Saalmauer älter als der Wandpfeiler und demnach Aussenbestattungen. Zweifel ob es sich um eine Innen- oder eine Aussenbestattung handelte, bestand insbesondere bei Grab 391 im Zentrum der Kammer. Dieses Grab war ausgesprochen tief³³, seine Erdüberdeckung auffallend rein. In Bezug auf seine Typologie gehörte es zu den ältesten Gräbern des Annexes. Wie Grab 219 der Nordkammer könnte auch Grab 391 älter sein als der Annexbau. Oder wurde der Annex für dieses Grab gebaut?

Die Typologie der 12 Gräber war heterogen (Abb. 61b). Das Neugeborene in Grab 428 lag in einer Erdmulde und war mit einer Steinplatte überdeckt. In Grab 393 lagen die Reste eines Brettersarges (50 cm auf 180 cm). Bei Grab 381 waren die Stirnseiten mit einer Stein- bzw. einer Mörtelplatte verkleidet, die Langseiten mit Brettern. Bei Kindergrab 407 war der Erdboden mit einem Mörtelguss abgedeckt. Die Holzfasern über dem Skelett stammten von einem Deckbrett, das seitlich wohl auf dem Grubenrand auflag und dessen Oberfläche mit Mörtel abgedichtet war.

Die Gräber 391, 94, 95 bestanden aus dünnen, bündig gestossenen Platten. Sie gehörten zu den ältesten des Raumes. Bei Plattengrab 121 überlagerten sich die einzelnen Platten; dies entsprach dem Konstruktionstyp der jüngeren Plattengräber. Die Gräber 210/211, 92 und 93 waren in gemischter Bauweise errichtet: Je eine Kurz-

30 Die schräg zur Kirchenachse ausgerichteten Gräber 393, 401, 433 und 403 sowie die beiden geosteten Gräber 423 und 435 waren älter als der Annex.

31 Das Niveau der Gräber lag im Norden rund 30 cm höher als im Süden (Niveau der Grabsohle/der Grababdeckung im Norden: ca. 507.00/507.55, im Süden: 506.66/507.20). Am tiefsten lag Grab 119. Sein Grabdeckel (OK=507.09) war mit einer Erdplanie überdeckt, auf der eine zweite Steinplatte lag, deren Höhe der Abdeckung der übrigen Gräber entsprach.

32 Die « schräg » ausgerichteten Gräber waren Aussenbestattungen, ebenso die geosteten Gräber 392, 402 und 417, die ihrerseits älter waren als die Innengräber 210/211 und 92.

33 Grab 391: Niveau der Sohle 506.25, der Abdeckung 506.83. Bei den übrigen Gräbern lag das Niveau der Sohle zwischen 506.40 und 506.60, das der Abdeckung zwischen 506.95 - 507.14.

und eine Längsseite waren gemauert, die andere bestand aus Steinplatten. Ähnliche Gräber lagen auch im nördlichen Annexteil. Im Eingangsraum und im Rechtecksaal entstanden Gräber dieses Typs nach dem Absenken des Bodenniveaus.

Ein Grab (T123) war vollständig gemauert. Als Mörtel wurde hier Lehm verwendet, wie bei Grab 120 im Eingangsraum und bei Grab 3 im nördlichen Westannex. Diese Gräber gehörten zu den jüngsten des Westannexes.

10 Gräber wurden für Erwachsene angelegt (Abb. 65b). Mit Ausnahme von Grab 393, einer Sargbestattung, und von Steinplattengrab 391 wurden sie wiederverwendet. Grab 391 hebt sich nicht nur hinsichtlich zentraler Lage, Bestattungstiefe und Grabtyp von den übrigen Gräbern ab, sondern auch dadurch, dass hier die Erstbestattung unberührt blieb.

Im Gegensatz zum nördlichen Annexteil wurden in der südlichen Kammer auch Kinder bestattet : Grab 407 wurde für ein Kleinkind, Grab 428 für ein Neugeborenes angelegt. Eine Kleinkind- und eine Neugeborenenbestattung lagen zudem in den Erwachsenengräbern 92 und 123. Von weiteren Kinderbestattungen zeugen die in den Grabeinfüllungen aufgefundenen umgelagerten Knochen : von drei Kindern in Grab 92, von je zwei in Grab 93 und 381, sowie von je einem in Grab 123 und 94.

Westannex, Mittlere Kammer (Eingangsraum)

In diesem Raum liessen sich zwei Gräbergruppen unterscheiden : Die älteren Gräber entstanden nach dem Absenken des Bodenniveaus in der Raum-Osthälfte. Die jüngeren rechneten mit dem vereinheitlichten, hohen Niveau. Ehemalige Aussenbestattungen waren nicht nachweisbar ; die späteren Veränderungen dürften sie zerstört haben.

Ältere Gräbergruppe (Abb. 61b) : Zur älteren Gruppe gehören fünf Gräber : das Nord-Süd gerichtete Grab in der höheren Raum-Westhälfte (T226) und die vier geosteten Gräber in der tiefer liegenden Osthälfte. Das Nord-Süd liegende Erdgrab (T226) enthielt Spuren eines Bodenbrettes. Die übrigen waren in gemischter Bauweise errichtet : Bei den beiden Gräbern 146/148 und 140 waren die Langseiten gemauert, während eine Steinplatte die Stirnseiten bildete. Bei Doppelgrab 115/158 waren hingegen die Stirnseiten gemauert, während die Langseiten aus zwei grossen Steinplatten bestanden. Der Grabboden war jeweils mit Steinplatten verkleidet. Typologisch sind diese Gräber vergleichbar mit Gräbern der seitlichen Kammern des Westannexes und mit Gräbern, die im Saal nach dem Absenken des Bodenniveaus entstanden.

Das zentrale Grab 140 zeichnete sich durch einen glatt gestrichenen Verputz aus, dessen Oberfläche mit feinem Ziegelmehl rot gefärbt war ; das Kopfbende war kissenartig erhöht. Bei Grab 146/148 war der Mauermörtel in der Art eines Pietra-rasa Putzes abgestrichen, die Oberfläche mit körnigem Ziegelschrot gefärbt. Aussergewöhnlich war hier die gemauerte Verstärkung der kopfseitigen Steinplatte. Die massive Bauweise könnte mit dem Treppenaufbau im Zusammenhang stehen, der an dieser Stelle zu vermuten ist. Grab 146/148 schloss zunächst nicht an Grab 140. Für eine Neubelegung vergrösserte man es, indem man eine neue Wand anstelle der Nordwange des Grabes 140 errichtete. Vermutlich entstand der Bodenhorizont mit der in Lehm verlegten Rollierung (71) nach dieser Grabvergrösserung.

Jüngere Gräbergruppe (Abb. 61c) : Zu dieser Gruppe gehören vier Gräber : Grab 120 auf der Mittelachse, das Nord-Südgrab 154 vor dem Saaleingang, das Neugeborenengrab 129 und das schräg auf dem Schwellenfundament liegende Grab 144. Bei den Erwachsenengräbern lag die Grabsohle bei Niveau 506.20-30, rund 1.20 m unter dem Gehniveau. Das auf dem Schwellenfundament liegende Grab 144 lag deutlich höher (Niveau der Grabsohle 507.00) ; es rechnete mit dem Aussenniveau der Kirche. Das zentrierte Grab 120 war das älteste Grab dieser Gruppe. Es hatte eine anthropomorphe Form mit gerundetem Kopfbende und war mit gelbem Lehm gemauert. Die übrigen drei Gräber (T129, 144 und 154) waren einfache Erdgräber. Zwei der älteren Gräber (146 und 115) gerieten auch nach dem Anheben des Bodenniveaus nicht in

Vergessenheit. Obwohl sie nun sehr tief lagen, wurden sie nach der Anlage von Grab 120 für eine Nachbestattung geöffnet.

Bestattungen (Abb. 65) : Alle Gräber der älteren Gruppe wurden für Erwachsene angelegt. In den Gräbern 120 und 144 der jüngeren Gruppe und in den zwei wiederverwendeten Gräbern der älteren Gruppe lagen erwachsene Männer. Grab 154 enthielt zwei, Grab 129 eine Kinderbestattung. Während dieser jüngeren Bestattungsphase scheinen im Eingangsraum nur Männer und Kinder - ebenfalls männliche Nachkommen ? - bestattet worden zu sein.

Datierung

Die Mauerverbände zeigen, dass West- und Südannex gleichzeitig entstanden. Ähnliche Bauweise und identische Mörtel zeigen, dass während dieser Bauphase auch die Südapsis errichtet wurde. Mit Blick auf die symmetrische Entwicklung der Anlage darf im Norden ein weiterer Annex angenommen werden. Der Boden im kleinen Atrium verlängerte zunächst die schräge Bodenebene, die im Saalbau für die erste Benutzungsphase charakteristisch war.

Einzelne Bestattungen, die beim Bau der Westannexe durchschlagen wurden, können dank der in situ liegenden Beigaben in die 1. Hälfte des 6. Jh. datiert werden (Gräber 269, 410, 454, 455, 465 und 400). In den gleichen Zeitraum weist die funddatierte Aussenbestattung (T195) unter der Südapsis (2. Hälfte 5. oder 6. Jh.). Die Bauzeit der Annexe kann demnach frühestens nach der Mitte des 6. Jh. angesetzt werden, muss aber noch vor dem Brand stattgefunden haben, denn bei der nachfolgenden Einebnung des Bodens im Saal wurde auch das Gelniveau im kleinen Atrium gesenkt.

Nach diesem Umbau entstand Grab 115. Es enthielt eine Gürtelschnalle (späteres 6. Jh.), die bei den Resten einer älteren Bestattung lag. Sie könnte der Erstbestattung gehört haben, für die das Grab angelegt wurde.

Die Gräber der Westannexe enthielten verschiedentlich Kleinfunde, die sich in die zweite Hälfte des 5. bzw. ins frühe 6. Jh. datieren lassen (Grab 3 im nördlichen Westannex, Gräber 6, 92 und 210/211 im südlichen Westannex). Diese Objekte lagen bei Skelettresten ; es dürfte sich um die Beigaben gestörter Aussenbestattungen handeln.

Kleinfunde aus der ersten Hälfte des 7. Jh. fehlen. Erst für die zweite Hälfte des 7. Jh. und für das 8. Jh. sind sie wieder belegt : Die Letztbestattung in Grab 1 enthielt eine Gürtelschnalle (2. Hälfte 7. Jh.). In Grab 5 und 8 lagen die Kleinfunde bei den zusammen geschobenen Knochen einer älteren Bestattung. Da diese Grablegen mehrfach benutzt wurden, können wir davon ausgehen, dass die Gräber älter waren als der Zeitraum, den die Funddatierung suggeriert. Einer der wenigen grabdatierenden Funde war die silbertauschierte Gürtelgarnitur aus dem Kindergrab 407 (um 670-80). Dieses Grab gehört aufgrund seiner Lage zwischen zwei Gräberreihen zum jüngeren Bestand.

Als im Saal der Mörtelböden eingezogen wurde (um 700), blieb der Eingangsraum unverändert. Erst später wurde das Niveau im Atrium vereinheitlicht und über eine Treppe mit dem Saal verbunden. Dieser Umbau dürfte zu Beginn des 8. Jh. erfolgt sein. Danach wurde Grab 146 angelegt : Bei der Bestattung lag eine Gürtelschnalle, die in die erste Hälfte des 8. Jh. datiert. In die gleiche Zeit datiert die eiserne Riemenzunge der Letztbestattung aus Grab 381.

Charakteristisch für die jüngsten gemauerten Bauelemente ist die Verwendung von gelbem Lehmörtel : Die ins Schiff führende Rampe (45/25), die Vermauerung des Durchganges in die südliche Kammer (26), auch die Gräber 3, 120, 123, 144 und 383 weisen diese Eigenart auf. Bei Grab 6 wurde der Deckel über der Letztbestattung mit Lehmörtel versiegelt.

DAS GRÄBERFELD AUSSERHALB DER KIRCHE

Im Westen, Süden und Osten der Begräbniskirche erstreckte sich ein bedeutendes Gräberfeld. Es konnte nahezu vollständig untersucht werden ; nur im Westen ist seine Ausdehnung noch nicht abschätzbar. Am dichtesten lagen die Bestattungen im Süden des Rechtecksaales, im Winkel zwischen Saal und quadratischem Flügelannex. Beim Bau der kleinen Kammer im Südannex war die Mauergrube sogar als Ossar verwendet worden, um die beim Abtiefen des Bodens aufgedeckten Bestattungen wieder beizusetzen (es konnten die Überreste von 93 Individuen ausgezählt werden). Gegen Osten nahm die Bestattungsdichte spürbar ab ; Gräber lagen nur noch in unmittelbarer Gebäudenähe. Auf der Zwickelfläche zwischen Nordapsis und Felsen dehnte sich das Gräberfeld wiederum stärker aus. Beim Bau der Tiefgarage auf der benachbarten Parzelle dürften aber nur wenige Bestattungen am Felsfuss zerstört worden sein. Auf der Nordseite der Kirche war nur ein einziges Grab entlang der Saalmauer vorhanden.

Die Grenze des Gräberfeldes verlief südlich der Kirche auf einer schräg Südwest - Nordost verlaufenden Linie (Abb. 45). Die Gräber respektierten den Einschnitt eines (künstlich angelegten ?) Wasserlaufes aus römischer Zeit, der - zumindest im oberen Bereich - erst nach dem späten 7. / frühen 8. Jh. eingeebnet wurde. Die oberste Planie

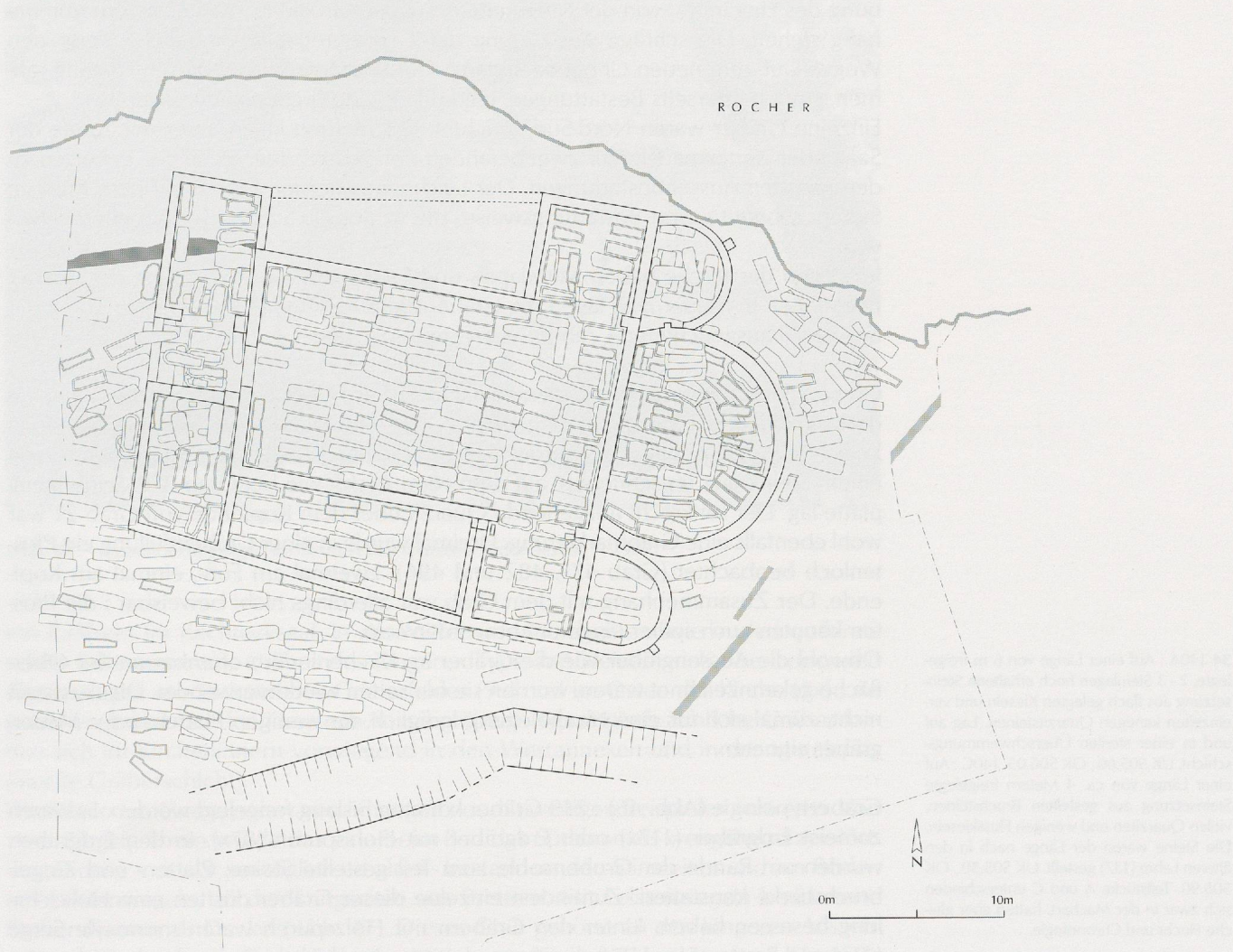


Abb. 45 Situationsplan der Befunde im Bereich der Begräbniskirche : im Süden der fossile Kanal, im Nordwesten die römische Terrassierungsmauer (dunkel gerastert), im Osten zwei Phasen einer nachkirchlichen Parzellengrenze (hell gerastert)

enthielt drei Agraffen « à double crochet », die diesen Terminus « post quem » geben. Unter dieser Schicht war der Abschnitt des Grabens, der dem Saalbau gegenüber lag, nicht mit Erde, sondern mit grobem Bauschutt verfüllt, als wollte man hier nach dem Bau oder einem Umbau der Kirche das Gelände planieren.

Im Osten der Kirche war keine bauliche Begrenzung des Gräberfeldes zu erkennen. Bemerkenswert ist aber die Tatsache, dass nach einer Überschwemmung, deren feine Ablagerungen die Gräber überdeckten, hier eine Steinsetzung (140A/C)³⁴ entstand, deren Verlauf mit der Grenze des Gräberfeldes übereinstimmte. Diese Geländemarkierung scheint eine ältere Parzellengrenze zu übernehmen, denn sie wurde nach weiteren Überschwemmungen zweimal erneuert³⁵.

Im Nordwesten der Kirche endete das Gräberfeld auf der Flucht der Saal-Nord-mauer: Eine Terrassierungsmauer (119) aus vorkirchlicher Zeit scheint hier als Grenze nachgewirkt zu haben.

Die Gräber wurden mehrheitlich parallel zur Gebäude-Längsachse ausgerichtet. Im Südwesten, wo lange Gräberreihen entstanden, war gelegentlich eine fächerartige Anordnung zu beobachten. Wich die Grabachse stärker von dieser allgemeinen Richtung ab, so musste dies einen Grund haben: Vor dem Westeingang lag eine Gruppe von Gräbern markant schräg. Sie überlagerte Gräber, die parallel zur Kirchenachse lagen. Diese Änderung der Graborientierung könnte mit einer Verschiebung des Einganges, von der Längsseite des Saales an die Kurzseite, im Zusammenhang stehen. Die schräge Ausrichtung der Gräber reflektiert möglicherweise den Wegverlauf zum neuen Gebäudeeingang. Die Wandpfeiler, die diesen Eingang rahmen, störten ihrerseits Bestattungen, die entlang der Kirchenmauer lagen.

Einzelne Gräber waren Nord-Süd gerichtet. Die meisten lagen unter der Traufe der Saal- oder Annexmauer. Nur zwei befanden sich abseits der Kirche. Sie gehörten zu den jüngsten Aussenbestattungen. Der Leichnam war hier zudem mit dem Kopf im Süden gebettet; eine Bestattungsweise, die in Sous-le-Scex ausgesprochen selten war.

Im Osten der Kirche haben Mittelapsis und Felsverlauf die Anordnung der Gräber beeinflusst. In Mauernähe lagen die Gräber unter der Traufe. Der äussere Kranz mit den radial ausgerichteten Gräbern war vermutlich jünger.

Grabmarkierungen waren nur wenige nachweisbar: Über Doppelgrab 12/13 lag auf der eigentlichen Grababdeckung eine zweite Steinplatte, die Skelettredaktionen zudeckte und vermutlich ebenerdig war. Die Gräber 18, 28, 270 und 271 waren mit einem Steinkranz umschrieben, auf dem vermutlich - wie bei Grab 270 - eine Steinplatte lag. Der senkrecht aufstehende Quarzit über dem Kopfende von Grab 21 war wohl ebenfalls eine Grabmarkierung. Dreimal wurde in einer Grabeinfüllung ein Pfostenloch beobachtet (Grab 471, 482 und 496), zweimal am Fuß-, einmal am Kopfende. Der Zusammenhang mit dem Grab war allerdings nicht beweisbar; die Pfosten könnten auch später eingerammt worden sein.

Obwohl die Aussengräber wie die Gräber im Kircheninnern offenbar an der Oberfläche gekennzeichnet waren, wurden sie nur selten wiederverwendet. Dies erstaunt nicht, zumal sich für eine Neubelegung lediglich die wenigen Platten- oder Mauergräber eigneten.

Gräbertypologie (Abb. 46): 249 Gräber konnten bislang freigelegt werden. Es waren zumeist Erdgräber (117x) oder Erdgräber mit Holzspuren (87x). In den Erdgruben wurden am Rande der Grubensohle zum Teil gestellte Steine, Platten- und Ziegelbruchstücke konstatiert. Zumindest einzelne dieser Gräber dürften eine Holzschalung besessen haben. Unter den Gräbern mit Holzspuren waren monoxyle Särge (21x) und Brettensärgen (16x) zu erkennen. Letztere gehörten - sofern nachweisbar - zu den jüngeren Gräbern.

Nebst diesen einfachsten Grabformen wurden in grösserer Zahl auch Plattengräber freigelegt (27x). Gräber des älteren Typs, mit grossen, bündig gestossenen Platten, lagen vor dem Westeingang und auf der Saal-Südseite (6x). Sie waren vergleichbar

34 140A: Auf einer Länge von 6 m freigelegte, 2-3 Steinlagen hoch erhaltene Steinsetzung aus flach gelegten Kieselsteinen und vereinzelten kantigen Quarzitsteinen. Lag auf und in einer sterilen Überschwemmungsschicht. UK 505.60, OK 506.05. 140C: Auf einer Länge von ca. 4 Metern freigelegte Steinsetzung aus gestellten Bruchsteinen, vielen Quarziten und wenigen Flusskieselsteinen. Die Steine waren der Länge nach in den älteren Lehm (137) gestellt. UK 505.50, OK 505.90. Teilstücke A und C unterschieden sich zwar in der Machart, hatten aber gleiche Flucht und Chronologie.

35 Nach einer Überschwemmung entstand zunächst Steinsetzung 140B (UK 506.00, OK 506.20). Diese wurde später durch einen Holzzaun ersetzt, der anhand mehrerer Pfostenlöcher belegt werden konnte.



Abb. 46 Aussenbestattungen im Bereich des späteren Südannexes (11.1987)

mit Gräbern im Rechtecksaal, in der Mittel- und Nordapsis sowie in den quadratischen Seitenannexen. Gräber des jüngeren Typs, mit kleinen, sich überlappenden Platten, lagen am Südrand des Gräberfeldes (9x) und im Osten der Kirche (2x); sie gehörten jeweils zu den jüngeren Aussengräbern. Typologisch ähnliche Gräber fanden sich im Kircheninnern vorwiegend in den Westannexen und in der Mittelapsis (zweite Gräberschicht).

Die folgenden Grabtypen waren hingegen nur mit wenigen Beispielen vertreten. Von zwei Ziegelgräbern wurde das eine beim Bau des Südannexes weitgehend zerstört. Das andere – es war vorzüglich erhalten – bestand an den Stirnseiten und am Boden aus Leistenziegeln, an den Langseiten aus Brettern. Mit Leistenziegeln beschwerte Bretter dienten als Deckel (Abb. 47). Dieses Grab gehörte zu den jüngeren Aussengräbern. Ein analoges Grab lag in der Mittelapsis (Grab 175 im Umgang). Ebenfalls älter als der Westannex war Doppelgrab 410. Es war mit Kieseln gemauert, die Trennwand bestand aus Holz.

Bei Doppelgrab 12/13 waren die Langseiten gemauert, während die Stirnseiten aus Steinplatten bestanden. Ähnliche Gräber lagen insbesondere im Westannex; Grab



Abb. 47 Aussenbestattung im Bereich des späteren Südannexes : Ziegelgrab T256 (10.1987)

12/13 dürfte demnach jünger sein als dieser Anbau. Nur ein einziges Grab (T383) war vollständig gemauert. Die trapezoidale Form mit dem gerundeten Kopfende entsprach derjenigen von Grab 120, einem Grab, das nach dem jüngsten Umbau des Westannexes entstand.

Bestattungen : Die meisten Toten wurden einzeln bestattet. Eine Ausnahme bildeten vier Doppelgräber. In den beiden Gräbern 410 und 455 lag jeweils ein Mann zur Rechten einer Frau. Männer- und Frauenbestattungen waren regelmässig verteilt³⁶. Einzig die drei (ev. vier ?) Männergräber vor dem Südeingang der Mittelapsis könnten auf eine geschlechtsspezifische Gruppierung hinweisen.

Rund ein Fünftel der in situ liegenden Bestattungen waren Kinder und Jugendliche³⁷. Sie lagen vorwiegend im Südwesten des quadratischen Flügelannexes und insbesondere auch im Nordosten der Mittelapsis, wo die Hälfte aller Bestatteten Kinder waren.

Datierung

Das Gräberfeld entwickelte sich um den Saalbau mit den Flügelannexen, der Mittelapsis und der Nordapsis. Kein Grab war älter als diese Teile der Anlage. Kleinfunde, welche aus den Gräbern dieser ersten Phase stammen, datieren in die Zeit zwischen dem späten 5. Jahrhundert und der Mitte des 6. Jahrhunderts (Gräber 269, 410, 454, 455, 465 und 400). In dieser Zeitspanne erreichte das Gräberfeld seine grösste Ausdehnung.

Nur wenige Gräber liessen sich nachweisen, die eindeutig nach dem Anbau des West- und Südannexes sowie der Südapsis entstanden : drei Gräber längs der neuen Westfassade, zwei schräg nach Norden ausgerichtete Gräber im Südwesten, einzelne Gräber im Süden, die mit dem höheren Niveau in Mauernähe rechneten sowie Doppelgrab 12/13 aufgrund seiner Typologie. Die in situ liegende Nachbestattung konnte anhand der Gürtelschnalle ins späte 6. / frühe 7. Jh. datiert werden. Das jüngste funddatierte Grab (T449) weist in die Zeit des späten 7. oder frühen 8. Jh. Das bereits in der älteren Phase angelegte Plattengrab 387, das nun unmittelbar vor dem

³⁶ Bei rund drei Viertel der in situ liegenden Skelette konnte der Anthropologe Alter und/oder Geschlecht bestimmen. 61 Bestattungen waren männlich, 59 weiblich.

³⁷ 36 Kinder unter 15 Jahren, 11 Jugendliche zwischen 15 und 19 Jahren.

neuen Westeingang lag, enthielt eine Nachbestattung, die anhand der Beigaben in die 2. Hälfte des 6. Jh. datiert werden kann.

In Anbetracht der wenig eindeutigen Schichtverhältnisse ist nicht auszuschließen, dass einzelne Gräber, die ich der Zeit vor dem Bau der jüngsten Annexe zugeordnet habe, erst später entstanden. Trotz dieser Unsicherheit ist aber unbestreitbar, dass nach der letzten Vergrößerung der Begräbniskirche die Bedeutung des Gräberfeldes abnimmt. Das Abklingen der Bestattungen, das sich im Gebäudeinnern seit dem 7. Jh. anbahnt, ist auch im Gräberfeld festzustellen.

Anstehender Boden und Abfolge der Gehhorizonte

Der beim Bau der Begräbniskirche vorgefundene Boden ist durch Ablagerungen des Stadtbaches entstanden, seine Beschaffenheit entsprechend uneinheitlich. Westlich der Kirche stand reiner Lehm an, im Süden Kies und Bollensteine. Das Gelniveau lag auf einem Bachdelta : im Nordwesten der Anlage bei Niveau 507.40 (Schicht 129), im Südwesten etwas niedriger bei 507.10-30 und bei der Ostapsis fast zwei Meter tiefer bei ca. 505.70. Die Neigung des Terrains zeichnete sich nicht nur an den Mauerfundamenten ab, sondern auch an der Höhe der Grabsohle. Im Osten lagen die Gräber rund 2.50 m tiefer als im Westen³⁸.

Mit dem Anbau des West- und Südannexes entstand in unmittelbarer Nähe der neuen Aussenmauer ein rund 20-30 cm höheres Gelniveau. Die wohl beim Ausheben der Mauergrube entstandene Schicht (125) wurde mit zunehmender Entfernung vom Bau dünner und lief schliesslich auf das alte Niveau aus. Im Osten schien das Fundament der Südapsis in eine Planieschicht abgetieft worden zu sein, welche die Gräber des Außenfriedhofes bereits einebnete. Dieser Befund war allerdings nicht eindeutig.

Westlich der Kirche war die Schichtabfolge komplexer : Das Gelniveau des ersten Gräberhorizontes war von einer Bauschicht (127) überdeckt, deren Mörtel in situ abgebunden hat (Mörtelmischplatz ?)³⁹. Darüber lag eine Planie (124), die mehrheitlich grobes Abbruchmaterial enthielt, unter anderem auch Verputzstücke mit Brettchennegativen. Diese beiden Schichten entstanden wohl beim Bau der Westannexe. Das hierfür benötigte Gerüst dürfte wohl die Löcher (121) längs der Annex-Aussenmauer verursacht haben (sie durchschlugen beide Schichten). Es folgten lehmige Sedimente (128), die sich am ehesten während einer Überschwemmung abgelagert haben : Ganz im Süden war der Lehm mit Kieseln durchmischt, gegen Norden hingegen zunehmend rein und kompakt. An seiner Oberfläche zeichnete sich deutlich ein Gelniveau ab, bestehend aus Steinsplittern und Kieseln (137). Es zog auf das Vorfundament der Westannexe und war das jüngste, das noch mit dem Kirchenbau rechnete. Bemerkenswert waren acht kleine, runde Bodenmulden (130) mit flacher Sohle und zum Teil brandgeröteter Innenwand⁴⁰. Sie waren mit Holzkohle, Asche, Steinsplittern und Sand verfüllt ; in ihrem Umkreis war der Boden schwarz verfärbt. Vermutlich wurden hier Behälter mit glühender Holzkohle geleert. Ob diese Mulden noch mit der sakralen Nutzung des Gebäudes im Zusammenhang standen, war nicht zu entscheiden. Nach dem Abbruch der Kirche bis zum Grabungsbeginn im Jahre 1984 stieg das Geländeniveau in mehreren Phasen um weitere 1.40 m an.

RESTE DER KIRCHENAUSSTATTUNG

Kapitell und Kämpfer

Im Abbruchmaterial der Kirche wurden ein Kapitell (SSS178) und ein Kämpfer (SSS188/189) gefunden, die zur Ausstattung der Kirche gehört haben müssen. Das eine lag im Südannex bei der Aussenmauer, der andere in der östlich angrenzenden Kammer (Abb. 48).

³⁸ Niveau der Grabsohlen im Westen bei ca. 507.50, im Osten und Südosten bei ca. 500.00.

³⁹ Die bis zu 10 cm starke Schicht bestand aus zwei bis drei Mörtellagen, die Linsen von Sand, feinem Kies, Verputz- und Mörtelabbruch sowie Lesesteinen einschloss.

⁴⁰ Grubendurchmesser 25-30 cm, Tiefe 10 cm. Bei Mulde 130H waren Sohle und Rand mit Steinplättchen und Ziegelfragmenten verkleidet. Mulde 130F und G war schwach gerötet.

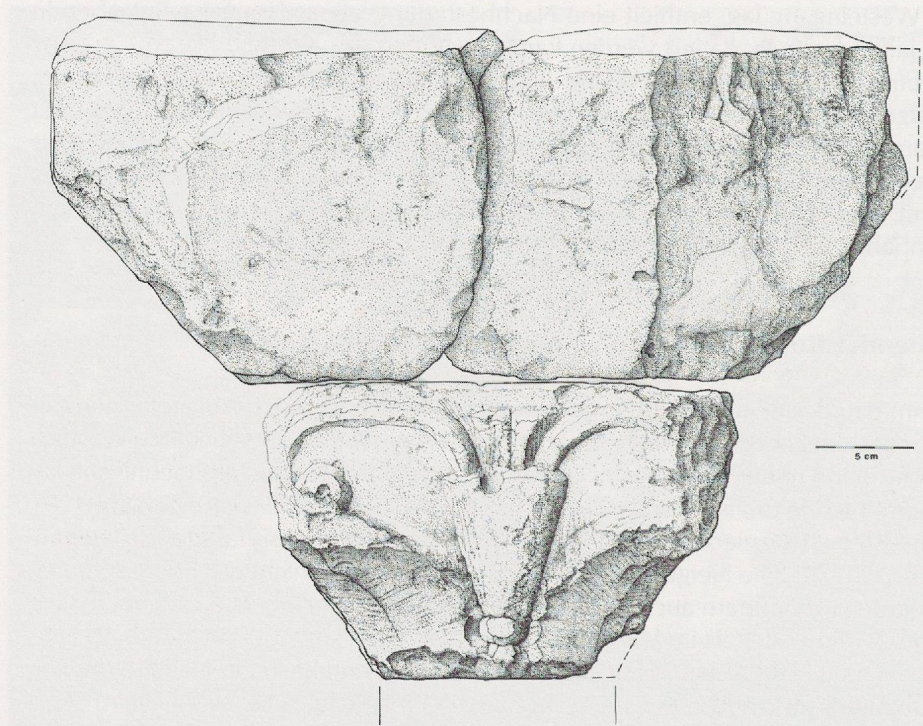


Abb. 48 Kapitell und Kämpfer, 1:4 (Fund Nr. SSS178 und SSS188/189)

Beide Werkstücke bestehen aus gelblicher Rauhwaacke und sind stellenweise rot-braun verfärbt (Brandeinwirkung). Der dekorlose Kämpfer hat eine Höhe von 18 cm. Die Basis ist quadratisch (25x25 cm), die obere Fläche rechteckig (33x45 cm). Auf der Oberseite lassen sich Spuren der Bearbeitung mit einem breiten Meissel erkennen. Das Kapitell ist ebenfalls von kleiner Dimension (Höhe 15,2 cm, Durchmesser der Basis 12 cm, Oberfläche 24x24 cm). Die Kapitellaufsicht zeigt auf einer Diagonalen zwei Kerben von je 9 cm Länge. Der Dekor ist auf das Wesentliche reduziert: Ein Blattkranz führt von der runden Basis zur kubischen Kapitellhälfte über. Die vier Blätter sind flächig gearbeitet; nur die Mittelrippe ist schwach angedeutet. Zwischen den Blättern wächst ein konischer Kelch. Er bildet das zentrale Motiv der vier Kapitellseiten. Unten endet er mit einem doppelten Knauf. Oben entspringen ihm eine zweifingrige Palmette (die stilisierte Knospe) und die beiden Voluten, welche das Eckmotiv des Kapitells bilden. Die Oberfläche der Blätter ist nur grob bearbeitet, diejenige von Kelch und Voluten hingegen sorgfältig geglättet. Das Relief hebt sich in flacher Wölbung vom Hintergrund ab.



Abb. 49 Kapitell von St-Saphorin (VD), Fund Nr. 58071, 1:4

Korrespondierende Masse und identisches Material zeigen, dass die beiden Werkstücke zusammen gehören. Die kleinen Proportionen des Kapitells lassen zunächst an einen Tischaltar oder eine Schranke denken. Im Zusammenhang mit einem Kämpfer sind diese Standorte aber wenig wahrscheinlich. Möglich wäre hingegen die Situierung von Kapitell und Kämpfer als Teil einer Bifore oder Arkade. Die rechteckige Oberfläche des Kämpfers stimmt auffallend gut mit der Mauerstärke des Südannexes überein, in deren unmittelbaren Nähe die Werkstücke aufgefunden wurden. Gehen wir davon aus, dass diese Arkaden mit dem Bau der Annexe und nicht erst bei einem späteren Umbau entstanden, sind Kapitell und Kämpfer aufgrund der Bauchronologie ins ausgehende 6. Jh. zu datieren.

Stilistisch sprechen die hohen Proportionen, die sich beim Aufeinanderstellen der beiden Werkteile ergeben, ebenfalls für eine Datierung in diesen Zeitraum. Als sehr nahes Vergleichsbeispiel ist das einfachste der Kapitelle aus St-Saphorin (VD) anzuführen (Abb. 49)⁴¹. Die dort vorgeschlagene Datierung ins 9. Jh. geht von den beiden reich dekorierten Kapitellen aus. Kontinuierlicher Palmettenfries, umlaufendes Perlstabmotiv und der Verzicht auf eine organische Komposition lassen die Bearbeiter an eine Datierung in karolingische Zeit denken. Doch entstanden alle drei gleichzeitig? Beim Kapitell von Sous-le-Scex zeugen Blattkranz, Kelch, Knospe und Voluten trotz der Stilisierung noch von einem deutlich organischen Empfinden, die eher auf eine vorkarolingische Datierung schliessen lassen. Auch aus Gründen der Bauentwicklung scheint mit eine Datierung ins 9. Jh. zu spät; das Gebäude von Sous-le-Scex steckt in dieser Zeit in seiner Endphase.

Verputz

In den Abbruch- und Planieschichten der Kirche sowie auch in der Einfüllung der Gräber fanden sich Fragmente von Verputz, der auf drei grundsätzlich verschiedenen Trägern appliziert war: auf einer Mauer, auf zusammengebundenen Ruten oder auf gekreuzt geschichteten Brettchen. Auf die beiden Verputzarten mit den Holznegativen möchte ich im Folgenden näher eingehen.

Verputz auf einem Träger aus Ruten

Dieser Verputz besteht aus drei Schichten: Der Grundputz füllt die Zwickelräume und überdeckt knapp die Ruten (Schichtstärke bis zu 1.5 cm). Er ist bräunlich, kalkarm, enthält feine schwarze Sandeinschlüsse (Korngrösse 0.5cm) und wenige weisse Kalkeinschlüsse (Korngrösse 1 cm); im nassen Zustand wird er sandig und löst sich auf. Der Feinputz (Stärke 1.3-1.8 cm, stellenweise zweilagig), enthält die gleiche Sandmischung wie der untere Mörtel, ist aber deutlich kalkhaltiger, grau-beige; die Oberfläche ist grob abgestrichen. Eine porzellanartig geglättete, weisse Kalkschicht (Stärke 2 mm) mit einer feinen, schwarzen Sandmagerung bildet die Putzoberfläche. Fragmente von diesem Verputz wurden im Rechtecksaal, in der Mittelapsis, in den Flügelannexen und in der Nordapsis gefunden. Sie bildeten eine Abbruchschicht über den Gräbern der ersten Bestattungsphase oder lagen vereinzelt in den Einfüllungen jüngerer Gräber. Aufbau und Zusammensetzung des Mörtels waren jeweils überall dieselben. Einzig die Fragmente aus der Nordapsis liessen sich von den übrigen durch einen leicht rötlichen Farbstich unterscheiden. Im südlichen Flügelannex fanden sich zusätzlich Fragmente eines Verputzes, dessen Oberfläche zwar ebenfalls eine Kalkglätte aufwies, bei dem die Grundputzschichten aber deutlich verschieden waren, und deren Unterseite flach war. Diese Bruchstücke weisen auf eine Erneuerung der Putzoberfläche hin.

Die meisten Verputzfragmente hatten eine weisse Oberfläche. Insbesondere in der Nordapsis und im Umgang der Mittelapsis fanden sich aber auch farbig bemalte Fragmente: vorwiegend rote, vereinzelte hellblaue, grüne und schwarze. Im Umgang der Mittelapsis lag zudem eine grössere Anzahl Fragmente, die von einem Fries-Dekor stammen (Abb. 51). Zu erkennen ist ein 16 cm breites, schwarzes Band, das von klei-

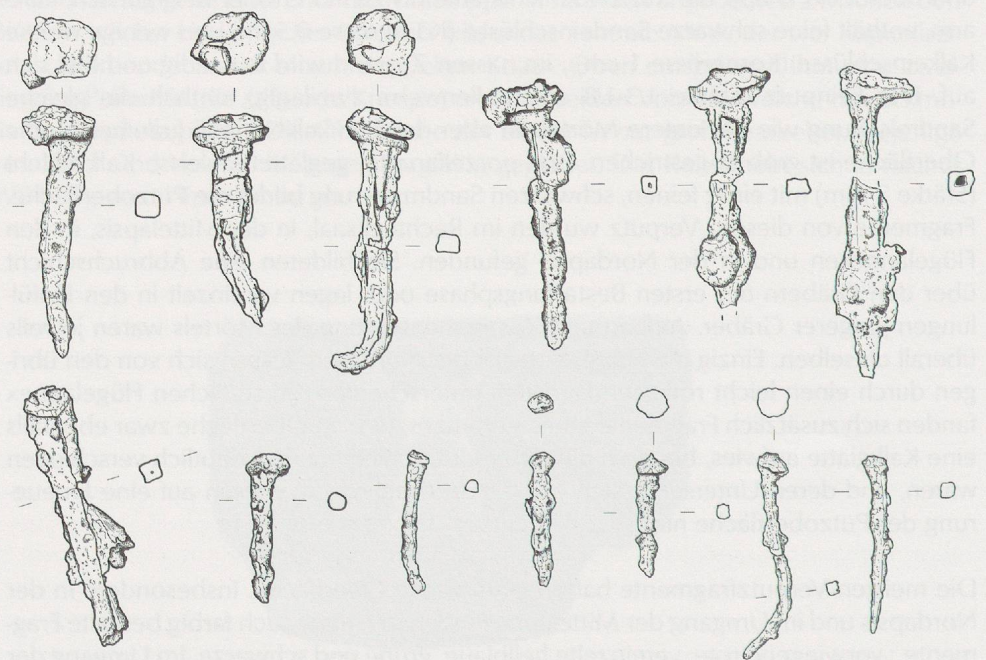
⁴¹ Gabriele Keck und Laurent Auberson, in Eggenberger/Auberson 1992, S.62-70. Als ursprünglichen Standort der Kapitelle von St-Saphorin vermuten die Bearbeiter einen Altar oder eine Schranke.

nen, dicht gedrängt gezeichneten, farbigen Kreisen gehöht wird : Die äussere Reihe ist rot, dann folgt eine graue (weisse ?), eine blaue und in der Mitte wiederum eine graue Reihe. Aussen setzen Krabben an ; zwei kurze, schwarze Pinsellinien, die an das vegetabile Motiv eines Blütenstabes erinnern. Dieser Stab wird von einer stilisierten Ranke eingefasst, die als rote Zickzack Linie auf ockergelbem Grund das zentrale Motiv umgibt. Kurze, konzentrische Pinsellinien symbolisieren die Spiralranken einer Rebe. Das Friesedekor ist bei allen Fragmenten jeweils dasselbe. Der Linienduktus der Ranke variiert hingegen ; es waren wohl mehrere Handwerker an der Arbeit. Beim Versuch den Fries zu rekonstruieren wurden die Unterschiede der Pinselführung vernachlässigt und nur der Verlauf von Ranke und Rutennegativen berücksichtigt⁴². Die Ruten liegen immer schräg zur Friesrichtung. Ein Winkelfragment erlaubt das Muster mit einer Öffnung (einem Fenster ?) in Verbindung zu bringen. Auf der Rückseite enden die Ruten unmittelbar vor dieser Kante und werden durch eine dünne Binsen(?)-Naht festgehalten, die jeweils zwei Ruten umschlingt.

Der Verputzträger muss aus fingerdicken, parallel liegenden Ruten bestanden haben. Anhand der Fragmente lässt sich ein Rutenabstand von 0.2 bis max. 0.7 cm und ein Durchmesser von 0.9 bis 1.5 cm ermitteln. Bei den im Rechtecksaal gefundenen Fragmenten ist der Durchmesser etwas breiter (bis zu 2.0 cm). Gelegentlich ist neben einem anschwellenden Rutenanfang eine dünn auslaufende Rutenspitze zu beobachten. Ein Flechtsystem mit « Kettstäben » ist nicht erkennbar.

In der gleichen Schicht wie die Verputzfragmente lagen häufig auch grosse Nägel, die sicherlich dazu gedient haben, die Ruten zu befestigen (Abb. 50).

Welche Partien des Baues waren mit diesem Rutenputz überzogen ? Eine Verkleidung der gemauerten Wände darf wohl ausgeschlossen werden, zumal Verputz mit der gleichen porzellanartigen Oberfläche noch an Mauersteinen haftete. Eine Lokalisierung an der Wand wäre allenfalls im Zusammenhang mit einem plastischen Relief (beim Deckenansatz ?) denkbar. Nicht ganz auszuschliessen sind dünne Schranken, welche einzelne Grabbezirke einfassten. Am Boden hätten sie allerdings Spuren hinterlassen müssen. Am wahrscheinlichsten scheint mit die Hypothese, dass es sich um Fragmente eines Deckenputzes handelt. Das Fries-Dekor der Mittelapsis könnte als horizontales Band den Ansatz einer im übrigen weiss verputzten, vielleicht flach gewölbten Decke betont haben⁴³. Denkbar wäre, dass sie jeweils Fensterlaibungen schmückten. Hierfür sprechen auch die rot gestrichenen Kanten (selten rechtwinklige



42 Rekonstruktion des Frieses : Caroline Doms ; zeichnerische Wiedergabe C. Doms und A. Henzen.

43 Die Oberfläche der Verputzfragmente ist flach, gelegentlich etwas unregelmässig.

Abb. 50 Nägel aus der mit «Ruten»-Verputz durchsetzten Schicht, Msst.1:3 (Fund Nr. SSS 150, 161, 159, 217, 225, 252, 252, 254, 456, 673, 2437, 2672)

Ecken, häufiger Laibungen im 30° oder 60° Winkel), die jeweils mit Lichtöffnungen im Zusammenhang stehen dürften⁴⁴. Es müsste sich hierbei um Fenster in der Gewölbezone handeln, deren Stichkappen mit Ruten geformt waren.

Die Streuung von Fragmenten gleicher Zusammensetzung im Bereich von Saal, Mittelapsis, quadratischen Seitenannexen und Nordapsis zeigt, dass diese Räume vermutlich gleichzeitig verputzt wurden. Reste eines Bauniveaus (86, 90/91), dessen Schichtabfolge und Konsistenz dem Aufbau des Verputzes entsprechen und das älter ist als die umliegenden Gräber zeigen, dass die Räume bereits früh (2. Hälfte des 5. Jh.) verputzt waren. In der Südapsis sowie im Süd- und Westannex fehlten Hinweise auf einen Rutenputz, abgesehen von sehr wenigen Einzelstücken. In den Anbauten des späten 6. Jh. kam dieses Konstruktionssystem offenbar nicht mehr zur Anwendung.

Das erwähnte Friesmotiv erlaubt keine nähere Eingrenzung der Datierung. In der Wahl des Motivs einer Rebranke klingen antike Vorbilder nach. Mit Reben verzierte Grabgewölbe finden wir im frühen 5. Jh. noch in Ravenna im Mausoleum der Galla Placidia oder in Chur/St. Stephan⁴⁵. Die kleinen, Weinranken symbolisierenden *caudae*, welche die Voluten begleiten, sind seit der Antike üblich⁴⁶. Während der filigrane Pinselduktus an karolingische Buchillustrationen denken lässt⁴⁷, weist der erstarrte Duktus der Zickzackranke noch auf eine vorkarolingische Datierung. Eine ähnliche lineare Stilisierung findet sich auch beim kleinen Kapitell, das wir anschliessend beschreiben werden. Auch der Blüten- oder Blattstab auf dunklem Grund ist ein Motiv, das im Zeitraum des 4. bis 6. Jh. häufig auftritt. Als Beispiel sei hier auf ein Grabmosaik von Utic'a (Tunesien) des späten 4. / frühen 5. Jh. verwiesen, bei dem der Stab ebenfalls seitlich dünne Vorsätze besitzt⁴⁸.

Die Technik verputzter Decken auf Weidenträger ist seit der Antike belegt⁴⁹. In der vor 313 errichteten Nordkirche des Kathedralkomplexes von Aquileia soll ein mit Ruten geschaltes Tonnengewölbe das östlichste Joch überspannt haben⁵⁰. Aus Chur/St. Stephan sind ebenfalls Fragmente einer Rutenkonstruktion bekannt. Clausen vermutet, dass die auffallend starken Mörtelfragmente von der Decke des Nordannexes (unteres Geschoß) stammen. Mit dem Bau der Kirche sind sie um 500 zu datieren⁵¹. Beispiele aus karolingischer Zeit sind z.B. in Disentis oder Corvey nachgewiesen. Für Disentis/St. Martin II wird vermutet, dass auch Stuckrelief mittels Ruten an der Decke appliziert war⁵². In Corvey war die Decke der Aussenkrypta ebenfalls am Rande mit einem Rankenfries dekoriert⁵³.

Verputz auf einem Träger aus Brettschindeln

Der Verputz mit den Brettchennegativen ist zweischichtig ; seine Stärke variiert von 1.5 bis zu 3 cm. Die Mörtelmischungen von Grund- und Feinputz sind identisch : weiss, sehr hart, kalkreich, mit buntem schwarz-grünlich-weissem Sand und grösseren Kieselinschlüssen (3-10mm) ; Feinstsand fehlt. Die Verputzoberfläche ist mit einer dünnen, weissen Kalkschlämme getüncht, die mit einem groben Pinsel aufgetragen wurde. Auf der Rückseite der Fragmente sind Negative dünner Brettschindeln zu erkennen. Letztere sind in mindestens zwei Lagen angeordnet, die eine ca. im 30° Winkel zur anderen. Die Breite der Brettchen misst im Durchschnitt 45 mm, die Stärke 5 mm. Das Holznegativ ist zum Teil glatt, zum Teil ist der Abdruck von groben Holzfasern sichtbar.

Bruchstücke dieser Verputzart fanden sich im Rechtecksaal, in den Flügelannexen, in den Westannexen sowie vereinzelt auch in der Südapsis. Sie lagen in den jüngsten Abbruchschichten auf dem gegen 700 eingezogenen Mörtelboden, in den Einfüllungen der jüngsten Gräber und vereinzelt auch in den Gräbern, die unter dem Mörtelboden lagen. Aufgrund der eindeutigen Fundlage ist dieser Putz jünger als derjenige mit den Rutennegativen. Die analoge Bauweise zeigt aber, dass auch dieser jüngere Putz am ehesten mit einer Decke in Zusammenhang zu bringen ist. Eine Schrankenkonstruktion ist hier auszuschliessen : Schwellbalken, worin die Brettchen verankert wären, müssten zumindest bei diesem jüngeren Befund nachweisbar sein.

44 Kanten mit rechtem Winkel : Die Ruten verlaufen parallel zur Kante oder stossen im rechten Winkel dagegen (Fundkomplexe SSS 535, 1405, 1898, 1901). Kanten mit offenem Winkel : Die Ruten stossen mit einer Ausnahme schräg gegen die Laibungskante (SSS 2957).

45 Sulser/Claussen 1978, S.122ff.

46 Clausen 1977, S.303.

47 Z.B. die Miniatur des Matthäusymbols auf Pagina 4 im Liber Videntium von Pfäfers (entstanden um 800). Eggenberger 1976, S.102.

48 Baratte 1978. Siehe hier auch Beispiele der Rebranke mit konzentrischen *caudae*.

49 Clausen erwähnt als prominentestes Beispiel die Decke des konstantinischen Palastes in Trier ; Clausen 1977, S.301.

50 Krautheimer 1979, S.23.

51 Sulser/Claussen 1978, S.38 und 166.

52 A.Weyer spricht von perlbandgeschmückten Stuckfriesen, die auf Faschinenwerk modelliert waren. Er vermutet, dass sie am Deckenansatz angebracht waren und erwähnt auch Malereifragmente mit Rutennegativen. Weyer 1992, S.306 und Anm. 41.

53 Clausen 1977.

Die Konstruktion aus Brettschindeln dürfte nach dem Brand entstanden sein und die ältere aus Ruten ersetzt haben. Der Verputz des südlichen und nördlichen Flügelannexes sowie des Westannexes scheint aber nicht in einem einzigen Arbeitsgang aufgetragen worden zu sein : Die Zusammensetzung des Mörtels ist je nach Fundort leicht verschieden. Im Rechtecksaal wurden keine Fragmente dieser Art gefunden, ebensowenig in den Apsiden und in der kleinen Kammer im Südannex. Der Saal hatte in dieser jüngeren Phase vielleicht einen offenen Dachstuhl oder eine Bretterdecke ; die eine Kammer und vermutlich auch die Apsiden besaßen gemauerte Gewölbe.

Flachglas

Bei dem im Umkreis der Kirche gefundenen Flachglas handelt es sich fast durchwegs um rechtwinklige Dreiecke mit ungleich langen Schenkeln. Die kurze Schenkelseite misst jeweils annähernd 3, 4, 5, 6 oder 7 cm ; die andere ist rund 1.5 mal länger. Die zwei spitzen Winkel haben eine Größenordnung von 30 bzw. 60 Grad. Einzelne gleichschenklige Dreiecke, ein quadratisches Glas von 3.5 cm Seitenlänge und ein unregelmässiges Viereck zeigen auch andere Grundformen, sind aber selten.

Die Glasstärke misst 1 bis 4 mm und kann am selben Stück variieren (Abb. 52 und 53). Die Oberfläche ist leicht gewölbt, die Masse mit feinen Blasen durchsetzt. Die Farbe reicht von kobaltblau (selten) über blaugrün (häufigste Farbe) zu grüngelb oder braungelb (beide selten) ; die Farbintensität variiert je nach Glasstärke. Einzelne Gläser sind mehrfarbig : grünblau mit einer dunklen, geschwungenen Linie oder mit wenigen roten Schlieren. Andere sind durch die Auflage einer rotbraunen Glasmasse opak.

Die Glasscherben sind aus vermutlich viereckigen Platten gewonnen worden. Bei einzelnen Scherben bildet der mehr oder weniger geradlinige, wulstartig verdickte Rand dieser Platten die eine Dreiecksseite, während die andern zwei Seiten deutliche Bearbeitungsspuren aufweisen : Zumeist sind sie gekröselt ; stellenweise sind Sägespuren oder eine Bruchkante zu beobachten. Bei allseitig gekröselten Scherben liegt die abgezwackte Schräge nirgends einheitlich auf der gleichen Glasfläche.

Die meisten Gläser lagen auf dem um 700 eingezogenen Mörtelboden im Abbruchschutt der Kirche, insbesondere im Bereich des südlichen Flügelannexes⁵⁴. Vereinzelt Fragmente gleicher Beschaffenheit wurden aber auch in den älteren Benutzungsschichten gefunden : in der Planie unter dem Mörtelboden und in Grabeinfüllungen⁵⁵, in den Umbauschichten der Mittelapsis⁵⁶ und auf ihrem ersten Gehniveau (104)⁵⁷. Dies zeigt, dass verglaste Fenster zur ursprünglichen Ausstattung des Gebäudes gehört haben und je nach Annexraum im 5. bzw. 6. Jh. entstanden sein dürften⁵⁸. Metallruten der Fassung wurden keine gefunden ; sie dürften eingeschmolzen, das Metall wiederverwertet worden sein.

54 Fundkomplexe aus den Flügelannexen : SSS 544, 550, 551, 557, 621, 626 ; aus der eingetieften Südkammer : SSS 170 ; aus dem Rechtecksaal : SSS 405, 562 ; aus der Mittelapsis : SSS 638, 2320 ; aus der Südapsis : SSS 241, 257, 978 und aus der Nordapsis : SSS 185, 213.

55 Fundkomplexe SSS 508, 2088, 2287, 2867 ; eine Konzentration ist auf der Südseite der Mittelapsis zu vermerken : SSS 2138, 2171, 2222, 2228.

56 Fundkomplexe der Umbauschichten 138, 144 und 148 : SSS 2838, 2843, 2848, 2873, 2877, 2893, 2909, 2917, 2921, 2924, 3202, 3214.

57 Fundkomplex SSS 2056, 2182.

58 Die Fenstergläser von Sous-le-Sceux wurden von J. Goll am Kolloquium über frühmittelalterliche Fenster in Lucca einem Fachpublikum vorgestellt. (siehe Goll 1999).

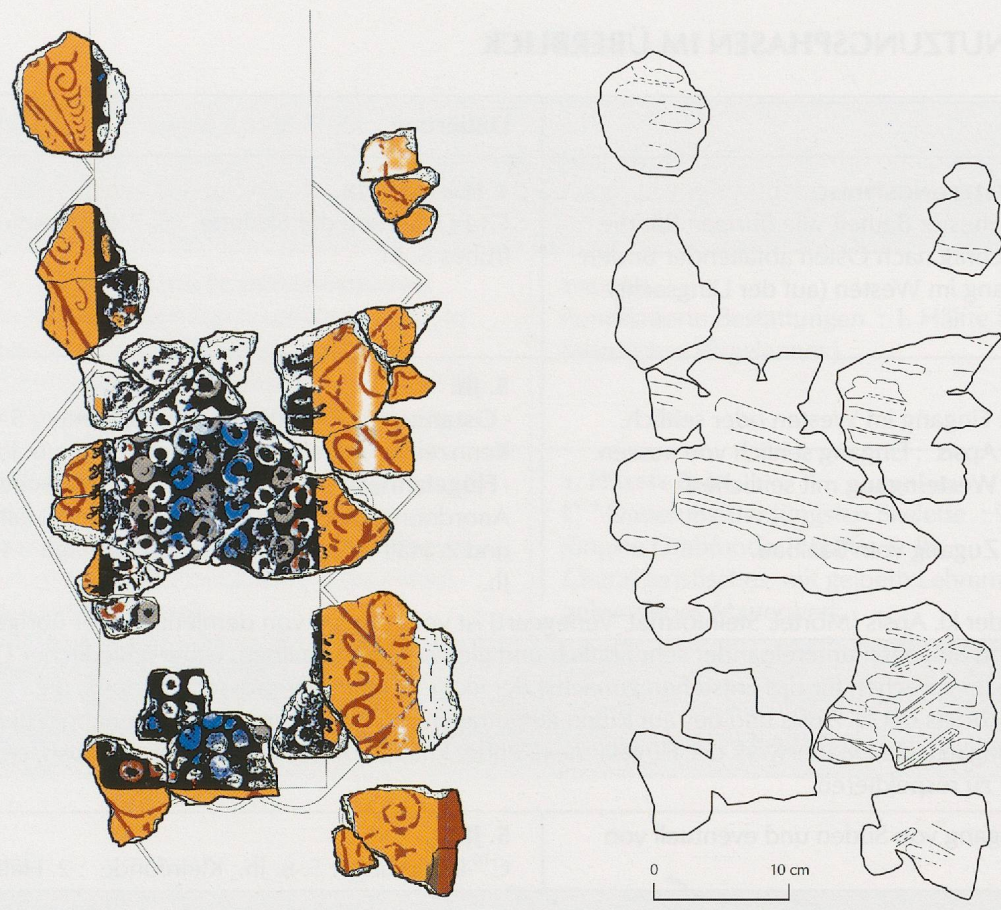


Abb. 51 Rekonstruktion des Friesdekors : Vorderseite und Rückseite mit Rutennegativ

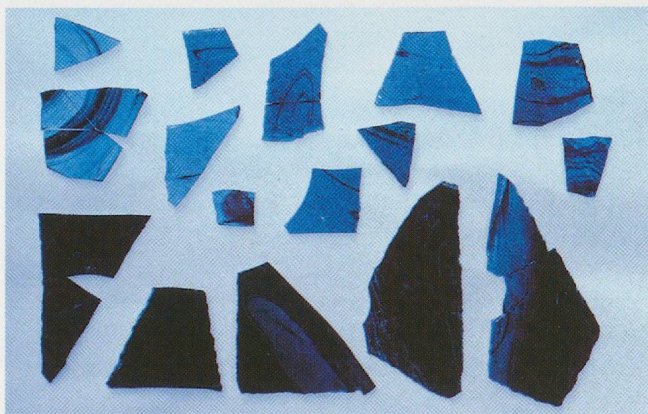


Abb. 52 Flachglas, Auswahl

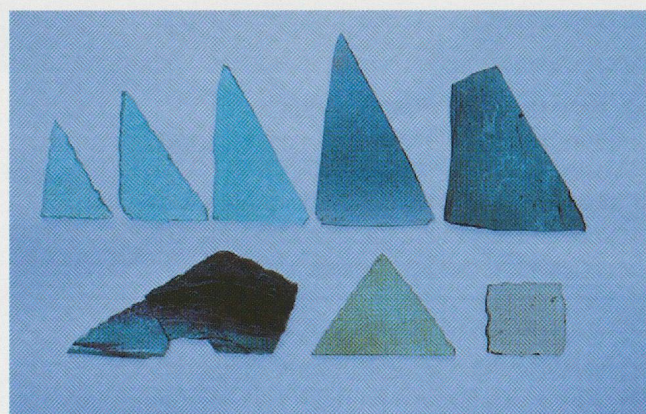


Abb. 53 Flachglas, Auswahl

BAU - UND BENUTZUNGSPHASEN IM ÜBERBLICK

Bauabfolge	Datierung
1. BAU- UND ERWEITERUNGSPHASE - Rechtecksaal : ältester Bauteil, alle übrigen Räume angeschoben ; schräg nach Osten abfallender Boden (=Boden I) ; Eingang im Westen (auf der Längsachse oder seitlich).	1. HALFTE 5. JH. C14-Datierung der Skelette : 5.-7. Jh., Kleinfunde : frühes 5. Jh.
- Ostannex : Gestelzte Apsis : Eingang im Westen oder seitlich. Hufeisenförmige Apsis : Eingang seitlich von aussen. - Monumentaler Westeingang mit seitlichen Wandpfeilern. - Flügelannexe : Zugang vom Saalbau.	5. Jh. - Ostannex : C ¹⁴ -Datierung der Skelette : 5.-7. Jh., der Kennzeichnung einer Nachbestattung : 6. Jh. - Flügelannexe : aufgrund der symmetrischen Anordnung gleichzeitig; Kleinfunde : 2. Hälfte 5., 6. und 2. Hälfte 7. Jh. ; Wannensarkophage : 1. Hälfte 5. Jh.
Das Mauerwerk der kl. Apsis (Mörtel, Steinformat, Verlegeart) ist verschieden von demjenigen der übrigen Annexe. Diese sind hingegen untereinander sehr ähnlich und gleichen dem Saalbau. Unterschiedlicher Grundriss und Mauercharakter sprechen für das Entstehen zunächst der kleinen, dann der grossen Ostapsis, die Ähnlichkeit des Mörtels der kl. Apsis und des auf Ruten aufgetragenen Verputzmörtels (Deckenkonstruktion ?) für ihre Gleichzeitigkeit. Das Mauerwerk der Flügelannexe endet knapp vor demjenigen der gr. Apsis; sie scheinen letztere zu respektieren.	
- Nordapsis : Eingang von Süden und eventuell von Norden.	5. Jh. C ¹⁴ -Datierung : 5.-6. Jh.; Kleinfunde : 2. Hälfte 5.- 6 Jh.
1. Benutzungsphase : 5. und mittleres 6. Jh. Das Gebäudeinnere ist mit einer verputzten Decke aus Ruten ausgestattet. In Saal, Ostannex (Apsis und Umgang), Flügelannexen und Nordapsis entsteht das 1. Gräberniveau. In der Ostapsis liegen ausschliesslich männliche Individuen, Kleinkindbestattungen liegen insbesondere im südlichen Flügelannex und im Umgang des Ostannexes. Das Gräberfeld ausserhalb des Grabbaus erlangt seine grösste Ausdehnung.	
2. BAU- UND ERWEITERUNGSPHASE - Südapsis : gleiches Mauerwerk wie Süd- und Westannex. - Südannex und Westannex : im Mauerverband. - Nordannex : Nicht nachgewiesen, Rekonstruktion aus Gründen der Symmetrie.	2. HALFTE / SPÄTES 6. JH. - Jünger als funddatierte Aussenbestattungen (1. Hälfte 6. Jh.), älteste funddatierte Bestattung im Westannex : Mitte / 2. Hälfte 6. Jh., in der Südapsis : 2. Hälfte 5./ 6. Jh.).
3. BAUPHASE : UMBAU NACH EINEM BRAND - Veränderung des Gelniveaus : Horizontale Richtung des Bodens im Rechtecksaal (=Boden II), Bodenanhebung in der Südapsis und im Ostannex (unter Beibehaltung der Unterteilung) sowie partielle Absenkung des Bodens im Eingangsraum des Westannexes. - Ersatz der verputzten Decke (?) aus Ruten durch eine neue aus Brettschindeln (in den Flügelannexen sowie im Süd- und Westannex nachgewiesen).	UM 600 / FRÜHES 7. JH. Grabtypologische Datierung ; 2. Gräbergruppe der Mittelapsis.
4. BAUPHASE : UMBAU DES OSTANNEXES Abbruch der Unterteilung und Vereinheitlichung des Bodenniveaus ; Öffnung eines Triumphbogens.	1. HALFTE 7. JH. Grabtypologische Datierung ; 3. Gräbergruppe der Mittelapsis (anstelle des Fundamentes der Binnenmauer)

<p>2. Benutzungsphase : spätes 6. und 7. Jh. Neue Gräber entstehen vorwiegend in den Westannexen und in der Südapsis. (Nord-?) und Südannex haben vermutlich primär keine Bestattungsfunktion ; 2. und 3. Gräbergruppe der Mittelapsis. Rückgang der Anzahl neuer Gräber.</p>	
<p>5. BAUPHASE : UMBAU NACH FUNKTIONSWECHSEL - Einzug von Mörtelböden (nachweisbar im Saal, in den Flügelannexen und in den Seitenapsiden), höheres Bodenniveau in der Mittelapsis (= Boden III). - Einbau des kryptartigen Raumes im Südannex.</p>	<p>UM 700 Funddatierte Bestattungen : 1. Hälfte 8. Jh. (nördlicher Flügelannex).</p>
<p>6. BAUPHASE : LETZTE UMBAUTEN - Veränderung des Bodenniveaus im Westannex : Vereinheitlichung des Bodens und Bau einer Rampe. - Auflager für einen Einbau entlang der Westmauer des nördlichen Flügelannexes.</p>	<p>1. HÄLFTE 8. JH. C¹⁴-Datierung der jüngsten Skelette : 9.-10. Jh. ; jüngste Grabfunde 1. Hälfte 8. Jh. Charakteristisches, mit gelbem Lehmörtel gebundenes Mauerwerk.</p>
<p>3. Benutzungsphase : 8. bis 9. Jh. 4. Gräbergruppe der Mittelapsis, im übrigen nur vereinzelte neue Gräber. Nachbestattungen in Gräbern entlang der Wände. Die Gräber mit gelbem Lehmörtel entstehen nach der letzten Bauphase.</p>	

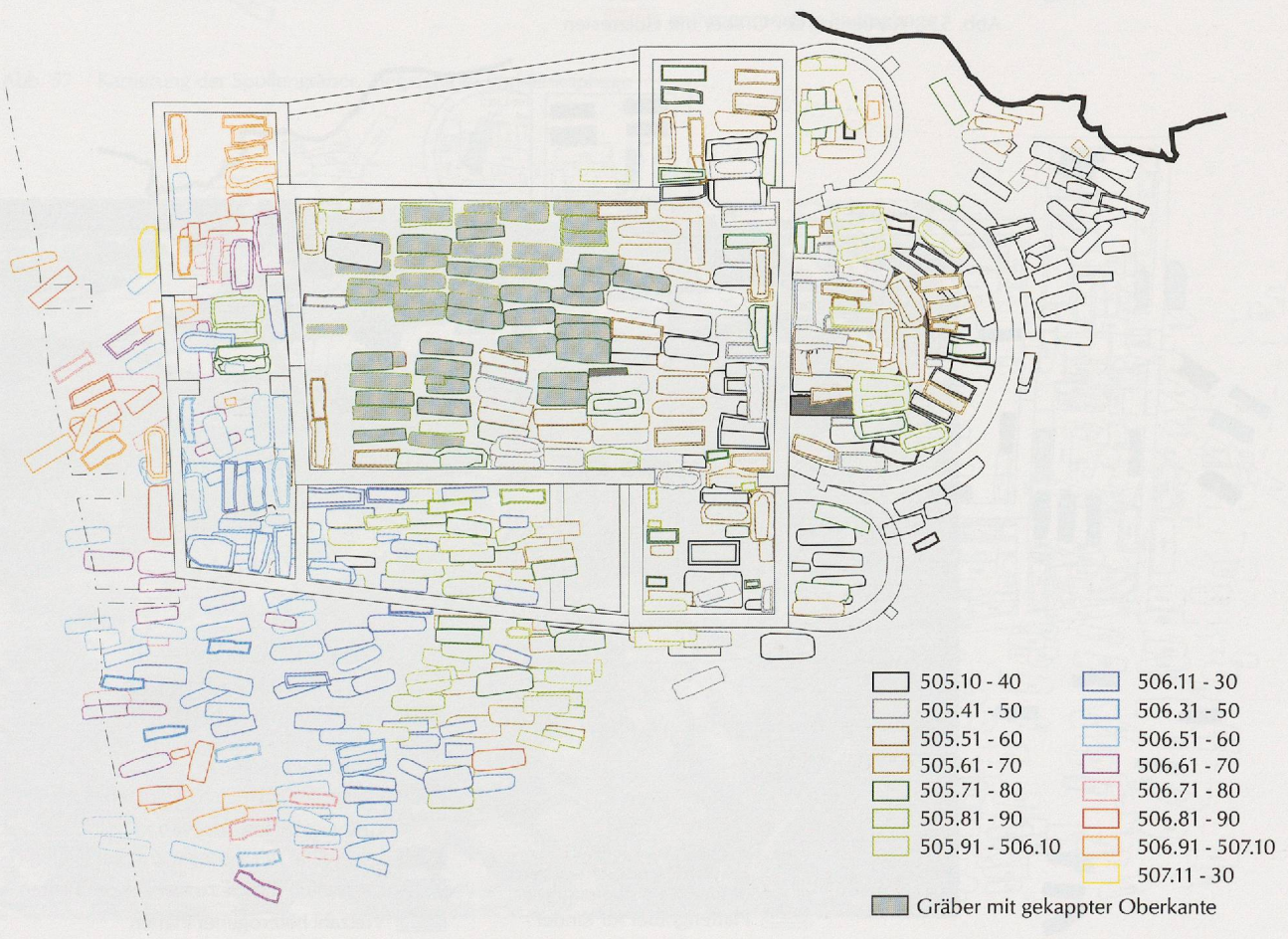


Abb. 54 Niveau der Grabsohlen

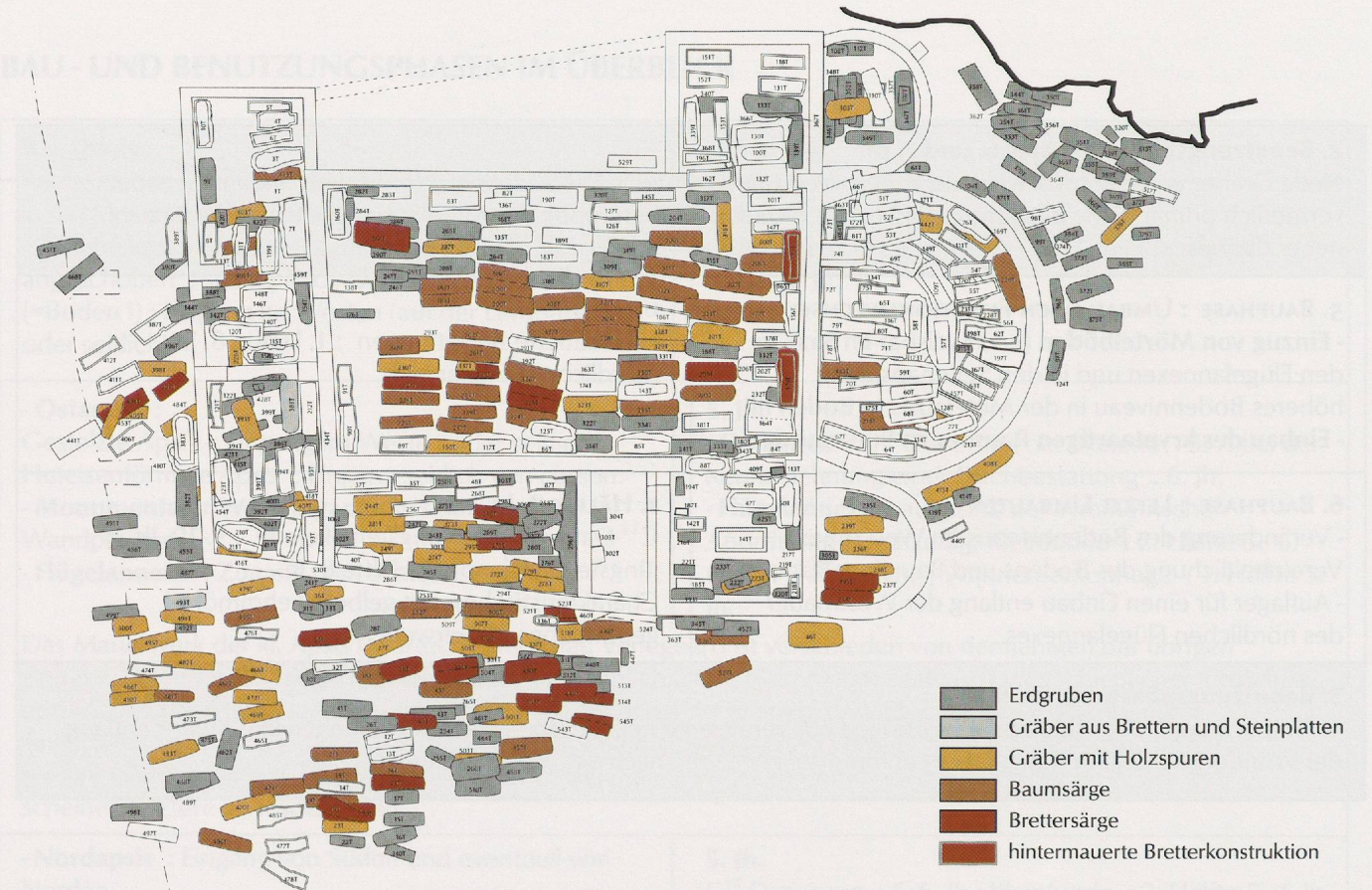


Abb. 55 Kartierung der Gräber mit Holzresten

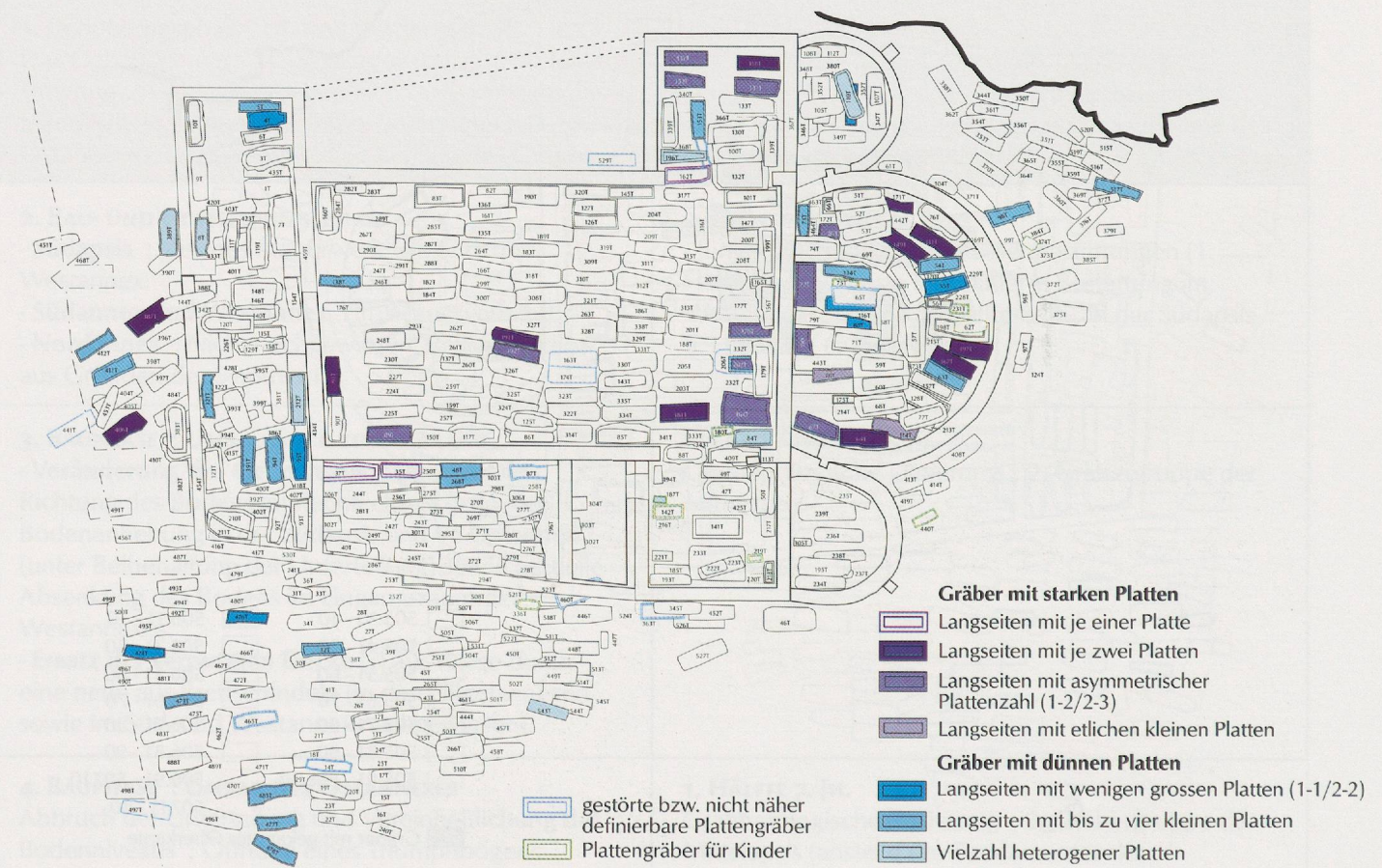


Abb. 56 Kartierung der Plattengräber

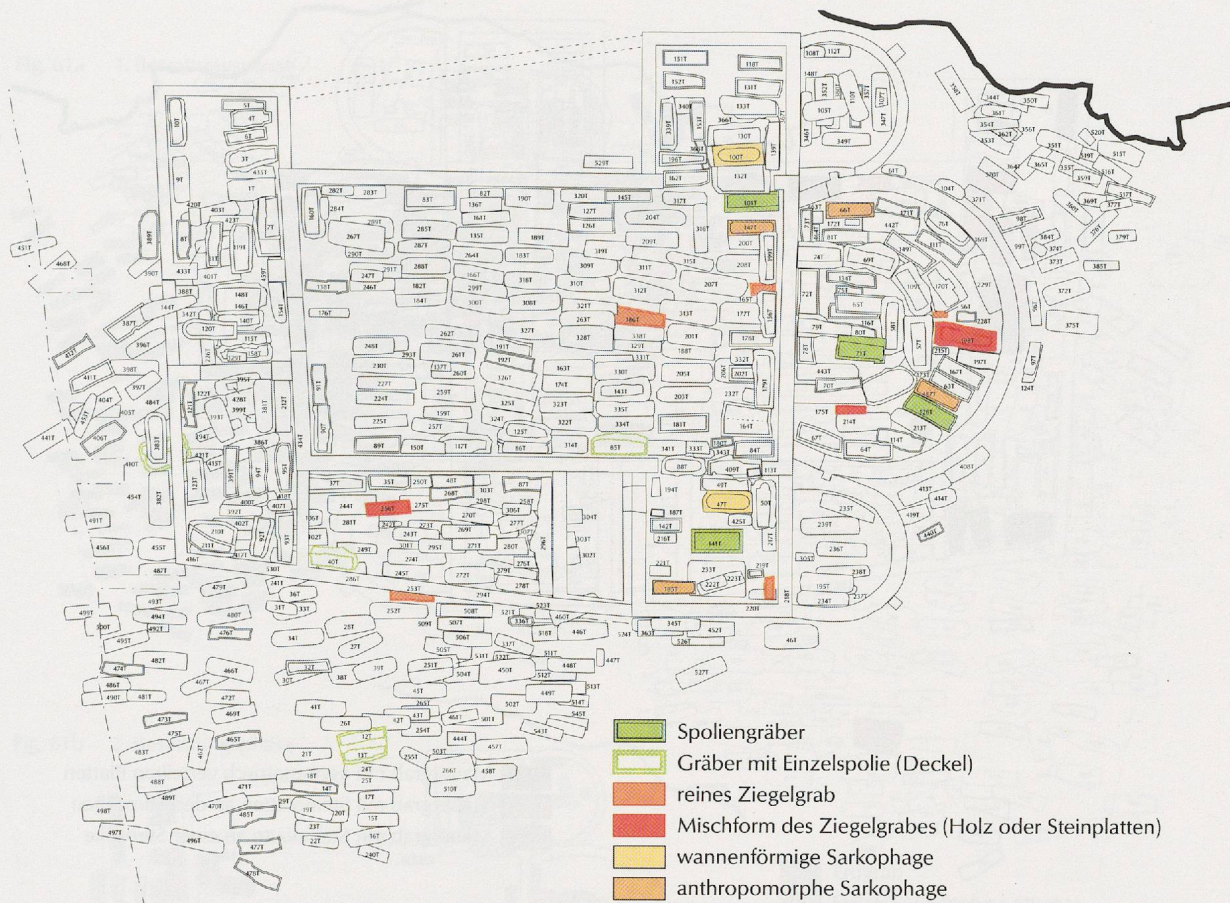


Abb. 57 Kartierung der Spoliengräber, Ziegelgräber und Sarkophage



Abb. 58 Rechtecksaal : Ziegelgrab T186. Die linke Grabwange besteht aus einer doppelten Lage gestellter Leistenziegel (9.1988)

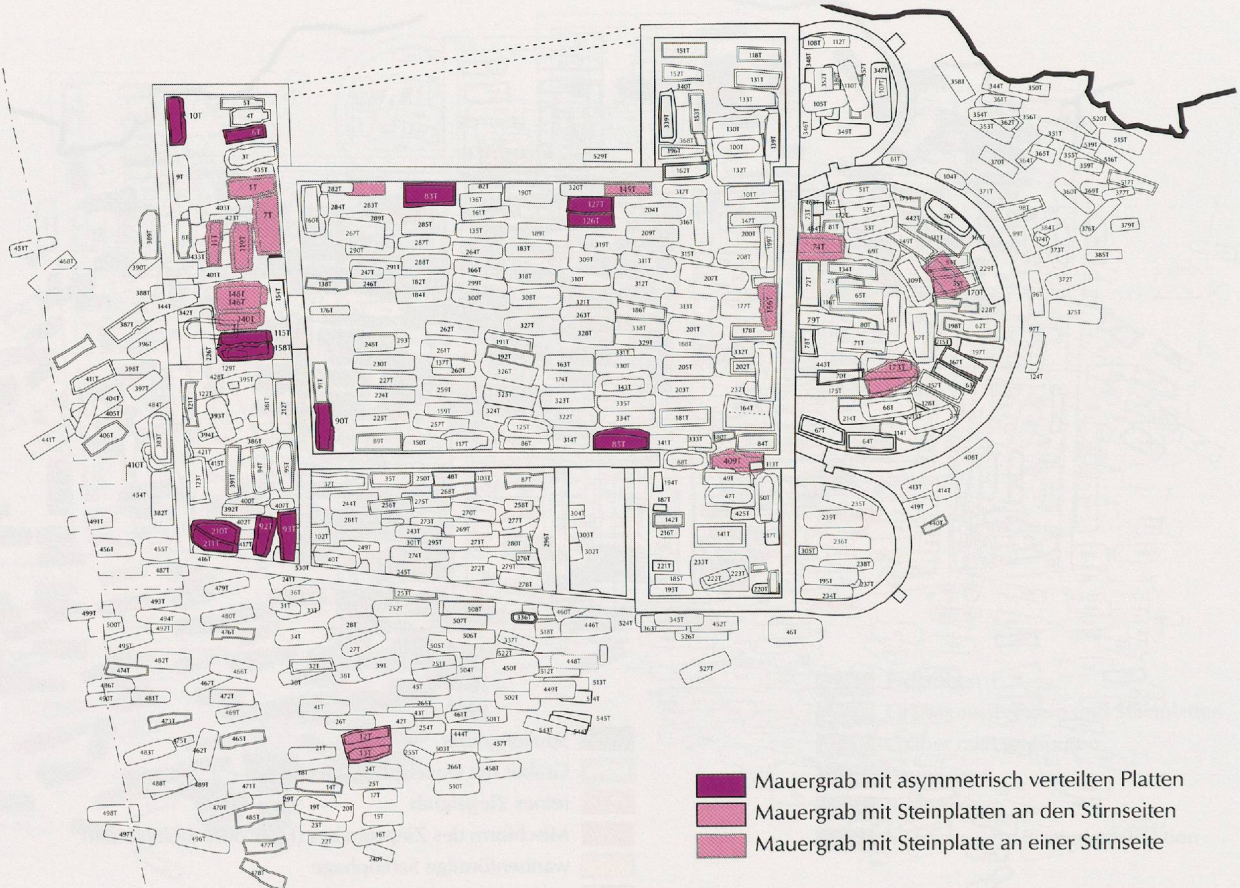


Abb. 59 Kartierung der Mischformen gemauerter Gräber

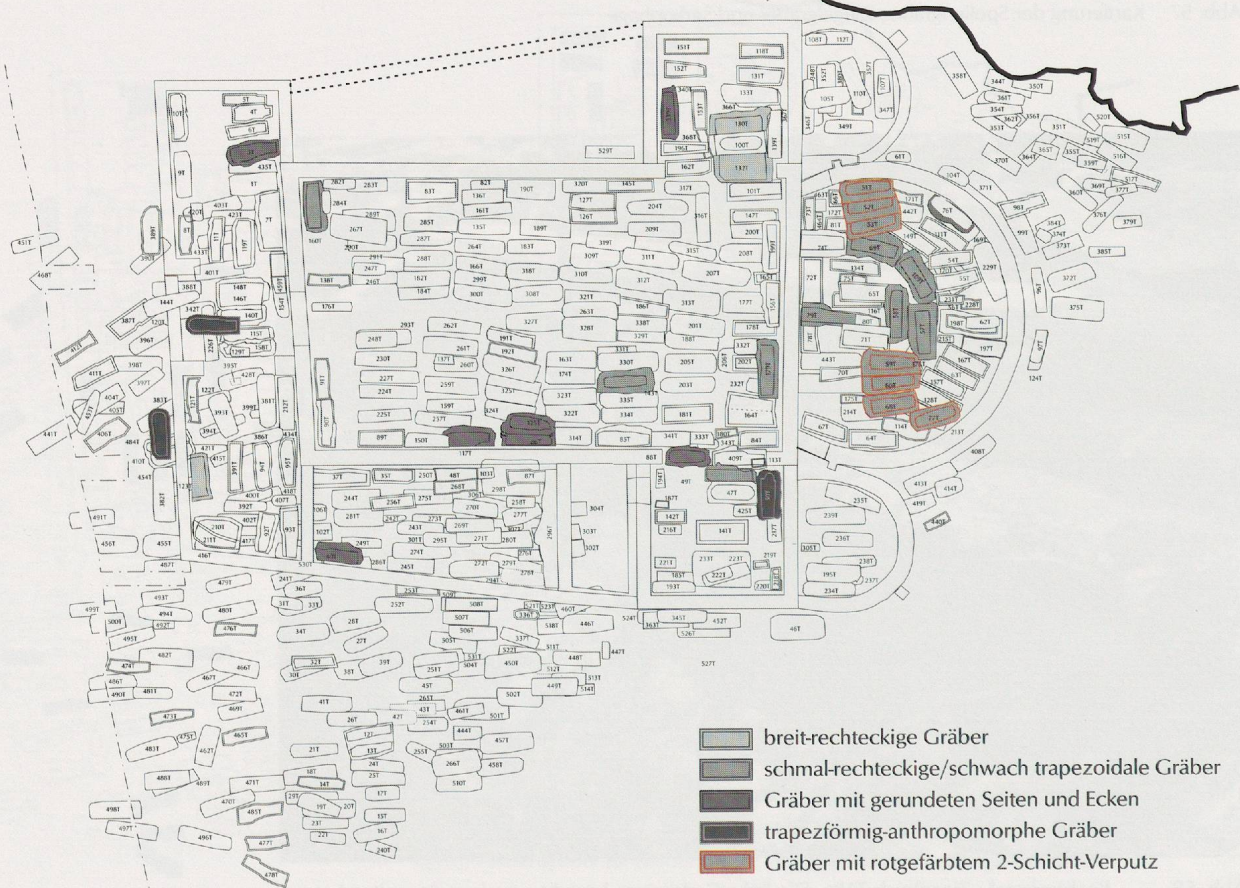


Abb. 60 Kartierung der Mauergräber

Fig. 61a 1. Bestattungsphase

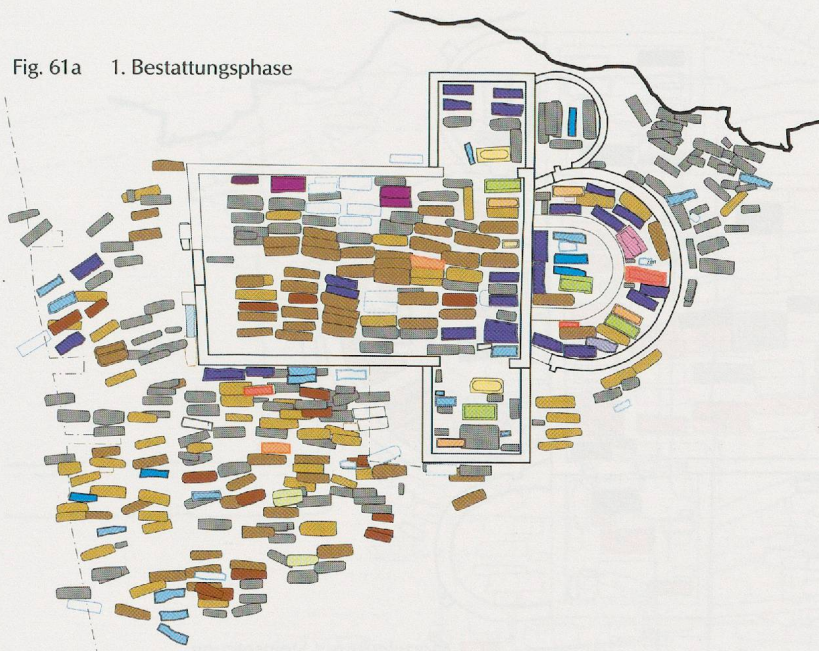


Fig. 61b 2. Bestattungsphase

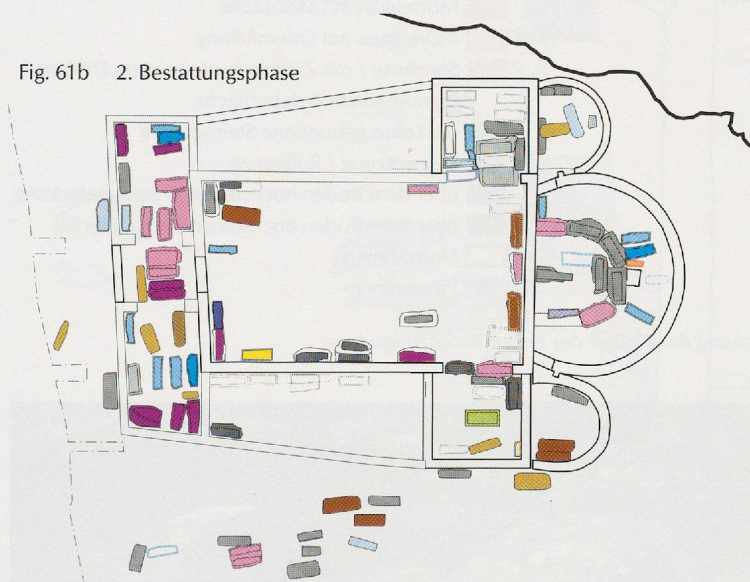
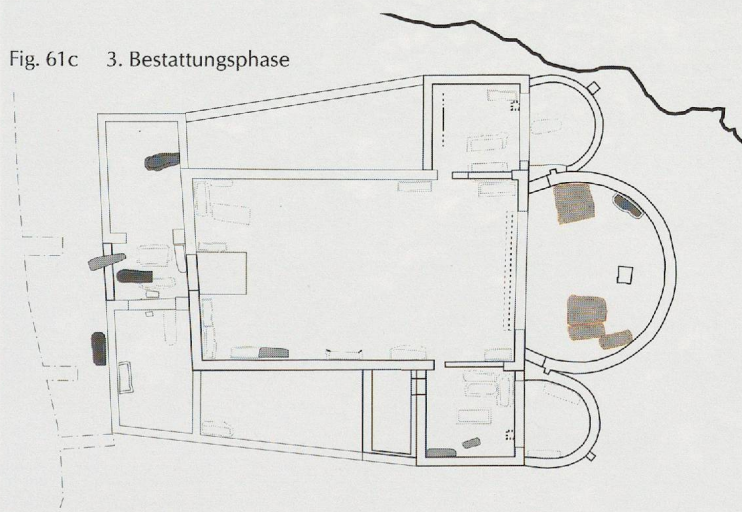


Fig. 61c 3. Bestattungsphase



- Erdgrab
- Erdgrab, Steinpl. an Stirns.
- Grab mit Holzspuren
- Baumsarg
- Brettersarg
- reines Ziegelgrab
- Mischformen Ziegel - Stein-/Holzplatte
- Wannensarkophag
- anthropom. Sarkophag
- Spoliengrab
- wiederverwendetes Grab der älteren Phase
- Plattengrab mit 1-2 grossen, starken Platten
- Plattengrab mit 1-2 grossen, dünnen Platten
- Plattengrab mit 3-5 kleinen, starken Platten
- Plattengrab mit 3-5 dünnen Platten
- Plattengrab mit einer Vielzahl heterogener Platten
- Plattengrab (Kindergrab oder gestörtes Grab)
- Mischform Steinplatten/Mauer - Holz
- Mischform Steinplatten -Mauerwerk
- Mischform Mauergrab mit Steinplatte an den Stirnseiten
- Mauergrab breit-rechteckig
- Mauergrab schmal-rechteckig/schwach trapezoidal
- Mauergrab mit gerundeten Seiten und Ecken
- Mauergrab trapezförmig-anthropomorph
- Mauergrab mit rotem Innenputz

Fig. 61 Grabtypologie und ihr Verhältnis zum Kirchenbau [= fig. j]

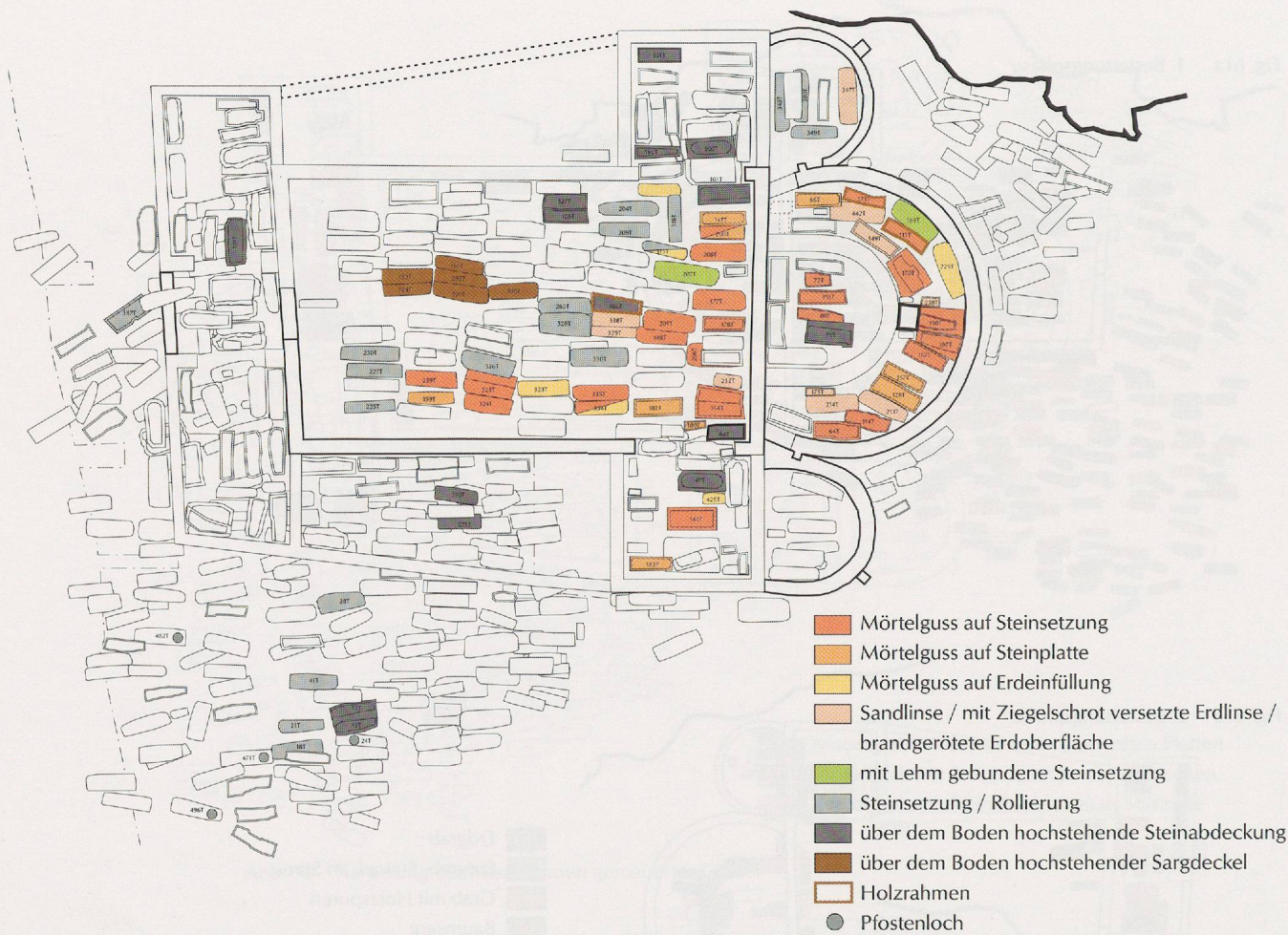


Abb. 62 Kennzeichnung der Gräber der ersten Benutzungsphase



Abb. 63 Rechtecksaal : gemörtelte Grabmarkierungen vor der Saal-Ostmauer (7.1986)

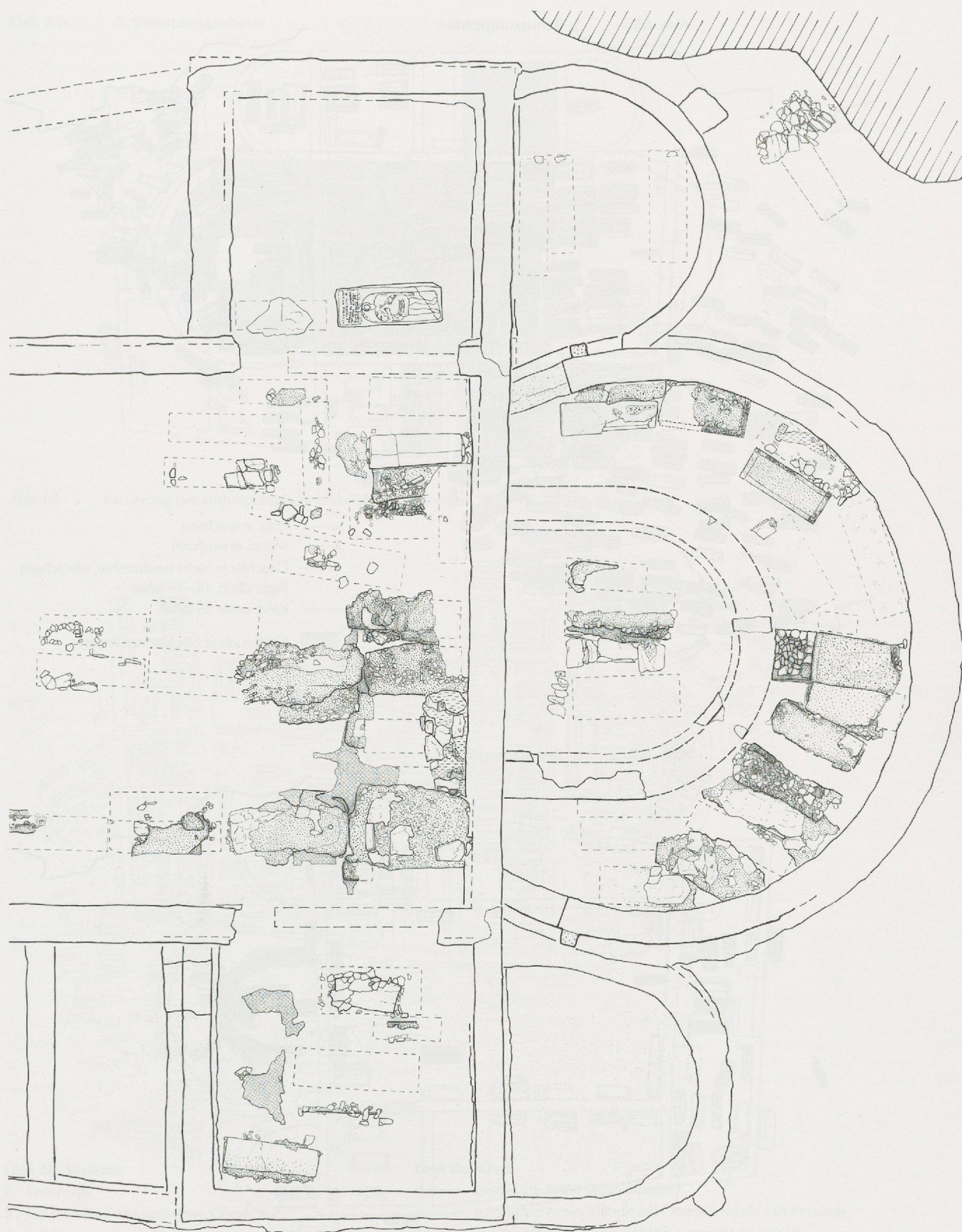


Abb. 64 Ostpartie der Begräbniskirche : Umzeichnung der Grabmarkierungen

Abb. 65a 1. Benutzungsphase

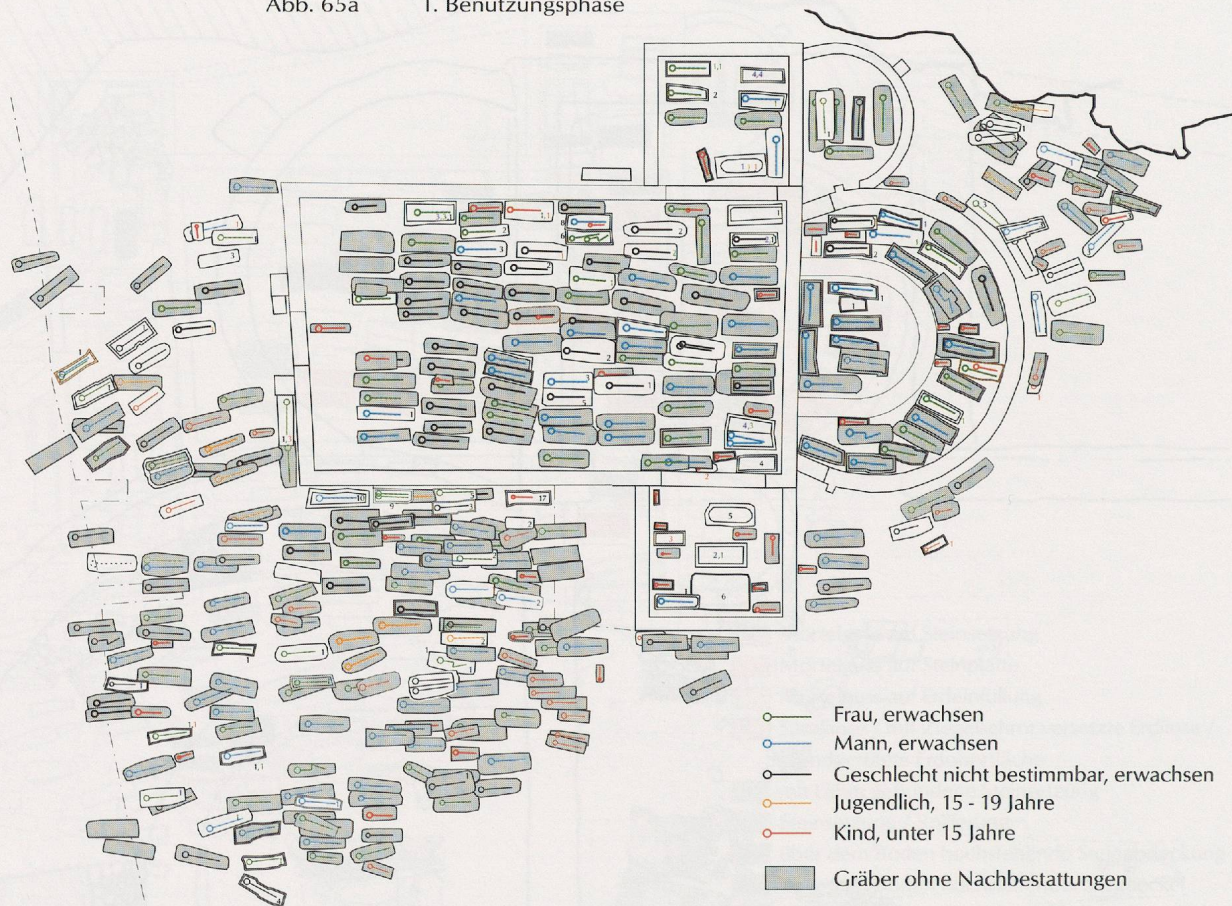


Abb. 65b 2. Benutzungsphase

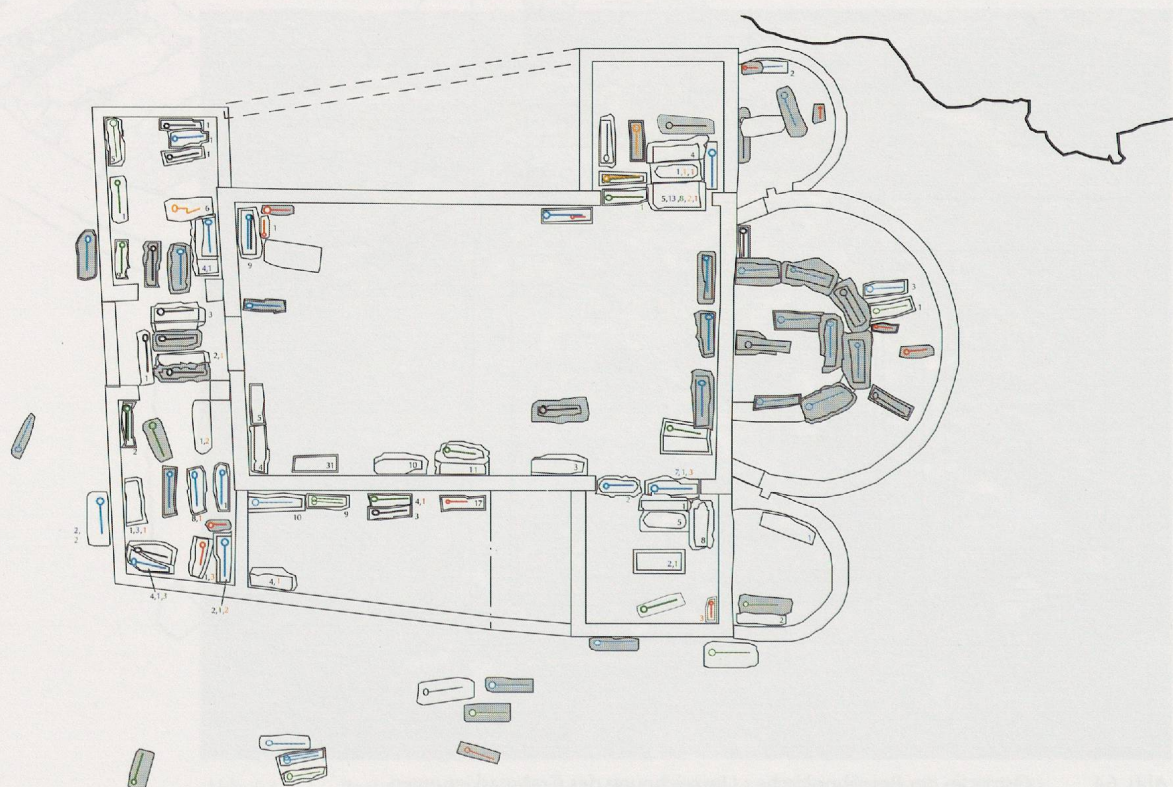


Abb. 65c 3. Benutzungsphase

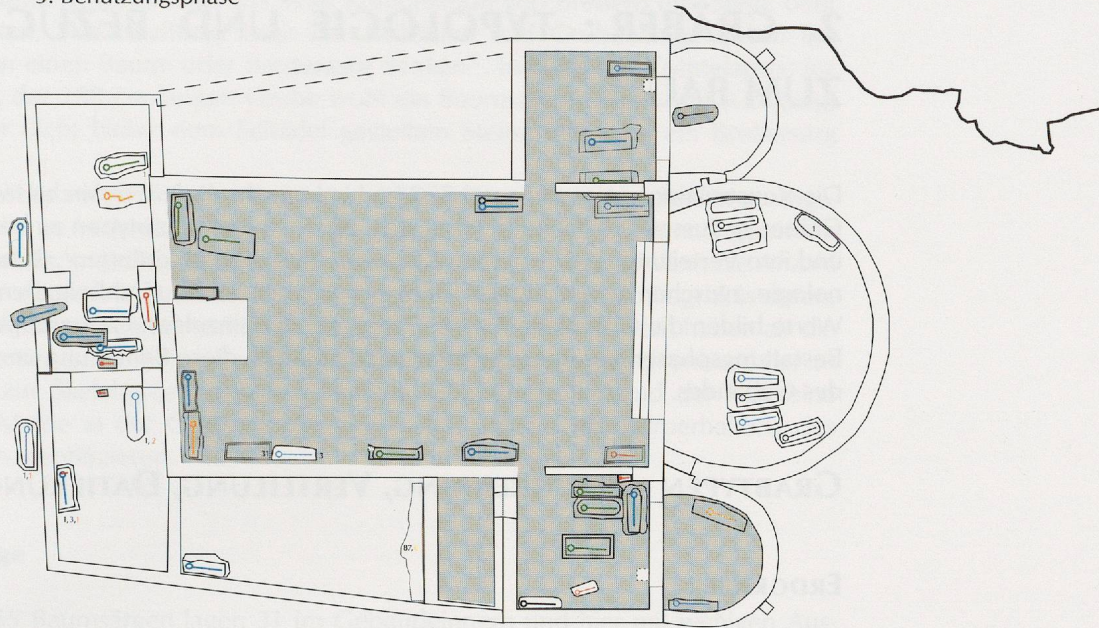
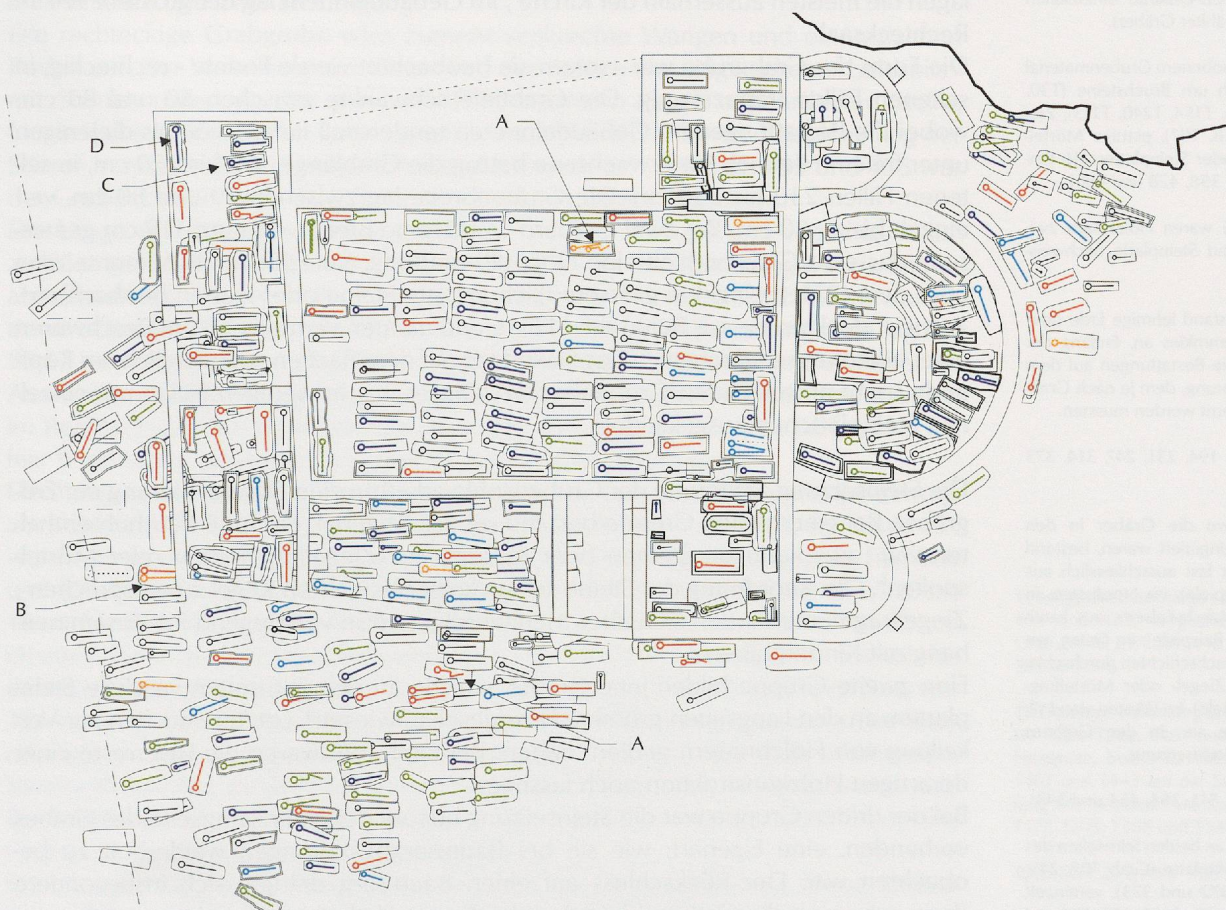


Abb. 65 Kartierung der anthropologischen Skelettbestimmungen



Lage des Skelettes

- A : Seitenlage
- B : Auf die eine Seite gedrehter Oberkörper
- C : Beine angezogen
- D : Bauchlage
- Die übrigen : Rückenlage

Lage der Arme

- gestreckte Arme (89 Beispiele)
- gestreckte Arme, Hände auf Oberschenkeln (38 Beispiele)
- auf dem Becken angewinkelte Arme (94 Beispiele)
- auf dem Bauch angewinkelte Arme (33 Beispiele)
- auf der Brust angewinkelte Arme (10 Beispiele)

Abb. 66 Kartierung der Skelettlage

2. GRÄBER : TYPOLOGIE UND BEZUG ZUM BAU

Die Konstruktionsweise der rund 550 im Umkreis der Begräbniskirche freigelegten Gräber ist äusserst vielfältig. Es lohnt sich, die einzelnen Grabtypen zu beschreiben und ihre Verteilung im Bezug zum Kirchengebäude zu diskutieren¹. Relative Chronologie zwischen den Gräbern, Tiefe der Gräber sowie Grabbeigaben und C¹⁴-Werte bilden die Grundlage für die Datierung der einzelnen Grabgruppen. In drei Bestattungsphasen zusammengefasst, widerspiegeln diese Benutzung und Funktion des Gebäudes.

GRABTYPEN : BESCHREIBUNG, VERTEILUNG, DATIERUNG

ERDGRÄBER

1 Die Detailbeschreibung der einzelnen Gräber ist auf CD-Diskette einzusehen (Katalog ausgewählter Gräber).

2 Je nach ausgehobenem Grubenmaterial handelte es sich um Bruchsteine (T30, T99), Kiesel (z.B. T154, T240, T113), Ziegelfragmente (z.B. T97), plattige Mörtel-spolien (T392) oder Steinplatten (16 Beispiele, z.B. Grab 358, 428 und 456).

3 Bei Grab 446 waren Holzfasern zwischen Skelett und Steinplatte nachweisbar.

4 Je nach Lage stand lehmige Erde oder gröberes Schwemmies an. Entlang der Mauern lagen die Bestattungen auf dem Fundamentvorsprung, dem je nach Grabtiefe Steine entfernt werden mussten.

5 Grab 96, 107, 194, 231, 247, 314, 373 und 512.

6 Im Süden, wo die Gräber in den Schwemmies eingetieft waren, bestand die Steinsetzung fast ausschliesslich aus Kiesel (61 Beispiele), im Nordosten, in der Nähe des Valeria-Felsens, aus kantigen Steinen (12 Beispiele), im Osten, wo die Gräber Abbruchschichten durchschlagen, auch aus Ziegel- oder Mörtelfragmenten (6 Beispiele). Im Westen stand siltig-lehmige Erde an; in den Gräbern fehlte hier eine Steinsetzung.

7 Siehe Grab 97, 511, 365, 464 und 343.

8 Zumeist stand an beiden Stirnseiten des Grabes eine Steinplatte (Grab 107, 245, 277, 350, 367, 372 und 373), vereinzelt nur am Fussende (Grab 99, 139, 194 und 221) oder am Kopfende (Grab 444 und 489).

9 Mögliche Baumsärge : Grab 133, 145, 188, 204, 245, 285, 288, 334, 347 und 348.

10 23 Gräber enthielten Spuren eines Bodenbrettes; 4 davon lagen im Saal, eines in der Mittellapsis.

Das Erdgrab war der häufigste Grabtyp. Von den insgesamt 187 Erdbestattungen lagen die meisten ausserhalb der Kirche; im Gebäudeinnern lag der grössere Teil im Rechtecksaal.

Die Form der Grabgrube war - sofern sie beobachtet werden konnte - rechteckig, in seltenen Fällen trapezförmig. Die Grabtiefe schwankte zwischen 50 und 80 cm, wobei die Bestattungen im Gebäudeinneren tendenziell tiefer lagen als diejenigen unter freiem Himmel. Für Erwachsene betrug die Grablänge 180 bis 220 cm, in seltenen Fällen 230 bis 280 cm. Die Grubenbreite lag zwischen 50 und 60 cm, vereinzelt bis zu 80 cm. Bei zwei Gräbern wurde eine Breite von rund 115 cm gemessen; das eine Grab enthielt eine Doppelbestattung. Verschiedentlich konnte man über dem Skelett einzelne grössere flach gelegte Steine oder Platten beobachten². Zumeist deckten sie nur Beine oder Füsse und dienten vermutlich zum Beschweren einer hölzernen Abdeckung³. Das Skelett lag auf dem flachen, gelegentlich am Kopfende leicht ansteigenden Grubenboden⁴. Dieser war in wenigen Fällen mit einzelnen Steinplättchen ausgekleidet⁵.

Die Steinsetzung am Rande der Grubensohle erlaubte eine Differenzierung der Erdgräber. Bei einer ersten Gruppe bestand sie aus Material, das im Erdaushub enthalten war: aus kantigen Steinen oder Kiesel, aus Ziegelfragmenten oder Mörtel-spolien⁶. Die Anordnung der Steine schien keiner bewußten Regel zu entsprechen; Ziegelfragmente fanden sich aber merkwürdigerweise vorwiegend im Zusammenhang mit Kindergräbern⁷.

Eine zweite Gruppe bilden jene Gräber, welche an den Stirnseiten vertikale Steinplatten, an den Langseiten grössere Flusskiesel aufwiesen⁸. Letztere dürften zur Verteilung von Holzbrettern gedient haben. Bei Grab 199 waren die Faserreste einer derartigen Holzkonstruktion noch fassbar.

Bei der dritten Gruppe war die Steinsetzung nur auf der einen Langseite des Grabes vorhanden, eine Eigenart, wie sie bei Baumsargbestattungen wiederholt zu beobachten war. Der Rückschluss auf einen Baumsarg drängte sich insbesondere dann auf, wenn die Grabgrube im Vergleich zum Skelett auffallend lang war⁹.

GRÄBER MIT HOLZRESTEN

Holz war mehrheitlich nur noch in Form von verschwindend feinen Holzfasern vorhanden. Wie der ursprüngliche Einbau ausgesehen haben muss, war nicht immer zu erkennen. Die Reste könnten von einem Totenbrett stammen¹⁰ oder von einer

Innenausstattung, bestehend aus einer Kombination von Brettern und Stein- oder Ziegelplatten. Skeletthaltung, Lage der Keilsteine und Grubenlänge lassen bei anderen an einen Baum- oder Brettersarg denken¹¹. In Grab 443 (Mittelapsis) lag angesichts der 250 cm langen Grube wohl ein Baumsarg, in Grab 442 (Umgang) wegen der dicht hinter dem Schädel gestellten Steine hingegen ein Brettersarg (Abb. 55).

Die Anzahl der vorgefundenen Bretter- und Baumsärge ist nur beschränkt aussagekräftig. Es ist zu bedenken, dass in vielen Gräbern Holz zwar nicht nachgewiesen werden konnte, ursprünglich aber vorhanden gewesen sein muss. Wenn die Anzahl Baumsärge doppelt so gross ist wie diejenige der Brettersärge, so liegt dies daran, dass sich die massiven Stirnseiten des einen Sargtyps besser erhalten haben als die dünnen Bretter des anderen. Baumsärge lassen sich ausserdem auch anhand der im Vergleich zur Skelettgrösse deutlich längeren Grabgrube, anhand der Keilsteine oder der Mulde in der Grubensohle sowie auch anhand der Körperhaltung des Bestatteten identifizieren.

Baumsärge

Von den 55 Baumsärgen lagen 31 im Gebäudeinnern und hier mit wenigen Ausnahmen alle im Rechtecksaal. Drei Baumsärge lagen in der Mittelapsis, davon einer im Kernraum und zwei im Umgang.

Die rechteckige Grabgrube wies zumeist senkrechte Wangen und einen flachen Boden auf. Zur Verkeilung des Sarges war der Stamm einseitig - seltener beidseits - mit Steinen unterlegt. Die gelegentlich in mehreren Lagen angeordneten Steine formten das Halbrund des Baumstammes nach (Taf. II)¹². Bei vier Beispielen lag der Stamm in einer halbrund ausgehobenen Bodenmulde¹³. Bei Grab 433 und 435 war der Grubenboden unter dem Baumsarg mit Steinplatten abgedeckt.

Die Länge der Erdgrube variierte zwischen 220 und 255 cm und erreichte in Einzelfällen gar bis zu 280 cm. Verglichen mit der Grösse der Bestattung war sie immer auffallend lang. Die Breite der Erdgrube betrug 60 bis 70 cm. In Einzelfällen war sie etwas schmaler (50 cm) oder breiter (bis zu 100 cm). Die Bestattungstiefe lag bei 50-65 cm, vereinzelt um die 75 cm. Innenbestattungen lagen tendenziell höher als Aussenbestattungen; Baumsärge höher als Brettersärge. Bei mehreren Baumsärgen im Rechtecksaal betrug die Bestattungstiefe nur knapp 45 cm. Der Sargdeckel lag hier bodeneben oder stand etwas über dem Bodenniveau hoch.

Der Sarg war - sofern erkennbar - entsprechend dem Baumwuchs leicht trapezförmig, am Kopfende 50-55 cm (selten 60 cm), am Fussende 40-45 cm breit. Für Grab 467 wurde ein krumm gewachsener Baum benutzt. Die Sarglänge variierte zwischen 200 und 225 cm¹⁴. Die Stirnseiten des trogartig gehöhlten Stammes bildeten einen 10 bis 15 cm breiten, massiven Rand. Dieser war bei Grab 480 auf einer Höhe von 25 cm erhalten. Bei Grab 330 hinterliess die eine Langseite des Baumsarges im Mörtel des danebenliegenden Mauergrabes ihren Abdruck (Taf. III). Der 60 cm breite Sarg war 204 cm lang und 45 cm hoch. Ob es sich bei der Abdeckung um ein flaches Brett oder um das abgesägte Segment des Baumstammes handelte, war nicht zu erkennen. Vereinzelt wurden auf dem hölzernen Sargdeckel Steinplatten¹⁵ oder grössere, platte Mörtelspolien¹⁶ festgestellt. Es dürfte sich hierbei um die Kennzeichnung des Grabes an der Oberfläche gehandelt haben.

Eine Gruppe von sechs Baumsärgen ist besonders erwähnenswert. Diese Gräber lagen eng nebeneinander in der Saalmitte nördlich der Gebäude-Längsachse und waren in drei Reihen angeordnet (Taf. IV-V). Sie waren nur schwach in die Erde eingetieft und ihr Deckel ragte über das Gelniveau hinaus. Die beiden Gräber im Westen und die drei Gräber in der Mitte verbrannten auf der ganzen Länge: Der Sarg war verkohlt, die Grubenwand durch die Hitze gerötet, das Skelett zersplittert. Das eine Grab im Osten brannte nur zur Hälfte; die Hitzeeinwirkung war hier schwächer. Ein besonderes Brandritual, wie dies sporadisch auf frühmittelalterlichen Gräberfeldern des 7.-8. Jh. beobachtet wurde, können wir in Sion ausschliessen: Sowohl

11 Mögliche Baumsärge: Grab 244, 279, 494 und 482. Mögliche Brettersärge: Grab 27, 46, 237, 281, 442, 466, 469, 501, 503 und 518.

12 Einseitige Verkeilung des Baumsarges: bei Grab T262, T467 und T203 auf der Nordseite, bei Grab T327, T229, T248, T401 und T443 auf der Südseite. Verkeilung mit mehreren Steinlagen: bei Grab T177, T208, T308 und T330.

13 Gräber 209, 446, 526 und 527.

14 Grab 326: Sargbreite 37 cm (Kopfende) / 32 cm (Fussende); Grab 166: Sarglänge 225 cm, -breite 55 cm / 40 cm, Erhaltungshöhe 11 cm; Grab 526: Sarglänge 184 cm, -breite 50 cm / 44 cm; Grab 259: Sarglänge 116 cm, -breite 60 cm / Fussende etwas schmaler.

15 Gräber 159, 177 und 446.

16 Grab 313.

über wie auch unter den Baumsärgen fehlten Reste von gestapeltem Holz, das nötig gewesen wäre, um ein Feuer zu entfachen¹⁷. Es scheint mir auch wenig wahrscheinlich, dass es sich bei diesen Bestattungen um Gräber einer älteren Memoria handelte. Im Boden waren weder Mauerfundamente, Schwellbalkengruben noch Pfostenlöcher nachweisbar, die zu einem derartigen Bau gehört haben könnten. Auch ihr Abstand zu den umliegenden Gräbern oder ihre Anordnung gab diesbezüglich keinen Hinweis. Am wahrscheinlichsten scheint mir die Annahme, dass der im Ostteil der Grabkirche nachgewiesene Gebäudebrand hier auch die Särge erfasste. Damit dies möglich war, muss das Holz zu dieser Zeit bereits stark ausgetrocknet und die Sargoberfläche sichtbar gewesen sein.

Brettersärge

Von den 22 Brettersärgen lagen die meisten ausserhalb der Kirche, nur sechs im Gebäudeinnern : vier im Rechtecksaal, zwei in der Südapsis. Die Grabgruben waren rechteckig, in Einzelfällen leicht trapezoidal ; der Boden war flach. Die Grablänge betrug 185 bis 230 cm, die Breite 60 bis 70 cm ; Extremwerte von 50 oder 80 cm waren selten. Die Bestattungstiefe variierte zwischen 55 und 70 cm. Im Aussenfriedhof lagen einzelne Bestattungen in 80 bis 90 cm Tiefe ; sie gehörten zu den jüngsten. Brettersärge waren anhand der an den Stirnseiten quer verlaufenden Holzfasern erkennbar (Taf. I). Zwischen Bretter- und Grubenwand verkeilte Steine bildeten ein weiteres Indiz. Nägel wurden nur in geringer Zahl gefunden. Sie lagen zudem in der Grabauffüllung und dienten nicht für die Sargkonstruktion. Bei den Särgen handelte es sich wohl um lose Bretter, die mit Steinen gegeneinander verspriesst waren ; ein Befund, der demjenigen der frühmittelalterlichen Nekropole von Sézegnin (GE) entspricht¹⁸. Weitere Aussagen zu Form und Konstruktion des Sarges waren nur beschränkt möglich. Bei Grab 205, 267, 502 war der Sarg trapezförmig, rund 195 cm lang und am Kopfende 55 cm bzw. am Fussende 40 cm breit. Bei Grab 227 war das kopfseitige Stirnbrett zwischen die Bretter der Langseiten eingestellt. Bei einem Grab im Rechtecksaal (T186) waren Fragmente eines Mörtelgusses erhalten, der einen Sargdeckel überzogen haben dürfte. Dem Negativ auf der Mörtelunterseite war zu entnehmen, dass der Deckel aus zwei Längsbrettern bestand, die mit einer starken Mittelleiste verstrebt waren.

Gräber mit Verschalungen aus Brettern und Stein- oder Ziegelplatten

Bei zwei Gräbern (493 und 381) waren Bretter nachweisbar, die von einer Verkleidung der Gruben-Langseiten stammten. An den Stirnseiten fehlten hingegen Holzreste ; die Kurzseiten waren mit dünnen Steinplatten oder Leistenziegeln verkleidet. Die Distanz von 60 cm zwischen den seitlichen Brettern war deutlich grösser als bei einem Brettersarg. Zu dieser Gruppe von Gräbern gehörten vermutlich auch die « Erdgräber », die an den Stirnseiten eine vertikale Steinplatte aufwiesen.

Grab 199 besass vermutlich ebenfalls eine Holzverkleidung. Der Freiraum zwischen Bretter- und Grubenwand war hier aber mit grösseren Kieselsteinen gefüllt. Nach dem Vermodern des Holzes stürzte das « Trockenmauerchen » ins Grabinnere. Ein starkes Brett, welches nicht nur das in situ liegende Skelett, sondern auch Reste älterer Bestattungen deckte, verschloss das Grab und kennzeichnete es vermutlich gleichzeitig an der Bodenoberfläche.

Gräber mit besonderen Holzeinbauten

In einzelnen Gräbern wurden die Reste eines Deckbrettes nachgewiesen, das nicht mit einem Sarg im Zusammenhang stand. In Doppelgrab 251 lagen die beiden Bestattungen derart eng nebeneinander, dass eine Sargbestattung ausgeschlossen

¹⁷ Beobachtungen zu verbrannten Gräbern in Roissard (Isère), im Département Jura und Manche. Colardelle 1983, S.59.

¹⁸ Bonnet/Privati 1975, S.106.

werden konnte. Offenbar schützte das Deckbrett hier zwei Erdbestattungen. In Grab 201 dürfte das Deckbrett auf seitlich aufgeschichteten Kieselsteinen gelegen haben. Bei Grab 413 war die Grube im unteren Drittel schmaler als oben, so dass sich seitlich ein flacher Absatz ergab. Hier lagen Steine, die ursprünglich wohl eine hölzerne Abdeckung beschwerten.

Bei Kindergrab 407 war der Boden mit einer dünnen Mörtelschicht bedeckt, deren Oberfläche mit Ziegelschrot rot gefärbt war (Taf. VI). Eine 5 cm starke Erdschicht überdeckte das Skelett. Darüber lag ein Holzbrett, dessen Aufsicht Reste von flach abgestrichenem Mörtel aufwies. Das tote Kind wurde offenbar ohne Sarg auf den Mörtelboden gelegt und dann mit wenig Erde überdeckt. Ein auf den Grubenrand gelegtes Brett verschloss das Grab bodeneben; eine Mörtelschicht versiegelte und kennzeichnete.

Grab 200 enthielt ebenfalls eine mit Brettern gedeckte Erdbestattung. Am oberen Grubenrand konnte hier ein Mörtelguss beobachtet werden, der innen gegen einen Holzrahmen gestrichen war. Auf diesem Rahmen muss das Deckbrett gelegen haben; Reste davon lagen auf dem Skelett. Das Deckbrett trug seinerseits eine in Mörtel verlegte Rollierung, die das Grab bodenbündig kennzeichnete.

Zur Datierung der Gräber mit Holzeinbauten

Baumsärge lagen im Kircheninnern nur im Saal und in der Mittellapsis. Sie entstanden während der ersten Bestattungsphase und gehörten hier aufgrund ihrer relativen Chronologie zum ältesten Gräberbestand. In Bezug auf Grösse und Form sind sie vergleichbar mit den weit besser erhaltenen Beispielen aus Oberflacht¹⁹.

Baumsärge sind in Gallien bereits seit dem 4. Jh. belegt²⁰, aber noch im 6. Jh. verbreitet²¹. Diejenigen in Sous-le-Scex müssen aufgrund der Bauentwicklung vor allem im 5. Jh., vereinzelt allenfalls noch im 6. Jh. entstanden sein. Im näheren Umkreis sind im gleichen Zeitraum auch Beispiele in Genf (St-Gervais) und Vandoeuvres nachgewiesen. Wie in Sion gehören auch dort die Baumsärge zu den ältesten Innengräbern²².

Bei den Brettersärgen von Sous-le-Scex handelte es sich ausschliesslich um Konstruktionen ohne Nägel. Während sie sich ausserhalb der Kirche zeitlich kaum eingrenzen lassen, entstanden sie im Gebäudeinnern zumindest tendenziell nach den Baumsärgen, aber noch vor dem Verlegen des Mörtelbodens, also in der Zeitspanne des 5. bis 7. Jahrhunderts. Gemäss Colardelle waren genagelte Särge in merowingischer Zeit nicht verbreitet²³.

Die Gräber mit einer Verschalung aus Brettern und Steinplatten waren im Kircheninnern alle älter als der Mörtelboden. Sie entstanden demnach im 5. oder 6. Jh., im gleichen Zeitraum wie die Brettersärge. Der zeitliche Bezug dieser Art der Grabverschalung zu den Steinplattengräbern war nicht eindeutig.

Die Kombination einer Holzverschalung mit Steinplatten am Kopfende ist in Genf (La Madeleine) im Gräberfeld des 3.-4. Jh. beobachtet worden. Bonnet verweist in seiner Publikation auf Vergleichsbeispiele in Thoiry (Ain) und Sézégny (Genf)²⁴. In Aosta (San Lorenzo) ist dieser Grabtyp aber noch im 7.-8. und bis ins 10. Jh. nachweisbar²⁵. Wenn in der Literatur von Gräbern aus Brettern und Steinplatten gesprochen wird, meint man nicht immer den gleichen Grabtyp. Bei den von Colardelle in den französischen Alpen beobachteten Gräbern handelt es sich um Steinkisten mit einer Abdeckung oder einem Boden aus Holz. Dieser Typ steht dem Steinplattengrab nahe und ist jünger als der von mir beschriebene, dem Brettersarg verwandte Grabtyp²⁶.

STEINPLATTENGRÄBER

Die meisten der 87 Steinplattengräber lagen im Innern der Kirche. Bei den Aussengräbern war eine Konzentration vor dem Gebäude-Eingang im Westen festzustellen

¹⁹ Christlein 1978, S.58, Abb.32 : Masse des Baumsarges : Länge 210 cm, Breite 50 cm, Troghöhe 25 cm, Höhe mit Deckel ca.40 cm.

²⁰ Vgl. Salin 1952, S.125.

²¹ Vgl. etwa die Gräberfelder von Bonaduz und Tamins.

²² Bonnet/Privati 1991, S.210. Terrier 1991, S.233.

²³ Siehe Colardelle 1983, S.346.

²⁴ Bonnet 1977, S.42f.

²⁵ Bonnet/Perinetti 1981, S.59.

²⁶ Zu den Beispielen in Roissard (Isère) siehe Colardelle 1983, S.32ff und 350.

(Abb. 56). Die Mehrzahl der Plattengräber enthielt Nachbestattungen ; es ist anzunehmen, dass sie ursprünglich an der Oberfläche markiert waren. Die Grababdeckung bestand jeweils aus einer oder mehreren Steinplatten und war – zumindest bei den Innengräbern - mit Mörtel versiegelt. Je nachdem wie sorgfältig die Fugen vermacht waren, haben sich im Hohlraum mit der Zeit Sedimente abgelagert. Lehm-erde deckte zum Teil knapp das Skelett ; gelegentlich füllte sie das Grab bis unter die Deckplatte. Die Bestattungstiefe betrug bei den älteren Gräbern zwischen 50 und 80 cm, bei den jüngeren um 100 cm.

Deutliche Unterschiede zeigten sich bei den Steinplattengräbern in Bezug auf Form und Art, wie die Langseiten gefügt waren (Anzahl, Grösse und Stärke der Steinplatten). Es liess sich eine Entwicklung aufzeigen, die vom dickwandigen Grab mit wenigen Platten zum Grab mit einer Vielzahl dünner Plättchen führt. Bei einem Grossteil der Gräber bot die Zuordnung zu einer typologischen Gruppe die einzige Möglichkeit der zeitlichen Einordnung.

Gräber mit grossen, starken Platten

Die Gräber dieser Gruppe (28 Beispiele) waren rechteckig oder schwach trapezoidal. Ihre Breite betrug 50 bis 60 cm ; nur vereinzelt waren sie etwas schmaler (45 cm) oder breiter (80 cm). Ihre Länge variierte zwischen 160 und 210 cm, wobei die in der Mittelapsis liegenden Gräber zu den längsten gehörten. Die Tiefe des Steintroges betrug zwischen 40 und 55 cm. Gräber mit einer niedrigeren (30-35 cm) oder einer deutlich tieferen Konstruktion (60 cm und mehr) waren Ausnahmen. Grab 162 war mit einer Tiefe von 75 cm und einer Breite von 45 cm ausgesprochen tief und schmal. Auch in Bezug auf seine Bauweise - es ist das einzige, bei dem beide Langseiten aus einer monolithen Platte bestanden - nimmt es eine Sonderstellung ein. Wiederholt stellten wir fest, dass die kopfseitigen Platten grösser und höher waren als diejenigen am Fussende. Der Grab-Längsschnitt wirkte ausgesprochen trapezoidal, zumal auch der Grabboden am Fussende tiefer lag als am Kopfende.

Für die Grabwangen wurden massive Platten von 10-15 cm Stärke verwendet. Die Langseiten bestanden entweder aus einer monolithen Platte (meist auf der nördlichen Seite) und zwei Platten auf der Gegenseite (8 Beispiele), aus je zwei Platten (12 Beispiele) oder seltener aus je drei Platten (5 Beispiele, Taf. VII-XV). Atypisch waren die Gräber, die aus je einer monolithen Platte (Grab 162) oder aus vier bis fünf Platten (Grab 70 und 114) bestanden. Die Steinplatten waren jeweils bündig gestossen, diejenigen der Stirnseiten mit sehr wenigen Ausnahmen zwischen die Langseiten eingestellt. Flach gelegte, kleine Steinplättchen oder Ziegelfragmente umgaben den oberen Grabrand. Der Grabboden war jeweils mit Steinplatten ausgelegt : zumeist drei etwa gleich grosse Steinplatten, seltener zwei oder eine einzige grosse Platte²⁷. Die Fugen waren mit Mörtel ausgestrichen. Zum Teil überzog ein Mörtelguss grossflächig die Bodenplatten²⁸. In Grab 64 lag am Kopfende - gleich einem Kissen - eine gemörtelte Steinsetzung auf der Bodenplatte.

Gräber mit grossen, dünnen Platten

Mehrere Gräber (7 Beispiele) unterschieden sich von der obgenannten Gruppe durch eine etwas schmalere Grundform und durch eine Plattenstärke von maximal 5 cm. Rechteckige Grabform, Konstruktionsweise mit bündig gestossenen Platten, mit Mörtel ausgestrichene Fugen und auch das Plattenformat waren im übrigen gleich (Taf. XVI-XIX). Die Abdeckung bestand jeweils aus kleinen Steinplatten von unterschiedlichem Format. Vermehrt traten bei diesem Grabtyp Ziegelfragmente auf. Als Beispiel für diese Gruppe sei das im Zentrum der Nordapsis liegende Grab 357 erwähnt.

²⁷ Beispiele von Gräbern mit 3 Bodenplatten : Grab 67, 72, 111, 149, 167, 171, 178, 181 und 197 ; mit 2 Platten : Grab 191. Bei Grab 118 und 151 lagen am Kopf- und Fussende je eine grössere Platte, im Mittelteil hingegen kleine Plattenfragmente. Einzig bei Grab 89 fehlten Bodenplatten. Vielleicht wurden sie bei der Umnutzung des Grabes in ein Ossar entfernt.

²⁸ Gräber 131, 151 und 167.

Gräber mit kleinen, dünnen Platten

Die Gräber dieser dritten Gruppe (20 Beispiele) unterschieden sich deutlich von den obgenannten Plattengräbern. Ihre Form war trapezoidal und schmal. Die Wangen bestanden aus kleinen, schiefrigen Platten mit häufig wellenförmiger Oberfläche ; diese waren nicht bündig gestossen, sondern überlappten am Rand. Bei gleichem Innenmass (Grablänge 175–200 cm, -breite 40–50 cm, -höhe 30–45 cm) zählten wir an den Langseiten zumeist je drei Platten, gelegentlich 2 bzw. 3 Platten, 3 bzw. 4 Platten oder seltener je vier Platten. Bei diesem Grabtyp standen die Wangen häufig schräg nach innen. Der Grabboden war mit kleinen Steinplättchen verkleidet. In Grab 485 lag der Schädel auf einer schräg angehobenen Steinplatte.

Wie bei den ersten beiden Gräbergruppen war auch hier eine gegen das Kopfeinde leicht ansteigende Bodenebene, eine Grabumrandung aus vermörtelten kleinen Steinplättchen und Leistenziegelfragmenten und eine Abdeckung aus Steinplatten zu beobachten. Erwähnenswert ist die Abdeckung von Grab 3 : Steinplatten deckten hier nur die fussseitige Grabhälfte. Auf dem Schädel fand man hingegen Reste von Holzfasern : Dieses Grabende war offenbar mit einem Brett verschlossen (nach einer Neubelegung ?).

Gräber mit einer Vielzahl dünner Platten

Bei dieser vierten Gruppe (6 Beispiele) war die Grabgrube mit einer Vielzahl kleiner, dünner Platten umstellt. Auch grössere flache Kiesel oder Leistenziegelfragmente waren als lockere Steinsetzung gegen die Grubenwand gelehnt. Von der stabilen, massiven Bauweise der aus grossen, starken Platten bestehenden Gräber war hier nichts mehr zu spüren.

Zur Datierung der Plattengräber

Die breiten, rechteckigen Plattengräber, die aus wenigen grossen, bündig gestossenen, starken Platten bestehen, entstanden während der ersten Benutzungsphase der Begräbniskirche ; sie lagen im Rechtecksaal, in den Flügelnannexen und in der Mittelapsis. Die analogen Gräber aus grossen aber dünnen Platten sind jünger, wie sich anhand direkter relativer Bezüge nachweisen liess. Diese Gräber lagen in der Nordapsis und im Westannex. Die Gruppe der dickwandigen Gräber dürfte im 5. Jh., die der dünnwandigen Gräber im späten 5. und 6. Jh. angelegt worden sein.

Plattengräber aus grossen Platten werden auch andernorts in den Zeitraum des 5.–6. Jh. datiert, so etwa in Saint-Maurice (VS), Sézegnin (GE), Genf (St-Gervais), Kaiseraugst oder Aosta (San Lorenzo)²⁹. Auf eine Abfolge von starken und dünnen Platten wird nirgends hingewiesen ; in Sous-le-Scex könnte diese Unterscheidung auf einer regionalen Besonderheit beruhen.

Die trapezförmigen, aus mehreren dünnen Steinplatten bestehenden Plattengräber sind ihrerseits jünger als die rechteckigen, aus grossen Platten gefügten Gräber. Dies ist eine Beobachtung, die sich mit der allgemeinen Feststellung deckt, wonach die Trapezform die rechteckige Grabform ablöst³⁰. Diese jüngeren Plattengräber entstanden in Sous-le-Scex nach dem Brand und dürften demnach im frühen 7. Jh. angelegt worden sein.

Diese drei Plattengrabtypen waren älter als die teils gemauerten, teils aus Platten bestehenden Gräber und auch als die reinen Mauergräber. Die Übergänge waren allerdings fließend. Die Sitte, in Steinplattengräbern zu bestatten, brach nicht abrupt ab. So wichen insbesondere atypische Plattengräber in ihrer chronologischen Abfolge von dieser allgemeinen Tendenz ab : Grab 162 mit den monolithen Langseiten war jünger als ein Mauergrab, das ausgeprägt trapezoidale Grab 4 im Westannex jünger als ein in Mischtechnik (Platten/Mauer) erstelltes Mauergrab.

²⁹ Bonnet/Perinetti 1981, S.52.

³⁰ Colardelle 1983, S. 350.

Die Plattengräber, welche mit einer Vielzahl dünner Platten gefügt sind (vierte Gruppe), zeigen ihrerseits, dass das Plattengrab auch im 7./ 8. Jh. nicht ganz verschwunden ist ; sie gehören zu den jüngsten Gräbern der Anlage.

SPOLIENGRÄBER

Vier Gräber bestanden aus römischen Spolien. Es waren rechteckige und mit Ausnahme von Grab 128 überdurchschnittlich lange, breite und tiefe Gräber. Alle vier lagen in der östlichen Gebäudehälfte : Grab 71 im Zentrum der Mittelapsis (es dürfte sich um das älteste Grab des apsidialen Annexes handeln), Grab 141 in der Mitte des quadratischen Südflügels, Grab 101 in der Nordostecke des Rechtecksaales und Grab 128 im Umgang der Mittelapsis (Taf. XXI-XXIII). Diese Gräber entstanden während der ersten Benutzungsphase und gehören hier zu den ältesten (5. Jh.). Diese Datierung wird durch vergleichbare Gräber in Lyon (St-Just) oder Seyssel (Haute-Savoie) bestätigt³¹.

Die Verwendung von Spolien für zentrale, sicher bedeutende Gräber mag den Wert bezeugen, den man ihnen beimass³². Es ist möglich, dass es sich bei den beiden Wannensarkophagen der Flügelannexe ebenfalls um Spolien handelte. Die Wiederverwendung antiker Sarkophage wäre keine Seltenheit³³. Zumindest bei der Abdeckung des nördlichen Wannensarkophages handelte es sich mit Sicherheit um eine Spolie : eine römische Stele mit der Darstellung eines *praefectus*, die intakt wiederverwendet wurde (Abb. 57).

ZIEGELGRÄBER

Alle in Sous-le-Scex gefundenen Ziegelgräber hatten senkrechte Wangen. Bei Kindergräbern waren die *tegulae* längskant, bei Erwachsenengräbern häufiger hochkant gestellt, die Leisten jeweils nach aussen gedreht. *Imbrices* wurden nicht verwendet. Nur bei drei von den acht Gräbern dieser Gruppe bestanden Wangen, Boden und Deckel (flach gelegte Leistenziegel) ausschliesslich aus Leistenziegeln. Es handelt sich hierbei um Kindergräber (Taf. XXIV)³⁴. Bei den übrigen - es waren mit einer Ausnahme Erwachsenengräber - wurden nebst den Ziegeln auch Steinplatten oder Bretter verwendet. Grab 186 (Rechtecksaal, Mitte) war besonders stabil gebaut. Die Langseiten bestanden aus einer doppelten Leistenziegel-Wand (Abb. 58, Taf. XXV). Eine grosse Steinplatte bildete die Abdeckung. Bei Grab 198 (Mittelapsis, Umgang) standen die *tegulae* der Langseiten auf flach gelegten Ziegelfragmenten, deren Leiste einen vorkragenden Sockel bildete und mit Mörtel überzogen war. Dieser Sockel imitierte die Fussleiste der anthropomorphen Sarkophage. Stirnseiten und Abdeckung des Grabes bestanden aus Steinplatten (Taf. XXVI-XXVIII). Bei den beiden Gräbern 175 und 256 (Mittelapsis, Umgang) bildeten Leistenziegel Boden und Stirnseiten, Langseiten und Abdeckung bestanden aus Brettern. Bei Grab 256 beschwerten Leistenziegel das Deckbrett (Taf. XXIX).

Leistenziegel kamen als Baumaterial auch bei anderen Grabtypen vor. Beim gemauerten, mit Stirnplatten gefügten Grab 170 (Mittelapsis, Umgang) verkleideten sie den Boden³⁵. Beim Spoliengrab 71 im Zentrum der Mittelapsis wurde die eine Langseite mit flach gelegten Leistenziegeln gemauert. Ziegelfragmente fanden sich gelegentlich als Bestandteil eines Mauerchens oder dienten zur Verkeilung einer Brettverschalung oder einer Deckplatte. Bei den Leistenziegeln handelte es sich um Spolien. Die Abnutzungsspuren, die von ihrer ursprünglich Bestimmung als Dachabdeckung stammen, waren zum Teil deutlich erkennbar.

Ziegelgräber waren in Sous-le-Scex selten (Abb. 57). Eines lag südlich der Kirche, vier lagen in privilegierter Lage im Kircheninnern. Zentrale Lage auf der Mittelachse und besondere Konstruktion zeichnen sowohl Grab 186 (Saal-Osthälfte) als auch Grab 198 (Mittelapsis, Umgang) aus. Letzteres war zudem mit einem gemauerten

³¹ Nach Colardelle sind die mit grossen Spolien gemauerten Gräber ins 4.-5. Jh. zu datieren. Colardelle 1983, S.336 und Fig. 123.1.

³² Spolien waren nebst den genannten Beispielen selten. Grössere Bruchstücke fanden sich als Teil der Wanne oder ihrer Abdeckung bei den Gräbern 12/13 und 85 (beides gemauerte Gräber mit Stirnplatten) sowie bei den Gräbern 40, 70 und 410.

³³ Siehe z.B. in Aosta (San Lorenzo) der in unmittelbarer Nähe der Begräbniskirche im 5. Jh. wiederverwendete römische Sarkophag. Perinetti 1986, S.144.

³⁴ Grab 56, 165 und 218.

³⁵ Siehe auch die Gräber 63, 135 und 228.

Stipes gekennzeichnet; es gehörte zweifellos zu den wichtigsten Gräbern der Anlage. Alle Ziegelgräber entstanden während der ersten Benutzungsphase der Begräbniskirche. Aufgrund der Überschneidungen gehörten insbesondere die in gemischter Bauweise errichteten Gräber aber nicht zu den ältesten Gräbern und sind kaum in die Zeit vor dem 6. Jh. zu datieren.

Reine Ziegelgräber sind im näheren Umkreis etwa aus Sézegin bekannt. Sie gehören dort zur ältesten Gräberschicht und werden spätestens ins frühe 5. Jh. datiert³⁶. In Aosta (San Lorenzo) lassen sie sich noch in der 2. Hälfte des 5. Jh. nachweisen³⁷. Ziegelgräber beschreibt Martin auch auf dem Gräberfeld von Kaiseraugst. Um 400 stellt er hier einen Wechsel vom dachförmigen zum kistenförmigen Grab fest. Die jüngsten Gräber - ausschliesslich Kinderbestattungen - datiert er nach 600³⁸. Diese Beobachtung deckt sich mit der Tendenz in der Grabkirche von Sous-le-Scex, wo Ziegel hauptsächlich im Zusammenhang mit Kindergräbern auftreten. Die gemischte Konstruktionsweise aus Ziegeln und Steinplatten lässt sich in Grenoble (Saint-Laurent) bei einem Beispiel mit einer grossen Steinabdeckung noch im 7./8. Jh. belegen³⁹.

SARKOPHAGE

Alle sechs Sarkophage, zwei wannenförmige und vier anthropomorphe, lagen im Gebäudeinnern, im Ostteil der Anlage (Abb. 57).

Die wannenförmigen Sarkophage standen in den Flügelannexen, je einer im Norden (Grab 100) und Süden (Grab 47, Taf. XXX-XXXII). Es waren massive, aussen rechteckig zugerichtete, innen wannenförmig ausgenommene monolithische Findlinge aus Granit bzw. aus Gneis. Die Wanne war in den Boden versenkt; der Deckel lag bodenbündig. Der Sarkophag des Nordannexes war mit einer grossen römischen Stele gedeckt, deren Massivität dem Charakter der Grabwanne entsprach. Der Sarkophag des Südannexes war mit mehreren Steinplattenfragmenten gedeckt; vermutlich handelte es sich hier nicht mehr um die ursprüngliche Abdeckung. Beide Sarkophage wurden mehrfach wiederbelegt.

Diese in antiker Tradition stehenden Sarkophage sind im Gebiet südlich der Alpen, im Tessin, im Gebiet von Como, aber auch in Aosta zahlreich. Sie werden je nach Deckelform ins 1. bis 4. Jh. datiert⁴⁰. Am Beispiel von Chur (St. Stephan) lässt sich diese Grabform aber noch im frühen 5. Jh. belegen⁴¹. Die beiden Sarkophage von Sion unterscheiden sich kaum von diesen Beispielen; sie sind lediglich etwas kürzer und schmaler als diejenigen von Chur. Lage und relative Chronologie zeigen, dass sie zusammen mit den Flügelannexen angelegt worden sein müssen. Eine Datierung der Wannensarkophage von Sous-le-Scex in die erste Hälfte des 5. Jh. wäre aufgrund der Bauentwicklung denkbar. Sowohl für Chur wie auch für Sion kann allerdings nicht ganz ausgeschlossen werden, dass es sich um römische Spolien handelt, wie die in Sion als Deckel verwendete Stele.

Die vier zum Typ der anthropomorphen Gräber gehörenden Sarkophage (Gräber 66, 147, 157 und 185) waren einander sehr ähnlich: Wanne und Deckel bestanden aus Muschelkalkstein, die Aussenform war deutlich trapezoidal, der Deckel am Kopfende giebelförmig gewölbt, am Fussende fast flach, die Wand dünn und von regelmässiger Stärke. Das Innere der Wanne zeigte Eckstäbe, Fussleiste und Kopfalveole (Taf. XXXIII-XXXVI). Grab 157 besass an der Basis der kopfseitigen Stirnwand zusätzlich eine rechteckige Öffnung. Bei Grab 147 war im Boden ein ovales Loch und in der kopfseitigen Stirnwand eine griffartige Öffnung vorhanden. Sockelleiste, Eckstäbe und Kopfalveole waren zum Teil nur mehr schwach erkennbar. Wollte man das Grab wiederverwenden, musste der poröse Stein offenbar ausgekratzt und überarbeitet werden. Bei Grab 185 ersetzte ein Mäuerchen die eine Langseite. Vielleicht zerbrach diese schon beim Transport, vielleicht auch erst bei einem Verschieben der Wanne. Die anthropomorphen Sarkophage lagen im Rechtecksaal, im Umgang der Mittelsapsis und im südlichen Flügelannex. Sie gehören wie die Wannensarkophage zur ältesten, bis ins späte 6. Jh. reichenden Benutzungsphase der Kirche. Sie sind jünger

³⁶ Auch in Sézegin sind Ziegelgräber selten (2 von insgesamt 280 Gräbern). Bonnet 1977, S.46.; Bonnet/Privati 1975, S.107.

³⁷ Bonnet/Perinetti 1981, S.50.

³⁸ Martin 1991, S.182.

³⁹ Colardelle S.346.

⁴⁰ Bonnet/Perinetti 1981, S.48.

⁴¹ Sulser/Claussen, 1978, S.55 sowie Abb.32, 36.

als die Baumsargbestattungen und als die dickwandigen Plattengräber, aber älter als die dünnwandigen, aus mehreren Platten gefügten Plattengräber und auch älter als die Mauergräber der Mittelapsis. Die anthropomorphen Sarkophage dürften demnach im mittleren 6. Jh. angelegt worden sein. Im gleichen Zeitraum lässt sich dieser Sarkophagtyp auch in St-Maurice (VS) belegen. Die auf der St. Petersinsel (BE) gefundenen, ins 7./8. Jh. datierten Exemplare haben zwar ähnliche Dimensionen, unterscheiden sich aber von den Sittener Beispielen durch eine ausgeprägt hufeisenförmige Kopfalveole⁴². Da Muschelkalkstein im Wallis fehlt, muss es sich bei den Sarkophagen von Sous-le-Sceux um Importware handeln.

MISCHFORMEN DES MAUERGRABES

Als Mischform des Mauergrabes bezeichne ich Gräber, bei denen die Wangen teils gemauert waren und teils aus gestellten Steinplatten oder Brettern bestanden. Anzahl und Anordnung der Platten bestimmen den Charakter dieser Gräber, der sich jeweils einem Plattengrab (1. Gruppe) oder einem Mauergrab (2. Gruppe) annähert (Abb. 59).

Zur ersten Gruppe gehören jene Gräber, bei denen Steinplatten nicht nur die Stirnseiten sondern auch einen Teil der Langseiten bildeten⁴³. Diese Gräber waren innen rechteckig, gelegentlich leicht trapez- oder tonnenförmig (mit gebauchten Langseiten, Taf. XXXVII).

Zur zweiten Gruppe gehören hingegen jene Gräber, bei denen Steinplatten nur die eine oder beide Stirnseiten bildeten (Taf. XXXVIII-XLV)⁴⁴. Die sorgfältig gemauerten Langseiten waren mit einem Pietra-rasa oder mit einem deckenden Putz überzogen, dessen Oberfläche mit Ziegelschrot gefärbt war. Die meisten Gräber waren innen rechteckig. Einzig bei Grab 409 bauchten die Langseiten. Besonders zu erwähnen ist Grab 140 im Eingangsraum des Westannexes (Taf. XLII). Es war mit einem deckenden, an der Oberfläche intensiv rot (Ziegelschrot) gefärbten Verputz ausgestattet; der Steinplattenboden war am Kopfende kissenartig erhöht.

Für die gemauerten Partien wurde im allgemeinen grobes Steinmaterial und Kalkmörtel verwendet. Eine Ausnahme bildet das Doppelgrab 410: Die Wangen waren hier auf allen vier Seiten mit kleinen Kieselsteinen gemauert; die Mittelwand bestand aus Brettern. Eine ähnlich kleinsteinige Grabwanne mit unregelmässiger Innenflucht fand sich auch bei Grab 173, einem Grab der zweiten Gruppe mit einer Stirnplatte (Taf. XLV).

Eine aussergewöhnliche Form und eine besondere Konstruktionsweise hatte auch Grab 170 im Umgang der Mittelapsis (Taf. XLIV): Je eine Steinplatte bildete die Stirnseiten; von den gemauerten Langseiten wies die östliche eine Nische auf (sie ist mit der krankhaft gekrümmten Körperhaltung des Toten zu erklären); Leistenziegel deckten den Grabboden. Für den Bau der Mauerchen und für deren Verputz benutzte man grauen Lehmörtel⁴⁵. Diese seltene Mauertechnik wurde auch in Aosta (San Lorenzo) beobachtet; hier bildete ein Lehmanstrich den Verputz eines Grabes aus dem 6./7. Jahrhundert⁴⁶.

Die beiden Sonderfälle, Grab 410 und 170, gehören zur ältesten Bestattungsphase der Kirche. Sie entstanden aufgrund ihrer relativen Chronologie wohl spätestens um die Mitte des 6. Jahrhunderts. Die übrigen Gräber wurden nach der Errichtung des Westannexes, in der zweiten Hälfte des 6. oder im 7. Jh. angelegt. Die Gräber mit einer grösseren Anzahl Steinplatten (1. Gruppe) waren tendenziell älter als diejenigen, die nur an den Stirnseiten eine Steinplatte aufwiesen (2. Gruppe). Letztere waren - zumindest im Westeingang - jünger als die Planie des Saalbodens, aber älter als der um 700 eingezogene Mörtelboden.

MAUERGRÄBER

Die gemauerten Gräber, insgesamt 26, waren grösstenteils Einzelgräber (Abb. 60). Zwei wurden als Doppelgräber, eines wurde als dreiteiliges Grab angelegt. Mit einer

⁴² Gutscher 1998, S.54 und Abb.392, 394, 395, S.246-248; Gutscher 1987, S.239f.

⁴³ Einzelgräber 6, 10, 83, 85, 90; Doppelgräber 115/158, 126/127, 210/211 und die Gräber 92, 93, welche die Annexmauer als Seitenwanne übernehmen.

⁴⁴ Gräber mit einer Steinplatte an beiden Stirnseiten: 1, 7, 11, 140, 145, 156, 170, 409, 12/13 und 146/148; mit einer Steinplatte am Kopfende: 173 und 283; mit einer Steinplatte am Fussende: 74.

⁴⁵ Dieser graue, mit Sand vermischte Lehmörtel unterscheidet sich deutlich vom gelben Lehm ohne Sandzuschlag, der während der jüngsten Benutzungsphase (8. Jh.) verwendet wurde. Grauer Lehmörtel als Bau- und Verputzmaterial findet sich sonst nur bei Grab 79, ebenfalls einem Grab der Mittelapsis.

⁴⁶ Perinetti verweist auf Beispiele in der Nekropole von Sézégny und Genf (La Madeleine). Bonnet/Perinetti 1981, S.55.

Ausnahme lagen alle im Kircheninnern : im West- und Südanne, im Rechtecksaal (nur in Wandnähe), in den Flügelannexen und in der Mittelapsis (3. und 4. Phase). Die Mauergräber bestanden aus einhäutigen Wangen. Der Grabboden war mit wenigen Ausnahmen mit einem Mörtelguss überzogen⁴⁷. Unter der Mörtelschicht lag meist eine Rollierung (sie zog unter die Grabwangen), selten lagen Steinplatten⁴⁸. Als Bindemittel wurde Kalk-, vereinzelt auch Lehmörtel⁴⁹ verwendet. Der Mauermörtel war in der Art eines Pietra-rasa Putzes abgestrichen oder überzog als deckender Einschichtputz Mauerkrone, Wände und Bodenrollierung. Die Putzoberfläche war jeweils mit Ziegelschrot gefärbt. In der Mittelapsis wurde während der jüngsten Bestattungsphase eine einheitliche Gruppe gemauerter Gräber angelegt. Diese waren innen mit einem Zweischichtputz überzogen, wobei die äussere, blassrote, mit Ziegelschrot gemagerte Schicht weiss getüncht war⁵⁰. Die Höhe der Grabwangen variierte zwischen 50 und 60 cm. Eine Wangenhöhe von bis zu 70 cm wie bei Doppelgrab 86/125 (Rechtecksaal) und bei den Gräbern 49, 130 und 132 (Flügelannexe) war selten. Die jüngsten Gräber der Mittelapsis waren hingegen nur 35 bis 45 cm tief. Niedrig war die Konstruktion auch bei den Gräbern 120 und 383 im Westen der Kirche, die ebenfalls zu den jüngsten Gräbern der Anlage gehören.

Nebst der Verputzart und der Grabtiefe war auch die Innenform des Grabes für die Entstehungsphase der Mauergräber charakteristisch. Die Gräber 130 und 132 im Nordflügel bilden eine erste Gruppe (Taf. XLVII). Diese weiss verputzten, rechteckigen Wannen von 70 bzw. 109 cm auf 200 bzw. 180 cm Innenmass waren auffallend gross und tief. Sie sind vergleichbar mit den im frühen 5. Jh. in der Begräbniskirche von San Lorenzo (Aosta) angelegten *formae*⁵¹. Die beiden Beispiele von Sous-le-Scex könnten etwas jünger sein : Sie füllen hier einen Freiraum, der durch ältere, ebenfalls sehr tiefe Gräber - ein Sarkophag, ein Spoliengrab und ein Plattengrab - vorgegeben war.

Eine zweite Gruppe besteht aus rechteckigen, relativ breiten (55-65 cm) Gräbern und eine dritten Gruppe aus etwas schmaleren (45-60 cm), schwach trapezoidalen Gräbern (8 bzw. 3 Beispiele, Taf. XLVI-XLVIII).

Eine vierte Gruppe umfasst Gräber mit gebauchten Langseiten und gerundeten Ecken (10 Beispiele). Hierzu gehören auch die niedrigen, mit einem Zweischichtputz überzogenen Gräber der Mittelapsis (jüngstes Bestattungsniveau). Hier reichte die Innenform von betont trapezförmig (Gräber 59 und 60) über schwach trapezförmig (Grab 68) zu rechteckig (Gräber 77, 51, 52 und 53).

Die fünfte Gruppe besteht aus anthropomorph geformten Gräbern : Grab 50 im südlichen Flügelannex gehört mit 60 cm zu den tiefen Gräbern : Es war rechteckig, die Kopfalveole glich einer eingezogenen Apsis. Dieses Grab ist eines der jüngsten Gräber des Annexes, entstand aber noch vor dem um 700 verlegten Mörtelboden. Die beiden Gräber 383 und 120 ganz im Westen der Anlage waren deutlich trapezoidal und mit einer Tiefe von 40 cm ausgesprochen niedrig. Kopfseitig endeten sie mit einem Halbkreis. Diese Gräber gehören aufgrund der relativen Chronologie zu den jüngsten der Anlage ; sie entstanden nach dem Verlegen des Mörtelbodens und sind am ehesten ins frühe 8. Jh. zu datieren. Charakteristisch für diese Gräber war die Verwendung von gelbem Lehm als Mauer- und Bodenmörtel. Gelber Lehm wurde während der jüngsten Benutzungsphase der Kirche auch zur Versiegelung der Grabdeckel und für den Mauerbau verwendet⁵².

Die Mauergräber von Sous-le-Scex waren jünger als die Spolien-, Ziegel- und Steinplattengräber sowie als die Sarkophage und die Mischformen des Mauergrabes. Sie entstanden nach dem grossen Brand, den ich in die Zeit um 600 datiere. In der Mittelapsis setzen sie die Aufgabe der Binnenmauer voraus. Im Rechtecksaal und in den Flügelannexen gehören sie zu den jüngsten Gräbern, sind aber älter als der Mörtelboden, der um 700 eingezogen wurde. Die breiten rechteckigen Gräber, die schmalen, leicht trapezförmigen Gräber, die Gräber mit geschwungenen Langseiten und das eine anthropomorphe Grab mit der apsidenförmigen Kopfalveole sind ins 7. Jh. zu datieren. Die rechteckigen, leicht trapezförmigen Gräber sind tendenziell

47 Die Bodenverkleidung fehlt nur bei den Gräbern 40 und 49.

48 Gräber mit Plattenboden : 3, 130, 160 und 143.

49 Gelber Lehm bei den Gräbern 3, 120, 123 und 179 ; grauer Lehm bei den Gräbern 79 und 383.

50 Gräber mit Pietra-rasa Putz : 130 (NE-Annex), 58 (Mittelapsis Phase 3), 160 (Saal) und 109 (Mittelapsis Phase 3) ; die beiden letzten mit Ziegelschrotfärbung. Gräber mit deckendem Einschichtputz : mit grob abgestrichener Oberfläche : Grab 143 und Doppelgrab 86/125 (beide im Saal) ; mit sorgfältig geglätteter Oberfläche : Grab 57 (Mittelapsis Phase 3) und 132 (NE-Annex) ; mit rot gefärbter Ziegelschrot-Oberfläche : Grab 69 (Mittelapsis Phase 3).

Gräber mit einem Zweischichtputz : Dreiergrab 51/52/53, Doppelgrab 59/60, Grab 68 und 77.

51 Perinetti 1986.

52 Mit Lehm wurde die Abdeckung der Gräber 145 und 160 im Rechtecksaal abgedichtet und auch die Treppenrampe gemauert.

die älteren. Für die charakteristischen Gräber mit den geschwungenen Langseiten und den rund ausgestrichenen Ecken lassen sich Vergleichsbeispiele in Genf (La Madeleine) oder Aosta (San Lorenzo) anführen. Sie werden dort in die Zeitspanne Ende 6. Jh. bis frühes 7. Jh. datiert⁵³.

Von diesen durchwegs tiefen Grabkonstruktionen unterscheiden sich in Sous-le-Sceux die Gräber mit einer deutlich niedrigeren Wangenhöhe. Hierzu gehören die trapezförmigen, anthropomorphen Gräber im Westen der Anlage, die ins 8. Jh. zu datieren sind. Vergleichbare Gräber lassen sich im gleichen Zeitraum auch in Aosta (San Lorenzo) belegen⁵⁴. Zu diesen jungen Gräbern des 8. Jh. gehören auch die mehrteiligen *formae*, welche die jüngste Gräberschicht der Mittelapsis bilden.

BAUPHASEN UND ENTSPRECHENDE GRABTYPEN

Die detaillierte Analyse der Gräber hat gezeigt, dass sich in der Begräbniskirche Grabtypologie und Bestattungsdichte im Laufe der Zeit geändert haben. Die Benutzungszeit kann in drei grosse Zeitabschnitte unterteilt werden. Die erste Phase umfasst die Gräber, welche im Verlauf des 5. und bis ins mittlere 6. Jh. entstanden sind. Hierzu gehören die Gräber des ältesten Bestattungsniveaus im Rechtecksaal, in der Mittelapsis (zentrale Kammer und Umgang), in den beiden Flügelannexen und in der Nordapsis sowie die meisten Gräber im Umkreis der Grabkirche. Die zweite Benutzungsphase der Kirche entspricht dem Bauzustand mit der Südapsis sowie mit den Annexen im Westen, Süden (und Norden ?). Sie umfasst die Zeitspanne des späten 6. und des 7. Jahrhunderts. Die dritte Benutzungsphase beginnt nach dem Einzug des Mörtelbodens im Saal, in den Flügelannexen und den Seitenapsiden. Die Gräber dieser Phase sind im Verlaufe des 8./ 9. Jh. entstanden (Abb. 61).

Während der ersten Benutzungsphase ist im Innenraum eine grosse Vielfalt unterschiedlicher Grabtypen festzustellen (Abb. 61a). Die Bestattungen liegen in Erdgräbern und Baumsärgen, in Plattengräbern aus grossen, bündig gestossenen Platten, in Leistenziegel- und Spoliengräbern oder in Sarkophagen. Erdgruben können mit Brettern, Leistenziegeln oder Steinplatten verschalt sein. Bei den Aussengräbern ist die Typologie einfacher. Neben Erdgräbern und Baumsärgen konstatieren wir Gruben mit einer Verschalung aus Brettern, Leistenziegeln oder Steinplatten, sowie - insbesondere vor dem Westeingang - eine Gruppe von Plattengräbern aus grossen Platten.

Die Baumsärge gehören sicher zum ältesten Gräberbestand dieser ersten Bestattungsphase. Hierfür sprechen einerseits die Verteilung der Baumsärge im Kircheninneren (sie sind nur im Rechtecksaal und in der Mittelapsis nachweisbar), andererseits die Überschneidungen mit den übrigen Gräbern. Zu den ältesten Gräbern gehören auch die beiden Wannensarkophage der Flügelannexe. Typologisch vergleichbare Gräber lassen auf eine Entstehung im frühen 5. Jh. schliessen. Auch die Spoliengräber sind im 5. Jh. entstanden. Die Ziegelgräber, besonders jene, die zum Teil aus Holz bestehen, sind hingegen in ihrer relativen Abfolge jünger und dürften ins frühe 6. Jh. weisen. Zum jüngeren Bestand aus der zweiten Hälfte des 6. Jh. gehören wohl auch die anthropomorphen Muschelkalksarkophage.

Die Verteilung der Grabtypen zeigt, dass die einzelnen Räume einen unterschiedlichen Stellenwert hatten. In der Westhälfte des Rechtecksaales liegen Erdgräber und Baumsärge, in der Gebäude-Ostpartie hingegen vermehrt Steinplattengräber und Gräber, deren Typologie aufwendig oder selten ist: grosse Wannensarkophage, grazile Sarkophage aus Muschelkalkstein und Spoliengräber.

Während der zweiten Phase ist vorwiegend im neu angefügten Westannex und auch in der Südapsis bestattet worden (Abb. 61b). Die neuen Annexe im Süden (und Norden) hatten offenbar primär keine Bestattungsfunktion; mit Ausnahme eines neuen Grabes im Südannex fehlen hier neue Grablagen. Im Rechtecksaal und in der Mittelapsis ist nach einem Brand, der um 600 das Gebäude erfasst haben dürfte, der Boden planiert worden; neue Gräber entstehen danach nur

⁵³ Bonnet 1977, S.80; Bonnet/Perinetti 1981, S.55.

⁵⁴ Perinetti verweist dort auch auf Beispiele von Sézegnin. Bonnet/Perinetti 1981, S.59.

noch in Mauernähe. Die typologisch älteren Gräber halten sich zunächst noch an die Reihenordnung der ersten Bestattungsphase, die jüngeren (Gräber 86 und 125) hingegen nicht mehr. In der Mittelapsis respektieren die Gräber der älteren Gruppe noch das Fundament der Binnenmauer, diejenigen der jüngeren Gruppe ersetzen es.

Während dieser zweiten Phase werden deutlich weniger Gräber angelegt als während der ersten. Im Gräberfeld ausserhalb der Kirche können ebenfalls nur wenige Gräber bezeichnet werden, die aus typologischen oder chronologischen Gründen dieser zweiten Phase angehören. Im Osten scheinen gar keine Gräber mehr angelegt worden zu sein. Vermutlich ist hier das Aussengelände noch vor dem Anbau der Südapsis geplant worden⁵⁵.

Die Gräbertypologie der zweiten Phase unterscheidet sich in ihrer Zusammensetzung deutlich von der älteren. Baumsärge, Sarkophage und Spoliengräber kommen nicht mehr vor und die wenigen Ziegelgräber gehören zum ältesten Bestand. Die älteren Plattengräber gleichen zwar noch denjenigen der ersten Bestattungsphase - das zentrale Grab im südlichen Raum des Westannexes besteht aus grossen, dünnwandigen, bündig gestossenen Platten, gleich wie das Plattengrab im Zentrum der Nordapsis - bei den jüngeren ändert sich aber Bauweise und Material: Die Steinplattengräber des Westannexes sind mit kleinen Platten gefügt, gleich wie die Gräber, die in der Mittelapsis unmittelbar nach dem Brand entstehen. Im Verlaufe des 7. Jh. wird das Format der Steinplatten zunehmend kleiner; ihre Anzahl nimmt entsprechend zu, die Konstruktionsweise wirkt unsorgfältiger.

Charakteristisch für diese zweite Bestattungsphase sind die in gemischter Technik teils gemauerten, teils aus Platten gefügten Gräber und die Mauergräber. Sie gehören zum jüngeren Gräberbestand dieser Phase und sind ins 7. Jh. zu datieren. In den Westannexen überwiegen die in gemischter Technik angelegten Gräber, wobei diejenigen mit einer kleineren Anzahl Platten jeweils älter sind als die dem Mauergrab näher stehenden Gräber. Die reinen Mauergräber sind tendenziell jünger als die in gemischter Bauweise erstellten Gräber. Hier gehören die tiefen, breit-rechteckigen Gräber zu den älteren Gräbern, Sonderformen wie das Grab mit einer apsidenförmigen Kopfalveole, schwach trapezoiden Gräber oder Gräber mit konvex bauchenden Langseiten hingegen zu den jüngeren. Das Innere der Mauergräber ist jeweils mit einem mehr oder weniger stark deckenden Putz ausgestrichen und verschiedentlich mit Ziegelschrot rot gefärbt.

Ist bereits während der zweiten Benutzungsphase eine Abnahme der Anzahl neuer Gräber festzustellen, so ist dies während der dritten Phase noch stärker der Fall (Abb 61c). Nach dem Einzug eines Mörtelbodens im Saal, in den Flügelannexen und in den Seitenapsiden entstehen nur noch einzelne Erdgräber: ein Erwachsenengrab im Rechtecksaal (Grab 150) sowie ein Kinder- und ein Erwachsenengrab im südlichen Flügelannex (Gräber 113 und 193). Im übrigen sind lediglich entlang der Wände ältere Grabstellen neu belegt worden⁵⁶. Der für die Nachbestattung gestörte Mörtelboden ist jeweils mit einem Mörtelstrich ergänzt oder mit einer Steinplatte geflickt worden⁵⁷.

In der Mittelapsis entsteht während der dritten Benutzungsphase eine typologisch eigenständige Gruppe von acht annähernd symmetrisch angeordneten Gräbern: je ein dreiteiliges Grab und ein Einzelgrab in der Süd- und Nordhälfte der Apsis. Diese niedrigen, schmalen Mauergräber mit gerundeten Ecken sind mit einem dicken Zweischichtputz überzogen⁵⁸. Ihre Form ist jener der gemauerten Gräber mit gerundeten Langseiten der älteren Benutzungsphase verwandt; grundlegend verschieden ist hingegen die Art des Verputzes. Obwohl in der Apsis ein Mörtelboden als klar definierbare Bauphase fehlt, dürften diese Gräber aus bauchronologischen Gründen jünger sein als der Mörtelboden im Saal und demnach im Verlauf des 8. Jh. angelegt worden sein.

Im Westen entsteht nach den jüngsten Veränderungen am Bau - das Bodenniveau ist im Eingangsraum auf eine einheitlichen Ebene angehoben worden - eine Gräbergruppe, bei der die Verwendung von gelbem Lehmörtel charakteristisch ist. Das

55 Siehe oben Kapitel 1. Materieller Bestand: das Gräberfeld ausserhalb der Kirche.

56 Nachbestattungen im Saal: Grab 86, 89, 91, 101, 145 und 160; im quadratischen Südannex: Grab 47, 49, 50 und 141; im quadratischen Nordannex: Grab 118 und 132; in der Nordapsis: Grab 105.

57 Bodenergänzung mit Lehmörtel: Grab 145; mit Kalkmörtel: Gräber 86 und 101; mit Steinplatten: Gräber 91, 105 und 160.

58 Gräber 51, 52, 53, 59, 60, 68 und 77.

59 Gräber mit Lehmörtel : Gräber 123 und 428 (Westannex-Südteil), Grab 3 und Deckel von Grab 6 (Westannex-Nordteil), Gräber 120, 129 und 144 (Westannex-Eingangsbereich) sowie Aussengrab 383.

bemerkenswerteste Grab dieser Gruppe liegt auf der Gebäudemittelachse (Grab 120). Boden und Wände der trapezförmigen, kopfseitig halbkreisförmig geschlossenen Grabwanne sind hier mit gelbem Lehm überzogen⁵⁹. Später sind zwei der nun tief unter der Bodenebene liegenden älteren Gräber für eine Nachbestattung erneut geöffnet worden.

3. ZUR BESTATTUNGSWEISE

GRABKENNZEICHNUNG

Während der ersten Bestattungsphase, die bis zur Änderung des Bodenniveaus im Saal und in der Mittelapsis dauerte (gegen Ende des 6. Jh.), entsprach der Gehhorizont dem anstehenden, von Nordwesten nach Süden und Osten abfallenden Erdboden. An seiner Oberfläche zeichneten sich die einzelnen Grablegen ab; besonders in den Innenräumen waren Grabüberschneidungen entsprechend selten. Die Grabkennzeichnungen waren ausgesprochen gut erhalten und überraschend vielfältig (Abb. 62). Bei einzelnen Platten-, Spolien- und Ziegelgräbern sowie bei allen Sarkophagen lag der Grabdeckel auf Sicht (Taf. XXXIII, XXXV-XXXVI). Die Deckel der in Muschelkalkstein gefertigten Sarkophage waren mit einer dünnen Ziegelmehlschicht überzogen, die zum Teil direkt am Stein haftete, zum Teil auf einer dünnen Mörtelschicht aufgetragen war. Eine ähnliche dünne Mörtelschicht liess sich vereinzelt auch auf dem monolithen Steindeckel von Plattengräbern nachweisen. Nicht nur steinerne Deckel lagen auf Sicht, sondern auch hölzerne; so die Deckel der Baumsärge, die später bei einem Gebäudebrand Feuer fingen¹.

Häufiger lag die Markierung aber auf einer Erdschicht und war unabhängig von der eigentlichen Grabkonstruktion. Bei einzelnen Gräbern der Mittelapsis waren die Grabdeckel von einer rund 15 cm starken, hart getretenen lehmigen Erdschicht überdeckt, deren Oberfläche bei einem Brand rot verziegelte². Andere Gräber waren mit einer Sand- oder Ziegelschrotlinie gekennzeichnet (Taf. XXV, Grab 338, 329). Beobachtet wurden auch Anhäufungen grösserer Kiesel oder einzelne senkrecht in die Erde gesteckte Steine. Bei drei Gräbern der Nordapsis bezeichnete je ein über dem Gehniveau hochragender Quarzitstein das Kopfende der Bestattung. Es ist anzunehmen, dass nicht nur derartige einfache steinerne Stelen existierten, sondern auch hölzerne. In der Einfüllung von vier Aussengräbern wurde je ein Pfostenloch beobachtet, was mit einer derartigen Markierung im Zusammenhang gestanden haben könnte. Einzelne Gräber waren auch mit flach gelegten, grösseren Steinplatten gekennzeichnet: Bei Erd- und Sargbestattungen lag die Steinplatte direkt auf der Erdeinfüllung der Grabgrube und war gelegentlich, wie bei den beiden Aussengräbern 270 und 271, seitlich mit Steinen unterlegt. Bei Plattengräbern besass die zwischen dem Grabdeckel und der Grabmarkierung eingebrachte Erdschicht eine Stärke von 20-30 cm. Sie enthielt häufig die wiederbestatteten Knochen älterer Bestattungen³. Die Mehrzahl der Gräber im Innenraum der Sittener Begräbniskirche war aber mit einem Mörtelguss gekennzeichnet (Abb. 63). Zumeist wurde Kalkmörtel verwendet, dessen Oberfläche man mit Ziegelschrot rot färbte, in Einzelfällen gelblich-grüner Lehmörtel. Bei mehreren Erd- oder Sargbestattungen lag die Mörtelschicht in geringer Stärke direkt auf der Erdeinfüllung und bei einzelnen mit Holz verschalteten Gräbern auf dem Deckbrett. In den meisten Fällen wurde das Auflager aber sorgfältig vorbereitet: Man schüttete zunächst eine rund 20 cm starke Erdplanie auf den Grabdeckel, verlegte dann eine kleinsteinige Rollierung aus zumeist schuppig schräg, seltener flach gelegten, plattigen Steinen und zog schliesslich den Mörtel auf (Taf. II, XI, XV). Bei zwei Gräbern im Umgang der Mittelapsis war der Mörtel in einen hölzernen Rahmen gegossen, der in situ verblieb und die Kanten der über dem Bodenhorizont aufragenden Konstruktion schützte (Taf. VII-VIII, XII)⁴. Besonders hervorzuheben ist hier das im Umgang auf der Mittelachse liegende Grab 198: Hier war der Mörtelguss mit einem gemauerten Stipes kombiniert (Taf. XXVI-XXVIII).

Eine Oberflächenmarkierung war nicht bei allen Gräbern nachweisbar. Fragmente von Bodenmörtel unterschiedlicher Zusammensetzung, die in der Einfüllung planierter Gräber lagen, zeigen aber, dass ursprünglich weit mehr Gräber mit einer gemörtelten Markierung überdeckt waren⁵. Die Bodenoberfläche der Begräbniskirche muss angesichts der Vielfalt der Grabkennzeichnungen mit ihrer zum Teil ziegelrot gefärbten Oberfläche sehr heterogen und bunt gewirkt haben. Zudem lagen die

1 Gräber mit auf Sicht liegender Grababdeckung: Grab 47, 66, 71, 100, 101, 128, 147, 157, 185 und 186 sowie die Gruppe der verbrannten Baumsärge. Bei Grab 64, 114, 180 und 181 war die Steinplatte mit einem Mörtelguss überzogen.

2 Die mit Lehm überdeckten Gräber (149, 175, 149, 213, 214, 228) lagen alle in der Mittelapsis.

3 Grabmarkierungen mit einer Sandlinie: Grab 232; mit einer Ziegelschrotlinie: Gräber 18, 28, 329, 347, 338; mit Kieselsteinen: Gräber 173, 204, 209, 267, 315, 316; mit einzelnen gestellten Steinen: Gräber 21, 41, 348, 352, 357; mit möglichen Pfosten: Gräber 24, 471, 482, 496; mit flach gelegten Steinplatten: Gräber 12/13, 119, 196, 270 und 271.

4 Markierung mit Lehmörtel: Grab 169, 207. Mörtelschicht ohne Rollierung: Grab 229, 317, 322, 425 und 334; Mörtelschicht auf Holzbrett: 200 und vermutlich 179; Mörtelschicht auf Rollierung: Grab 75, 80, 111, 116, 141, 164, 167, 171, 177, 178, 188, 197, 198, 200, 201, 206, 208, 324, 325, 335; Mörtelschicht auf plattigen Steinen: Grab 109, 159, 170, 180; Mörtelschicht mit Holzrahmen auf Steinsetzung: Grab 111, 171.

5 So auch die Gräber 259 und 186.

Grabmarkierungen nur selten bodeneben : zum Teil waren sie eingesunken, zumeist wölbten sie sich über dem Grab oder standen - wie die beiden mit einem Holzrahmen eingefassten Markierungen zweier Gräber im Umgang der Mittellapsis - gut 15 cm über dem Boden hoch.

An den Grabmarkierungen liess sich nachweisen, dass die Gräber « gepflegt » wurden. Über Sargbestattungen wurde die mit der Zeit entstandene Delle verfüllt und die planierte Oberfläche wiederum mit einer Sand- und Ziegelschrotlinse überdeckt (Gräber 329, 347 und 338). Die gemörtelte Markierung über Grab 177 wies zwei Flickmörtel auf. Am Deckel der vier anthropomorphen Sarkophage hafteten Reste mehrerer Mörtel. Ein dünner, roter Ziegelschrot - « Anstrich » bildete jeweils die älteste Schicht. Bei Sarkophag 157 flickte er bereits eine Bruchstelle. Über dieser Ziegelschrotschicht lagen Rollierung und Mörtelguss (Taf. XXXV). Als weiteres Beispiel einer Flickstelle ist die Senke zwischen den gemörtelten Markierungen der Gräber 80 und 116 (Mittellapsis) zu erwähnen. Sie wurde nachträglich mit Mörtel verfüllt.

Das Kennzeichnen der Gräber bedeutete für die Bestattung einen materiellen Schutz : Es verhinderte, dass das Grab durch ein neues zerstört wurde und gewährleistet, dass die Erinnerung an den Verstorbenen wach blieb ; der Tote sicherte sich die Fürbitte der Lebenden⁶. Einzelne Gräber der ersten Benutzungsphase blieben bis zum Abbruch der Kirche bekannt, so zum Beispiel auch der Sarkophag im südlichen Flügellannex, der mehrfach wiederbenutzt wurde.

Die Vielfalt an Grabmarkierungen, wie sie in Sous-le-Scex festgestellt wurde, ist eindrücklich (Abb. 64). Nur selten ist der Befund derart gut erhalten, dass auch einfache Markierungen wie Sandlinsen, Pfostenlöcher oder Steinanhäufungen beobachtet werden können. Flache Steinplatten, gelegentlich auch gestellte Steinmale sind hingegen auch in anderen frühmittelalterlichen Gräberfeldern nachgewiesen worden⁷. Aussergewöhnlich ist aber die Bezeichnung der Gräber mit einem Mörtelguss. Eine Parallele findet sich möglicherweise in der Begräbniskirche von St-Julien-en-Genevois. Hier wurde ein Brettersarg beobachtet, dessen Deckbrett mit Mörtel überdeckt war⁸. Es könnte sich hierbei - wie in Sion - um eine Grabmarkierung handeln. Vielleicht sind auch die in der Saalkirche unter dem Bonner Münster über einzelnen Gräbern aufgefundenen Mörtelflächen als Grabmarkierungen zu interpretieren und nicht als Reste eines ganzflächig eingezogenen Mörtelbodens. In den frischen Mörtel waren hier ein Kreuz aus Marmorstücken, respektive eine Kalksteinplatte mit eingraviertem Kreuz eingelassen⁹.

Die gemörtelten Grabmarkierungen von Sous-le-Scex tragen weder ein Dekor noch eine Inschrift. Dennoch erinnern sie, durch die Art wie sie das Grab kennzeichnen und sich gleichzeitig zu einem festen Bodenbelag ergänzen, an die Grabmosaiken, die auf nordafrikanischem Gebiet, auf der iberischen Halbinsel und auf den Balearen im Verlaufe des 5.-6. Jh. verbreitet waren. Als Beispiel sei hier die Märtyrerkapelle von Tabarka (Tunesien, 5. Jh.) genannt, in der die « Mosaikgräber » wie die « Mörtelgräber » von Sous-le-Scex eng nebeneinander lagen. In der römisch-christlichen Nekropole von Tarragona (Spanien) wurden nebst den mit Grabmosaiken reich verzierten *tumuli* auch rechteckige Aufbauten beobachtet, die aus Mörtel und Steinen errichtet, 10-20 cm über dem Gehhorizont aufstanden und zumeist rot, seltener weiss verputzt waren. Noch einfacher waren jene Gräber gekennzeichnet, bei denen der Verputz direkt auf der Erde aufgetragen war. Diese bescheidenen Varianten sind vergleichbar mit den gemörtelten Grabmarkierungen von Sous-le-Scex¹⁰. Verzierte Stelen oder Gedenktafeln mit Inschriften fehlen in Sous-le-Scex (abgesehen von den römischen Spolien). Frühmittelalterliche Inschriften sind auf Walliser Gebiet nur aus St-Maurice bekannt¹¹.

EINZELGRÄBER, DOPPELGRÄBER UND MEHRTEILIGE GRÄBER

In der Bestattungskirche und im umliegenden Gräberfeld wurden bislang 518 Gräber freigelegt. Die meisten waren für ein einziges Individuum bestimmt. Nur in Einzelfällen lag im gleichen Grab zwei oder drei Bestattungen übereinander¹². Häufig han-

6 Siehe dazu Pietri 1986.

7 Z.B. in Schiers/GR (Erb, 1972-73, S.393) oder Broissard/Isère (Colardelle 1983, S.47).

8 Colardelle 1983, S.68.

9 Engemann/Rüger 1991, S.25-28.

10 Zur Entwicklung und Verbreitung der Grabmosaiken : Lantier 1935, Alvarez-Ossorio 1935, Duval 1975, Barral I Altet 1975, Baratte 1978, Duval 1976. Zu den gemörtelten Tumuli von Tarragona : Junyent 1934, S.270-271. Abbildung des Gesamtplanes von Tabarka nach Gauckler, bei Kötzsche 1986, S. 45-57, Abb. S.5 und bei Duval 1986, Abb.3.

11 Siehe Jörg 1977 ; zum Epitaph des Mönches Rusticus siehe auch Eggenberger/Stöckli 1975.

12 In 479 Gräbern lag ein Skelett oder zumindest Reste davon in situ. In 14 Gräbern lagen zwei Skelette und in 3 Gräbern drei Skelette in situ. Insgesamt wurden 516 in situ liegende Bestattungen freigelegt. Nur in 22 Fällen war kein Skelett mehr nachweisbar, sei es weil das Grab als Ossar wiederverwendet oder durch einen Umbau gestört worden war.

delte es sich bei der Zweit- oder Drittbelegung eines Erwachsenengrabes um eine Kinderbestattung. Wurde in den beiden Gräbern 325 und 317 eine Mutter mit ihrem Kind beigesetzt ?

Die Tendenz, die Toten einzeln zu bestatten, widerspiegelt allgemeines Recht, wie es zum Beispiel im salischen Gesetz festgehalten ist. Die Bestattung in einem bereits belegten Grab war verboten. Dass diese offizielle Regelung allerdings nicht immer befolgt wurde, zeigen die Konzilsbeschlüsse von Mâcon (585) und Auxerre (573-603), welche die Wiederbenutzung eines Grabes verboten, falls die ältere Bestattung noch nicht vollständig verwesen war¹³.

Vier Einzelgräber fallen durch ihre aussergewöhnliche Breite auf : das Steinplattengrab 7 im Westannex (es wurde später verschmälert) und das Mauergrab 132 im Nordostannex. Grab 146/148 im Westannex entstand durch die Verbreiterung eines ehemals schmalen Grabes. Plattengrab Grab 164 war ursprünglich ein Doppelgrab ; die Trennwand wurde für eine Nachbestattung entfernt.

Für Erwachsene wurden auch mehrteilige Gräber angelegt. Die Typologie dieser Grablagen unterschied sich nicht von derjenigen der Einzelgräber : Als Doppelgrab wurden zwei Erdgräber, vier Plattengräber, drei Gräber in gemischter Bauweise (Platten/Mauer) und zwei Mauergräber angelegt. Beim gemauerten Grab 410 bestand die Zwischenwand aus Holzbrettern¹⁴. Bei den Plattengräbern 191-192 und 164N/S schien die zweite Grabhälfte erst nachträglich angefügt worden zu sein. Für wen diese Doppelgräber bestimmt waren, kann nur vermutet werden : Bestand zum Beispiel eine verwandtschaftliche Beziehung ? Die wiederholte Grabbenutzung verunmöglicht eine wenn auch nur hypothetische Beantwortung dieser Frage auf der Basis anthropologischer Beobachtungen. Eine Ausnahme bilden lediglich die Gräber 455 und 410 im Westen der Saalkirche : In der südlichen, deutlich breiteren Grabhälfte lag hier jeweils ein Mann, in der schmaleren Nordhälfte eine Frau. Dies waren wohl die Gräber zweier Ehepaare.

Das einzige dreiteilige Grab lag in der Nordhälfte der Mittelapsis. Es handelt sich um die gemauerte Gräbergruppe, deren Inneres mit einem Zweischichtputz überzogen war. Die entsprechende Gruppe in der Apsis-Südhälfte entstand als Doppelgrab, dem man nachträglich einen dritten *loculus* angefügte. Diese Gräber gehören zu den jüngsten der Kirche und waren vermutlich für den Klerus reserviert.

WIEDERBENUTZUNG DER GRÄBER

Bei rund einem Drittel aller Gräber wurden Reste älterer Bestattungen freigelegt. Zumeist war es die Reduktion eines einzigen Individuums. Sofern beim Grabbau nicht ein älteres Skelett angeschnitten wurde, war es wohl die Erstbestattung. Weniger häufig konnten die Überreste von zwei bis vier Individuen, selten von fünf bis acht Individuen ausgezählt werden¹⁵. Ein Grab konnte Reduktionen von Männern, Frauen und auch von Kindern enthalten.

Vor der Wiederbelegung eines Grabes wurde die ältere Bestattung entfernt. Bei den vier aus porösem Steinmaterial bestehenden Sarkophagen waren Wände und Boden überarbeitet : Das Grab wurde offenbar aufgefrischt. Nur in Einzelfällen verblieb ein Teil oder das ganze ältere Skelett *in situ*. Bei Grab 387 liess man die eine Körperhälfte, bei Grab 201 ein Bein unberührt. Bei den Gräbern 35, 160 und 145 war die ganze ältere Bestattung intakt. Die jüngere lag unmittelbar darauf. Einzelne Gräber wurden offenbar in rascher Folge erneut geöffnet : In Grab 126 wurde der Leichnam noch im Sehnenverband zur Seite geschoben.

Nach der Neubelegung des Grabes wurden die entnommenen Knochen wieder ins Grab gelegt. Auf die Wiederbestattung der Schädel schien am meisten Wert gelegt worden zu sein : Sie lagen häufig am Kopfende, während die Langknochen am Fussende gesammelt wurden. In seltenen Fällen wurden sie auf den Leichnam gelegt. Lagen Gräber genügend tief unter der Erde, so wurden Skelettreduktionen auch auf

¹³ Salin 1952, S.213.

¹⁴ Erdgräber : 145, 455. Steinplattengräber : 48-268, 174-163, 164 N-S, 191-192. Grab in gemischter Bauweise (Platten-Mauer) : 12-13, 115-158, 126-127. Grab in gemischter Bauweise (Mauer-Holz) : 410N/S. Mauergrab : 125-86, 59-60.

¹⁵ 183 Gräber enthielten Reduktionen : 125 die Reste eines Individuums, 36 die Reste von zwei Individuen, 21 die Reste von drei, 11 die Reste von vier, 12 die Reste von sechs bis acht Individuen. In drei Ossaren lagen die Reste von 16, 39 bzw. 104 Individuen. Insgesamt können anhand der Reduktionen rund 550 Individuen nachgewiesen werden, die zu den 516 *in situ* liegenden Bestattungen hinzugezählt werden können.

dem Grabdeckel deponiert und mit Erde, gelegentlich auch mit einer weiteren Steinplatte überdeckt. Bei Doppelgrab 12/13 lagen fünf Schädel sorgfältig aufgereiht auf dem Grabdeckel. Vereinzelt lagen Knochen auch neben dem Grab, in einer kleinen Erdmulde oder in einer mit Platten oder Kieseln umstellten Steinkiste¹⁶.

Längs der Südmauer und im Durchgang zu den quadratischen Seitenannexen lagen Gräber, die nach der Letztbelegung als Ossare verwendet wurden¹⁷. Vielleicht waren hier diejenigen Skelette bestattet, die beim Terrassieren des Bodens vor dem Einzug des Mörtelbodens gestört wurden. Als Ossar diente auch die Baugrube der Westmauer der gewölbten Kammer im Südannex.

Während der ersten Benutzungsphase der Kirche war die Mehrfachbelegung desselben Grabes selten. Später wurde sie die Regel¹⁸: Aus Steinen und Platten gefügte Gräber glichen zuweilen einer « Familien »-Gruft. Um so mehr fallen diejenigen Gräber auf, die nur eine einzige in situ liegende Bestattung enthielten, so etwa die gemauerten Gräber, die das Binnenfundament der Mittelapsis ersetzten oder das im Eingangsraum der Westannexe auf der Achse liegende Mauergrab.

SÄRGE, GRABTÜCHER UND BEIGABEN

In den Sarkophagen, Steinplatten- und Mauergräbern fanden sich nirgends Spuren von Holz, die von einem Sarg stammen könnten. Die langen, schweren Baumsärge wurden wohl ebenfalls bereits vor der Begräbniszeremonie im Boden bereitgestellt. Das gleiche gilt auch für die an Ort verspriessten Brettersärge und Bretterverschalungen. Der Tote wurde offenbar ohne Sarg ins Grab gelegt.

Ob die Toten in ein Leichentuch gewickelt wurden, liess sich nicht entscheiden. Zum Teil wurden zwar bei den Skeletten eng am Körper anliegende Arme und Beine beobachtet; diese Haltung dürfte aber auf die Bestattung in einem Baumsarg zurück zu führen sein. Dennoch scheinen Tücher während der ältesten Benutzungsphase beim Bestattungszeremoniell eine Rolle gespielt zu haben: In einem Grab der Mittelapsis (Sarkophag 157 im Umgang) fanden sich Goldfäden, die auf ein kostbares, besticktes Gewebe schliessen lassen. Bei einem Grab in der Saalmitte (Grab 186) war der Sarg mit einem groben Tuch überdeckt. Dieses hat sich im Mörtel der Grabmarkierung abgedrückt. Bei einem weiteren Grab des Saales (Steinplattengrab 181) lag auf dem grauen Mörtel des Grabrandes ein roter Ziegelschrotmörtel. Dieser zweite Mörtel - er versiegelte den Deckel - wies auf der Unterseite ebenfalls das Negativ eines Gewebes auf¹⁹. Vermutlich war das offene Grab mit einem Tuch verkleidet, welches vom oberen Rand herabhing. In gleicher Fundlage wurden Tuchreste auch bei einem Grab derselben Zeitstellung in Genf (La Madeleine) gefunden²⁰. In Aosta liess sich beim Wannensarkophag des Bischofs Agnello (gestorben 528) ebenfalls eine Verkleidung des Grabes mit Stoff nachweisen²¹.

Die Kleinfunde, die bei den Bestattungen freigelegt wurden, sind ausschliesslich Bestandteile der Tracht. Am häufigsten sind Schnallen; aber auch Ohringe, Armreifen, Anhänger und Perlen, sowie Nadeln, Agraffen und Beinkämme gehören zum Fundgut. Ein Leichnam wies eine reichere Ausstattung auf: nebst der Gürtelschnalle einen Beutel mit mehreren Eisenutensilien (Schiere und Pfeilspitzen), eine als Anhänger wiederverwendete römische Münze und ein kleines Glasfläschchen. Als Beigaben sind vereinzelt auch Messer und Sichel nachgewiesen²².

MÄNNER-, FRAUEN- UND KINDERBESTATTUNGEN

Die Verteilung der Männer-, Frauen- und Kinderbestattungen im Gebäudeinnern und im Gräberfeld lässt Unterschiede erkennen, welche für die unten folgenden Ausführungen über die Bestattungsprivilegien von Bedeutung sind. Vorauszuschicken ist, dass die hier angeführten Beobachtungen angesichts der vielen Wiederbestattungen nur Tendenzen wiedergeben können.

¹⁶ Reduktionen in einer separaten Erdmulde (Grab 123) bzw. in einer Steinkiste (Grab 9, 7, 83, 87 und 98).

¹⁷ Siehe Gräber 83, 89, 409 und 132.

¹⁸ Martin 1983, S.225 stellt für das Gebiet des Kantons Solothurn fest, dass die Sitte der « sogenannten Nachbestattungen » erst mit dem Steinplattengrab im 7. Jh. auftritt.

¹⁹ Fund Nr. SSS775 und 1738. In der Einfüllung des Grabes 463 im Umgang der Mittelapsis wurde ein kleines Mörtelfragment mit einem ähnlichen Gewebenegativ gefunden (Fund Nr. SSS2544), ein weiteres im Gräberfeld westlich der Kirche mit dem Negativ eines deutlich feineren Tuches (Fund Nr. SSS2078). Die Herkunft war bei diesen beiden nicht mehr erkennbar.

²⁰ Bonnet 1977, S.80.

²¹ Bonnet/Perinetti 1981, S.53 sowie Perinetti 1986, S.144: « Le pareti interne ... erano ricoperte da un tessuto fermato sui bordi delle pareti verticali da un doppio strato di malta rossa sulla quale è rimasta impressa la trama. »

²² Siehe Anhang: A. Rettner, Ausgewählte Kleinfunde aus den Gräbern und den spätantik-frühmittelalterlichen Schichten.

Während der ersten Bestattungsphase war im Rechtecksaal, in den Flügelannexen und im Umgang der Mittelapsis das Verhältnis erwachsener Männer und Frauen ausgewogen (Abb. 65a). In der zentralen Grabkammer der Mittelapsis wurden hingegen ausschliesslich Männer, in der Nordapsis mit einer Ausnahme nur Frauen beigesetzt. Suchen wir nach Kindergräbern, so fällt die grosse Anzahl im südlichen Flügelannex auf. Eine Häufung war auch im Umgang der Mittelapsis feststellbar, im Scheitel der Rundung neben dem gemauerten Stipes sowie im Gräberfeld östlich der Mittelapsis und südwestlich des Südflügels. Die Anzahl Kindergräber war relativ klein²³. Zu beachten ist aber, dass Kinderskelette, als Reduktionen und zum Teil auch in situ, recht häufig im Grab eines Erwachsenen nachgewiesen werden konnten. Wurde für ein Kind ein eigenes Grab angelegt, so war das offenbar etwas besonderes.

Während der zweiten Bestattungsphase dürfte in der Mittelapsis die Abtrennung des Umganges zunächst beibehalten worden sein (Abb. 65b) : Im zentralen Grabraum lag eine männliche Bestattung, im Umgang lagen männliche und weibliche Bestattungen. Nach der Aufgabe der Binnenunterteilung scheinen nur noch Männer in der Mittelapsis beigesetzt worden zu sein. Auch in den drei westlich vor dem Triumphbogen liegenden Nord-Süd Gräber lagen männliche Bestattungen. In der Nordapsis waren drei der fünf Erwachsenen-Bestattungen männlichen Geschlechtes (zwei nicht bestimmbar). Zwei Kleinkinder lagen in einem eigens für sie angelegten Grab, ein weiteres als Reduktion in einem Erwachsenengrab. In der Südapsis wurden ein Mann, eine Frau und ein Jugendlicher (eine Familie ?) bestattet. Im Westen zeichnete sich in den seitlichen Kammern eine gleichmässige Verteilung von Männern und Frauen ab. In der nördlichen Kammer waren aber im Gegensatz zur südlichen überhaupt keine Kinderbestattungen nachweisbar, auch nicht als Reduktion in einem Erwachsenengrab. Im Eingangsraum scheinen hingegen nur Männer und Kinder bestattet worden zu sein.

ZUR LAGE DER TOTEN IM GRAB

Die meisten Gräber lagen in etwa parallel zur Kirchen-Längsachse. In all diesen Gräbern wurden die Toten ausnahmslos mit dem Kopf im Westen bestattet. Längs einer Mauer oder im Freiraum zwischen älteren Gräbern konstatieren wir auch mehrere Nord-Süd ausgerichtete Gräber. Die Gräbergruppe in der Nordapsis (1. Bestattungsniveau) scheint mit dieser Ausrichtung auf den Eingang im Süden Bezug zu nehmen. Skelette, bei denen der Schädel im Süden lag, sind Ausnahmen. Vier der fünf mit den Füessen im Norden bestatteten Toten waren Kinder²⁴. Die dominierende Ausrichtung der Toten mit Blick nach Osten oder Süden zeichnete sich auch im Umgang der Mittelapsis ab. Sie könnte die unterschiedliche Anordnung der Gräber - im Nordteil längs, im Südteil quer zur Gangrichtung - bedingt haben.

Die Toten wurden in der Regel in Rückenlage und mit gestreckten Beinen bestattet. Da die Grabsohle häufig eine leichte Neigung aufwies, lag der Kopf jeweils etwas höher als die Füsse. In Einzelfällen stellte man unter dem Schädel zusätzlich eine kissenartige Erhöhung fest : eine ringförmige Steinsetzung (Grab 199) oder eine etwas erhöht verlegte Bodenplatte (Grab 50, 160 und 156). Die Fundlage des Schädels aus Grab 92 lässt vermuten, dass den Toten auch Kissen aus vergänglichem Material unter den Kopf geschoben wurden.

Gelegentlich wich die Skeletthaltung von der gestreckten Rückenlage ab. Neugeborene lagen naturgemäss in fötaler Lage, mit angezogenen Beinen. Verschiedentlich war für die Nachbestattung die Grablege zu kurz : In den Gräbern 100 und 164 mussten dem Toten die Beine angewinkelt werden, in Grab 88 wurde der Kopf aufgestützt. In Grab 126 wurde die erste Bestattung bei der Zweitbelegung notdürftig zur Seite geschoben ; die jüngere - sie lag auf der Seite mit angezogenen Armen und Beinen - nutzte den restlichen Platz. Der Tote in Grab 170 (Mittelapsis) musste hingegen wegen der krankhaften Versteifung der Gelenke in Seitenlage beigesetzt werden.

²³ Kindergräber : Erdgräber (61, 113, 305 und 447), Plattengräber (107, 180 und 194), Ziegelgräber (172 und 218).

²⁴ Nach Norden ausgerichtete Bestattungen : der Erwachsene in Grab 339 (Nordflügel), zwei Kindergräber 97/124 längs der Aussenmauer der Mittelapsis, Kindergrab 447 südlich des Südannexes und Kindergrab 284 in der Nordwestecke des Saales.

Nur bei acht Bestattungen ist die abweichende Beinhaltung nicht ohne weiteres zu erklären und könnte symbolischen Charakter haben. Vier lagen im Westannex und gehören zu den jüngeren Bestattungen (7. / frühes 8. Jh.). Der Tote in Grab 8 wurde mit gekreuzten Beinen bestattet. Grab 10 barg ebenfalls eine Bestattung mit gekreuzten Beinen. Sie lag zudem - als einzige im Umkreis der Begräbniskirche! - in Bauchlage; ein Zeichen der Busse²⁵ ?

Unterschiede zeigen sich in Bezug auf die Armhaltung (Abb. 66). Während der ersten Bestattungsphase (bis zur Mitte des 6. Jh.) dominierte die in frühmittelalterlicher Zeit übliche, gestreckte oder leicht angewinkelte Armstellung. Bei der gestreckten Haltung ruhten die Hände zumeist neben dem Körper (89 Beispiele); gelegentlich lag die eine Hand oder lagen beide auf den Oberschenkeln (38 Beispiele). Bei der angewinkelten Armstellung lagen die Hände meist symmetrisch auf dem Becken (94 Beispiele).

In der jüngeren Bestattungsphase, nach dem Anbau der Westannexe (spätes 6.-8. Jh.), dominierte die stärker angewinkelte Armstellung mit zumeist symmetrisch über dem Bauch gekreuzten Armen (33 Beispiele). Dass die Toten nun in dieser bis in spätmerowingischer Zeit seltenen Haltung bestattet wurden²⁶, lässt sich - zumindest für Sous-le-Scex - kaum auf den Einfluss christlichen Gedankengutes zurückführen, zumal dieses hier bereits zuvor die Bestattungsweise prägte. Bei einzelnen Bestattungen lagen die Arme wie etwa bei der Doppelbestattung 455 auf Brust- und Schulterhöhe (10 Beispiele).

²⁵ Salin erwähnt eine angekettete Bestattung in Couvert in der Nähe von Bayeux, bei dem es sich um einen Christen und Büsser handeln soll; Salin 1952, S.221.

²⁶ Vgl. die Ausführungen von Durand 1988, S.175 und Young 1977.

4. DER BAU : BESCHREIBUNG, REKONSTRUKTIONSVERSUCH UND DATIERUNG

Nachdem ich den Bau in seinen Einzelteilen betrachtet sowie Disposition und Besonderheiten der Gräber diskutiert habe, möchte ich nun auf den Bau als Ganzes zurückkommen. Er soll im Überblick beschrieben und in seiner Entwicklung dargestellt werden. Dies führt mich zu Rekonstruktionsversuch und Datierung der Anlage. Die Unterteilung des Kapitels in drei Teile entspricht den Zeiträumen, wie sie sich bei der Bearbeitung der Grabtypologie ergeben haben. Die erste Phase umfasst die Entwicklung des Saalbaues zur komplexen Begräbnisanlage mit dem grossen zweiteiligen Annex im Osten, den Flügelannexen und der Nordapsis. Die Vergrösserung der Anlage mit den Annexen im Westen, Süden und Norden(?) sowie mit der Südapsis entspricht dem Beginn der zweiten Phase. Ein Funktionswechsel prägt die dritte Phase ; sie umfasst Umbauten im Gebäudeinnern.



Abb. 67 Die Begräbniskirche am Ende der fünften Grabungskampagne (9.1988)

DER SAALBAU MIT DEN OSTANNEXEN

BESCHREIBUNG

Der grosse rechteckige Saalbau ist der älteste Teil der Anlage von Sous-le-Scex (Abb. 68a). Die Grösse der ummauerten Fläche, das Fehlen von Stützen und die vielen Bestattungen weckten zunächst Zweifel, ob es sich hierbei von Anfang an um einen überdachten Raum handelte. Wurde etwa ein ummauerter Grabgarten freigelegt, wie er in römischer Zeit, allerdings in kleineren Dimensionen nachweisbar ist¹ ? Die zweifach abgetreppten, solide errichteten Mauerfundamente sprechen allerdings

¹ Siehe Häfner 1989, S.86ff : das Gräberfeld von Wederath-Belginum vom 4. Jh. vor bis zum 4. Jh. n. Chr.

gegen diese Hypothese. Auch die Beschaffenheit der Grabmarkierungen im Innern dieses Bezirkes weist auf eine Überdachung hin : Die Mörtelflächen und dünnen Ziegelschrotlinsen hätten unter freiem Himmel kaum lange überdauert. Die schräg ansetzende, vom rechtwinkligen Raster abweichende Westmauer ist ihrerseits ein Charakteristikum frühmittelalterlicher Sakralbauten. Wir dürfen demnach davon ausgehen, dass die freigelegten Mauern die Fundamente eines stützenlosen, überdachten Saalbaues waren. Die nach Aufgabe der Kirche ins Rauminnere umgestürzte Saal-Westmauer gab Hinweise auf die Höhe des Raumes. Auf der Gebäudeachse wurde hier der Rest eines Rundbogenfensters freigelegt, dessen Scheitel in einer Höhe von 6.70 m über dem Aussenniveau lag und dessen Lichtmass in Anlehnung an Bauten des 5. / 6. Jh. hoch und breit rekonstruiert werden darf². Unter diesem Fenster befand sich eine Türe. In der vorgefundenen Form gehörte sie allerdings nicht zum originalen Bestand des Saalbaues. Die gräberfreie Zone längs der Westmauer könnte darauf hinweisen, dass zunächst Seiteneingänge ins Rauminnere führten³.

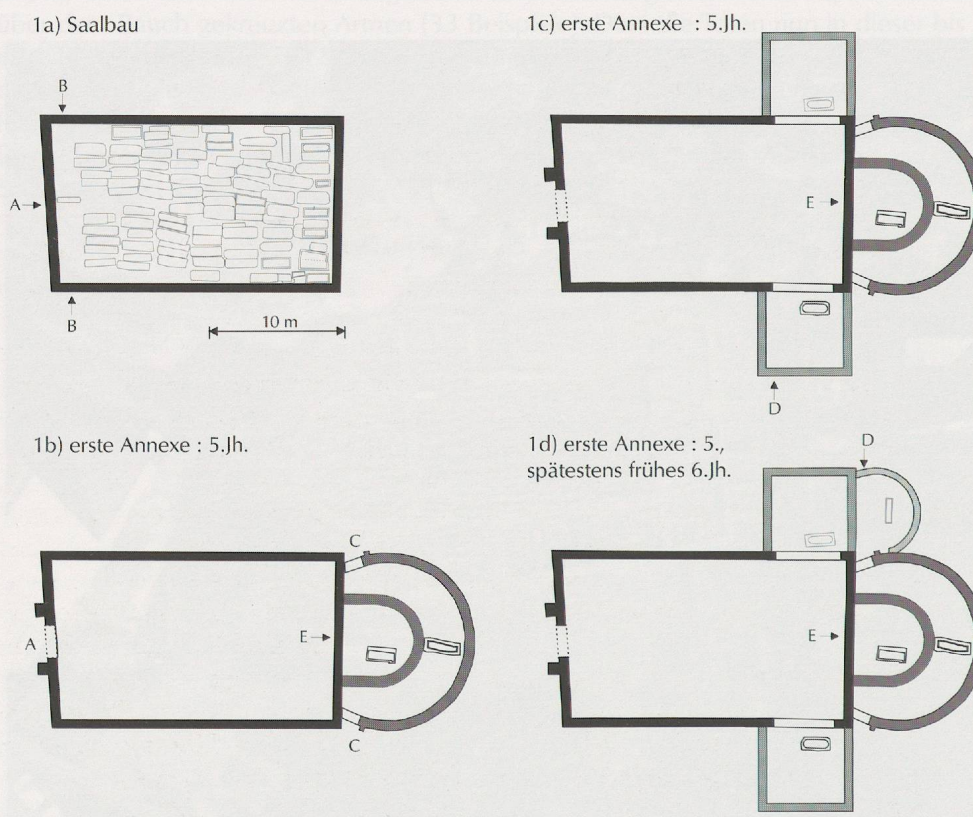


Abb. 68 Die Begräbniskirche mit den östlichen Annexen : Abfolge der Bauphasen 1a-1d und Bezeichnung des Hauptgrabes des jeweiligen Annexes.
 A) Saal-Westeingang, spätestens mit dem Anbau der Wandpfeiler entstanden. B) mögliche Lage älterer Eingänge. C) Eingänge in den Umgang des Ostannexes. D) möglicher Außenzugang. E) möglicher Zugang in die Grabapsis [= fig. e]

In einer zweiten Phase wurden dem Saalbau Annexräume angefügt (Abb. 68 b-d) : mit grosser Wahrscheinlichkeit zunächst die kleine Apsis und der Umgang an der östlichen Schmalseite des Saales, dann die beiden Flügelannexe und schliesslich die Nordapsis. Der dreiviertelrunde Ostannex ist in Bezug auf Lage, Gliederung und Funktion der interessanteste Raum der Anlage. Das Innere war unterteilt : Ein gemauertes Fundament begrenzte einen Kernraum, der formal einer gestelzten Apsis gleich. Zwischen Kernraum und äusserer Apsismauer verblieb ein breiter Gang, der drei Viertel eines Kreisbogens beschrieb. Kleine Apsis und Umgang bestanden gleichzeitig ; beides waren Grabkammern. An den Bestattungen liess sich ablesen, dass die

² Siehe zum Beispiel die Capella di San Aquilino in Mailand (Bertelli 1987).

³ Vgl. die seitliche Disposition der Eingänge bei den frühen Bauten des Kathedralekomplexes in Martigny (Faccani/Meier 1996, Antiquité Tardive, S.106).

kleine Apsis der Grabraum einer eng begrenzten Personengruppe war. Hier wurden nur erwachsene Männer bestattet, im Umgang hingegen auch Frauen und Kinder.

Der Zugang in die kleine Apsis war nicht mehr nachweisbar⁴. Vermutlich betrat man sie von Westen, vom Saalbau her. Das Gehniveau lag beidseits der Saalostmauer auf gleicher Höhe. Der Umgang war hingegen nur von aussen zugänglich. Im Norden und Süden konnte an den Gangenden je eine enge Türe freigelegt werden, die aussen von einer schmalen Wandvorlage flankiert war. Von diesem architektonischen Zierelement blieb der unterste Tuffquader erhalten. Im Innern lag das Gehniveau im Westen auf gleicher Höhe wie in der kleinen Apsis (hier wären allenfalls Durchgänge möglich). Im Scheitel des Umganges lag das Gehniveau hingegen deutlich tiefer: Es folgte hier der Neigung des umliegenden Geländes. Ausserhalb des Ostannexes lag der Gehhorizont etwas tiefer als im Innern des Umganges. Die Mauerkronen standen im Bereich der Eingänge über dem Bodenniveau der jeweiligen Räume hoch: Man betrat letztere offenbar über eine unbequeme, hohe Türschwelle.

Die Frage, ob kleine Apsis und Umgang nacheinander oder gleichzeitig entstanden, ist archäologisch nicht eindeutig zu klären. Für die erste Hypothese sprechen die Unterschiede bezüglich Grundriss und Mauertechnik sowie auch die allgemeine Entwicklung der Anlage, welche mit einem zentralen Saalbau beginnt, an den sich in mehreren Bauphasen Annexräume anschliessen. Für die Gleichzeitigkeit sprechen hingegen die gleiche Zusammensetzung des Mauermörtels der kleinen Apsis und des auf Ruten aufgetragenen Decken(?)putzes, der zum Innenausbau des Umganges gehören dürfte, sowie die Ähnlichkeit der grossen Apsis, des Rechtecksaales und der Flügelannexe in Bezug auf ihre Bauweise. Es sind auch keine relevanten typologischen Unterschiede festzustellen zwischen den Gräbern, die in der Apsis und jenen, die im Umgang angelegt wurden.

Die zwei quadratischen Flügelannexe am Ostende der Langseiten zeichnen sich durch ihre in Bezug zum Saalbau symmetrische Disposition aus. Identischer Grundriss und gleiches Baumaterial lassen vermuten, dass sie gleichzeitig entstanden. Mit dem Bau der Annexe wurden auch die Ecken des Rechtecksaales neu aufgeführt. Es ist anzunehmen, dass dieser Eingriff im Zusammenhang mit der Öffnung einer breiten Arkade stand, welche die Annexräume beinahe in ihrer ganzen Breite mit dem Saalbau verband. Unter diesem Bogen entstanden später Gräber.

Angesichts der vielen Bestattungen handelte es sich bei diesen Annexen um eigenständige Grabkapellen. Der Sarkophag, der in beiden Kammern im östlichen, der Mittelapsis zugewandten Raumviertel lag, ist als Grablege einer besonderen Persönlichkeit, wohl des Stifters des jeweiligen Annexes, anzusprechen. Die Kammern sind angesichts ihrer Funktion als selbständige Räume (nicht etwa als Querschiffarme!) zu interpretieren; die breiten Öffnungen waren wohl mit einer Schranke ausgestattet (für die jüngste Phase sind gemauerte Schranken nachgewiesen).

Als jüngster Anbau dieser Frühzeit entstand im Winkel zwischen Nordflügel und Mittelapsis eine weitere kleine Apsis. Wie beim grossen Ostannex wählte man auch hier den Dreiviertelkreis als Grundrissform. Durch den ehemaligen Ausseneingang des Umganges gelangte man nun in einen Grabannex. Vielleicht führte eine weitere Türe im Norden wiederum ins Freie. Die durch den Südeingang vorgegebene, quer zur Gebäude-Längsachse führende Gangrichtung widerspiegelt sich in der Anordnung der Gräber: Die Bestattungen der Nordapsis (erste Benutzungsphase) waren mit einer Ausnahme alle nach Süden ausgerichtet.

Eine weitere bauliche Veränderung ist im Westen des ursprünglichen Saalbaues festzustellen. Hier entstand ein Eingang, der aussen von massiven Wandpfeilern flankiert war. Die Betonung der Eingangspartie bildete einen Gegenpol zum mächtigen Anbau im Osten. Die Gebäudelängsachse wurde zur Symmetrieachse. Dies zeigte sich am ausgeprägtesten in der Anordnung der Flügelannexe und der hier in den Boden eingelassenen Wannensarkophage. Der neue Westeingang beeinflusste auch die Lage der Aussengräber: Während die älteren West-Ost gerichtet waren, nahmen die jüngeren mit einer deutlich « schrägen » Ausrichtung auf das Portal Bezug.

⁴ Der breite Triumphbogen, dessen südliche Laibung gefasst werden konnte, entstand erst später.

Von der Bedeutung des Saalbaues und seiner Grabannexe zeugen nicht nur die grossen Volumina der einzelnen Raumteile, sondern auch der sorgfältige Innenausbau. Die Wände waren mit einem porzellanartig glatten, weissen Verputz überzogen. Fragmente eines zweiten Verputzes mit gleicher Oberfläche, dessen Träger aber aus Ruten bestand, lassen zudem auf eine verputzte Decke schliessen. Im Saal und in den Flügelannexen war diese am ehesten flach; im Umgang des grossen Ostannexes und in den Apsiden könnte man auch an eine flache Tonne denken. Die Putzoberfläche war vornehmlich weiss; Winkelstücke waren an den Kanten rot gestrichen. Im Umgang der Ostapsis und in der Nordapsis lagen zudem Fragmente mit kräftigen Farben: schwarz, blau, rot und gelber Ocker. Fragmente aus dem Umgang konnten zu einem Fries zusammengesetzt werden. Zu erkennen ist ein stark stilisierter Blüten- oder Gemmenstab auf schwarzem Grund, der in einer Zickzacklinie von einer roten Rebranke umgeben ist. Die farbige Bemalung der beiden Ostannexe hebt diese beiden Grabräume von den übrigen ab.

Bei den im Saal, im grossen Ostannex und in den Flügelannexen aufgefundenen Fragmenten war der Aufbau des in drei Schichten aufgetragenen Putzes identisch. Diese Räume wurden offenbar gleichzeitig verputzt. Die gleiche Zusammensetzung und Schichtabfolge dieses Mörtels war auch an einem Bauniveau im Saal und im südlichen Flügelannex zu beobachten, der von den Gräbern der ersten Bestattungsphase durchschlagen wurde. Dies lässt mich den auf Ruten aufgetragenen Verputz unmittelbar nach der Fertigstellung dieser drei ältesten Räume datieren. Bei den Fragmenten der Nordapsis war der Farbton des Mörtels etwas rötlicher: Der Verputz könnte hier allenfalls jünger sein.

Die Malereireste von Sous-le-Scex sind trotz ihres fragmentarischen Zustandes von Bedeutung, zumal Beispiele spätantik - frühmittelalterlicher Grabkammern, in denen sich Farbdekor noch nachweisen lässt, selten sind. Nahe verwandt ist ihnen die dekorative Malerei der Märtyrermemoria von Xanten (um 390). Wie in Sion ist dort die ausgesprochene Kleinheit des Motivs bemerkenswert. Zu erwähnen ist auch die allerdings viel reichere figürliche und dekorative Ausmalung der Grabkammer unter St. Stephan in Chur (um 400)⁵.

Der Saalbau von Sous-le-Scex entwickelte sich mit dem Anfügen kleiner Grabkammern zum komplexen, dem Totenkult geweihten Grabbau. Im Innern füllte sich die Bodenfläche fast lückenlos mit Gräbern. Der einzige archäologisch nachgewiesene Einbau, der eine liturgische Funktion gehabt haben dürfte, war ein gemauerter Stipes. Er stand im Umgang des Ostannexes, die Rückseite gegen den Scheitel der kleinen Apsis gelehnt. Seine Ostfront war vermutlich mit einem steinernen *Antependium* verkleidet; Nord- und Südansicht waren weiss verputzt. Der Stipes wurde über dem Kopfende eines Grabes errichtet und gehörte zu dessen oberirdischen Markierung. Auf die Funktion, die dieser zweifellos mit dem Grabbau im Zusammenhang stehende Einbau gehabt haben könnte, komme ich weiter unten zu sprechen.

REKONSTRUKTIONSVERSUCH

Der zunächst allseitig freistehende, rechteckige Saalbau bestimmte die äussere Erscheinung der Anlage (Abb. 69). Die Firsthöhe des Satteldaches lag in über 10 m Höhe, wenn sich das in der Westfassade nachgewiesene Fenster unter der Basislinie des Giebfeldes öffnete. Die nachträglich angefügten Annexe waren sicher niedriger als der Kernbau, die Apsiden wohl mit einem Kegeldach gedeckt. Die Flügelannexe könnten, wie in der Zeichnung vorgeschlagen, ein quer zum Langhaus stehendes Giebeldach besessen haben oder aber ein Pultdach, wie Bonnet und Privati es für die Begräbniskirche von St-Gervais in Genf vorschlagen⁶. Bei dieser Rekonstruktion kommt der Annexcharakter der angeschobenen Bauteile noch deutlicher zur Geltung. Die starken Wandpfeiler, die den Westeingang flankierten, sehe ich als Bestandteil eines monumentalen Portals. Vermutlich endeten sie auf der Höhe des Türsturzes und trugen Architrav und Tympanon. Die Rekonstruktion dieser nachträglich angefügten

⁵ Sulser/Claussen 1978; Bader 1985, S.342-343.

⁶ Bonnet/Privati 1991b, S.20.

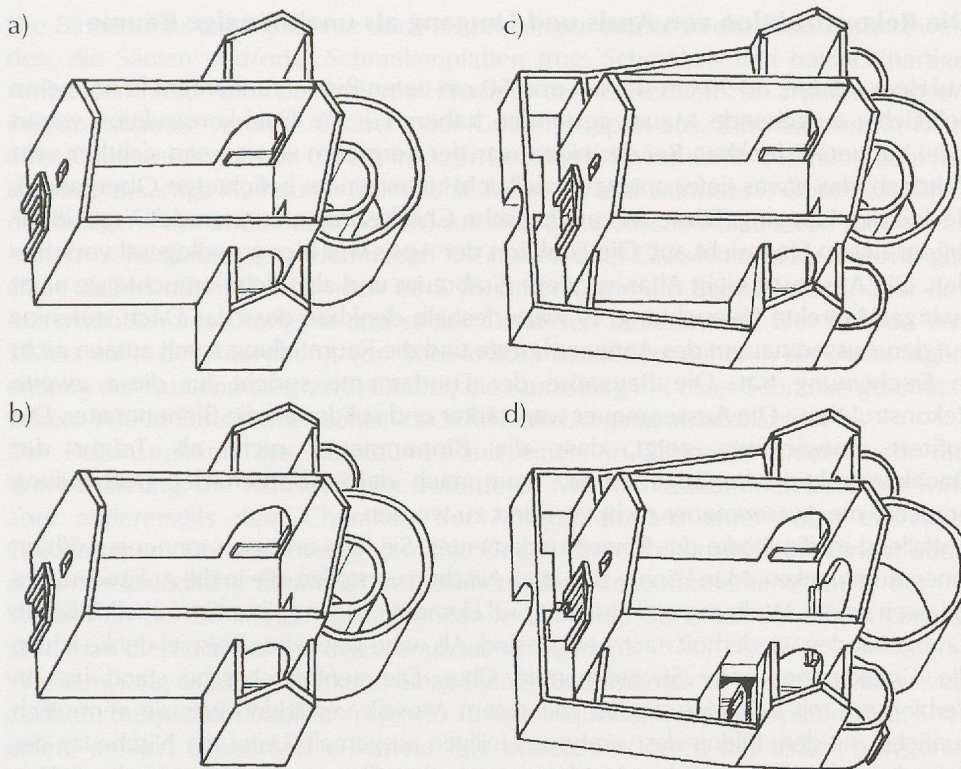


Abb. 69 Bauentwicklung in einem dreidimensionalen Rekonstruktionsversuch : a) und b) Zustand nach dem Anbau der Annexe im Osten (5. Jh.). c) nach dem Anbau der Annexe im Westen, Süden und Norden(?) (nach der Mitte des 6. Jh.). d) nach dem Einzug der Mörtelböden (um 700) [= fig. 1]

Elemente als bis in Giebelhöhe reichende Streben drängt sich nicht auf, zumal weder ein Gewölbe noch Arkaden aussen ein Widerlager erforderten. Die beiden Eingänge, die in den Apsisumgang führten, hatten ebenfalls Wandvorlagen. Sie waren hier allerdings entsprechend der Breite der Öffnung viel zierlicher und wegen der Lage des Einganges in einem Gebäudewinkel einseitig. Wie die Pfeiler des Westportals dürften sie eine dekorative Funktion gehabt haben.

Der Innenraum bestand aus einzelnen Grabkammern. Den Saal betrat man im Westen. Er stand mit den quadratischen Flügelannexen und vermutlich auch mit der kleinen Apsis im Osten in Verbindung. In den Umgang gelangte man hingegen nur von aussen. Hatte man ihn durchschritten, betrat man durch seinen Nordausgang die Nordapsis. Vielleicht führte hier eine weitere Türe wieder ins Freie.

Der archäologische Bestand erlaubt eine recht klare Vorstellung über das Aussehen des Saalbaues, der Flügelannexe und der Nordapsis, sowie über die Zirkulation zwischen den einzelnen Räumen. Die Rekonstruktion des grossen zweiteiligen Ostannexes muss hingegen diskutiert werden. Erschwerend ist hier der Umstand, dass die zeitliche Abfolge von Apsis und Umgang nicht eindeutig geklärt werden kann⁷. Wie hat man sich die Unterteilung vorzustellen? War dieses Fundament die Basis einer geschlossenen Wandfläche, die den apsidialen Annex vom Umgang isolierte? Stand auf diesem Fundament ein Einbau, der den Sichtkontakt zwischen den Raumteilen ermöglichte, eine gemauerte Bank oder eine Stützenreihe? Der Befund erlaubt auch hier keine eindeutige Antwort. Einzig die Hypothese einer zweigeschossigen Apsis mit einem niedrigeren Umgang ist meiner Meinung nach auszuschliessen. Das über dem ebenerdigen Grabraum liegende Obergeschoss würde eine hohe Treppenanlage erfordern, von der sich im Vorchorbereich Fundamentreste hätten nachweisen lassen müssen. Hier lagen aber dicht gedrängt Gräber. Zweiteilige Apsiden, die auch in ihrer Funktion als Grabannexe mit unserem Beispiel in Sion/Sous-le-Scex direkt vergleichbar sind, fehlen. Wir sind deshalb gezwungen, bei der Interpretation des Binnenfundamentes auch Bauten in Betracht zu ziehen, deren Funktion nicht primär auf den Grabkult ausgerichtet ist.

⁷ Zur Problematik der relativen Chronologie zwischen Aussen- und Binnenmauer siehe die Befund-Beschreibung der Mittelapsis. Die wahrscheinlichste Hypothese scheint mir ihre Gleichzeitigkeit zu sein.

Die Rekonstruktion von Apsis und Umgang als unabhängige Räume

Auf dem soliden, 80-90 cm starken und 50 cm tiefen Binnenfundament könnte eine vollflächig aufgehende Mauer gestanden haben. Für die Dachkonstruktion wären zwei Varianten denkbar. Bei der einen war der Kernraum von aussen sichtbar; ein Pultdach, das etwas tiefer ansetzte (vielleicht unter einem belichteten Obergaden), deckte den Umgang. Diese an karolingische Chorlösungen erinnernde Disposition⁸ drängt sich in Sion nicht auf. Die Funktion der Apsis war hier grundlegend verschieden. Die Apsis war nicht Altar- sondern Grabraum und als solche brauchte sie nicht zwingend direkte Beleuchtung. Es wäre deshalb denkbar, dass das Dach stufenlos auf den Aussenmauern des Annexes lastete und die Raumteilung somit aussen nicht in Erscheinung trat. Die Bauweise der Fundamente spricht für diese zweite Rekonstruktion: Die Aussenmauer war stärker und solider als die Binnenmauer. Die spätere Entwicklung zeigt, dass die Binnenmauer nicht als Träger der Dachkonstruktion benötigt wurde, denn nach dem Abbruch der Unterteilung brauchte die Aussenmauer nicht verstärkt zu werden.

Auffallend ist die Stärke des Binnenfundamentes. Sie lässt an einen tonnengewölbten Innenraum denken. Man könnte sich auch Nischen vorstellen, die in die Apsiswand eingelassen waren. Wölbung und Nischen sind Elemente, die in spätantik-frühchristlichen Grabgebäuden wiederholt nachweisbar sind. Als nahe gelegenes Beispiel denke ich an die Grabkammer unter St. Stephan in Chur. Die zentrale Nische stand hier in Verbindung mit Reliquien. Später mit einem Mosaik verkleidet, war sie vermutlich zunächst mit dem Bildnis des verehrten Heiligen ausgemalt. Unter der Nische lag der Reliquienstollen. Die seitlichen Nischen interpretiert Claussen als Lichternischen⁹. Eine Wandnische besass auch die gewölbte Grabkammer unter dem Chor der frühmittelalterlichen Begräbniskirche St-Gervais in Genf. Sie war im Scheitel der halbkreisförmigen Ostwand eingelassen und ursprünglich ausgemalt¹⁰. Die Apsis von Sous-le-Scex könnte man sich als geschlossene, gewölbte Kammer vorstellen, die man im Westen (oder eventuell von den Seiten) durch eine schmale Türe betreten konnte. Vielleicht waren auch hier Nischen in die Wand eingelassen, in denen man Reliquien aufbewahrte.

Die Rekonstruktion von Apsis und Umgang als kommunizierende Raumteile

Die Unterteilung des Ostanexes muss nicht zwingend als aufgehende Wand rekonstruiert werden, zumal sie wie oben dargelegt, nicht als Auflager für die Dachkonstruktion benötigt wurde. Auf dem Fundament könnte eine gemauerte, abgetreppte Bank gestanden haben¹¹. Wäre ein derartiger Einbau in Sous-le-Scex denkbar? Die im Apsisrund liegenden Bestattungen schliessen die Rekonstruktion einer Priesterbank nicht aus, wie sich am Beispiel von San Lorenzo in Aosta zeigt. Hier enthielt die mit Schranken verlängerte Bankanlage Reliquiengrab und Bischofsgräber. Bankeinbauten stehen zwar häufiger in rechteckigen Saalkirchen oder im Langhaus vor der Apsis (in Aosta im Zentrum der kreuzförmigen Begräbniskirche), sind aber auch in Apsiden belegt¹². Hier stellt man fest, dass zwischen Bank und Apsismauer jeweils nur eine schmale Passage von 1-1.30 m Breite verbleibt, die von Westen jeweils frei zugänglich ist. In Sous-le-Scex war die Disposition grundlegend verschieden. Der Umgang wies hier im Scheitel eine Breite von 3 Metern auf und war vom Langhaus abgetrennt. Wesentlich für die Interpretation des Binnenfundamentes als Priesterbank ist weniger die Funktion des Baues als viel mehr die Ausstattung, die das gemauerte Halbbrund begleitet. Hierzu gehört die im Westen vorgelagerte Estrade, welche vom Laienraum durch Schranken getrennt, zumeist um eine Stufe angehoben und mit einem kostbareren Bodenbelag ausgestattet ist. In der Estrade, seltener im Kreissegment, befindet sich jeweils der Altar bzw. das Reliquiengrab¹³. In Sous-le-Scex sprechen das Fehlen von Estrade, Altar und Reliquiengrab sowie die Breite des Umganges und seine Abtrennung vom Saal gegen die Rekonstruktion einer Priesterbank auf dem Fundament der kleinen « Apsis ».

⁸ Vgl. etwa St. Gallen (Klosterplan) oder Fulda (Abteikirche), Hecht 1983, S.288.

⁹ Sulser/Claussen 1978, S.141-146. Vergleiche die von Claussen zusammengestellten Beispiele frühchristlicher Mausoleen in Nis und Pécs sowie das Weiterleben der Tradition antiker Grabbauten im 8./9. Jh. anhand der Beispiele von Sta. Maria Antiqua in Rom und der Märtyrerbasilika in Cimitile.

¹⁰ Bonnet / Privati 1991.

¹¹ Priesterbänke weisen zumeist eine Mauerstärke von über 100 cm auf. Einbauten wie diejenigen von Lorch oder Zuglio mit einer Mauerstärke von 70 respektive 65 cm sind Ausnahmen. Das Beispiel Pfaffenhofen zeigt, dass Priesterbänke nicht zwingend ein Fundament benötigen. Siehe Oswald / Schaefer / Sennhauser 1990, für die dalmatischen Beispiele Chevalier 1996, Bd.2, S.121. Es ist zu bedauern, dass Mauerstärke und Fundamenttiefe dieser Einbauten nur selten angegeben werden.

¹² Beispiele von gemauerten Fundamenten in einer Apsis: Säben (Gangbreite 115 cm), Hoischhügel (Gangbreite ca. 100 cm), Duell (Gangbreite 125 cm), Gratzerkogel - Nordkirche (Gangbreite ca. 130 cm), Chur/St.Stephan - Oberkirche (Gangbreite 112 cm). Vgl. Oswald / Schaefer / Sennhauser 1990; Sulser / Claussen 1978, S.53.

¹³ Vgl. die Kirchen von Duell, Hemmaberg oder Lorch. In Lorch ist auch die Schranke der Estrade nachweisbar. Ein erhöhter Steinplattenboden ist in Hemmaberg, Säben, Teurnia und Ulrichsberg belegt.

Die Binnenunterteilung könnte auch als breite, gemauerte Sockelzone ergänzt werden, die Säulen und/oder Schrankenplatten trug. Schranken und baldachinartige Aufbauten sind ein besonderes Privileg und zeichnen in frühchristlichen Begräbnisbauten verehrte Gräber oder Gräbergruppen aus. Ziborien sind in Rom über Katakombengräbern bereits im 3. Jh. bezeugt¹⁴. Im nordafrikanischen Raum findet man derartige Aufbauten in Henchir Tarlist (1) und Lambesc¹⁵. Über dem Grab des heiligen Felix in Cimitile (Nola, It) soll eine quadratische Ädicula von rund sechs Metern Seitenlänge gestanden haben¹⁶. Ziborien über Gräbern sind im merowingischen Gallien offensichtlich noch im 7. Jh. Brauch, wie am Beispiel der Gräber des Märtyrerbischofes Dionysius und seiner Gefährten zu lesen ist¹⁷. Der Kultbau von Viviers steht der Anordnung von Sous-le-Scex besonders nahe. In der Apsis lagen entlang der Aussenmauer zwei Gräber, die raumseitig mit einer Schranke geschützt waren. Wie in Sous-le-Scex scheint sich hier ein Umgang abzuzeichnen¹⁸.

Die Rekonstruktion des Kernraumes mit einer Art Ziborium unterstreicht die Wertschätzung, die man den hier bestatteten Männern zukommen liess. Sie wird aber andererseits dem Charakter der Anlage, die aus einer Folge einzelner Grabkammern bestand, wenig gerecht. Gegen diese Rekonstruktion spricht auch der unterschiedliche Grundriss von Binnen- und Aussenfundament, sowie der im Westen an der Saalmauer stumpf endende Umgang. Bei einer derartigen Lösung sähe man diesen lieber mit dem Langhaus verbunden.

Wie schwierig es ist, die Funktion eines Binnenfundamentes zu verstehen, zeigt sich auch am Beispiel der *basilica del fondo Tullio* in Aquileia. Dieser im späten 4. Jh. über einem antiken Gräberfeld errichtete Bau endete im Osten mit einem polygonal geführten Fundament. Dieses war von einem sechs Meter breiten Deambulatorium umgeben, das gegen Westen abgeschlossen und nur durch schmale Türen zugänglich war¹⁹. In Zadar wurde in der Kathedrale St. Peter, einem Bau aus der ersten Hälfte des 5. Jh., im Innern der dreiviertelrunden Apsis eine halbkreisförmige Binnenmauer beobachtet. Der Umgang ist hier rund drei Meter breit und wie bei unserem Beispiel im Scheitel etwas breiter als am Ansatz²⁰. Sowohl in Aquileia wie in Zadar ist die Rekonstruktion einer Priesterbank fraglich. Diskutiert wird jeweils auch die Hypothese eines Umganges mit einer Stützenreihe als Raumtrennung.

Die Rekonstruktion des grossen Ostannexes mit einer zentralen, massiv gemauerten und vielleicht gewölbten Grabkammer und einem eigenständigen Grabumgang scheint mir die wahrscheinlichste Hypothese zu sein. Denkbar wäre auch die Rekonstruktion von Stützen auf einem durchgehenden, gemauerten Sockel. Ist die erste Lösung unabhängig von der chronologischen Abfolge von Apsis und Umgang, setzt die zweite ihre Gleichzeitigkeit voraus. Andernfalls müsste man annehmen, dass mit dem Bau der äusseren Apsis die ältere bis auf Sockelhöhe abgebrochen wurde. (Die Spuren dieses Umbaus wären allerdings restlos beseitigt worden.) Die Rekonstruktion einer Priesterbank ist hingegen meiner Meinung nach wenig wahrscheinlich, zumal wichtige Elemente wie Estrade, Altar oder Reliquiengrab fehlen.

DATIERUNG

Datierbare Kleinfunde aus den Gräbern des Saalbaues und der ersten Grabannexe zeigen, dass ab dem frühen 5. und im 6. Jh. im Gebäudeinnern bestattet wurde. Die C¹⁴-Messungen an den Skeletten ergaben Werte im Bereich des 5.-7. Jahrhunderts, wobei die Bestattungen in den beiden Apsiden mit einer Datierung in die Zeitspanne 2. Hälfte 5.-6. Jh. zu den älteren gehören. C¹⁴-Messungen am hölzernen Rahmen der Markierung zweier Gräber aus dem Umgang ergaben eine Datierung ins 6. Jahrhundert. Da diese beiden Gräber Nachbestattungen enthielten und die Markierung nach der jüngsten Belegung entstand, ist anzunehmen, dass die Grabwannen älter waren und bereits im 5. Jh. angelegt wurden.

Die ähnliche Bauweise der Saal- und Annexmauern in Bezug auf Mörtel und Steinmaterial sowie auch der einheitliche Innenputz dieser Räume lässt auf eine

¹⁴ Tolotti 1986.

¹⁵ Siehe Gui/Duval/Caillet 1992, S.131, Abb.81 resp. S.147, Abb.86.

¹⁶ Testini 1986, Abb.S.220. Datierung Ende 4. Jh.

¹⁷ Salin 1952, S.36.

¹⁸ « Au nord, deux tombes (...) sont isolées du mur d'abside par un alignement de blocs calcaires, véritables mortaises et supports probables d'une cloture de pierre. L'espace ménagé entre le mur d'abside et le groupe funéraire forme un couloir. » Joëlle Dupraz, in : Esquieu 1988, une basilique funéraires suburbaine, S. 26 und Fig. 18.

¹⁹ Da Aquileia a Venezia, S.243.

²⁰ Zadar-lader 1, Phase 2 : Chevrier 1996, Bd.1, S.101-107, Bd.2, Pl. XIX, S.75.

rasch erfolgte Erweiterung des ursprünglichen Saalbaues schliessen. Die nahe beieinander liegenden Datierungen der Bestattungen sowie die Beobachtung, dass diejenigen der Apsis tendenziell älter sind als die des Rechtecksaales, bestätigen die Beobachtungen am Mauerwerk. Auch das dichte Gräberfeld, das sich im Verlauf des 5. und frühen 6. Jh. um das Gebäude herum entwickelte und die Annexe bereits respektierte, erhärtet diesen Eindruck. Der Saalbau dürfte demnach im beginnenden 5. Jh., der grosse Ostannex, die Flügelannexe und die Nordapsis im Verlauf der 1. Hälfte bzw. zu Beginn der 2. Hälfte des 5. Jh. errichtet worden sein. Eine Datierung des Saalbaues ins ausgehende 4. Jh. ist nicht wahrscheinlich. Dagegen sprechen die in den vorkirchlichen Schichten gefundenen Keramikscherben, von denen die jüngsten in diese Zeit weisen²¹.

Die charakteristische Konstruktionstechnik der Saalmauer mit einer einseitig breit vorkragenden Fundamentsohle (2 Lagen trocken verlegte Flusskiesel und darüber eine Lage grosser Steinblöcke) findet sich in identischer Weise in Genf bei der um 400 erstellten Apsis der Kathedrale (Südkirche, Abb. 70)²². In den Fundamenten von Saalkirche und Annexen wurden in Sous-le-Scex keine Spolien vermauert, im Gegensatz zu Bauten gleicher Zeitstellung, welche an Orten errichtet wurden, die in römischer Zeit bereits eine erste Blütezeit erlebt hatten²³. Römischen Steinspolien begegnen wir nur als Bestandteil einzelner Innengräber (4 Grabstelen und mehrere Platten eines Wasserbeckens).



Abb. 70 Südkirche der Kathedrale von Genf : um 400 datiertes Mauerwerk der Apsis. Wie beim Saalbau von Sous-le-Scex ist ein kleinsteiniges Kieselbett zu erkennen, auf dem eine Lage grosser Bruchsteine liegt. Darüber springt die Mauerflucht stark zurück

Die für den ältesten Teil der Anlage gewählte Grundrissform entspricht in unserer Gegend im 5. Jh. dem normalen Bautypus eines Sakralbaues. Die erste Anlage von Saillon, der auf römischen Ruinen stehende Begräbnisbau unter der Kirche St-Théodule in Sion, die Tauf- und Begräbniskirche von Glis sind ebenfalls Saalbauten²⁴. Der spitze Winkel der einen Saalecke ist ein charakteristisches Element frühmittelalterlicher Bauten, denken wir nur an die beiden Genfer Kirchen, die Nordkirche der Kathedrale und St-Gervais²⁵. Sakrale Saalbauten ohne ausgeschiedene Apsis sind um 400 bzw. im frühen 5. Jh. auch im grösseren Umkreis verbreitet. Erwähnt seien hier nur die über einer Märtyrermemoria errichteten Grabkirchen von Bonn und Xanten oder der in einem heidnischen Gräberfeld erstellte Bau von Mainz²⁶.

Mit der Errichtung des grossen Ostannexes wird die Anlage von Sous-le-Scex zum aussergewöhnlichen Bau (Abb. 71). Der komplexe, zweiteilige Annex kann als

21 M.A. Haldimann und O. Paccolat bearbeiten zur Zeit die keramischen Kleinfunde ; eine Publikation ist in Vorbereitung.

22 In Genf interpretiert Ch. Bonnet den Fundamentvorsprung als mögliches Auflager einer Wandbank (Bonnet 1993, S.29). Diese Rekonstruktion kann in Sion ausgeschlossen werden. Der Vorsprung lag hier auf der Gebäudeaussenseite und zudem tiefer als das Aussenniveau.

23 Römische Spolien wurden in Martigny beim Bau der Doppelkathedrale (um 400) oder etwa in Aosta beim Bau von San Lorenzo (vor Mitte des 5. Jh.) vermauert.

24 In der Literatur gilt die « Sigimund »-Basilika in Saint-Maurice als der älteste dreischiffige Bau (6. Jh.) auf Walliser Gebiet (Meier 1997, S.110). Aufgrund der neusten Untersuchungen dürfte es sich aber auch bei diesem Bau um einen Saalbau handeln.

25 Vgl. für die Schweiz auch : Kastellkirche von Zurzach, Aesch, Beromünster, Frick, Hilterfingen, Kleinhöchstetten, Maroggia, Saillon. Siehe Oswald/Schaefer/Sennhauser 1990 und Jacobsen/Schaefer/Sennhauser 1991 ; Bonnet 1977, S.76.

26 Bader 1985.

Ganzes mit keinem bislang bekannten Bau verglichen werden; ein Bauschema liegt ihm nicht zugrunde. Nimmt man aber die ineinander gestellten Apsiden für sich, so ergeben sich Formen, denen man bei Grabbauten wiederholt begegnet. Tipasa/Chapelle d'Alexandre²⁷, Segobriga (Prov. Cuenca)²⁸ oder Klosterneuburg²⁹ sind Beispiele apsidialer Grabannexe, die mit dem Hauptraum jeweils nur durch kleine Zugänge verbunden waren, so wie ich es auch für Sous-le-Scex vermute. In Salona-Marusinac war das in der Apsisnische eingelassene Grab des Anastasius sogar nur durch einen Stollen mit dem übrigen Grabraum verbunden³⁰. Der kleine, einem bestehenden Mausoleum angefügte Grabannex von St-Prex (VD) hat den Grundriss einer gestelzten Apsis³¹. Der Grabbau unter der Kirche St-Théodule in Sion weist an der Ostseite des Saalbaues einen innen hufeisenförmigen, aussen gerade ummantelten Grabannex auf. In Aosta haben die Grabbauten bei der Porta Decumana eine hufeisenförmige Apsis; ebenso - allerdings nur schwach angedeutet - die Kreuzarme der Begräbniskirche von San Lorenzo³² und deren ambrosianisches Vorbild, San Simpliciano in Mailand³³.



Abb. 71 Apsis und Rechtecksaal in einer Schrägansicht von Osten

Die Märtyrerkirche von Marialba in Spanien (Provinz Léon) ist nicht nur im Grundriss, sondern auch in ihrer Funktion eng verwandt mit dem Bau von Sous-le-Scex. Dieser ins späte 4. / frühe 5. Jh. datierte Bau bestand aus einem mit 13 x 22 m Innenmass nur wenig grösseren Rechtecksaal und einem hufeisenförmigen Grabannex, in dem 13 Gräfte planmässig angeordnet waren³⁴. Der Saalbau war Nord - Süd orientiert; die der Kurzseite angefügte Grabrotunde lag im Süden. Durch das Fehlen der Ausrichtung nach Osten kommt hier besonders gut zum Ausdruck, dass es sich bei dem hufeisenförmigen Annex nicht um eine Chorapsis, sondern um eine Grabapsis mit Memorialcharakter handelte.

Grabapsiden sind nicht nur als Annexe einer grösseren Anlage belegt, sondern auch als freistehende Bauten. Diesem Typus entspricht ein Mausoleum auf dem Gräberfeld von Kaiseraugst (Datierung um 400). In Xanten entstand noch um 500 eine Grabapsis, in deren Mitte ein reiches Kindergrab lag³⁵.

Als Apsisform sind bei Kirchenbauten des späten 4. und des 5. Jh. sowohl der Dreiviertelkreis wie auch der gestelzte Halbkreis belegt. Letzterer ist als Typus im

27 Gui/Duval/Caillet 1992, Bd.1, Pl.34.

28 Schlunk /Hauschild 1978, Abb.21.

29 Oswald/Schaefer/Sennhauser 1990, S.136f. Datierung 2. Hälfte 4. Jh..

30 Dyggve/Egger 1939.

31 Eggenberger/Jaton/Santschi/Simon 1992.

32 Bonnet / Perinetti 1981.

33 Milano Capitale 1990, S.476.

34 Schlunk/Hauschild 1978, S.147.

35 Bader 1985, S.424-426; Martin 1991, S.201-209.

christlichen Westen verbreiteter. Beide Grundrisse können aber wie etwa bei den Kathedralbauten in Genf gleichzeitig auftreten³⁶. Gestelzte Apsiden haben die um 400 errichtete Südkirche der Kathedrale von Genf und die etwa zeitgleichen Bauten St-Just (I) in Lyon und St-Georges in Vienne. Die Memoria unter der Pfarrkirche von Ardon (VS) wurde im 5. / 6. Jh. mit einer gestelzten Apsis vergrössert und erhielt dadurch das Aussehen eines christlichen Kultbaues³⁷. Hufeisenförmige Annexe treten auf Walliser Gebiet nicht nur in Sion auf : In Saillon wurde ein kleiner Saalbau in der 1. Hälfte des 6. Jh. mit einer hufeisenförmigen Apsis ausgestattet³⁸. Die in einem römischen Profanbau eingerichtete Kathedrale von Martigny aus dem späten 4. Jh. hatte ebenfalls eine hufeisenförmige Ostapsis³⁹.

Aussergewöhnlich ist in Sous-le-Scex das Ineinanderrücken der beiden Grundrissformen. Die gestelzte, apsidiale Grabkammer ist hier mit der Idee eines Grabkorridors kombiniert. Ob nacheinander oder gleichzeitig errichtet muss dieser komplizierte Plan mit Bestattungsprivilegien im Zusammenhang stehen. Die architektonische Form spricht eine deutliche Sprache : Der drei Viertel eines Kreises beschreibende Ostannex steht typologisch in unmittelbarer Nähe der freistehenden Mausoleen mit kreisförmigem Grundriss, die letztlich auf spätantike Mausoleen der kaiserlichen Familien zurückgehen. Die konstantinischen Rotunden der Geburtskirche in Bethlehem, der Basilika auf Golgotha und die in der 2. Hälfte des 4. Jh. errichtete Anastasis-Rotunde führen diese Tradition weiter und bilden gleichsam den Urtyp christlicher Memorien und Mausoleen⁴⁰.

Mit dem Anfügen der quadratischen Seitenannexe entstand in Sous-le-Scex eine Anlage bestehend aus Langhaus, Apsis und Flügelannexen. Abgesehen von der Grösse und trotz grundlegend verschiedener Funktion entstand ein Grundriss, wie er für Kirchen im frühen Mittelalter auf Westschweizergebiet verbreitet war, vergleichbar mit der Kastellkirche von Zurzach/Kirchliluck (5. Jh.) oder mit den Kirchen von Romainmôtier (I und II)⁴¹. Indem sich der Grabbau von Sous-le-Scex formal wie eine Gemeindekirche entwickelte, zeigte sich wohl der Anspruch, dass es sich hier ebenfalls um einen Sakralbau, um eine Kirche, handelte.

Formale und auch funktionale Ähnlichkeiten weist unser Bau auch mit der Nordanlage des Friedhofbezirkes Salona-Marusinac auf. Anstelle des überdachten Saalbaues befindet sich dort zwar ein auf drei Seiten mit Portiken umgebener Hof. Auch dieser diente aber als Bestattungsort. Gleich ist die Disposition des Ostabschlusses mit einer Grabapsis und seitlichen Grabkammern⁴².

Der jüngste Annex, der in dieser Frühphase unserer Anlage entstand, orientiert sich an der Formensprache der grossen Ostrotunde. Auch dieser Annex hat die Funktion eines Mausoleums. Angesichts der vorangehenden symmetrischen Bauentwicklung mag die einseitig im Norden angefügte Apsis erstaunen. Asymmetrien stellt man aber bei Sakralbauten, in denen der Grabkult eine zentrale Rolle spielte, und die je nach Bedürfnis mit Grabannexen sukzessive vergrössert wurden, häufig fest. Wir denken etwa an die Bauten von St-Prex (VD) und St-Julien-en-Genevois oder auch an die Ostpartie der Begräbniskirche von Veurey (Isère)⁴³.

Ein Element, das die äussere Erscheinung der Begräbniskirche von Sous-le-Scex prägt, ist ihre Grösse. Sie nähert sich diesbezüglich den Bauten von Genf, namentlich der Nordkirche der Kathedrale und der Begräbniskirche St-Gervais. Der Rechtecksaal ist in etwa gleich gross wie die Doppelkathedrale von Martigny, dem Hauptort des Bistums ; Rechtecksaal und gestelzte Apsis entsprechen in Grösse und Apsisform der sogenannten Sigismundbasilika des frühen 6. Jh. in St-Maurice. Die übrigen im Umkreis von Sion liegenden frühmittelalterlichen Sakralbauten sind deutlich kleiner : Saillon/St-Laurent oder St-Maurice/Sous-le-Bourg, die in römischen Bauresten entstandenen Begräbniskirchen von Sion/St-Théodule und Leuk/St. Stephan, sowie die Taufkirche in Glis.

Die in Sous-le-Scex aufgedeckte Grabkirche zeugt von einem anderen Geist als der unauffällige Bau, der in Martigny im ausgehenden 4. Jh. in der Ruine eines römischen

36 Bonnet 1993.

37 Dubuis 1961, S.119ff. ; Sennhauser 1989, S.1515. Zur Datierung und Verbreitung gestelzter Apsiden siehe auch Reynaud 1998, S.249.

38 Dubuis / Dubuis 1978, S.59.

39 Meier 1997.

40 Krautheimer 1979 ; Milburn 1988, S.88-94.

41 Siehe dazu Sennhauser 1990, S.141.

42 Dyggve / Egger 1939 ; Krautheimer 1979, S.35-36, Abb.143.

43 Les premiers monuments chrétiens 1, S.245f ; Colardelle 1983, S. 222-224, Fig. 95.2 (Wiedergabe hier seitenverkehrt).

chen Gebäudes entstand und dem Bischof als Kathedrale diente. Selbst die im 5. Jh. hier errichtete Doppelkirche ist nach Meier von « kleiner Dimension » und von « eher beschränkter Repräsentationskraft »⁴⁴. Auch bei dem in Sion unter der Kirche St-Théodule freigelegten Grabbau ist der Grundriss von den römischen Mauerzügen vorbestimmt. Die Begräbniskirche von Sous-le-Scex ist hingegen ein Neubau. Dieser widerspiegelt das Ansehen einer bereits gut etablierten, christlichen Gemeinde. Erstaunlich ist seine Grösse nicht zuletzt deshalb, weil man bisher der abseits der römischen Haupt-Verkehrsachse liegenden *civitas Seduni* in spätrömischer Zeit kaum eine grosse Bedeutung zugestanden hat.

DER BAU MIT DEN WESTANNEXEN

BESCHREIBUNG

In einer zweiten Erweiterungsphase erstellte man im Mauerverband den dreiteiligen Westannex und den langen, an den bestehenden Seitenflügel grenzenden Südannex. Gleiche Bauweise und Mörtel zeigen, dass man damals auch die Südapsis errichtete. Auf der Saalnordseite, in der Lücke zwischen den im Westen und Osten vorspringenden Bauteilen, entstand wohl ein weiterer Annex, entsprechend dem Befund im Süden. Nach dieser baulichen Veränderung betrat man das Gebäude weiterhin von Westen: Die mittlere Kammer bildete eine Art Nartex. Von hier gelangte man durch den alten, monumentalen Eingang in den grossen Saal oder aber seitlich durch breite Öffnungen in die querrrechteckigen Annexe. Den Südannex betrat man wohl von Westen oder von aussen. Die seitlichen Kammern des Westannexes und der Südannex hatten keine direkte Verbindung zum Saalbau oder zu den Flügelannexen⁴⁵.

Die Südapsis war auf dem Grundriss eines gestelzten Halbrundes errichtet. Im Gegensatz zur Nordapsis war sie nach Westen ausgerichtet und wohl durch einen Triumphbogen mit dem angrenzenden Flügelannex verbunden. An Stelle der abgebrochenen Annexostmauer stand vermutlich eine gemauerte Schranke, denn im Kern ragte die Mauerkrone über dem Gelniveau der angrenzenden Räume hoch.

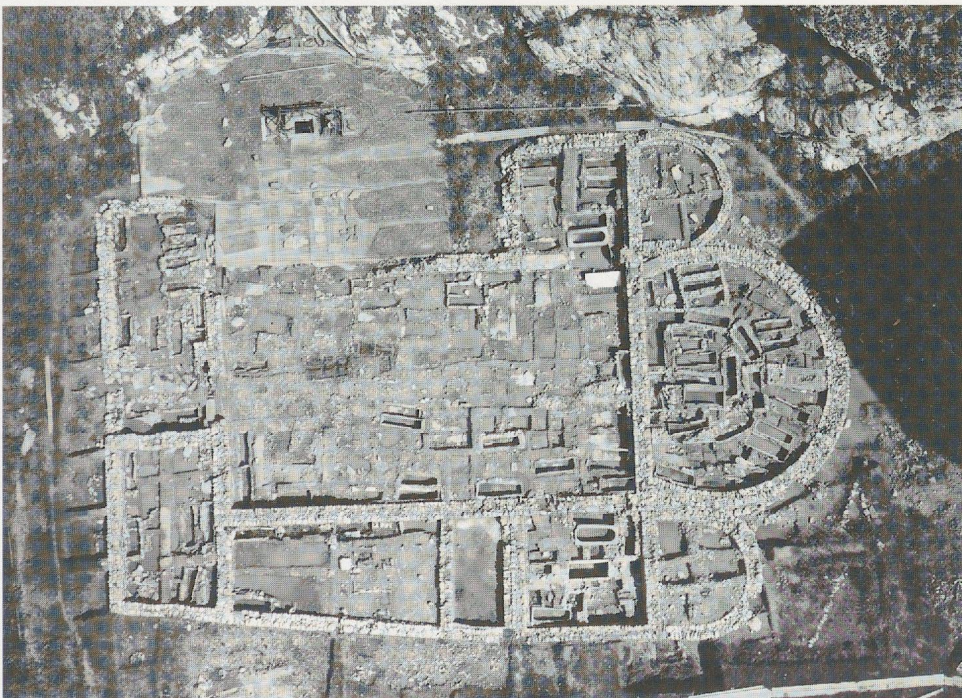


Abb. 72 Die Begräbniskirche nach dem Entfernen des Mörtelbodens (8.1986)

⁴⁴ Meier 1997, S.104 und 107.

⁴⁵ Die Verbindungstüre zwischen Südannex und Flügelannex im Osten entstand erst später im Zusammenhang mit dem Einbau einer weiteren Kammer.

Das bestehende Gebäude scheint anlässlich dieser Bauphase nicht wesentlich verändert worden zu sein. Obwohl in den bereits dicht belegten Räumen nur vereinzelt neue Gräber entstanden, dürfte der Totenkult weiterhin die zentrale Funktion der Anlage geblieben sein. Die dicht nebeneinander liegenden Bestattungen des Westannexes und - in beschränkterem Masse - der Südapsis scheinen die Theorie zu bestätigen, gemäss der die Vergrösserung einer Begräbniskirche mit Annexen dem Bedürfnis nach neuem, überdachtem Grabraum entsprach. Weniger einleuchtend ist diese Erklärung für den Südannex, denn hier wurde lediglich ein neues Grab angelegt. Auch auf der Saalnordseite, im Bereich des vermuteten Nordannexes, fehlten Innenbestattungen. In diesen Annexen spielte die Bestattungsfunktion offenbar keine primäre Rolle. Errichtete man sie aus formalen Gründen, im Bestreben, die äussere Erscheinung der Anlage zu vereinheitlichen? Zeichnete sich ein Abklingen der Tradition ab, an diesem Ort zu bestatten oder hatten diese Seitenräume eine andere Funktion?

REKONSTRUKTIONSVERSUCH

Die Südapsis war wohl mit einem Kegeldach gedeckt. Im Innern lag der Gehhorizont auf gleicher Ebene wie im Südflügel; Hinweise zur Deckenkonstruktion fehlten (Abb. 69).

Der Grundriss des Westannexes war im Norden nicht vollständig erhalten; der Verlauf der fehlenden Ostmauer lässt sich aber anhand der Gräber zweifelsfrei in der Verlängerung der Saalwestmauer ergänzen. Der Grundriss des vermuteten Nordannexes kann hingegen auf zwei Arten rekonstruiert werden. Verbinden wir die Ecken der im Westen und Osten ungleich vorstehenden Annexe, so entsteht ein trapezoidaler Raum, ähnlich wie der Annex im Süden. Ziehen wir aber die Flucht der Nordbegrenzung des Westannexes geradlinig nach Osten, so ergibt sich ein gangartiger Raum, dessen Aussenmauer parallel zur Saalmauer liegt. Bei dieser Rekonstruktion steht der Flügelannex im Osten über den Nordannex vor, gleich wie zum Beispiel in Genf/St-Gervais.

Der Westannex und die seitlichen Korridore waren sicher niedriger als Saalbau und Flügelannexe. Ihre Fundamentstärke war schwächer als diejenige der älteren Bauteile. Nur die kurzen Mauerstümpfe, die beim Westeingang die Raumbegrenzung und gleichzeitig auch die Gewände des Einganges bildeten, waren massiver. Hier könnte eine breite Arkade das Eingangsportal überspannt haben. Fragmente von Rutenmörtel, die wie in den älteren Räumen der Anlage auf verputzte Decken schliessen lassen, fehlten in den Annexen der jüngeren Bauphase. Die Räume besaßen wohl einen offenen Dachstuhl in der Form eines Pultdaches. Der Bodenhorizont des West- und Südannexes, wohl der festgetretene Erdboden, senkte sich entsprechend der Neigung des anstehenden Terrains von Norden nach Süden und von Westen nach Osten. Derartige unregelmässige Bodenoberflächen sind insbesondere in Grabräumen nicht aussergewöhnlich⁴⁶.

Korridorartige Annexe, die - wie hier in Sous-le-Sceux - in einzelne Kammern unterteilt sind und keine Verbindung zu den Haupträumen haben, werden meistens als Portiken interpretiert. Der Aufriss wird dementsprechend mit einer mehr oder minder offenen Arkade rekonstruiert. In Lyon/St-Laurent ist im Norden der dreischiffigen Anlage der Portikus dank zweier *in situ* aufgefundenen Säulenbasen zweifelsfrei nachgewiesen⁴⁷. Ein ähnlicher Aufriss ist auch in Sous-le-Sceux denkbar. Das kleine Kapitell und der dazugehörige Kämpfer, die im Abbruchmaterial der Südfassade lagen, könnten von einer Bifore oder auch von einer mehrgliedrigen Arkade stammen.

DATIERUNG

Südapsis und Annexe wurden zu einem Zeitpunkt errichtet, als sich das Gräberfeld im Westen und im Süden des Saalbaues bereits stark entwickelt hatte (Abb. 73). Die

⁴⁶ Vgl. als Beispiel die Portiken der Begräbniskirche von Lyon/St-Laurent. Reynaud 1998, S.159.

⁴⁷ Reynaud/Vicherd 1976.

neuen Fundamente störten Aussenbestattungen, die sich anhand der Kleinfunde in die erste Hälfte, bzw. um die Mitte des 6. Jh. datieren lassen. Die Bauphase ist deshalb nach der Mitte des 6. Jh. anzusetzen. Zwei Innenbestattungen sprechen für eine Datierung noch vor Ende des Jahrhunderts. Die eine lag in der Südapsis (Erdgrab 195). Die hier beigesetzte Frau trug einen Ohrring, der in die zweite Hälfte des 5. bzw. ins 6. Jh. datiert. Das andere Grab lag im Westannex (Plattengrab 115) und wurde nach einem Umbau der Eingangspartie angelegt. Bei den zur Seite geschobenen Knochen einer älteren Bestattung, vielleicht der Erstbestattung, lag eine Gürtelschnalle aus dem späten 6. Jahrhundert.

Beigaben aus der ersten Hälfte des 7. Jh. fehlen. Erst für die zweite Hälfte des 7. und für das 8. Jh. sind sie wieder belegt. Allerdings ist nur ein einziger Kleinfund grabdatierend. In Kindergrab 407 (südliche Kammer des Westannexes) lag eine um 670-80 entstandene, silbertauschierte Gürtelgarnitur. Dieses Grab gehört aufgrund seiner Lage zwischen zwei älteren Gräberreihen zu den jüngeren dieser Kammer. Alle übrigen Funde datieren jeweils die jüngste Bestattung eines Grabes, das die Überreste von mehreren Toten enthielt.

2a) Anbau der jüngeren Annexe :
nach der Mitte des 6. Jh.

2b)-c) Umbau nach dem Brand :
gegen Ende des 6. Jh.

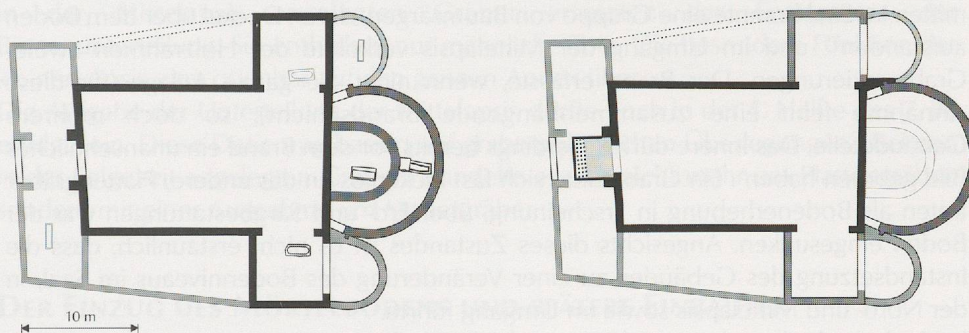


Abb. 73 Die Begräbniskirche mit den westlichen Annexen : Abfolge der Bauphasen 2a-c. Nach dem Brand (= Bauphase 2b) scheint in der Mittelsapsis die Binnenmauer zunächst bestehen zu bleiben [= fig. g]

Die Vergrößerung von Kirchenbauten durch das Anfügen von Annexen auf einer, zwei oder drei Seiten des Langhauses ist eine Entwicklung, die im 5., insbesondere aber im 6. und noch im 7. Jh. nicht nur bei Begräbniskirchen, sondern auch bei Wallfahrts- oder Bischofskirchen häufig zu beobachten ist. Sie scheint also unabhängig von der Hauptfunktion der Anlage zu sein. Das Bedürfnis nach neuem, überdachtet Bestattungsraum ist sicher nur einer der Aspekte, die zu diesem verbreiteten Phänomen geführt haben dürften, zumal auch Annexe belegt sind, in denen keine Gräber freigelegt wurden. Gegen Ende des 6. Jh. ist bei Kirchenbauten allgemein eine Tendenz zur Vereinheitlichung der äusseren Erscheinung festzustellen⁴⁸. In Sion/Sous-le-Scex konstatieren wir sowohl eine Vereinfachung des Grundrisses in Bezug auf seine Aussenkontur wie auch Annexe unterschiedlicher Funktion. Das Anfügen der Südapsis gleicht die Asymmetrie der Ostpartie aus, im Westen entstand ein Annex, in dem bestattet wurde, im Süden (und Norden?) entstanden Annexe, in denen Gräber weitestgehend fehlen.

Das Anfügen von Annexen an einen bestehenden Bau lässt sich im gleichen Zeitraum auch anhand weiterer Beispiele in der näheren und weiteren Umgebung von Sion belegen. Die Begräbniskirche « St-Maurice/Sous-le-Bourg », die im kleinen eine Kopie von Sous-le-Scex darstellt, wird im Verlauf des 6./7. Jh. vergrössert. Die Doppelkirche der Kathedrale in Martigny wird im frühen 6. Jh. mit Annexen im Süden und Westen erweitert⁴⁹. Die beiden Genfer Begräbnisbauten, La Madeleine I und St-Gervais, werden um 600 mit ähnlichen Annexen ausgestattet.

⁴⁸ Zu Form, Entwicklung und Funktion der Portiken siehe unter anderem : Bonnet 1977, S.163 ; Naissance des Arts chrétiens 1991, S.211-214 ; Reynaud 1998, S.238-339.

⁴⁹ Meier 1997, S.107.

Annexe werden auch in Grand-Saconnex (GE) rekonstruiert (6. / 7. Jh.)⁵⁰. In Saint-Julien-en-Genevois entsteht ein L-förmiger Korridor im Süden und Westen des Langhauses⁵¹. Die Bischofskirche von Säben (spätes 4. / frühes 5. Jh.), St. Peter im Holz in Teurnia (5. Jh.)⁵² und das frühchristliche Pilgerheiligtum auf dem Hemmaberg⁵³ sind weitere Beispiele, bei denen gegen Ende des 6. bzw. im 7. Jh. einem Bau Westannexe und seitliche Korridore angefügt werden. Nur selten und bei jüngeren Bauten entstehen die Annexräume gleichzeitig mit Langhaus und Ostpartie, so zum Beispiel bei der Tauf- und Begräbniskirche in Glis (Bau I) oder bei der dreischiffigen Begräbniskirche Saint-Laurent-de-Choulans in Lyon. Beide Bauten werden gegen Ende des 5. Jh. beziehungsweise ins frühe 6. Jh. datiert⁵⁴.

DIE JÜNGEREN UMBAUTEN

DER BRAND UND DER NACHFOLGENDE UMBAU

Im Saal, im Umgang der Mittelapsis und in der Nordapsis waren an mehreren Stellen Spuren eines Brandes sichtbar: Das Gehniveau war stellenweise rot verziegelt, mitten im Saal brannte eine Gruppe von Baumsärgen, deren Deckel über dem Boden aufstanden⁵⁵ und im Umgang der Mittelapsis verkohlte der Holzrahmen zweier Grabmarkierungen. Der Brand erfasste, wenn nicht die ganze Anlage (für diese Annahme fehlt eine zusammenhängende Brandschicht), so doch mehrere Gebäudeteile. Das Innere dürfte allerdings bereits vor dem Brand ein unansehnliches Bild geboten haben: Ein Grab reihte sich fast lückenlos an das andere, Plattengräber traten als Bodenerhebung in Erscheinung, über Erd- und Sargbestattungen war der Boden eingesunken. Angesichts dieses Zustandes ist es nicht erstaunlich, dass die Instandsetzung des Gebäudes zu einer Veränderung des Bodenniveaus im Saal, in der Nord- und Mittelapsis sowie im Umgang führte.

Im Saal wurde das schräg nach Osten abfallende Bodenniveau geebnet, indem man das Terrain im Osten leicht aufschüttete und im Westen bis auf das Niveau der Fundamentsohle abtrug. Die Eingangsschwelle musste der neuen Bodenhöhe angepasst und tiefer gelegt werden. Im angrenzenden Vorraum wurde das Gehniveau in der ostseitigen Raumhälfte entsprechend gesenkt. Eine Stufe über dem Saalboden lag hier der Rest eines Mörtelbodens, der ein Grab überdeckte und an die neue Schwelle der Saaltüre zog. In der westlichen Raumhälfte blieb das Gehniveau unverändert; seine Höhe entsprach dem Aussenniveau westlich des Gebäudes. Im Vorraum des Saales lag das Bodenniveau nun auf zwei unterschiedlichen Ebenen, die vermutlich mit einer Treppe verbunden waren. Der Mörtelboden, der sich auf der unteren Bodenebene erhalten hat, war vergleichbar mit den gemörtelten Grabmarkierungen der ersten Bestattungsphase. Auch im Saal behielt man die Tradition bei, die einzelnen Gräber bodeneben zu markieren, wie sich an mehreren Gräbern nachweisen liess.

In der Nordapsis, in der Mittelapsis und im Umgang wurde das Bodenniveau angehoben. Die mit der neuen Bodenhöhe rechnenden Bestattungen lagen auf den Deckeln der älteren Gräber. In der Nordapsis waren sie nicht mehr nach Süden, sondern nach Osten gerichtet. Spätestens jetzt dürfte die Apsis ihre Orientierung geändert haben und, entsprechend der Südapsis, im Westen mit einem Triumphbogen geöffnet worden sein. Das einhäuptige Fundament, das im Süden vor dem Eingang zur Mittelapsis erstellt wurde, könnte als Auflager einer Schwelle gedient haben. In der Mittelapsis wurden die Gräber nach dem Umbau zunächst wie die der älteren Phase angeordnet: im Zentrum geostet, im Umgang radial. Das unterschiedliche Niveau der Grabsohlen lässt darauf schliessen, dass die Bodenebene im Umgang weiterhin tiefer lag als im Zentrum der Apsis. Auch an den Bestattungen ist zu spüren, dass die Binnenunterteilung bestehen blieb: Im Zentrum wurde ein Mann, im Umgang wurden auch Frauen und Kinder beigesetzt.

⁵⁰ Bujard 1990, S.35-40; Bujard 1991.

⁵¹ Colardelle 1983, 57ff.

⁵² Oswald / Schaefer / Sennhauser 1990.

⁵³ Glaser 1992, Abb.1, vierte und fünfte Kirche.

⁵⁴ Bonnet, 1977, Pl. XXII; Les premiers monuments chrétiens 1, S.278f; Reynaud 1998, S.160,171.

⁵⁵ Gräber 166, 182, 184, 299, 300 und 308. Das Feuer versengte nicht nur den Sarg, sondern auch Bodenmulde und Skelett. Die Holzstruktur der Baumsärge war noch klar zu erkennen; die Knochen waren zersplittert, aber nicht kalziniert. Nach den Aussagen des Anthropologen Christian Simon ist ein Leichenbrand auszuschliessen: die Feuereinwirkung war zu gering; Holzreste, die auf eine Feuerung über oder unter dem Sarg deuten, fehlten.

Die archäologischen Schichten, die nach dem Brand entstanden und die älteren Gräber verfüllten und überdeckten, enthielten charakteristische Verputzfragmente mit Rutennegativen. Offensichtlich wurde bei der Erneuerung des Gebäudes eine Konstruktion aus Ruten, ich vermute die Deckenkonstruktion, abgebrochen. Damals entstand wohl eine neue verputzte Decke (?) auf einem Träger aus Holzschildeln; Fragmente dieser Konstruktion lagen im jüngsten Abbruchschutt der Kirche⁵⁶.

Der Brand muss nach dem Anfügen der Westannexe ausgebrochen sein, denn der Umbau betraf auch diese jüngeren Bauteile. Das im Eingangsraum des Westannexes auf der Gebäudemittelachse liegende Grab 115 könnte eines der ersten Gräber sein, das nach dem Umbau entstand. Es enthielt eine Gürtelschnalle (2. Hälfte 6. Jh.), die bei den zusammengeschobenen Knochen einer Erstbestattung (?) lag. Brand und Umbau dürften demnach am ehesten gegen Ende des 6. Jh. zu datieren sein.

In der Mittelapsis muss eine zweite Umbauphase stattgefunden haben, während der die Binnenunterteilung abgebrochen wurde. Bei der Vereinheitlichung des Bodenniveaus senkte man das Terrain im ehemaligen Kernraum und drückte dabei das zuvor angelegte Grab 65 ein. Jetzt dürfte zwischen Saal und Apsis der weitgespannte Triumphbogen entstanden sein, dessen nördliches Gewände in einer Entfernung von 2.40 m von der Saalecke freigelegt wurde. Die nach diesem Umbau in der Mittelapsis angelegten Gräber ersetzten das Fundament der Binnenunterteilung. Sie enthielten nur männliche Tote. Die besondere Funktion der kleinen Apsis ging offenbar auf den ganzen Annex über.

Die Aufgabe der Unterteilung der Mittelapsis dürfte noch in der 1. Hälfte des 7. Jh. erfolgt sein. Diese Datierung basiert auf grabtypologischen Überlegungen: Bei den in der Folgezeit angelegten Gräbern handelte es sich nicht mehr um Plattengräber, sondern mit einer Ausnahme um Mauergräber.

DER EINZUG DES MÖRTELBODENS UND SPÄTERE EINBAUTEN

Ein weiterer Umbau führte zur Ausstattung des Gebäudes mit vollflächigen Mörtelböden. Sie deckten bei Grabungsbeginn weite Teile des grossen Saales, der Flügelannexe und der Südapsis. In der Nordapsis war der Mörtelboden bis auf wenige Reste, die in die Einfüllung der jüngsten Gräber gelangten, vollständig zerstört. Die Bodenoberfläche lag im Saal, in den Flügelannexen und in den Seitenapsiden auf gleicher Höhe (Abb. 7, 74 und 75). Zwischen Rechtecksaal und Flügelannexen und wohl auch zwischen Flügelannexen und Seitenapsiden bestanden gemauerte Schranken. In der Mittelapsis war das Bodenniveau dieser Benutzungsphase nicht mehr vorhanden. Ausgehend von den jüngsten Gräbern kann es drei Stufen höher als der Saalboden rekonstruiert werden. Der Aufgang muss westlich vor dem Triumphbogen gestanden haben, über den drei Nord-Süd liegenden Gräbern. Eine mit Mörtel gebundene Steinsetzung am Südrand des Triumphbogens kann als Rest des Stufenaufbauers interpretiert werden.

Im östlichen Raumdrittel des Südannexes entstand in dieser Zeit eine Kammer, in die man vom Flügelannex her, über zwei Stufen gelangte. Der Boden des Raumes wurde in die Erde eingetieft und mit einem Mörtelboden ausgestattet. Die neu errichteten Längsmauern trugen wohl ein Tonnengewölbe. Reste dieses Gewölbes (Bruchstücke trapezförmiger Tuffsteinquader und keilförmige Mörtelbrücken) lagen im Abbruchschutt des Raumes. Das auf den Kurzseiten freigelegte Fundament der älteren Mauern wurde mit einer Verputzschicht überzogen und bildete eine vorspringende Sockelzone.

Gewölbe wurden vielleicht auch in den Seitenapsiden eingezogen. Dies lassen zumindest die nachträglich angefügten Aussenstreben vermuten. Die Mittelapsis und der Saal waren angesichts der grossen Spannweite hingegen wohl flach gedeckt oder hatten einen offenen Dachstuhl.

⁵⁶ Siehe Kapitel « Reste der Kirchenausstattung », S. 75 ff.



Abb. 74 Die Begräbniskirche mit dem Mörtelboden in einer Schrägsicht von Süden (5.1985)

Die Böden des Saales, der Flügelannexe und der Südapsis unterscheiden sich nur geringfügig voneinander; sie dürften im gleichen Zeitraum verlegt worden sein⁵⁷. Der Mörtelboden im nördlichen Flügelannex ist seinerseits älter als eine Bestattung, die dank der beigegebenen Gürtelschnalle in die 1. Hälfte des 8. Jh. datiert werden kann (Grab 118). Die Böden dürften am ehesten um 700 entstanden sein.



Abb. 75 Die Begräbniskirche mit der freigelegten Rollierung (7.1985)

⁵⁷ Der Boden im Südannex war im Bauvorgang jünger als derjenige im Saal. Da die Zusammensetzung der Mörtelböden sich von Raum zu Raum nur unwesentlich unterscheidet, ist aber anzunehmen, dass sie in rascher Folge entstanden.

Der Einbau der Kammer im Südannex ist zwar im Bauvorgang jünger als der Einzug des Mörtelbodens im angrenzenden Flügelannex, dürfte aber kaum viel später zu datieren sein. Dieser kryptaartig in die Erde eingetieft Raum ist vergleichbar mit den gewölbten Kammern in Lyon/St-Just (Bau II), die vor der Mitte des 5. Jh. unter dem südlichen Seitenschiff und unter den Ostannexen angelegt wurden. Gemeinsam ist diesen Krypten, dass sie von einem Nebenraum her zugänglich waren. Beispiele früher Krypten sind auch in Genf/St-Gervais unter der Chorapsis (2. Hälfte 5. Jh.) und in Grenoble/St-Laurent (5./6. Jh.) belegt; sie werden als Grabkammern interpretiert⁵⁸. Die gleiche Funktion könnte auch die Kammer von Sion/Sous-le-Scex gehabt haben. Im Gegensatz zu den erwähnten Krypten war bei diesem jüngeren Beispiel der Raum nur wenig eingetieft; die Anlage eines Tonnengewölbes unter das bestehende Dach des Südannexes erforderte wohl das Abtiefen des Innenraumes.

Ein Altar, der für liturgische (Gedächtnis-)Feiern gedient haben könnte, war auch für diese jüngste Benutzungsphase nicht nachweisbar. Dass der gemauerte Stipes, der in der Mittelapsis als Grabmarkierung errichtet worden war, noch bekannt war und als eucharistischer Altar diente, ist nicht wahrscheinlich: Er lag zu tief. In den quadratischen Flügelannexen war hingegen je ein kleiner Einbau vorhanden. Vor der vermuteten Apsschranke, zentriert in der äusseren Raumhälfte, zeichnete sich im Mörtelboden der flache Abdruck einer quadratischen Steinplatte von 50 cm Seitenlänge ab. Diese beiden symmetrisch angeordneten Einbauten mussten die gleiche Funktion haben. Vielleicht handelte es sich um kleine Agapentische. Der Altar von Sonvico (TI, 2. Hälfte 7. Jh.) zeigt, wie wir uns Standplatte, Säulenschaft und Mensa vorzustellen haben⁵⁹.

3a) Einzug der Mörtelböden : um 700

3b) Umbau der Eingangspartie : 1.Hälfte 8.Jh.

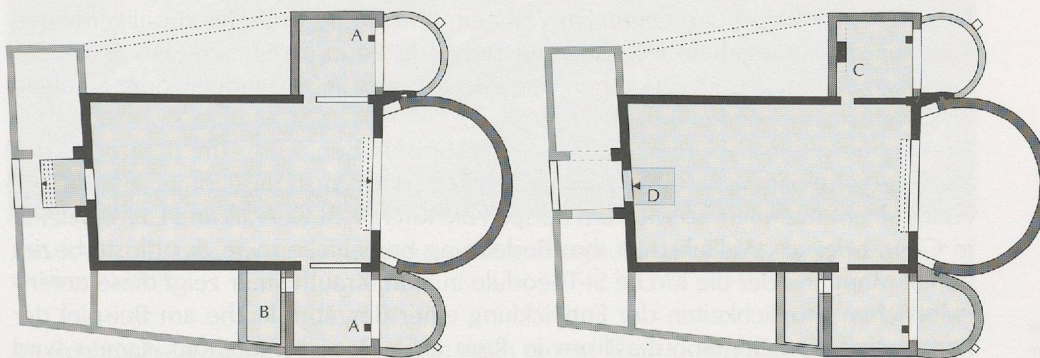


Abb. 76 Die Begräbniskirche nach dem Einzug des Mörtelbodens (Bauphasen 3a-b). A : quadratische Negative eines liturgischen(?) Einbaus. B : eingetieft, tonnengewölbte Kammer. C : Auflager längs der Annex-Westwand. D : Rampenkonstruktion. Hell gerasterte Fläche : Mörtelboden [= fig. h]

Das Verlegen der Mörtelböden und der Einbau der gruftartigen Kammer im Südannex waren die letzten Eingriffe, die mit einer umfassenden Renovation des Gebäudes im Zusammenhang gestanden haben dürften (Abb. 76). Danach scheinen nur noch punktuelle Änderungen vorgenommen worden zu sein. Im Eingangsraum wurde die Bodenebene vereinheitlicht: der tiefere Bereich aufgefüllt und dem Aussenniveau im Westen angeglichen. Der Treppenabgang wurde nach Osten in den Rechtecksaal verschoben, wo er auf den bestehenden Mörtelboden hinabführte. Der Zugang in die Südkammer des Westannexes wurde durch ein Fundament versperrt, das als Auflager einer Schranke oder vielleicht einer Trennwand gedient haben könnte. Ein entsprechendes Fundament auf der Nordseite ist denkbar, konnte aber nicht nachgewiesen werden.

Im nördlichen Flügelannex entstand längs der Westmauer eine breite, einhäuptige Steinsetzung. Sie war mit gelbem Lehmörtel gebunden, gleich wie die Rampe beim Saaleingang. Vielleicht standen auf dieser Steinsetzung Schränke. Der Raum

⁵⁸ Reynaud 1986, S.62-65; Reynaud 1998, S.125-131 (Abbildungen und Rekonstruktionsskizze: fig. 97-99). In seiner jüngeren Publikation revidiert der Autor die Datierung der Grabkrypten, die er zunächst um die Mitte bzw. in die 2. Hälfte des 6. Jh. annimmt. Zur Funktion der Krypten vorkarolingischer Zeit siehe auch Reynaud 1998, S.240-244.

⁵⁹ Frei-Stolba/Lieb 1989. Standfläche des Altares von Sonvico: 56 auf 43 cm.

könnte zuletzt als Sakristei gedient haben. Es wäre auch möglich, dass auf diesem Auflager die Stufen einer Treppe lagen, die auf das höhere Bodenniveau eines im Westen angrenzenden Annexes führten⁶⁰.

Diese jüngsten Veränderungen des Sakralbaues können dank eines Kleinfundes datiert werden. Der im Eingangsraum nach der Veränderung des Bodenniveaus in Grab 146 beigesetzte Tote trug eine Gürtelschnalle, die Rettner in die erste Hälfte des 8. Jh. datiert. Die mit gelbem Lehmörtel ausgeführten Einbauten waren offenbar nur um wenig jünger als der Einzug des Mörtelbodens.

Der Bau von Sous-le-Scex wurde vermutlich um 700 mit grossem Aufwand renoviert; dies ist den qualitätvollen Mörtelböden zu entnehmen. Gräber wurden danach nur noch selten angelegt. Der Bau dürfte eine neue Funktion erfüllt haben. Wie lange die letzte Benutzungsphase der Kirche gedauert hat, lässt sich nicht mit Genauigkeit sagen. Die jüngsten Grabbeigaben datieren aus der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts. Die C¹⁴-Messung einer der jüngsten Bestattungen spricht für eine Benutzungszeit, die noch bis ins 9. Jh. reichte⁶¹. Das Gebäude wurde darauf verlassen und dann systematisch abgebrochen. Noch bevor eine Überschwemmung den Mörtelboden mit feinen Sedimenten zudeckte, entfernte man alle sichtbaren, grossen Steinplatten. Nach der Überschwemmung wurde die Krypta im Südanne zum mindesten zeitweise noch benutzt. Vielleicht war es ein Handwerker, der hier Feuerstellen einrichtete. Danach wurde der Bau bodeneben abgebrochen und die Steine wiederverwertet.

Als Begräbniskirche nicht mehr benötigt, verlor der Bau von Sous-le-Scex, mit den Worten Krautheimers ausgedrückt, seine *raison d'être*⁶². Ein neues Verhältnis zum Totenkult führte zu einer Lockerung des Verbotes, im Inneren der Städte zu bestatten. Es entstanden neue Friedhöfe im Umkreis der Stadt- und Gemeindekirchen⁶³, während Begräbniskirchen und Reihengräberfelder aufgegeben wurden⁶⁴. Diese Entwicklung setzte bereits im 7. Jh. ein und wurde im 8. Jh. zur allgemeinen Tendenz. Der ausserhalb der Siedlung stehende Bau von Sous-le-Scex teilte das Geschick anderer Begräbniskirchen wie Sous-le-Bourg in St-Maurice⁶⁵ oder St-Julien-Genevois und wurde verlassen.

Eine andere Entwicklung zeigen Begräbniskirchen, die im Rahmen der Siedlungsvergrösserung als Gemeindekirchen der Vorstadtquartiere eine neue Funktion übernahmen, so wie zum Beispiel die Kirchen St-Gervais und La Madeleine in Genf, oder als Wallfahrtsort ihre Bedeutung beibehielten wie der Klosterbezirk von St-Maurice oder die Kirche St-Théodule in Sion. Krautheimer zeigt diese unterschiedlichen Möglichkeiten der Entwicklung einer Begräbniskirche am Beispiel der konstantinischen Begräbnisbasiliken in Rom auf: Das *coemeterium Agnetis* wird bereits im Verlaufe des 6. Jh. verlassen, die über dem Märtyrergrab errichtete Kirche *San Lorenzo* bleibt erhalten, die *basilica apostolorum* erhält ein neues Patrozinium (San Sebastiano), von *San Marcellino e Pietro* überdauerten die Kapelle San Tiburtius und die *basilica beatae Helenae*⁶⁶.

60 Eine Wandbank ist angesichts der Breite des Auflagers wenig wahrscheinlich.

61 Bestattung 179 vor dem Triumphbogen der Mittellapsis; siehe Verzeichnis der C¹⁴-datierten Gräber.

62 Krautheimer 1960, S.24.

63 Sennhauser 1990, S.144.

64 Colardelle 1983, S.366f; Marti 1990, S.140; Colardelle 1991, S.132.

65 Die von Blondel ausgegrabene, unter dem Titel « Notre-Dame Sous-le-Bourg » publizierte Kirche liegt im Gebiet « en condémines ». Gemäss Dubuis und Lugon entspricht dieser Bau nicht der urkundlich belegten Kirche « Notre-Dame Sous-le-Bourg », die im Dorfkern an der Hauptstrasse lag. Siehe Blondel 1953; Dubuis / Lugon 1995, S.64 und 127.

66 Deichmann/Tschira 1957; Krautheimer 1960, S.34f.

67 Siehe hierzu Pietri 1986.

GRABPRIVILEGIEN UND IHRE AUSWIRKUNGEN AUF DEN BAU

Bei der Beschreibung der einzelnen Räume habe ich wiederholt auf Gräber hingewiesen, die sich durch ihre Lage und Konstruktion von den übrigen unterscheiden. Diese Gräber und ihre räumliche Disposition möchte ich im Folgenden näher betrachten. Wie oben bereits dargelegt, sind Saalbau, Flügellannexe, zweiteilige Ostapsis und Nordapsis in einer relativ raschen Bauabfolge entstanden. Grundriss- und Grabformen widerspiegeln eine hierarchische Ordnung: Das Gräberfeld ausserhalb der Kirche und der westliche Saalbereich sind wohl als Bestattungsort der grösseren Gemeinde zu verstehen, wobei ein Begräbnis im Gebäudeinneren bereits einem Privileg entsprechen dürfte. Im östlichen Gebäudeteil ist hingegen eine Konzentration von Gräbern festzustellen, deren Typologie aufwendiger ist. Hier wurden wohl Angehörige

der weltlichen und geistlichen Oberschicht, vielleicht auch Stifter bestattet⁶⁷. Dieser soziale Unterschied in der Bestattungsordnung wird durch Untersuchungen am Skelettmaterial bestätigt. Die Lebenserwartung der Individuen aus den Annexen war höher als jene der im Saal und insbesondere im Aussenfriedhof bestatteten Toten. Sie war auch höher als die durchschnittliche Lebenserwartung, die im allgemeinen auf Gräberfeldern derselben Zeit beobachtet wird⁶⁸.

Gräber von Einzelpersonen, die eine aussergewöhnliche Stellung in der Gemeinde einnahmen, sind innerhalb dieser einzelnen Räume jeweils in besonderer Lage zu suchen : auf der Kirchenlängsachse, in der Saalmitte, beim Eingang, vor dem Chorbogen oder in Grabannexen⁶⁹. Wo lagen diese Gräber in der Begräbniskirche von Sous-le-Scex ?



Abb. 77 Die Begräbniskirche von Südwesten. Die Schrägansicht bringt die Gräberdichte zur Geltung (11.1988)

Im Rechtecksaal sucht man vergeblich nach einem Grab oder einer Gräbergruppe, die sich besonders auszeichnet. Allfällige Freiräume, die als Zeichen des Respekts einzelne Gräber umgeben haben mögen, verschwanden mit zunehmender Bestattungsdichte. Auch anhand der materiellen Beschaffenheit eines Grabes konnte kein spezielles Grab identifiziert werden. Hier ist aber zu bedenken, dass diese nur eine sekundäre Rolle spielte⁷⁰. Selbst Märtyrer wurden in einfachen Särgen beigesetzt, wie jene Männer unter der *cella memoriae* in Xanten. Zeichen der Grabverehrung, oberirdische Schutzbauten und Grabmale entstanden erst nachträglich oder anlässlich einer Translation.

Im Saalbau von Sous-le-Scex beeinflussten offenbar mehrere Einzelgräber die Anordnung der jüngeren Bestattungen, so dass sich mit der Zeit Reihen bildeten. In der Saalwesthälfte lagen die Gräber etwas weiter auseinander und es zeichnete sich längs der Gebäude-Mittelachse ein gangartiger Freiraum ab. In der Saalosthälfte nahm die Grabdichte zu und es kam vermehrt zur Wiederbenutzung von Gräbern. Der Ostbereich des Saales galt offenbar als bevorzugter Bestattungsort. Vermutlich wurden in unmittelbarer Nähe Reliquien aufbewahrt : vielleicht in der Ostwand des Saalbaues und später in der kleinen Ostapsis.

Die Situation in den Annexen unterscheidet sich grundlegend von derjenigen im Rechtecksaal. Hier kann in jedem Raum jeweils ein Grab bezeichnet werden, das sich in Bezug auf Typologie und Lage von den übrigen abhebt : in der kleinen

⁶⁸ Siehe der Beitrag zur Anthropologie von Suzannes Eades im Anhang.

⁶⁹ H.-R. Sennhauser, Kirchen und Klöster, in : UFAS Bd.VI, 136f.

⁷⁰ Siehe hierzu die Ausführungen von Duval 1986 ; Bonnet 1986 und Bader 1985, S.316.

Ostapsis das sarkophagartige Spoliengrab, im Umgang der Ziegelsarkophag mit dem gemauerten Stipes, in den Flügelannexen je ein Wannensarkophag und in der Nordapsis das Plattengrab. Nur das Ziegelgrab im Umgang lag auf der Gebäudelängsachse. Die übrigen Gräber lagen neben der geometrischen Mitte des jeweiligen Raumes, in einem der beiden östlichen Raumviertel. Diese dezentrierte Lage ist ein Charakteristikum, das man bei privilegierten Gräbern wiederholt konstatiert, zum Beispiel auch in St-Prex (VD)⁷¹.

Kein schriftliches Zeugnis gibt Aufschluss darüber, für wen die genannten Gräber errichtet wurden. Wir gehen aber kaum fehl in der Annahme, dass zwischen Grab und Errichtung des Annexes jeweils ein enger Zusammenhang bestand. Man könnte sich vorstellen, dass die beiden Flügelannexe mit den symmetrisch angeordneten Wannensarkophagen als Familienmausoleen gleichzeitig geplant und noch zu Lebzeiten der Stifter erstellt wurden. In nächster Nähe dieser Gräber wurde zunächst nicht bestattet. Erst später (im 7. Jh.) füllten gemauerte Gräber den Freiraum. Der besondere Charakter dieser Grabkapellen zeigt sich besonders bei der südlichen: Die grosse Anzahl von Kleinkindbestattungen ist bemerkenswert, wenn man bedenkt, dass während des Frühmittelalters die Beisetzung von Kleinkindern im Gräberfeld keine Selbstverständlichkeit war⁷². Die mehrfache Wiederbenutzung der Gräber, auch der beiden Sarkophage, könnte ebenfalls als Hinweis auf eine Familiengruft interpretiert werden.

Der zweiteilige Ostannex beansprucht formal einen ganz anderen Stellenwert als die Seitenflügel mit ihrem einfachen, quadratischen Grundriss. Er vereint Charakteristika eines Zentralbaues (Kreisform und Umgang) und eines Altarhauses (Lage der Apsis im Osten). Damit evoziert er in grösserem Masse als alle übrigen Bauteile einen sakralen Anspruch.

Die architektonische Gestaltung des Ostannexes zeugt von der besonderen Stellung, welche die zentrale Grabapsis hatte. Das älteste Grab war ein Spoliengrab (bestehend aus Leistenziegeln und Steinplatten), um das herum in einer Spirale jüngere Gräber angeordnet wurden. Diese Gräber enthielten mit einer Ausnahme keine Nachbestattungen. Da es sich ausschliesslich um Männer handelte (im Gegensatz zum Umgang, wo auch Frauen und Kinder bestattet wurden), liegt die Vermutung nahe, dass das besondere Privileg, an diesem Ort bestattet zu werden, nur Priestern und kirchlichen Würdenträgern zugestanden wurde. Eine derartige Anordnung war in einer Begräbniskirche in der Nähe von Kélibia fassbar: Der Priester Felix lag im Zentrum der vollständig mit Gräbern belegten Apsis⁷³.

Im Umgang lag das zentrale Grab im Scheitel des Dreiviertelkreises. Aussergewöhnlich war hier nicht nur die Grabkonstruktion (Leistenziegel-Grab mit Fussleiste), sondern insbesondere auch der über dem Grab-Kopfende errichtete Stipes. Die Front des gemauerten Sockels war mit einer vermutlich steinernen Platte verkleidet, die Seiten waren weiss verputzt und zogen an die rückwärtige Binnenmauer. In der Gleichzeitigkeit von Grabstätte und oberirdischem Grabmal ist die Analogie zu einem Altargrab unübersehbar. Handelte es sich bei dem in Sous-le-Sceux unter dem Stipes bestatteten Mann um ein kirchliches Oberhaupt? Lagen in den benachbarten Gräbern Angehörige seiner Familie? Der gemauerte Stipes erfüllte angesichts seines Standortes hinter der Binnenmauer sicher nicht die Funktion eines eucharistischen Altares. Er diente wohl als *Mensa* anlässlich ritueller Handlungen im Zusammenhang mit dem Totengedächtnis. An Gedenktagen wurden hier vielleicht Gaben niedergelegt, in nächster Nähe zur kleinen Grabapsis und den vielleicht dort verwahrten Reliquien.

Mit dem Anbau des Westannexes entstanden neue Bestattungsräume. In der südlichen Kammer lässt sich in der Raummitte ein Plattengrab bezeichnen, das nach seiner Typologie das älteste Innengrab sein dürfte. Mit der Interpretation ist hier aber Vorsicht geboten: Dieses Grab könnte älter sein als der Annex.

Auch der Eingangsraum gilt als bevorzugter Bestattungsort. Hier wurde nach der Senkung des Gelniveaus in der Raumosthälfte eine Gruppe von Gräbern angelegt, die sich durch eine besonders sorgfältige Bauart von den übrigen Gräbern derselben

71 Vgl. die Lage des Grabes in der dem spätantiken Mausoleum angefügten Grabapsis; Eggenberger/Jaton/Santschi/Simon 1992.

72 Gemäss Etter und Schneider ist die geringe Anzahl an Kindergräbern auf eine willentliche Selektion der Nachkommenschaft zurück zu führen. Getötete oder ausgesetzte Kinder gehörten nicht zur Gemeinschaft und wurden demnach auch nicht bestattet. Die Änderung der Einstellung zum Neugeborenen zeigte sich im Aufkommen der Sitte, Kleinkinder und Säuglinge zu taufen und dadurch in die Christengemeinde aufzunehmen. Etter/Schneider 1982, S.53f.

73 Duval 1986, S. 30 und Abb.4.

Typologie unterscheidet. Leider konnte man nicht bei allen hier bestatteten Toten das Geschlecht bestimmen. Es scheint sich aber ausschliesslich um Männer gehandelt zu haben ; waren es vielleicht kirchliche Würdenträger ? Der Umstand, dass in der Spätphase in diesem Raum auch zwei Kleinkinder bestattet wurden, spricht nicht gegen diese Hypothese. Gräbergruppen von Klerikern und Kindern an privilegiertem Ort sind keine Seltenheit⁷⁴.

Nach dem Anbau der jüngsten Annexe wurde vorwiegend im Westannex bestattet. Der Südannex und der vermutete Nordannex hatten offenbar keine Bestattungsfunktion. Mit einer Ausnahme wurden hier keine Gräber angelegt. Die übrigen Räume behielten ihre ursprüngliche Bestattungsfunktion bei. Gemessen an der vorherigen Benutzungsphase lässt sich aber im 7. Jh. ein markanter Rückgang der Anzahl neuer Gräber feststellen. Die anthropologische Auswertung zeigt zudem, dass während dieser und der nächst jüngeren Phase vermehrt Männer im Innern der Kirche bestattet wurden, während zuvor das Verhältnis Männer/Frauen ausgewogen war.

Der Funktionswechsel des Gebäudes wird um 700 archäologisch greifbar. Mit grossem Aufwand wurde in dieser Zeit das Gebäude renoviert. Im Rechtecksaal und wohl auch in allen Räumen der östlichen Annexgruppe ein Mörtelboden eingezogen. Gräber entstanden danach nur noch wenige. Die Erlaubnis, im Innern der Kirche zu bestatten, wurde offensichtlich nur mehr selten erteilt und galt dementsprechend wohl als besonderes Privileg. Dies wird in der Anordnung der neuen Gräber spürbar : In der Mittelapsis entstanden gemauerte *Loculi* und im Südannex baute man eine gewölbte Krypta, die gleich den Grüften unter den Seitenannexen der Begräbniskirche St-Just in Lyon als Grabraum gedient haben dürfte.

⁷⁴ Bonnet 1986, S.111.

5. DIE FUNKTION : GRABBAU ODER KIRCHE ?

Am Südfuss des steil aufragenden, die Rhoneebene dominierenden Felshügels von Sitten wurde im 5. Jh., auf unbebautem Gelände, ein grosses Grabgebäude errichtet. Der anfänglich nur aus einem rechteckigen Saal bestehende Bau wurde noch im Verlaufe desselben Jahrhunderts vermutlich zunächst mit dem zweiteiligen Ostannex, dann mit den zwei Flügelannexen und zuletzt mit der Nordapsis vergrössert. Alle diese Räume waren primär Bestattungsräume. Die aufwendigsten Grabkonstruktionen lagen in der Ostpartie des Gebäudes, insbesondere in den Annexen. Letztere, obwohl räumlich dem Saalbau untergeordnet, spielten offensichtlich eine zentrale Rolle. Ihr Grundriss, das Quadrat bzw. der Dreiviertelkreis, evozierte Zentralbauten; auch ihre Lage am Ostende des Saalbaues war kaum zufällig. Die Funktion der Annexe entsprach wohl derjenigen privater Mausoleen.

Nach der Mitte des 6. Jh. wurde der Grabbau von Sous-le-Scecx ein weiteres Mal vergrössert. Es entstanden die Südapsis, der dreiteilige Westannex und der Südannex. Letzterem dürfte im Norden ein analoger Annex entsprochen haben. Im Grundriss glich nun der Bau einer dreischiffigen Kirche; die neuen Annexe waren aber nicht mit dem Langhaus verbunden. Bestattet wurde nun vorwiegend im Westannex, während in den seitlichen Korridoren nur ein einziges neues Grab beobachtet werden konnte. Auch in den übrigen Räumen entstanden nur noch selten neue Gräber. Um 700 wurde das Gebäude mit Sorgfalt renoviert. Der Aufwand, mit dem man neue Böden einbrachte, zeigt, dass der Bau weiterhin eine wichtige Rolle im religiösen Leben der Gemeinde eingenommen haben dürfte. Die Bestattungsfunktion stand aber nun nicht mehr im Vordergrund. Als Grabbau errichtet hatte sich die Anlage zu einer Kirche gewandelt. Eine Bestattung im Gebäudeinnern wurde zum Privileg, das wohl nur dem Klerus und wenigen Würdenträgern vorbehalten war. Wie muss man sich diesen Wandel vorstellen? Lagen die Bestattungen von Beginn an nicht in einem Grabbau, sondern in einem Sakralbau, der mit Heiligenreliquien ausgestattet war? Lagen die Bestattungen *ad sanctos*?

ZUR TRADITION DER BEGRÄBNISKIRCHEN

Der Grabbau von Sous-le-Scecx steht zweifellos in der Tradition der überdachten christlichen Friedhöfe, der *coemeteria subteglata*. Wir sprechen allgemein von Begräbnis- oder Friedhofkirchen. Diese in erster Linie dem Totenkult geweihten Bauten lagen gemäss antikem Recht in der Peripherie der Siedlungen und Städte; Anzahl und Art variierten je nach Grösse und Bedeutung des Ortes. Die besondere Art von christlichem Totenkult, die sich in diesen Bauten manifestierte, wurzelte wie auch der Heiligenkult in der *Memoria*, in der Sorge, die Erinnerung an die Verstorbenen wach zu halten. Wesentlicher Bestandteil der *Memoria* war die Namensnennung, der Eintrag der Verstorbenen im *liber memorialis* und insbesondere auch die wiederholte Bitte für das Heil der Toten im gemeinsamen Gebet. Wesentliche Hilfe erhoffte man sich durch den Beistand der Heiligen, deren Heilskraft im Gegenzug nicht nur den Verstorbenen zuteil kam, sondern der ganzen Gemeinschaft. Gabe und Gegengabe, diese dem frühen Mittelalter eigene Form der *Memoria*, löste soziales Handeln aus und trug wesentlich dazu bei, dass sich Begräbniskirchen, diese spezifisch christliche Form kollektiver Grablagen, entwickelten und verbreiteten¹.

Die wohl bekanntesten und monumentalsten Beispiele von Begräbniskirchen sind die grossen Anlagen konstantinischer Zeit vor den Mauern Roms: S. Sebastiano, S. Lorenzo, SS. Marcellino e Pietro (*ad duas lauros*) und Sta. Agnese (Abb. 78 b-c)². Es waren grosse, mehrschiffige Bauten, die nach und nach von einer Vielzahl kleiner Grabkapellen umgeben wurden. Der Grundriss dieser Grabannexe war vielfältig:

¹ Oexle 1976, insbesondere S.74-95; Duval 1988, insbesondere S.51-97; Picard 1998, S.30.

² Deichmann/Tschira 1957; Krautheimer 1960. Zur Datierung der Umgangsbasiliken siehe Deichmann/Tschira 1957, S.64 und 81ff. Neuerdings wurde in der Peripherie Roms ein weiteres Beispiel entdeckt. Siehe Crippa/Zibawi 1998, S.191 und Anm.18 zum Fund an der Ardeatinischen Strasse im September 1991.

rechteckig, quadratisch, mit oder ohne Apsis. Die Kreisform zeichnete jeweils Annexe aus, deren Auftraggeber grosses Ansehen genossen haben dürften. So entstand an der östlichen Kurzseite der Basilika SS Marcellino e Pietro noch vor 324 ein grosser Rundbau, der als Grabbau der Kaisermutter Helena gedeutet wird. Bei der Basilika Sta. Agnese entstand im Südwesten der Begräbniskirche ein Mausoleum auf kreisförmigem Grundriss für Konstantins Tochter Constantina. Die kaiserlichen Mausoleen waren hier nicht mehr freistehende, isolierte Grabbauten. Als Annexbauten demonstrierten sie die Zugehörigkeit der hier Bestatteten zur christlichen Glaubensgemeinschaft. Im gleichen Geiste, wenn auch in viel bescheidenerem Rahmen als bei den römischen Beispielen, gruppieren sich in Manastirine (Abb. 78 a), einem der Gräberfelder von Salona, Mausoleen unterschiedlichster Form um einen Kultraum bzw. um einen offenen Bestattungshof.

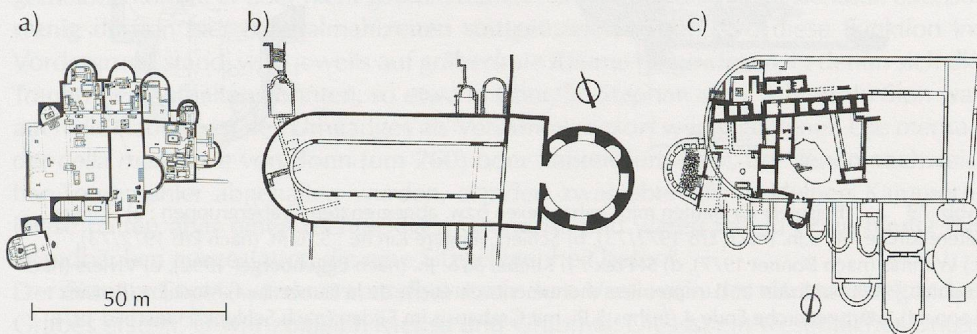


Abb. 78 a) Der Grabbezirk von Salona-Manastirine (nach Egger 1926) sowie b) die Grabbasilika der hhl. Marcellinus und Petrus (nach Crippa / Zibawi 1998) und c) die Apostelkirche (San Sebastiano) in Rom (nach Crippa / Zibawi 1998)

Begräbniskirchen entstanden seit dem 4. Jh. auf dem ganzen Gebiet des weströmischen Reiches, wo sich christliche Gemeinden bildeten³. Denken wir etwa an die Grabkirchen von Mailand oder Aosta in Italien, an die Bauten von Lyon, Grenoble oder Vienne in Frankreich, an die Bauten von Teurnia in Kärnten (Österreich), an die über Memorien erstellten Grabkirchen von Bonn oder Xanten in Deutschland, an den Bau von Marialba in Spanien oder an die Sepulkralanlagen um Tipasa an der Nordküste Afrikas, um nur einzelne bekannte Beispiele zu nennen.

Auf Schweizer Gebiet steht die Begräbniskirche von Sion/Sous-le-Scex ebenfalls nicht vereinzelt da. Insbesondere am Rhonelauf sind in den letzten Jahren eine ganze Reihe Grabkirchen unterschiedlicher Grösse entdeckt worden: in Brig-Glis, Leuk, Sion (St-Théodule und Sous-le-Scex), Ardon, St-Maurice (Abtei, Sous-le-Bourg und St-Jean/St-Sigismond), St-Prex (VD), Meinier (GE), Grand-Saconnex (GE) und Genf (La Madeleine und St-Gervais). Es sind Bauten, die gegen Ende des 4. Jh., vor allem aber ins 5. oder 6. Jh. datiert werden (Abb. 79).

Grabkirchen wurden häufig in einem antiken Friedhof errichtet (Genf/La Madeleine), oder über dem Grab verehrter Märtyrer als Ersatz einer ersten kleinen Memoria (Bonn, Xanten). Zuweilen wurde eine Begräbniskirche über einen Grabbau gestellt und integrierte ihn (Chur/St. Stephan). Andere Grabkirchen wurden in den Ruinen eines römischen Bauwerkes errichtet (Sion/St-Théodule). Beispiele, welche, wie der Bau von Sous-le-Scex auf brachliegendem Gelände gebaut wurden, sind eher selten. Erwähnen könnte man hier die Begräbnisbauten von Tabarka (Nordafrika) und Vega del Mar (Spanien)⁴.

Grabkirchen waren in der Regel das Ergebnis mehrerer Bauetappen. Einem ersten Bau (häufig ein Saalbau, seltener eine mehrschiffige Basilika) wurden nachträglich «private» Grabkapellen angegliedert für eine Person oder eine kleine Personengruppe. Die Funktion dieser Kapellen ist vergleichbar mit derjenigen freistehender Mausoleen⁵ (wir sprechen auch von Memorien⁶). Die architektonische Form der Begräbniskirchen war entsprechend wenig einheitlich. Diese Bauten lassen sich nur in Bezug auf ihre Funktion zu einer Gruppe zusammenfassen.

³ Kötting 1965, S.29 ; Duval 1982, Bd.2, S.499-513 ; Reynaud 1998, S.219-221.

⁴ Krautheimer 1960, S.31, Picard 1998, S.304.

⁵ Sennhauser 1990, S.187-189.

⁶ Der Begriff *Memoria* bezeichnet jegliches in Erinnerung an einen Verstorbenen errichtete Mahnmal. Bei der Bezeichnung *Mausoleum* liegt hingegen der Akzent auf dem Bauwerk. Zur Terminologie siehe Duval 1982, Bd.2, S.458-463 ; Reynaud 1998, S.232.

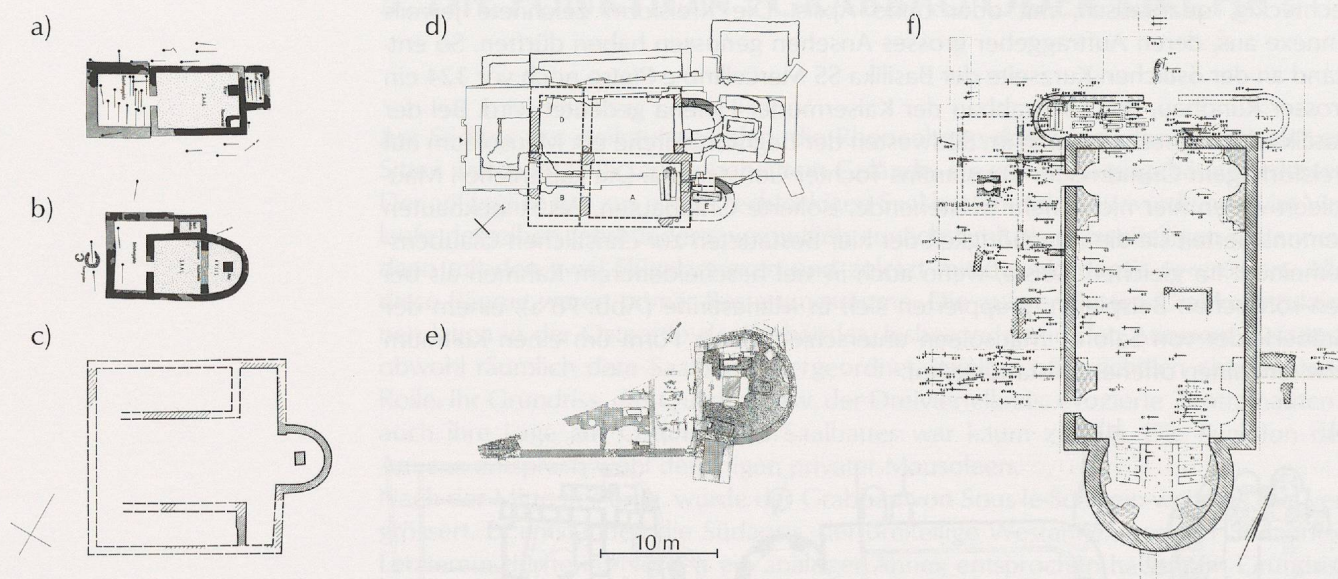


Abb. 79 Beispiele für Bauten mit Grabannexen bzw. abgegrenzten Gräbergruppen : a) Schiers, ältere Kirche : 4./5.Jh. (nach Erb 1972/73), b) Schiers, jüngere Kirche : 5./6.Jh. (nach Erb 1972/73), c) Wimmis (nach Bonnet 1977), d) St-Prex : 1. Kirche, 5./6. Jh. (nach Eggenberger 1992), e) Viviers (nach Esquieu 1988, publiziert in «Les premiers monuments chrétiens de la France 1», f) Marialba (Provinz Leon, H), Märtyrerkirche Ende 4./frühes 5.Jh. mit Grabapsis im Süden (nach Schlunk/Hauschild 1978)

In Sous-le-Scex entstand zunächst ein grosser Saalbau ; er kann als einfachste Grundform eines grossen Versammlungs- und Begräbnisraumes bezeichnet werden. Danach wurden die Grabapsiden auf hufeisenförmigem und gestelztem Grundriss sowie auf quadratischem und rechteckigem Grundriss angefügt. Dieser Bau hat zwar bei weitem nicht die Komplexität der Begräbniskirchen von Rom oder Salona, er zeugt aber von einer organisierten Gemeinde, die sich um ihre verstorbenen Glaubensbrüder sorgte. Die Bauherren griffen dafür auf Grundrissformen zurück, die im 5. Jh. verbreitet waren, kombinierten sie aber auf eigenwillige Art. Aussergewöhnlich ist die Verbindung der Grabapsis mit einem Umgang. Das symmetrische Anwachsen des Grundrisses zeugt hingegen bereits von einer Normierung des christlichen Kultbaues, eine Entwicklung, welche die Datierung der ersten Benutzungsphase ins 5. Jahrhundert bestärkt. In Sous-le-Scex fehlte noch ein gräberfreier, für die Totenliturgie reservierter Bereich. Die spätere Entwicklung tendierte zu vielschichtigeren Lösungen. Diese jüngere Richtung lässt sich am Bau von Genf/St-Gervais aufzeigen. Hier entstanden Saal, Flügelannexe und Grabapsis im Osten gleichzeitig. Letztere war zweigeschossig : Über dem Mausoleum lag wohl der Zelebrationsraum für die Gedächtnisfeiern am Grab.

DER BEZUG ZWISCHEN GRAB- UND KULTRAUM

Ein Charakteristikum der spätantik-frühmittelalterlichen, christlichen Grabbauten ist die enge Beziehung zwischen öffentlichem Grabraum, privaten Mausoleen und Kultraum. Insbesondere dort, wo Gräber die ganze Innenfläche belegen, sind diese einzelnen Bereiche kaum voneinander trennbar. Nur die Zonen der «privaten Mausoleen» sind zu erkennen : Privilegierte Bestattungen lassen sich an der Machart der Gräber sowie an ihrer Anordnung erkennen. Grösse und Form der einzelnen Raumeile, gelegentlich auch Schranken, geben zusätzliche Hinweise. Ihre Lage in Bezug auf den Gesamtbau folgt hingegen keiner Regel. In Sous-le-Scex waren es die Annexe, die privilegierte Zonen bildeten, wobei die Apsis mit dem Umgang eine Ausnahmestellung inne hatte. Bei San Lorenzo in Aosta waren nicht nur die Apsiden der Kreuzkirche privilegierte Bestattungsräume. Die bischöflichen Gräber und auch das

Reliquiengrab lagen hier im Zentrum der Kreuzarme und waren durch Schranken bzw. im Osten durch ein Synthronos geschützt. In Saint-Julien-en-Genevois wurden entlang der Saalsüdmauer Gräber freigelegt, die von einem Mauerfundament begrenzt, offenbar in einem schmalen Gang angelegt und vermutlich mit einem Arkosolbogen überspannt waren⁷.

Ob und wo die Liturgie am Grab zelebriert wurde, lässt sich in Sous-le-Scex nicht erkennen. Wenn wir vom Süd- und dem vermuteten Nordportikus absehen, fehlte hier ein Bereich, in dem keine oder zumindest nur wenige Gräber lagen und der deshalb als Andachtsraum bezeichnet werden könnte. Die Apsiden waren in erster Linie Bestattungsort. Der einzige Einbau, der auf die sakrale Komponente der Anlage weist, ist der über einem Grab errichtete Stipes im Umgang der Mittelapsis. Als eucharistischer Altar für die Gedächtnisfeiern einer im Saal versammelten Trauergemeinde konnte er aber nicht gedient haben; er war von dort nicht sichtbar. Ebenso wenig dürften hier Funeralmahlzeiten stattgefunden haben. Wo diese Funktion im Vordergrund stand, wird jeweils auf gräberfreie Räume hingewiesen, in denen sich die Trauernden aufhalten konnten, so etwa in Chur/St. Stephan oder Schiers. In Sion war auch die Raumform des Umganges als Versammlungsort wenig geeignet. Die *mensae* der *cella memoriae* von Bonn (um 260) oder Xanten (um 390), bei denen nachweisbar Totenmähler abgehalten wurden, standen zwar ebenfalls in kleinen Kammern. Diese hatten aber einen rechteckigen Grundriss und waren wie in Bonn häufig mit Wandbänken ausgestattet, die eine Sitzgelegenheit boten⁸.

Der Sittener Stipes wurde unmittelbar nach dem Versiegeln des darunter liegenden Grabes erstellt. Er war zugleich Mensa und Grabmal. Dies ist ein wesentlicher Unterschied zur *mensa* von Bonn oder Xanten, die erst nachträglich über den Gräbern der Märtyrer entstand, als sichtbares Zeichen ihrer Verehrung. Von einem Altargrab darf in Sion trotz der Einheit Mensa - Grab nicht gesprochen werden. Dieser Ausdruck bezeichnet die materielle Verbindung des Heiligen- oder Märtyrergrabes mit dem eucharistischen Altar. Diese Voraussetzung war hier nicht gegeben. Deichmann vermutet, dass das Altargrab als kanonische Form der Heiligenverehrung in Rom entstand⁹. Hier liess Papst Gregor der Grosse um 600 die monumentale Anlage zu Ehren des Apostels Petrus erstellen. Der eucharistische Altar wurde auf einer höheren Ebene, direkt über dem Petrus-Grab angeordnet.

Duval geht in seiner Publikation über die *loca sanctorum africae* auf das komplizierte Verhältnis zwischen Grab, Reliquien und Mensa ein. Die untersuchten epigraphischen Quellen führen ihn zur These, dass im 4. - 5. Jh. die *mensa marturum* als besondere Form der Weihegabe verstanden werden kann, als Opfergabe, die den in der Inschrift genannten Märtyrern gewidmet ist. Er hält fest, dass Reliquien, insbesondere wenn die Weiheinschrift mehreren Heilige gilt, weder in noch unter dem Stipes vorhanden sein müssen¹⁰. Ausgehend von dieser These könnte ich mir vorstellen, dass der Stipes von Sion/Sous-le-Scex ebenfalls als Weihegabe zu interpretieren ist. Die Weiheinschrift könnte auf seiner Frontseite, auf dem vermuteten steinernen Antependium angebracht gewesen sein¹¹.

Die Mensa von Sous-le-Scex stand nicht an der Gangostwand, sondern an der Westwand. Mit dieser Lage bekundet sie eine enge Beziehung zur angrenzenden Grabapsis. Die Anordnung von Mensa und Grabkammer in zwei getrennte Räume entspringt spätantik-frühchristlichen Vorstellungen. Deichmann und Tschira weisen bei den konstantinischen Umgangsbasiliken eine Trennung von Begräbniskirche und Kultzentrum nach. Erstere stand nicht über den Märtyrergräbern, sondern etwas abseits¹². Örtlich getrennt waren *mensa* und Märtyrergrab auch beim Anastasius-Mausoleum in Salona-Marusinac: Der Sarkophag stand nach Dyggve in der zugemauerten Apsis, die Mensa für den Totenkult vor der Mauer unter einer *fenestella*. Beim Grabbau aus dem 5. Jh. in Schiers stand die Mensa desaxiert vor jener Mauer, auf deren Aussenseite ein Grabannex errichtet war¹³.

Es darf wohl nicht daran gezweifelt werden, dass die Mensa von Sous-le-Scex für rituelle Kulthandlungen diente. Als Weihegabe zu Ehren der Schutzpatrone stand sie vermutlich in nächster Nähe ihrer Gräber oder ihrer Reliquien. Der Umgang war vielleicht an bestimmten Tagen zugänglich. Anlässlich von Prozessionen oder Privat-

7 Colardelle 1983, S.62-64.

8 Bader 1985.

9 Deichmann 1970, S.145 und 169.

10 Duval 1982, Bd.2, S.465-466 und S.538-541.

11 Über Weiheinschriften am Grab siehe Tolotti 1986. Für die nordafrikanischen Beispiele vergleiche Duval 1982, Bd.1, insbesondere S.408.

12 Deichmann/Tschira 1958, S.94-96.

13 Sulser/Claussen 1978, S.170.

andachten könnten auf dem Stipes Opfertagen dargebracht worden sein. Deichmann spricht in diesem Zusammenhang von einer *mensa oleorum*¹⁴. Das Totenmahl wurde zwar im Verlaufe des 4. Jh. anlässlich von Konzilien unter anderem auch von Ambrosius bekämpft, es blieb aber als Armenspeisung erhalten. In dieser Form wurde es von Augustinus sogar gefördert¹⁵. Die dargebrachten Opfertagen mussten nicht zwingend mit einer Zeremonie am Grab verbunden sein. Armenspeisungen zum Beispiel könnten auch abseits, an besser geeignetem Ort stattgefunden haben¹⁶. Der unter der *mensa* bestattete Mann war kaum ein Märtyrer. Ihm kam aber zweifellos besondere Ehre zu. Nicht jedermann konnte sich ein derartiges Grabmal erstellen lassen¹⁷. Es war wohl ein Stifter, ein Wohltäter, der hier, wörtlich genommen, unter dem Schutz der Heiligen begraben wurde. Vielleicht schwingen in der Anordnung des altarähnlichen Aufbaues auch die Worte des Ambrosius mit, wonach es billig sei, dass der Priester dort ruhe, wo er das Opfer darzubringen pflegte¹⁸. Amtete der hier bestattete Mann zu seinen Lebzeiten als Priester oder als Bischof?

GRABBAU ODER GRABKIRCHE ?

Schliessen sich Grabkult und Eucharistiefeyer aus ? War die Anlage von Sous-le-Scèx ein dem christlichen Totenkult geweihter Grabbau oder war sie eine Grabkirche, in der auch das eucharistische Opfer zelebriert wurde ? Der als Weihealtar zu interpretierende Stipes im Umgang des Ostannexes beweist weder Weihe noch Präsenz von Reliquien. Diese werden allerdings erst in karolingischer Zeit zur Vorschrift. Es steht fest, dass Bestattungskirchen trotz ihrer primären Funktion bereits in konstantinischer Zeit einen eindeutig sakralen Charakter hatten¹⁹. Bereits in der ersten Hälfte des 3. Jh., vielleicht schon früher, verdrängte das eucharistische Mahl das am Grab gehaltene Gedenkmahl. Verbunden mit der Tradition der heidnisch antiken Gedächtnistage (am 3., 7., 9., 30. und 40. Tag, sowie am Todestag) entstand der Brauch der Totenmessen als Votivgabe²⁰. In Begräbniskirchen feierte man zwar keinen Gemeindegottesdienst, wohl aber Votivmessen. Sidonius Appollinaris, Bischof von Clermont-Ferrand, schrieb im Jahre 469 an seinen Freund Eriphius über den Hergang der Gedenkfeier am Grab des heiligen Justus. Er beschrieb die grosse Menschenmenge, welche trotz der Grösse der *basilica* im Gebäudeinneren keinen Platz hatte, den psalmodierenden Klerus und die Priester, welche das eucharistische Opfer (*res divina*) vollzogen²¹.

Es ist wohl kein Zufall, dass sich der Grundriss der Begräbniskirche von Sion mit jedem Anbau demjenigen einer Gemeindegemeinde näherte. Die Bauform war ein äusseres Zeichen ihres sakralen Anspruchs. Diese Grabbauten waren Kirchen. In enger Verflechtung konnten sich hier deshalb mehrere Funktionen überlagern, wie zum Beispiel in Brig-Flis, wo der Bestattungskirche ein Baptisterium angegliedert war. Auch wenn sich weder ein eucharistischer Altar noch eine gräberfreie Zone nachweisen lassen, darf davon ausgegangen werden, dass in Begräbnisbauten liturgische Zelebrationen stattfanden. Vermutlich stellte man hierfür hölzerne Tische auf. In Sous-le-Scèx müsste der Altar im Saal vor der Apsis gestanden haben, zumal dieser Grabannex vermutlich nur mit einer schmalen Türe mit dem Langhaus verbunden war. Erst nach dem Abbruch der Binnenunterteilung des Ostannexes und der Öffnung des Triumphbogens ist der Standort des Altares im Bereich der Apsis anzunehmen²².

EINE BESTATTUNGSKIRCHE AD SANCTOS ?

Begräbniskirchen entstanden wohl im Auftrag einflussreicher Stifter, als Grabbau vielleicht für sich oder für ein Familienmitglied, aber immer auch für eine grössere Gemeinde. Die grosse Anzahl Individuen, die im Verlaufe des 5. und frühen 6. Jh. in der monumentalen Grabkirche von Sous-le-Scèx beigesetzt wurden, widerspiegeln

¹⁴ Deichmann 1970, S.161 ; Deichmann/Tschira 1958, S.92-109.

¹⁵ Bader 1985, S.368-370.

¹⁶ Duval 1982, Bd.2, S.465-541.

¹⁷ Die verbreitete Sitte, über dem Grab eine Mensa für das Totenmahl zu erstellen, verliert sich nach Krautheimer im Verlaufe des 4. Jahrhunderts. Krautheimer 1960, S.33/35.

¹⁸ Ambrosius, Ep. 22,13, hier nach Kötting 1965, S.29. Siehe auch D. Kinney, in : Bertelli 1987, S.66.

¹⁹ Zum sakralen Charakter der Friedhofkirchen siehe Deichmann 1970, S.155-160, Sennhauser 1990, S.190, Anm.364.

²⁰ Oexle 1976, insbesondere S.72 ; Duval 1982, Bd.2, S.455-458.

²¹ Ep.V,17 ; hier zitiert nach Reynaud 1998, S.89-91 ; Sidoine Apollinaire, Loya 1970, S.202-205.

²² Zur Lage des Altares westlich der Apsis bzw. auf ihrer Basislinie siehe Chevalier 1996, Bd.2, S.135.

den Wunsch der Lebenden, sich in grösstmöglicher Nähe von besonders angesehenen Verstorbenen oder von Reliquien bestatten zu lassen, um sich ihre Fürsprache zu sichern²³. Die besondere architektonische Bauform des zweiteiligen Ostanexes bekräftigt mich in der Annahme, dass die von einem Umgang eingefasste Ostapsis als Anziehungspunkt wirkte. Die hier bestatteten Männer waren vielleicht Mitglieder des ortsansässigen Klerus'. Als Vergleichsbeispiel einer derartigen Grablage kann die Alexanderbasilika von Tipasa angeführt werden²⁴. Besondere Ehre kam dem Mann zu, der im Scheitel des Umgang bestattet und über dessen Grab eine *mensa*, vermutlich ein Votivaltar, erstellt wurde. Ein Privileg gestattete man auch den wohlhabenden Familien, welche die quadratischen Grabkapellen beidseits des Rechtecksaales bauen durften. Im Ostviertel des Saales drängen sich die Grabstellen.

Wenn man bedenkt, welche wichtige Stellung seit dem Ende des 4. Jh. die Heiligenverehrung im Zusammenhang mit dem christlichen Grabkult inne hatte, erhärtet sich die Vermutung, dass in der Ostapsis Reliquien aufbewahrt wurden. In Sion fehlen zwar lokale Märtyrer, und der Kult des Bischofs Theodor ist erst später, in karolingischer Zeit, bei der gleichnamigen Kirche fassbar. Im nahen *Acaunum* (dem heutigen St-Maurice) aber sollen Soldaten einer thebäischen Legion den Märtyrertod erlitten haben. Gemäss der Heiligenvita fand Bischof Theodor (2. Hälfte 4. Jh.) mit göttlicher Hilfe ihre Gebeine, sammelte sie und liess sie an würdigem Ort am Felsfuss bestatten. Unverkennbar ist hier das Vorbild des Mailänder Bischofs Ambrosius, der 386 die Gebeine der Märtyrer Gervasius und Protasius, 395/97 diejenigen des Nazarius und Celsus fand und ihnen zu Ehren eine Begräbniskirche errichten liess. Die enge Parallele, die sich anhand *inventio* und *translatio* der Märtyrergebeine zwischen Ambrosius und Theodor abzeichnet, erstaunt nicht. Beide Bischöfe traten im Jahre 381 am Konzil von Aquileia als vehemente Gegner des Arianismus auf²⁵. Bischof Ambrosius wählte für seine letzte Ruhestätte einen Platz in der Begräbniskirche aus, die er selbst errichten liess²⁶. Vielleicht tat dies auch Bischof Theodor in St-Maurice.

Die Translation von Reliquien ist im 5. Jh. bereits verbreitet. So gelangten zum Beispiel Reliquien der Mailänder Märtyrer nach Genf und Vienne (1. Hälfte 5. Jh.)²⁷ und Reliquien des heiligen Mauritius nach Auxerre, in die von Germanus abseits der Stadtnekropole gestiftete Begräbniskirche (2. Viertel 5. Jh.)²⁸. Es wäre denkbar, dass in dieser Zeit Reliquien des heiligen Mauritius auch in die Grabkirche von Sous-le-Scex übergeführt wurden²⁹. Ein Reliquienlokal liess sich hier zwar am Boden nicht nachweisen. Doch könnten Reliquien in einer Wandnische aufbewahrt worden sein : zunächst in der Ostwand des Saalbaues, dann im Scheitel der gestelzten Apsis.

Vor kurzem ist in Martigny (*Octodurus*) der erste Kathedralkomplex des Bistums entdeckt worden. Zur ersten, in die zweite Hälfte des 4. Jh. zu datierenden Anlage, gehört ein Saalbau mit einer hufeisenförmigen Apsis und einem Baptisterium (Abb. 80)³⁰. Hier hatte Bischof Theodor seinen Amtssitz inne. In *Acaunum* (St-Maurice) begründete er ein zweites kirchliches Zentrum. Ausschlaggebend war hier die *inventio* heiliger Reliquien. Theodor und seine Nachfolger dürften nicht nur Rhone abwärts, an der Hauptverkehrsachse über den Grossen St. Bernhard, kirchliche Stützpunkte gegründet haben, sondern auch Rhone aufwärts, unter anderem auch im Hauptort der *Civitas Sedunensis*. Bischöfe dürften gegen Ende des 4. Jh. und im beginnenden 5. Jh. auch in unserem Umkreis in religiösen Belangen an die Stelle der Magistraten getreten und als Bauherren kirchlicher Grossbauten aufgetreten sein³¹. Es ist sicher kein Zufall, dass bei fast allen auf Walliser Gebiet freigelegten frühmittelalterlichen Bauten, St-Maurice, Saillon, Ardon, Leuk oder Brig-Glis, die Begräbnisfunktion eine wichtige Rolle spielte. Grabkirchen waren wegen ihrer Lage an den wichtigen Wegachsen und wegen ihrer Grösse ein sichtbares Zeichen kirchlicher Ordnung. Ihre Gründung spielte wohl eine bedeutende Rolle für die Christianisierung eines Gebietes.

Begräbniskirchen wurden auch in der Sorge um das eigene Grab gestiftet. Insbesondere in Gallien, aber auch in Italien ist von Bischöfen wiederholt bekannt, dass sie eine Begräbniskirche errichteten und diese für sich als Bestattungsort wünschten³². War Sion/Sous-le-Scex eine bischöfliche Grablage, wie es auch in Genf/St-Gervais, vermutet wird, einem Bau, der demjenigen von Sion formal sehr nahe steht ? Könnte

23 Dieser Wunsch lässt sich seit dem 5. Jh. belegen. Zeugnisse finden sich aus dem Bereich der Geschichtsschreibung, der Epigraphik und der Archäologie. Zur Entwicklung der Heiligenverehrung siehe zum Beispiel Picard 1998, *Les saints dans les églises latines des origines au 9ème siècle*, S.337-344.

24 In Tipasa lagen die Gräber der *iusti priores* auf einer Estrade vor dem Ostchor. Deichmann 1970, S.166. Duval 1992, Bd.1, S.34-35.

25 Santschi 1981, S.1ff.

26 Deichmann 1970, S.162f.

27 Für Genf ist die *translatio* in dieser Frühzeit nicht nachgewiesen (Sennhauser 1990, S.202). Eine Grabinschrift in Vienne nennt eine *foedula*, die dank ihres Glaubens eine Grabstätte neben den verehrten Heiligen verdient habe (Jannet-Vallat/Lauxerois/Reynaud 1986, S.24, 36).

28 Picard 1998, S.303.

29 Zur Verbreitung der Reliquien des heiligen Mauritius im 4. Jh. unter anderem auch nach Sion siehe Thurre 1992 II, S.9.

30 Lehner/Wiblé 1994 ; Faccani/Meier 1996. Guido Faccani beschäftigt sich im Rahmen seiner Dissertationsarbeit mit der weiteren Auswertung der Grabungsbefunde. Ich danke ihm für die Mitteilung der neuesten Ergebnisse.

31 Picard 1991.

32 Picard 1998, S.337-348 »Les saints dans les églises latines des origines au 9ème siècle«. Zur Bischofsverehrung siehe insbesondere S.344-348.

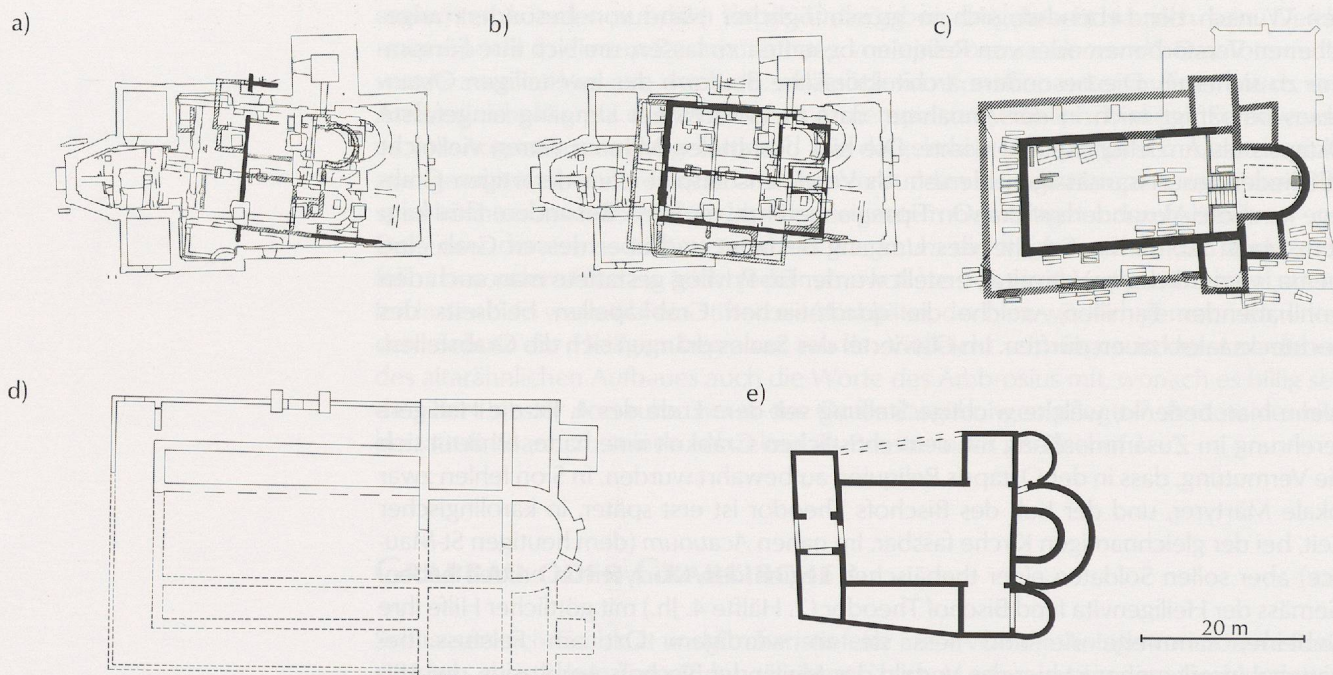


Abb. 80 Die Bischofskirche von Martigny und die Begräbniskirche von Sous-le-Sceux im Größenvergleich. Martigny, Notre-Dame-des-Champs, a) spätes 4.Jh., b) 5.Jh. (nach Faccani/Meier 1996), c) Genf/St-Gervais (nach Bonnet/Privati 1991), d) Lyon/St-Laurent (nach Reynaud 1986), e) Sion/Sous-le-Sceux [= fig. o]

33 Santschi 1981, S.2 ; Dubuis/Lugon 1992, S.17-18.

34 Siehe hierzu Pietri 1986, S.137.

35 Dubuis und Lugon schliessen nicht aus, dass Bischof Theodor in Sion bestattet wurde, an dem Ort, wo später die ihm geweihte Kirche St-Théodule errichtet wurde. Siehe Dubuis/Lugon 1993, S.12.

36 Zur Erwähnung des Heliodor als «episcopus à Seduni» am Konzil von Mâcon im Jahre 585 siehe : Santschi 1981, S.24 ; Dubuis/Lugon 1992, S.18.

Bischof Salvius (1. Hälfte 5. Jh.) den Bau der Begräbniskirche anordnet haben, jener Bischof, dem Eucherius von Lyon seine *passio* der Märtyrer von *Acaunum* widmete³³ ? Wo sich die Bischöfe des Bistums Wallis bestatten liessen, ist nicht überliefert. Ihre Gräber müssen aber nicht zwingend am Bistumssitz zu suchen sein³⁴. So wäre es denkbar, dass in Sion eine bischöfliche Grabkapelle existierte, bevor der Bischofssitz in diese Stadt verlegt wurde³⁵. Nach der Mitte des 6. Jh., als die Bischöfe in Sion residierten³⁶, gewinnt die Vermutung, dass der Begräbniskirche von Sous-le-Sceux eine bischöfliche Grablege angegliedert war, noch mehr an Berechtigung. Die Gräber der kleinen Ostapsis (bis um 600) und die gemauerten Gräber, die nach dem Abbruch der Unterteilung des grossen Ostannexes entstanden (7. - 8. Jh.), könnten Gräber kirchlicher Würdenträger gewesen sein.